# THEODOR FONTANE
# GEDICHTE

VANDERBILT UNIVERSITY
3 0081 032 386 298

JEAN AND ALEXANDER
HEARD LIBRARY

From the library

of

Dr. Ernst Waldinger

(1896-1970)

DATE DUE

| | | | |
|---|---|---|---|
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| GAYLORD | | | PRINTED IN U.S.A. |

# Gedichte

von

Theodor Fontane

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
in Stuttgart und Berlin

# Theodor Fontane

**Gedichte.** 18.—20. Auflage. Mit einem Bildnis
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

**Vor dem Sturm.** Roman aus dem Winter 1812 auf 13
15. und 16. Auflage. (Wohlfeile Ausgabe in 1 Band)
Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

**Ellernklipp.** Nach einem Harzer Kirchenbuch
4. Auflage Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

**Grete Minde.** Nach einer altmärkischen Chronik. 7. Auflage
Geheftet M. 2.50. In Leinenband M. 3.50

**Quitt.** Roman. 5. Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

**Unwiederbringlich.** Roman. 7. Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

**Wanderungen durch die Mark Brandenburg**
4 Bände und 1 Ergänzungsband

Erster Band: Die Grafschaft Ruppin. 14. und 15. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

Zweiter Band: Das Oderland. Barnim-Lebus
11. u. 12. Aufl. Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

Dritter Band: Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg. 11. und 12. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M 6.—

Vierter Band: Spreeland. Beeskow-Storkow und Barnim-Teltow. 9. und 10. Auflage
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

Ergänzungsband: Fünf Schlösser. Altes und Neues aus Mark Brandenburg. 3. Auflage
Inhalt: Quitzöwel — Plaue a. H. — Hoppenrade — Liebenberg — Dreilinden
Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

**Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg.** Illustrierte Ausgabe. Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz In Leinenband M. 10.—

---

In der „Cotta'schen Handbibliothek" erschienen:

**Ausgewählte Balladen**
Geheftet 40 Pf. In Leinenband 70 Pf.

**Wanderungen durch die Mark Brandenburg**
Auswahl, herausgegeben von Hermann Berdrow
Geheftet M. 1 — In Leinenband M. 1.30

[illegible] Hof. Meisenbach Riffarth & Co. Berlin

Th. Fontane

# Gedichte

von

# Theodor Fontane

18.—20. Auflage

Mit einem Bildnis

Stuttgart und Berlin 1913
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Alle Rechte, insbesondere das Uebersetzungsrecht, vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

# Inhalt

## Lieder und Sprüche


Seite

Guter Rat . . . . . 3
Glück . . . . . 4
Memento . . . . . 4
Im Garten . . . . . 5
O trübe diese Tage nicht . . . . . 6
Herbstmorgen . . . . . 6
Der Kranich . . . . . 7
Bekenntnis . . . . . 8
Ein Jäger . . . . . 9
Alles still . . . . . 9
Einem Kranken . . . . . 10
Frühling . . . . . 11
Mittag . . . . . 12
Der erste Schnee . . . . . 12
Das Fischermädchen . . . . . 13
Verlobung . . . . . 14
Winterabend . . . . . 14
In Hangen und Bangen (1 bis 5) . . . . . 15
In der Krankheit . . . . . 18
Der Gast . . . . . 19
Mein Herze, glaubt's, ist nicht erkaltet . . . . 19
Unterwegs und wieder daheim (1 bis 4) . . . 20
Sprüche (1 bis 11) . . . . . 23
Spätherbst . . . . . 28
Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermissen? . 28
Ueberlaß es der Zeit . . . . . 29
Der alte Musikant . . . . . 29

Seite

Lebenswege . . . . . 30
Großes Kind . . . . . 31
Was mir fehlte . . . . . 31
Rangstreitigkeiten . . . . . 32
Aber es bleibt auf dem alten Fleck . . . . . 33
Rückblick . . . . . 34
So und nicht anders . . . . . 34
Fester Befehl . . . . . 35
Aus der Gesellschaft . . . . . 36
1. Hoffest . . . . . 36
2. Der Subalterne . . . . . 37
3. Der Sommer- und Winter-Geheimrat . . 37
4. Auf dem Matthäikirchhof . . . . . 38
5. Kirchenumbau . . . . . 39
6. Wie man's machen muß . . . . . 40
7. Erfolganbeter . . . . . 41
8. Such nicht, wie's eigentlich gewesen . . 41
9. Nur nicht loben . . . . . 41
Dolor Tyrannus . . . . . 42
Schlaf . . . . . 43
Ausgang . . . . . 43
Butterstullenwerfen . . . . . 43
Meine Gräber . . . . . 44
Am Jahrestag . . . . . 45
Die Frage bleibt . . . . . 46
Trost . . . . . 46
Zuspruch . . . . . 47
Es kribbelt und wibbelt weiter . . . . . 47
Publikum . . . . . 48
Zum Namenstag meiner Enkelin . . . . . 48
Was mir gefällt . . . . . 49
Afrikareisender . . . . . 50
Der echte Dichter . . . . . 50
Unsere „deutsche Frau" . . . . . 51
Brunnenpromenade . . . . . 52

Seite

Aber wir lassen es andere machen . . . . . 54
König Karl der Zweite von Engelland . . . . 55
Contenti estote . . . . . 55
In memoriam Nicolai . . . . . 57
Verzeiht . . . . . 58
Geschichtschreibung . . . . . 58
Ikarus . . . . . 59
Ja, das möcht' ich noch erleben . . . . . 59
Man hat es oder hat es nicht . . . . . 60
Dreihundertmal . . . . . 61
Fritz Katzfuß . . . . . 61
Die Geschichte vom kleinen Ei . . . . . 64
Luren-Konzert . . . . . 69
Fire, but don't hurt the flag . . . . . 71
Die Balinesenfrauen auf Lombok . . . . . 72
Auf der Kuppe der Müggelberge . . . . . 74
Neueste Väterweisheit . . . . . 75
Land Gosen . . . . . 76
Spätes Ehestandsglück . . . . . 77
Wurzels . . . . . 78
Wahl . . . . . 79
Beim Lesen einer Spruchsammlung . . . . . 80
Britannia an ihren Sohn John Bull . . . . 80
Die Alten und die Jungen . . . . . 81
Arm oder reich . . . . . 82

## Bilder und Balladen

### I. Nordisches

Nordische Königsnamen . . . . . 87
Hakon Borkenbart . . . . . 88
Gorm Grymme . . . . . 89
Harald Harfager . . . . . 92
Olaf Kragebeen . . . . . 95

Seite

Swend Gabelbart . . . . . 98
Waldemar Atterdag . . . . . 100
Admiral Herluf Trolles Begräbnis . . . . 102
Der Wettersee . . . . . 104
Der Wenersee . . . . . 106
Gulbrandsdal . . . . . 108

## II. Englisch-Schottisches

Hastingsfeld . . . . . 111
Von der schönen Rosamunde . . . . . 112
Erstes Kapitel: Wie König Heinrich Rosamunden findet . . . . . 112
Zweites Kapitel: Wie König Heinrich Rosamunden gen Woodstock führt . . . . . 116
Drittes Kapitel: Von der Königin Leonore 119
Viertes Kapitel: König Heinrich und Rosamunde in Woodstock . . . . . 121
Fünftes Kapitel: Wie König Heinrich gen London zieht . . . . . 125
Sechstes Kapitel: Wie König Heinrich gen Frankreich zieht und was weiter geschah . 128
Siebentes Kapitel: Wie Rosamunde hofft und harrt . . . . . 131
Achtes Kapitel: Ein Sturm . . . . . 132
Neuntes Kapitel: Rosamundens Tod . . 134
Bannockburn . . . . . 137
Archibald Douglas . . . . . 138
Der letzte York . . . . . 141
Johanna Gray . . . . . 145
Maria Stuart . . . . . 149
1. Maria Stuarts Weihe . . . . . 149
2. David Rizzio . . . . . 151
3. Maria und Bothwell . . . . . 154
4. Der sterbende Douglas . . . . . 156

Seite

Marie Duchatel . . . . . 158
Sir Walter Raleighs letzte Nacht . . . . . 162
Lady Essex . . . . . 167
Puritanerpredigt . . . . . 171
Die Stuarts . . . . . 173
Cromwells letzte Nacht . . . . . 174
Thomas Harrison . . . . . 176
Lied des James Monmouth . . . . . 176
Die Hamiltons oder Die Locke der Maria Stuart 177
General Sir John Moores Begräbnis . . . 180
Walter Scotts Einzug in Abbotsford . . . . 181
Walter Scott in Westminster-Abtei . . . . 184
Das Trauerspiel von Afghanistan . . . . . 185
Der Tower-Brand . . . . . 186
Balaklawa . . . . . 189
Volkslied . . . . . 191
Die Brück' am Tay . . . . . 192
John Maynard . . . . . 195
Goodwin-Sand . . . . . 197

## III. Deutsches. Märkisch-Preußisches

Treu-Lischen . . . . . 201
Silvesternacht . . . . . 202
„Und alles ohne Liebe" . . . . . 204
„Denkst du verschwundener Tage, Marie?" . . 205
Junker Dampf . . . . . 206
Die große Karthause vor Papst Paul . . . 207
Der Tag von Hemmingstedt . . . . . 209
Der 6. November 1632 . . . . . 216
Schloß Eger . . . . . 218
Jan Bart . . . . . 221
Bienen-Winkelried . . . . . 222
Die Schlacht am Cremmer-Damm . . . . 226
Der Quitzowen Fall und Untergang . . . . 229

Seite

Die Gans von Putlitz . . . . . 233
Der Tod des letzten Grafen von Ruppin . . 235
Wangeline von Burgsdorf . . . . . 237
Der alte Derffling . . . . . 238
Der alte Dessauer . . . . . 240
Der alte Zieten . . . . . 242
Seydlitz . . . . . 244
1. Herr Seydlitz auf dem Falben . . . . 244
2. Seydlitz und der Bürgermeister von Ohlau 246
3. Und Calcar, das ist Sporn . . . . . 247
Schwerin . . . . . 249
Keith . . . . . 251
Alte Fritz-Grenadiere . . . . . 253
1. Auf dem Marsch . . . . . 253
2. Bei Torgau . . . . . 254
3. Rekruten-Korporal . . . . . 254
4. Erstes Bataillon Garde . . . . . 255
Prinz Louis Ferdinand . . . . . 257
Berliner Spottvers . . . . . 260
Die Fahne Schwerins . . . . . 261
An den Märzminister Graf Schwerin-Putzar . 263
Schleswigs Ostertag 1848 . . . . . 265
Der Tag von Düppel . . . . . 267
Märkische Reime . . . . . 270
1. Gruß . . . . . 270
2. Vom Fehrbelliner Schlachtfeld . . . . 270
3. Adlig Begräbnis . . . . . 271
4. Siegesbotschaft . . . . . 272
Am Jahrestag von Düppel . . . . . 274
Berliner Landwehr bei Langensalza . . . . 275
Die Gardemusik bei Chlum . . . . . 276
Einzug (7. Dezember 1864) . . . . . 277
Einzug (20. September 1866) . . . . . 280
Einzug (16. Juni 1871) . . . . . 281
Kaiser Blanchebart . . . . . 284

Seite

Havelland . . . . . 285
Jung-Bismarck . . . . . 288
Wo Bismarck liegen soll . . . . . 289
Kaiser Friedrich III. . . . . 290
1. Letzte Fahrt . . . . . 290
2. Letzte Begegnung . . . . . 291
3. Grabschrift . . . . . 292
4. Re Umbertos Kranz . . . . . 292
Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland . 293

## Gelegenheits-Gedichte

An Wilhelm Krause . . . . . 297
Unser Friede . . . . . 299
Ein Ball in Paris . . . . . 300
Der alte Fritz . . . . . 305
Zum 8. Februar 1858 . . . . . 307
„Du Adlerland" . . . . . 308
Königgrätz . . . . . 309
Neujahr 1871 . . . . . 312
Kaiser Wilhelms Rückkehr . . . . . 313
Zum Kölner Domfest . . . . . 314
Toast auf Kaiser Wilhelm . . . . . 315
Zeus in Mission . . . . . 317
Prolog zur Feier des 200jährigen Bestehens der französischen Kolonie . . . . . 320
Auf der Treppe von Sanssouci . . . . . 322
Unter ein Bildnis Adolf Menzels . . . . . 325
Hubert in Hof . . . . . 326
Zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. . . . . 329

## Lieder und Balladen

frei nach dem Englischen

Jung-Musgrave und Lady Barnard . . . . 333
Das Douglas-Trauerspiel . . . . . 337

Seite

Lord Athol . . . . . 340
Schön-Margret und Lord William . . . . . 344
Barbara Allen . . . . . 347
Jung-Walter . . . . . 349
Bertrams Totengesang . . . . . 351
Sir Patrick Spens . . . . . 352
Lord Murray . . . . . 354
Königin Eleonorens Beichte . . . . . 356
Chevy-Chase oder Die Jagd im Chevy-Forst . 359
Charles Bawdins Tod und Begräbnis . . . 365
Der Aufstand in Northumberland . . . . . 370
1. Percy und die Nortons . . . . . 370
2. Percys Tod . . . . . 375
Robin Hood . . . . . 381
König Johann und der Bischof von Canterbury . 390
John Gilpin . . . . . 394
Die drei Raben . . . . . 401
Die zwei Raben . . . . . 402
Lord Maxwells Lebewohl . . . . . 403
Melrose-Abbey . . . . . 405
Die Blumen des Waldes . . . . . 406
Leslys Marsch . . . . . 407
Jakobitenlieder (I bis II) . . . . . 408
Schwertspruch . . . . . 417
Grabschrift . . . . . 418

# Lieder und Sprüche

Ein Lied oder höchstens ein paar
Widmet' ich dir, als jung ich war.
Ihr Inhalt waren ich und du,
Vom Fenster her sandtest du Grüße mir zu.

Heute, mit Inhalt aus allen Zonen,
Komm' ich in Bähnlein, in ganzen Schwadronen;
Aus wenigen wurden viele Lieder,
Aber, wie damals, grüße wieder!

## Guter Rat

An einem Sommermorgen
Da nimm den Wanderstab,
Es fallen deine Sorgen
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitere Bläue
Lacht dir ins Herz hinein
Und schließt, wie Gottes Treue,
Mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe
Und Halme von Segen schwer,
Dir ist, als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen schwinget
Die Seele sich hinaus.

## Glück

Sonntagsruhe, Dorfesstille,
Kind und Knecht und Magd sind aus,
Unterm Herde nur die Grille
Musizieret durch das Haus.

Tür und Fenster blieben offen,
Denn es schweigen Luft und Wind,
In uns schweigen Wunsch und Hoffen,
Weil wir ganz im Glücke sind.

Felder rings — ein Gottessegen
Hügel auf- und niederwärts,
Und auf stillen Gnadenwegen
Stieg auch uns er in das Herz.

## Memento

Geliebte, willst du doppelt leben,
So sei des Todes gern gedenk
Und nimm, was dir die Götter geben,
Tagtäglich hin wie ein Geschenk.

Mach dich vertraut mit dem Gedanken,
Daß doch das Letzte kommen muß,
Und statt in Trübsinn hin zu kranken,
Wird dir das Dasein zum Genuß.

Du magſt nicht länger mehr vergeuden
Die ſpanne Zeit in eitlem Haß,
Du freuſt dich reiner deiner Freuden
Und ſorgſt nicht mehr um dies und das.

Du ſetzeſt an die rechte Stelle
Das Hohe, Göttliche der Zeit,
Und jede Stunde wird dir Quelle
Geſteigert neuer Dankbarkeit.

## Im Garten

Die hohen Himbeerwände
Trennten dich und mich,
Doch im Laubwerk unſre Hände
Fanden von ſelber ſich.

Die Hecke konnt' es nicht wehren,
Wie hoch ſie immer ſtund:
Ich reichte dir die Beeren,
Und du reichteſt mir deinen Mund.

Ach, ſchritteſt du durch den Garten
Noch einmal im raſchen Gang,
Wie gerne wollt' ich warten,
Warten ſtundenlang.

## O trübe diese Tage nicht

O trübe diese Tage nicht,
Sie sind der letzte Sonnenschein;
Wie lange, und es lischt das Licht,
Und unser Winter bricht herein.

Dies ist die Zeit, wo jeder Tag
Viel Tage gilt in seinem Wert,
Weil man's nicht mehr erhoffen mag,
Daß so die Stunde wiederkehrt.

Die Flut des Lebens ist dahin,
Es ebbt in seinem Stolz und Reiz,
Und sieh, es schleicht in unsern Sinn
Ein banger, nie gekannter Geiz;

Ein süßer Geiz, der Stunden zählt
Und jede prüft auf ihren Glanz —
O sorge, daß uns keine fehlt,
Und gönn uns jede Stunde ganz.

## Herbstmorgen

Die Wolken ziehn, wie Trauergäste,
Den Mond still-abwärts zu geleiten,
Der Wind durchfegt die starren Aeste
Und sucht ein Blatt aus beßren Zeiten.

Schon flattern in der Luft die Raben,
Des Winters unheilvolle Boten;
Bald wird er tief in Schnee begraben
Die Erde, seinen großen Toten.

Ein Bach läuft hastig mir zur Seite;
Es bangt ihn vor des Eises Ketten,
Drum stürzt er fort und sucht das Weite,
Als könnt' ihm Flucht das Leben retten.

Da mocht' ich länger nicht inmitten
So todesnaher Oede weilen;
Es trieb mich fort, mit hast'gen Schritten
Dem flücht'gen Bache nachzueilen.

## Der Kranich

Rauh ging der Wind, der Regen troff,
Schon war ich naß und kalt;
Ich macht' auf einem Bauerhof
Im Schutz des Zaunes halt.

Mit abgestutzten Flügeln schritt
Ein Kranich drin umher,
Nur seine Sehnsucht trug ihn mit
Den Brüdern übers Meer;

Mit seinen Brüdern, deren Zug
Jetzt hoch in den Lüften stockt
Und deren Schrei auch ihn zum Flug
In fernen Süden lockt.

Und sieh, er hat sich aufgerafft,
Es gilt erneutes Glück;
Umsonst, der Schwinge fehlt die Kraft,
Und ach, er sinkt zurück.

Und Huhn und Hahn und Hühnchen auch
Umgackern ihn voll Freud' —
Das ist so alter Hühner-Brauch
Bei eines Kranichs Leid.

## Bekenntnis

Ich bin ein unglückselig Rohr:
Gefühle und Gedanken
Seh' rechts und links, zurück und vor,
In jedem Wind ich schwanken.

Da liegt nichts zwischen Sein und Tod,
Was ich nicht schon erflehte:
Heut bitt' ich um des Glaubens Brot,
Daß morgen ich's zertrete;

Bald ist's im Herzen kirchenstill,
Bald schäumt's wie Saft der Reben,
Ich weiß nicht, was ich soll und will —
Es ist ein kläglich Leben!

Dich ruf' ich, der das Kleinste du
In deinen Schutz genommen,
Gönn meinem Herzen Halt und Ruh,
Gott, laß mich nicht verkommen;

Leih mir die Kraft, die mir gebricht,
Nimm weg, was mich verwirret,
Sonst lösch es aus, dies Flackerlicht,
Das über Sümpfe irret!

## Ein Jäger

Ich kenn' einen Jäger, man heißt ihn „Tod":
Seine Wang' ist blaß, sein Speer ist rot,
Sein Forst ist die Welt, er zieht auf die Pirsch
Und jaget Elen und Edelhirsch.

Im Völkerkrieg, auf blutigem Feld
Ist's, wo er sein Kesseltreiben hält;
Haß, Ehrsucht und Geizen nach Ruhmesschall
Sind Treiber im Dienste des Jägers all.

Nicht fürcht' ich ihn selber, wie nah er auch droht,
Doch wohl seine Rüden: Gram, Krankheit und Not,
Die Meute, die stückweis das Leben zerfetzt
Und zögernd uns in die Grube hetzt.

## Alles still!

Alles still! es tanzt den Reigen
Mondenstrahl in Wald und Flur,
Und darüber thront das Schweigen
Und der Winterhimmel nur.

Alles still! vergeblich lauschet
Man der Krähe heisrem Schrei,
Keiner Fichte Wipfel rauschet,
Und kein Bächlein summt vorbei.

Alles still! die Dorfes-Hütten
Sind wie Gräber anzusehn,
Die, von Schnee bedeckt, inmitten
Eines weiten Friedhofs stehn.

Alles still! nichts hör' ich klopfen
Als mein Herze durch die Nacht —
Heiße Tränen niedertropfen
Auf die kalte Winterpracht.

## Einem Kranken

Ueber deine Schwelle
Gestatte den Gruß
Leichter, spielender Ritornelle.

Brennende Nessel —
Wie lange noch kettet dich
Der Krankheit Fessel?

Dunkle Verbenen —
Die Nacht ist lang,
O, wie die Stunden sich dehnen!

Apfelblüte —
So blüh' auch dir
Ein Trost im Gemüte.

Nickende Veilchen —
Der Frühling naht
Ueber ein Weilchen.

Blaue Cyanen —
Siehe, Geneſung kommt
Und ſchwingt ihre Fahnen.

Rankende Winden —
Und du ſelber ſchreiteſt hinaus,
Sie zum Kranze zu binden.

## Frühling

Nun iſt er endlich kommen doch
In grünem Knoſpenſchuh;
„Er kam, er kam ja immer noch",
Die Bäume nicken ſich's zu.

Sie konnten ihn all erwarten kaum,
Nun treiben ſie Schuß auf Schuß;
Im Garten der alte Apfelbaum,
Er ſträubt ſich, aber er muß.

Wohl zögert auch das alte Herz
Und atmet noch nicht frei,
Es bangt und ſorgt: „Es iſt erſt März,
Und März iſt noch nicht Mai."

O schüttle ab den schweren Traum
Und die lange Winterruh:
Es wagt es der alte Apfelbaum,
Herze, wag's auch du.

## Mittag

Am Waldessaume träumt die Föhre,
Am Himmel weiße Wölkchen nur;
Es ist so still, daß ich sie höre,
Die tiefe Stille der Natur.

Rings Sonnenschein auf Wies' und Wegen,
Die Wipfel stumm, kein Lüftchen wach,
Und doch, es klingt, als ström' ein Regen
Leis tönend auf das Blätterdach.

## Der erste Schnee

Herbstsonnenschein. Des Winters Näh'
Verrät ein Flockenpaar;
Es gleicht das erste Flöckchen Schnee
Dem ersten weißen Haar.

Noch wird — wie wohl von lieber Hand
Der erste Schnee dem Haupt —
So auch der erste Schnee dem Land
Vom Sonnenstrahl geraubt.

Doch habet acht! mit einem Mal
Ist Haupt und Erde weiß,
Und Liebeshand und Sonnenstrahl
Sich nicht zu helfen weiß.

## Das Fischermädchen

Steht auf sand'gem Dünenrücken
Eine Fischerhütt' am Strand;
Abendrot und Netze schmücken
Wunderlich die Giebelwand.

Drinnen spinnt und schnurrt das Rädchen,
Blaß der Mond ins Fenster scheint,
Still am Herd das Fischermädchen
Denkt des letzten Sturms und — weint.

Und es klagen ihre Tränen:
„Weit der Himmel, tief die See,
Doch noch weiter geht mein Sehnen,
Und noch tiefer ist mein Weh."

## Verlobung

Es paßt uns nicht die alte Leier
In unsren jungen Liebesrausch,
Wir denken und wir fühlen freier
Und wollen's auch beim Ringetausch;
Der Treue Pfand, zu dieser Stunde
Empfang's in perlend-goldnem Wein
Und laß den Ring auf Bechers Grunde
Dir Sinnbild meines Lebens sein.
Laß übersprudeln mich und freue
Der Kraft dich, die da schäumt und gärt;
Denn innen, wie dies Bild der Treue,
Lebt meine Liebe unversehrt.

## Winterabend

Da draußen schneit es: Schneegeflimmer
Wies heute mir den Weg zu dir;
Ein tret' ich in dein traulich Zimmer,
Und warm ans Herze fliegst du mir —
Ab schüttl' ich jetzt die Winterflocken,
Ab schüttl' ich hinterdrein die Welt,
Nur leise noch von Schlittenglocken
Ein ferner Klang herübergellt.

„Nun aber komm, nun laß uns plaudern
Vom eignen Herd, von Hof und Haus!"
Da bauſt du lachend, ohne Zaudern,
Bis unters Dach die Zukunft aus;
Du hängſt an meines Zimmers Wände
All meine Lieblingsſchilderein,
Ich ſeh's und ſtreck' danach die Hände,
Als müſſ' es wahr und wirklich ſein.

So flieht des Abends ſchöne Stunde,
Vom fernen Turm tönt's Mitternacht,
Die Mutter ſchläft, in ſtiller Runde
Nur noch die Wanduhr pickt und wacht.
Ade, ade! von warmen Lippen
Ein Kuß noch — dann in Nacht hinein:
Das Leben lacht, trotz Sturm und Klippen,
Nur Steurer muß die Liebe ſein.

## In Zangen und Bangen

I

Ach, daß ich dich ſo heiß erſehne,
Weckt aller Himmel Widerſpruch,
Und jede neue bittre Träne
Macht tiefer nur den Friedensbruch.

Der Götter Ohr iſt keinem offen,
Der ſich zergrämt in banger Nacht —
Komm Herz, wir wollen gar nichts hoffen
Und ſehn, ob ſo das Glück uns lacht.

Vergebnes Mühen, eitles Wollen,
Die Lippe weiß kaum, was sie spricht,
Und, nach wie vor, die Tränen rollen
Mir über Wang' und Angesicht.

2

Du holde Fee, mir treu geblieben
Aus Tagen meiner Kinderzeit,
Was hat dich nun verscheucht, vertrieben,
Du stille Herzensheiterkeit?

Leicht trugst du, wie mit Wunderhänden,
Mich über Gram und Sorge fort,
Und selbst aus nackten Felsenwänden
Rief Quellen mir dein Zauberwort.

Du, Trostesreiche mir vor allen,
Kehr neu-beflügelt bei mir ein
Und laß dein Lächeln wieder fallen
Auf meinen Pfad wie Vollmondschein.

3

„Vertrauen, schönster Stein in Königskronen,
Du Mutter aller Liebe, und ihr Kind,
Du einzig Pfühl, auf dem wir sorglos schlummern,
Ich rufe dich, kehr' wieder in dies Herz!
Es gibt kein Glück, wo du den Rücken wandtest,
Es gibt kein Unglück, lächelst du aufs neu;
Laß kämpfen mich in deinem Spruch und Zeichen,
Und wieder wird das Leben mir zum Sieg."

4

Storch und Schwalbe sind gekommen,
Veilchen auch, die blauen frommen
Frühlingsaugen, grüßen mich;
Aber hin an Lenz und Leben
Zieh' in Bangen ich und Beben —
Um dich.

Ach, um dich! und doch, ich fühle:
Träte jetzt die Todeskühle
An mein Herz und riefe mich,
Wie ein Kind dann, unter Jammern
Würd' ich mich ans Leben klammern —
Um dich.

5

Zerstoben sind die Wolkenmassen,
Die Morgensonn' ins Fenster scheint:
Nun kann ich wieder mal nicht fassen,
Daß ich die Nacht hindurch geweint.

Dahin ist alles, was mich drückte,
Das Aug' ist klar, der Sinn ist frei,
Und was nur je mein Herz entzückte,
Tanzt wieder, lachend, mir vorbei.

Es grüßt, es nickt; ich steh' betroffen,
Geblendet schier von all dem Licht:
Das alte, liebe, böse Hoffen —
Die Seele läßt es einmal nicht.

## In der Krankheit

(Brief an E.)

Mein ganzes Zimmer riecht nach Wald,
Das machen die kienenen Tische;
Glaub mir, ich muß genesen bald
In dieser Harzesfrische.

Du bist noch kaum bei uns daheim
An unsres Kindes Bettchen,
Und sieh, schon sitzt ein muntrer Reim
Auf meinem Fensterbrettchen.

Er sitzt allda und schaut mich an,
Wie auf dem Felde die Lerchen,
Und singt: „Du hast ganz wohlgetan,
Dich still hier einzupferchen.

„Steh nur früh auf und schweif umher
Und lache wie der Morgen,
So wird dies grüne Waldesmeer
Schon weiter für dich sorgen.

„Und schiedst du doch zu dieser Frist,
So tu es ohne Trauern:
Das Leben, weil so schön es ist,
Kann es nicht ewig dauern."

## Der Gast

Das Kind ist krank zum Sterben,
Die Lampe gibt trägen Schein,
Die Mutter spricht: „Mir ist es,
Als wären wir nicht allein."

Der Vater sucht zu lächeln,
Doch im Herzen pocht's ihm bang;
Stiller wird's und stiller —
Die Nacht ist gar zu lang.

Nun scheint der Tag ins Fenster,
Die Vögel singen so klar;
Die beiden wußten lange,
Wer der Gast gewesen war.

## Mein Herze, glaubt's, ist nicht erkaltet

Mein Herze, glaubt's, ist nicht erkaltet,
Es glüht in ihm so heiß wie je,
Und was ihr drin für Winter haltet,
Ist Schein nur, ist gemalter Schnee.

Doch was in alter Lieb' ich fühle,
Verschließ' ich jetzt in tiefstem Sinn,
Und trag's nicht fürder ins Gewühle
Der ewig kalten Menschen hin.

Ich bin wie Wein, der ausgegoren:
Er schäumt nicht länger hin und her,
Doch was nach außen er verloren,
Hat er an innrem Feuer mehr.

## Unterwegs und wieder daheim

1

Erst Münchner Bräu aus vollen Krügen,
Die Deckel klappten wie ein Reim,
Dann Neckarwein in vollen Zügen
Und endlich Rot von Ingelheim.

Und all die Zeit kein regentrüber
Verlorner Tag, kein nasser Schuh,
Die Bilder zogen uns vorüber,
Wir taten nichts als schauten zu.

Und graue Dome, bunte Fresken
Und Marmor reichten sich die Hand,
Und weinblattdunkle Arabesken
Zog drum das Rhein- und Schwabenland.

2

Mit achtzehn Jahr und roten Wangen,
Da sei's, da wandre nach Paris,
Wenn noch kein tieferes Verlangen
Sich dir ins Herze niederließ;

Wenn unser Bestes: Lieb' und Treue
Du nicht begehrst und nichts vermißt
Und all das wechselvolle Neue
Noch deine höchste Gottheit ist.

Mir sind dahin die leichten Zeiten,
Es läßt mich nüchtern, läßt mich kalt,
Ich bin für diese Herrlichkeiten
Vielleicht zu deutsch, gewiß — zu alt.

3

Und wieder hier draußen ein neues Jahr —
Was werden die Tage bringen?!
Wird's werden, wie es immer war,
Halb scheitern, halb gelingen?

Wird's fördern das, worauf ich gebaut,
Oder vollends es verderben?
Gleichviel, was es im Kessel braut,
Nur wünsch' ich nicht zu sterben.

Ich möchte noch wieder im Vaterland
Die Gläser klingen lassen,
Und wieder noch des Freundes Hand
Im Einverständnis fassen.

Ich möchte noch wirken und schaffen und tun
Und atmen eine Weile,
Denn um im Grabe auszuruhn,
Hat's nimmer Not noch Eile.

Ich möchte leben, bis all dies Glühn
Rücklässt einen leuchtenden Funken
Und nicht vergeht wie die Flamm' im Kamin,
Die eben zu Asche gesunken.

4

Ich bin hinauf, hinab gezogen
Und suchte Glück und sucht' es weit;
Es hat mein Suchen mich betrogen,
Und was ich fand, war Einsamkeit.

Ich hörte, wie das Leben lärmte,
Ich sah sein tausendfarbig Licht;
Es war kein Licht, das mich erwärmte,
Und echtes Leben war es nicht.

Und endlich bin ich heimgegangen
Zu alter Stell' und alter Lieb',
Und von mir ab fiel das Verlangen,
Das einst mich in die Ferne trieb.

Die Welt, die fremde, lohnt mit Kränkung,
Was sich, umwerbend, ihr gesellt;
Das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
Die sind das Glück und sind die Welt.

# Sprüche

## 1

Nicht Glückes bar sind deine Lenze,
Du forderst nur des Glücks zu viel;
Gib deinem Wunsche Maß und Grenze,
Und dir entgegen kommt das Ziel.

Wie dumpfes Unkraut laß vermodern,
Was in dir noch des Glaubens ist:
Du hättest doppelt einzufodern
Des Lebens Glück, weil du es bist.

Das Glück, kein Reiter wird's erjagen,
Es ist nicht dort, es ist nicht hier;
Lern überwinden, lern entsagen,
Und ungeahnt erblüht es dir.

## 2

Laß ab von diesem Zweifeln, Klauben,
Vor dem das Beste selbst zerfällt,
Und wahre dir den vollen Glauben
An diese Welt trotz dieser Welt.

Schau hin auf eines Weibes Züge,
Das lächelnd auf den Säugling blickt,
Und fühl's: es ist nicht alles Lüge,
Was uns das Leben bringt und schickt.

Und, Herze, willst du ganz genesen,
Sei selber wahr, sei selber rein!
Was wir in Welt und Menschen lesen,
Ist nur der eigne Widerschein.

3

Sag an: „Es fällt von deinem Haupte
Kein Haar, von welchem Gott nicht weiß" —
Und was der Tag uns Größres raubte,
Das fiele nicht auf Sein Geheiß?!

Trag es, wenn seinen Schnee der Winter
In unser Hoffen niederstiebt,
Ein ganzer Frühling lacht dahinter:
Gott züchtigt immer, wen Er liebt.

Laß in dem Leid, das Er beschieden,
Den Keim uns künft'gen Glückes schaun,
Dann kam der Tag, wo Freud' und Frieden,
In unsrem Herzen Hütten baun.

4

Es kann die Ehre dieser Welt
Dir keine Ehre geben,
Was dich in Wahrheit hebt und hält,
Muß in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebricht
An echten Stolzes Stütze,
Ob dann die Welt dir Beifall spricht,
Ist all dir wenig nütze.

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm
Magst du dem Eitlen gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir bestehen können.

5

Beutst du dem Geiste seine Nahrung,
So laß nicht darben dein Gemüt,
Des Lebens höchste Offenbarung
Doch immer aus dem Herzen blüht.

Ein Gruß aus frischer Knabenkehle,
Ja mehr noch, eines Kindes Lall'n
Kann leuchtender in deine Seele
Wie Weisheit aller Weisen fall'n.

Erst unter Kuß und Spiel und Scherzen
Erkennst du ganz, was Leben heißt;
O lerne denken mit dem Herzen,
Und lerne fühlen mit dem Geist.

6

Du wirst es nie zu Tücht'gem bringen
Bei deines Grames Träumerein,
Die Tränen lassen nichts gelingen:
Wer schaffen will, muß fröhlich sein.

Wohl Keime wecken mag der Regen,
Der in die Scholle niederbricht,
Doch golden Korn und Erntesegen
Reift nur heran bei Sonnenlicht.

7

Tritt ein für deines Herzens Meinung
Und fürchte nicht der Feinde Spott,
Bekämpfe mutig die Verneinung,
So du den Glauben hast an Gott.

Wie Luther einſt, in feſtem Sinnen,
So ſprich auch du zu Gottes Ehr':
„Ich geh' nach Worms, und ob da drinnen
Jedweder Stein ein Teufel wär'!"

Und peitſcht dich dann der Witz mit Ruten
Und haßt man dich — o laß, o laß!
Mehr noch als Liebe aller Guten
Gilt aller Böſen Hohn und Haß.

8

Die Menſchen laſſen vieles gelten.
Vor allem lieben ſie dich ſtumm;
Doch willſt du klagen, willſt du ſchelten —
Auch das, man kümmert ſich nicht drum.

Nur, willſt du raſch die Gunſt verſcherzen,
So zeig ein Fünkchen Seligkeit —
Man wünſcht dir Glück „von ganzem Herzen"
Und birſt vor rückgeſtautem Neid.

9

Es äfft dich nur dies Rennen, Traben
Nach golden mußevoller Zeit,
Wenn du die Ruhe glaubſt zu haben,
Dann eben iſt ſie doppelt weit.

Auf weichem Pfühl, auf ſamtnen Kiſſen,
Wenn du ſie hältſt, wenn du ſie haſt,
Wirſt du die Holde mehr vermiſſen
Als in des Tages Druck und Laſt.

All Labsal, was uns hier beschieden,
Fällt nur in Kampf und Streit uns zu,
Nur in der Arbeit wohnt der Frieden,
Und in der Mühe wohnt die Ruh.

10

Man wird nicht besser mit den Jahren —
Wie sollt' es auch? man wird bequem
Und bringt, um sich die Reu' zu sparen,
Die Fehler all in ein System.

Das gibt dann eine glatte Fläche,
Man gleitet unbehindert fort,
Und „allgemeine Menschenschwäche"
Wird unser Trost- und Losungswort.

Die Fragen alle sind erledigt,
Das eine geht, das andre nicht,
Nur manchmal eine stumme Predigt
Hält uns der Kinder Angesicht.

11

Du darfst mißmutig nicht verzagen,
In Liebe nicht noch im Gesang,
Wenn mal ein allzu kühnes Wagen,
Ein Wurf im Wettspiel dir mißlang.

Wes Fuß wär' niemals fehlgesprungen?
Wer lief nicht irr' auf seinem Lauf?
Blick hin auf das, was dir gelungen,
Und richte so dich wieder auf.

Vorüber ziehn die trüben Wetter,
Es lacht aufs neu der Sonne Glanz,
Und ob verwehn die welken Blätter,
Die frischen schlingen sich zum Kranz.

## Spätherbst

Schon mischt sich Rot in der Blätter Grün,
Reseden und Astern sind im Verblühn,
Die Trauben geschnitten, der Hafer gemäht,
Der Herbst ist da, das Jahr wird spät.

Und doch (ob Herbst auch) die Sonne glüht —
Weg drum mit der Schwermut aus deinem Gemüt!
Banne die Sorge, genieße, was frommt,
Eh' Stille, Schnee und Winter kommt.

## Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermissen?

Heute früh, nach gut durchschlafener Nacht,
Bin ich wieder aufgewacht.
Ich setzte mich an den Frühstückstisch,
Der Kaffee war warm, die Semmel war frisch,
Ich habe die Morgenzeitung gelesen,
(Es sind wieder Avancements gewesen).

Ich trat ans Fenster, ich sah hinunter,
Es trabte wieder, es klingelte munter,
Eine Schürze (beim Schlächter) hing über dem Stuhle,
Kleine Mädchen gingen nach der Schule —
Alles war freundlich, alles war nett,
Aber wenn ich weiter geschlafen hätt'
Und tät' von alledem nichts wissen,
Würd' es mir fehlen, würd' ich's vermissen?

## Ueberlaß es der Zeit

Erscheint dir etwas unerhört,
Bist du tiefsten Herzens empört,
Bäume nicht auf, versuch's nicht mit Streit,
Berühr es nicht, überlaß es der Zeit.
Am ersten Tag wirst du feige dich schelten,
Am zweiten läßt du dein Schweigen schon gelten,
Am dritten hast du's überwunden;
Alles ist wichtig nur auf Stunden,
Aerger ist Zehrer und Lebensvergifter,
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.

## Der alte Musikant

(Aus einer Novelle)

Jung, in den hohen Spielmannsorden
Trat ein ich, weil es mir gefiel;
Nun „alter Musikant" geworden,
Zieh' ich umher mit meinem Spiel.

Um schweift mein Aug', um geht der Teller,
Ein Scherflein, zögernd, fällt hinein,
Ich nehme meinen Beifalls-Heller
Und muß es noch zufrieden sein.

Ach, hingeschwundne junge Tage,
Nie wieder kehrt ihr mir zurück —
Und doch an Frau Fortunas Schlage,
So fruchtlos Bitten auch und Klage,
Harr' ich noch immer auf mein Glück.

## Lebenswege

Fünfzig Jahre werden es ehstens sein,
Da trat ich in meinen ersten „Verein".
Natürlich Dichter. Blutjunge Ware:
Studenten, Leutnants, Refrendare.
Rang gab's nicht, den verlieh das „Gedicht",
Und ich war ein kleines Kirchenlicht.

So stand es, als Anno 40 wir schrieben.
Aber ach, wo bist du Sonne geblieben?
Ich bin noch immer, was damals ich war,
Ein Lichtlein auf demselben Altar;
Aus den Leutnants aber und Studenten
Wurden Generäle und Chefpräsidenten.

Und mitunter, auf stillem Tiergartenpfade,
Bei „Kön'gin Luise" trifft man sich grade.

„Nun, lieber F., noch immer bei Wege?"
„Gott sei Dank, Exzellenz ... Trotz Nackenschläge ..."

„Kenn' ich, kenn' ich. Das Leben ist flau ...
Grüßen Sie Ihre liebe Frau."

## Großes Kind

Ich bin, trotz manchem Unterfangen,
Ein großes Kind durchs Leben gegangen.

Ich las das Tollste, die Hauptgeschicht',
Immer nur im Polizeibericht.

Und dieses Tollste — von ihm zu lesen,
Ist eigentlich auch schon zuviel gewesen.

## Was mir fehlte

Wenn andre Fortunens Schiff gekapert,
Mit meinen Versuchen hat's immer gehapert,
Auf halbem Weg', auf der Enterbrücke,
Glitt immer ich aus. War's Schicksalstücke?
War's irgend ein großes Unterlassen?
Ein falsches die Sach' am Schopfe Fassen?
War's Schwachsein in den vier Elementen,
In Wissen, Ordnung, Fleiß und Talenten?
Oder war's — ach, suche nicht zu weit,
Was mir fehlte, war: Sinn für Feierlichkeit.

Ich blicke zurück. Gott sei gesegnet,
Wem bin ich nicht alles im Leben begegnet!
Machthabern aller Arten und Grade,
Vom Hof, von der Börse, von der Parade,
„Damens" mit und ohne Schnitzer,
Portiers, Hauswirte, Hausbesitzer,
Ich konnte mich allen bequem bequemen,
Aber feierlich konnt' ich sie nicht nehmen.

Das rächt sich schließlich bei den Leuten,
Ein jeder möchte was Rechts bedeuten,
Und steht mal was in Sicht oder Frage,
So sagt ein Reskript am nächsten Tage:
„Nach bestem Wissen und Gewissen,
Er läßt doch den rechten Ernst vermissen,
Alle Dinge sind ihm immer nur Schein,
Er ist ein Fremdling, er paßt nicht hinein,
Und ob das Feierlichste geschehʼ,
Er sagt von jedem nur: Fa il Re."

Suche nicht weiter. Man bringt es nicht weit
Bei fehlendem Sinn für Feierlichkeit.

## Rangstreitigkeiten

In einem Lumpenkasten
War große Rebellion:
Die feinen Lumpen haßten
Die groben lange schon.

Die Fehde tät beginnen
Ein Lümpchen von Batist,
Weil ihm ein Stück Sacklinnen
Zu nah gekommen ist.

Sacklinnen aber freilich
War eben Sackleinwand
Und hatte grob und eilig
Die Antwort bei der Hand:

„Von Ladies oder Schlumpen —
's tut nichts zur Sache hier,
Du zählst jetzt zu den Lumpen
Und bist nicht mehr wie wir."

## Aber es bleibt auf dem alten Fleck

„Wie konnt' ich das tun, wie konnt' ich das sagen" —
So hört man nicht auf, sich anzuklagen,
Bei jeder Dummheit, bei jedem Verlieren
Heißt es: „Das soll dir nicht wieder passieren."

Irrtum! Heut traf es bloß Kunzen und Hinzen,
Morgen trifft es schon ganze Provinzen,
Am dritten Tag ganze Konfessionen,
Oder die „Rassen, die zwischen uns wohnen",
Immer kriegt man einen Schreck,
Aber es bleibt auf dem alten Fleck.

## Rückblick

Es geht zu End', und ich blicke zurück.
Wie war mein Leben? wie war mein Glück?

Ich saß und machte meine Schuh;
Unter Lob und Tadel sah man mir zu.

„Du dichtest, das ist das Wichtigste . . ."
„„Du dichtest, das ist das Nichtigste.""

„Wenn Dichtung uns nicht zum Himmel trüge . . ."
„„Phantastereien, Unsinn, Lüge!""

„Göttlicher Funke, Prometheusfeuer . . ."
„„Zirpende Grille, leere Scheuer!""

Von hundert geliebt, von tausend mißacht't,
So hab' ich meine Tage verbracht.

## So und nicht anders

Die Menschen kümmerten mich nicht viel,
Eigen war mein Weg und Ziel.

Ich mied den Markt, ich mied den Schwarm,
Andre sind reich, ich bin arm.

Andre regierten (regieren noch),
Ich stand unten und ging durchs Joch.

Entsagen und lächeln bei Demütigungen,
Das ist die Kunst, die mir gelungen.

Und doch, wär's in die Wahl mir gegeben,
Ich führte noch einmal dasselbe Leben.

Und sollt' ich noch einmal die Tage beginnen,
Ich würde denselben Faden spinnen.

## Fester Befehl

In Arkadien wurd' auch ich geboren.
Auch ich habe mal auf Freiheit geschworen.

Ich haßte Schranzen und Fürstenschmeichler,
Glaubte beinah an Held und Eichler,
Und Herwegh, Karl Beck und Dingelstedten
Erhob ich zu meinen Leibpoeten.

„... Auf dem offnen Meere der Freiheit schwimmen ...
Ein Volk muß immer sich selbst bestimmen,
Ein Volk geht immer die rechten Wege,
Nieder die Polizeigehege,
Nieder die possidentes beati —"
So dacht' auch ich. Oh, tempi passati!

Freiheit freilich. Aber zum Schlimmen
Führt der Masse sich selbst Bestimmen,
Und das Klügste, das Beste, Bequemste,
Das auch freien Seelen weitaus Genehmste
Heißt doch schließlich, ich hab's nicht Hehl:
Festes Gesetz und fester Befehl.

# Aus der Gesellschaft

## 1. Hoffest

Erst kommt der Zar, der Herr aller Reußen,
Dann kommt das offizielle Preußen.

Im Weißen Saal, unter der Gittervergildung,
Eben beginnt die Gruppenbildung:
Geheimeräte, nach Regel und Normen,
In Fracks, in Orden, in Staatsuniformen.

Deinem besten Freunde, so rat' ich dir gern,
An solchem Tage bleib ihm fern,
Er kennt dich, ach, und kennt dich nicht,
Ein eignes Lächeln umschwebt sein Gesicht,
Serên und ernst und verlegen zugleich,
Heut ist er Preußen, heut ist er das Reich.

Deinem besten Freunde, so rat' ich dir gern,
An solchem Tage bleib ihm fern,
Er stellt dich vor, doch du wirst's nicht froh,
Alles spöttisch und nur so so:
„Sie kennen ja unsren berühmten Sänger" —
Alle Gesichter werden länger.

So geht es weiter, dir wenig nach Wunsch,
Bis er endlich kommt — der Fastnachtspunsch,
Pfannkuchen und Punsch, und sieh, im Gemüte,
Blüht wieder auf die Menschenblüte,
Gemeinschaftlich und fidel und munter
Geht's schließlich die Wendeltreppe hinunter,
Und unten heißt's wie vor dreißig Jahren:
„Willst du nicht mit mir nach Hause fahren?"

## 2. Der Subalterne

„Immer Achselzucken (es ist zum Lachen),
Und doch sind wir es, die es machen.

„Das Bißchen Deutschland zusammenzuschweißen,
Das lag in der Zeit, das will nicht viel heißen —
Und Sedan? Nach links und rechts zu schwenken,
Ist auch nichts Gefährlichs auszudenken.

„Ich bin nicht für Ruhm, ich bin nicht für Ehr',
Es ist mit alledem nicht weit her,
Und es wär' mir ein Leichtes, mich drin zu finden,
Wär' nicht die Frau — die kann's nicht verwinden."

So hieß es um Weihnacht. Am Ordensfest
Sprang um der Wind von Ost nach West,
Der Glauben an Gottes Gnad und Güte
Schlug wieder Wurzel in seinem Gemüte.
Wie's blinkt, wie's schillert! Er strahlt, er bebt.
„Ich habe nicht umsonst gelebt."

## 3. Der Sommer- und Winter-Geheimrat

Um die Sommerzeit sind sie wie andre Menschen
Aus Schwiebus, Reppen oder Bentschen.

Zumal in Bädern, in Ostseefrischen
Sitzt man mit ihnen an selben Tischen,
Und sind auch verschieden der Menschheit Lose,
Gleichmacherisch wirkt die Badehose,
Der alte Adam mit seinen Gebrechen
Läßt manches schweigen und manches sprechen.

Am Spill wurde gestern ein Seehund geschossen,
Zu drängen sich alle Strandgenossen;
Man will ein Kinderhospiz errichten —
„Sie könnten einen Prolog uns dichten."
Allgemeines heitres sich Anbequemen,
Ein Unterschied ist nicht wahrzunehmen.

So der Sommer; er hat sein Bestes getan,
Aber nun bricht der Winter an.

Beim Botschafter S. ist Gala-Fête,
Dein Spill-Freund ist mit an der Tête,
Noch schützt dich die bergende Fensternische,
Jetzt aber gilt es, jetzt geht es zu Tische,
Du sitzt vis-à-vis ihm, es trifft dich sein Gruß,
Davor dein Herz ersteinen muß.
Es wundert sein Chef sich, sein Kollege,
Die Badebekanntschaft ist plötzlich im Wege,
Von dem, mit dem du den Seehund umstanden,
Von dem „sommerlichen" ist nichts mehr vorhanden,
Statt seiner der „winterliche" ... Du frierst.
Suche, daß du dich rasch verlierst.

## 4. Auf dem Matthäikirchhof

Alltags mit den Offiziellen
Weiß ich mich immer gut zu stellen,
Aber Feiertags was Fremdes sie haben,
Besonders, wenn sie wen begraben,
Dann treten sie (drüber ist kaum zu streiten)
Mit einem Mal in die Feierlichkeiten.

Man ist nicht Null, nicht geradezu Luft,
Aber es gähnt doch eine Kluft,
Und das ist die Kunst, die Meisterschaft eben,
Dieser Kluft das rechte Maß zu geben.
Nicht zu breit und nicht zu schmal,
Sich flüchtig begegnen, ein-, zwei-, dreimal,
Und verbietet sich solch Vorüberschieben,
Dann ist der Gesprächsgang vorgeschrieben:
„Anheimelnder Kirchhof ... beinah ein Garten ...
Der Prediger läßt heute lange warten ...“
Oder: „Der Tote, hat er Erben?
Es ist erstaunlich, wie viele jetzt sterben.“

## 5. Kirchenumbau

(Bei modernem Gutswechsel)

Spricht der Polier: „Nu bloß noch das Eine:
Herr Schultze, wohin mit die Leichensteine?
Die Meisten, wenn recht ich gelesen habe,
Waren alte Nonnen aus ‚Heiligen Grabe‘.“

„„Und Ritter?““

„Nu Ritter, ein Stücker sieben,
Ich hab' ihre Namens aufgeschrieben,
Bloß, wo sie gestanden, da sind ja nu Löcher:
1 Bredow, 1 Ribbeck, 2 Rohr, 3 Kröcher;
Wo soll'n wir mit hin? wo soll ich sie stell'n?“

„„Stellen? Nu gar nich. Das gibt gute Schwell'n,
Schwellen für Stall und Stuterei,
Da freun sich die Junkers noch dabei.““

„Und denn, Herr Schultze, dicht überm Altar
Noch so was vergoldigt Kattolsches war,
Maria mit Christkind ... Es war doch ein Jammer."

„„Versteht sich. In die Rumpelkammer!""

## 6. Wie man's machen muß

Zwei- oder dreimal mußt' er vors Messer,
Dann war er durch und ein Durchschnittsassessor.

Im übrigen war er ein Pfiffikus:
„Eine Spezialität man wählen muß."

Und endlich hat er sich entschieden:
‚Das Durchfahrtsrecht in Krieg und Frieden.'

Er las dreiunddreißig fremde Werke,
Broschüren wurden seine Stärke.

Traten dann Konferenzen zusammen
Und stand der Streit in hellen Flammen

Und kam's, daß man keinen Ausweg sah,
So hieß es: „Ist kein Dalberg da?

Warum uns zanken, quälen, schlagen,
Assessor Null wird uns alles sagen."

Und wirklich, Null wird zugezogen,
Es legen sofort sich des Streites Wogen,

Ein Titel schreitet jetzt vor ihm her,
Null ist schon lange Null nicht mehr.

Jüngstens empfing er den siebenten Orden,
Ist aber drum nicht schöner geworden.

## 7. Erfolganbeter

Nie hab' ich ein dummeres Stück gelesen.
„Das Haus ist ausverkauft gewesen."

Farbe, Linien, alles verschwommen.
„Die Jury hat es angenommen."

Ein Skandal ist seine Art, zu leben.
„Der Botschafter hat ihm ein Fest gegeben."

Glauben Sie mir: er ist ein Kujon.
„Hat aber eine Taler-Million."

## 8. Such nicht, wie's eigentlich gewesen

Such nicht, wie's eigentlich gewesen,
Wolle nicht in den Herzen lesen.

Sieht's freundlich aus, nimm's freundlich an,
Nimm den Biedertuer als Biedermann.

Alle Flügelmänner auf Sammellisten,
Nimm sie hin als Musterchristen.

Wenn sie nur geben beim Liebeverkünden,
Forsche nicht nach den letzten Gründen.

## 9. Nur nicht loben

Schreibt wer in Deutschland historische Stücke,
So sieht er auf der Schiller-Brücke.

Macht er den Helden zugleich zum Damöte,
So heißt es: Egmont, siehe Goethe.

Schildert er Juden, ernſt oder witzig,
Iſt es Schmock oder Veitel Itzig.

Schildert er einige hübſche Damen,
Heißt es: Dumas ... Ehebruchsdramen.

Jeder Einfall, ſtatt ihn zu loben,
Wird einem andern zugeſchoben.

Ein Glück, ſo hab' ich oft gedacht,
Daß Zola keine Balladen gemacht.

## Dolor Tyrannus

Und Dolor Tyrannus alſo ſprach:
„Ihr lieben Aerzte, gemach, gemach,
Immer enger wollt ihr mich umziehn
Mit Opium, Morphium, Kokaïn,
Immer reicher ſtellt ſich euch zur Wahl
Aether, Chloroform, Chloral,
Und doch, ob Brom, ob Jod, ob Od,
Der Schmerz iſt ewig wie der Tod."

## Schlaf

Nun trifft es mich, wie's jeden traf,
Ich liege wach, es meidet mich der Schlaf,
Nur im Vorbeigehn flüstert er mir zu:
„Sei nicht in Sorg', ich sammle deine Ruh,
Und tret' ich ehstens wieder in dein Haus,
So zahl' ich alles dir auf einmal aus."

## Ausgang

Immer enger, leise, leise
Ziehen sich die Lebenskreise,
Schwindet hin, was prahlt und prunkt,
Schwindet Hoffen, Hassen, Lieben,
Und ist nichts in Sicht geblieben
Als der letzte dunkle Punkt.

## Butterstullenwerfen

Es fliegt ein Stein (die Hand warf ihn gut)
Kräftig, wagrecht über die Flut.

Eine Säule steigt auf, und der Sonne Schein
Malt einen Regenbogen hinein.

Und weiter, ein zweites und drittes Mal,
Erhebt sich der siebenfarbige Strahl.

Aber je weiter vom Ufer entfernt,
Der Stein im Fluge das Fliegen verlernt.

Eine Schwere zieht ihn, es ebbt seine Kraft,
Der Strahl ermattet und erschlafft.

Ein Kräuseln noch einmal, ein Tropfen blinkt,
Und dann Ruh und Stille — der Stein versinkt.

## Meine Gräber

Kein Erbbegräbnis mich stolz erfreut,
Meine Gräber liegen weit zerstreut,
Weit zerstreut über Stadt und Land,
Aber all in märkischem Sand.

Verfallene Hügel, die Schwalben ziehn,
Vorüber schlängelt sich der Rhin,
Ueber weiße Steine, zerbröckelt all,
Blickt der alte Ruppiner Wall,
Die Buchen stehn, die Eichen rauschen,
Die Gräberbüsche Zwiesprach tauschen,
Und Haferfelder weit auf und ab —
Da ist meiner Mutter Grab.

Und ein andrer Platz, dem verbunden ich bin:
Berglehnen, die Oder fließt dran hin,
Zieht vorüber in trägem Lauf,
Gelbe Mummeln schwimmen darauf;
Am Ufer Werft und Schilf und Rohr,
Und am Abhange schimmern Kreuze hervor,
Auf eines fällt heller Sonnenschein —
Da hat mein Vater seinen Stein.

Der Dritte, seines Todes froh,
Liegt auf dem weiten Teltow-Plateau,

Dächer von Ziegel, Dächer von Schiefer,
Dann und wann eine Krüppelkiefer,
Ein stiller Graben die Wasserscheide,
Birken hier, und da eine Weide,
Zuletzt eine Pappel am Horizont,
Im Abendstrahle sie sich sonnt.
Auf den Gräbern Blumen und Aschenkrüge,
Vorüber in Ferne rasseln die Züge,
Still bleibt das Grab und der Schläfer drin —
Der Wind, der Wind geht drüber hin.

## Am Jahrestag

(27. September 1888)

Heut ist's ein Jahr, daß man hinaus dich trug,
Hin durch die Gasse ging der lange Zug,
Die Sonne schien, es schwiegen Hast und Lärmen,
Die Tauben stiegen auf in ganzen Schwärmen.
Und rings der Felder herbstlich buntes Kleid,
Es nahm dem Trauerzuge fast sein Leid,
Ein Flüstern klang mit ein in den Choral,
Nun aber schwieg's — wir hielten am Portal.

Der Zug bog ein, da war das frische Grab,
Wir nächsten beide sahen still hinab,
Der Geistliche, des Tages letztes Licht
Umleuchtete sein freundlich ernst Gesicht,
Und als er nun die Abschiedsworte sprach,
Da sank der Sarg, und Blumen fielen nach,
Spätrosen, rot und weiße, weiße Malven,
Und mit den Blumen fielen die drei Salven.

Das klang so frisch in unser Ohr und Herz,
Hin schwand das Leid uns, aller Gram und Schmerz.
Das Leben, war dir's wenig, war dir's viel?
Ich weiß das Eine nur, du bist am Ziel,
In Blumen durftest du gebettet werden,
Du hast die Ruh nun, Erde wird zu Erden,
Und kommt die Stund' uns, dir uns anzureihn,
So laß die Stunde, Gott, wie diese sein.

## Die Frage bleibt

Halte dich still, halte dich stumm,
Nur nicht forschen, warum? warum?

Nur nicht bittre Fragen tauschen,
Antwort ist doch nur wie Meeresrauschen.

Wie's dich auch aufzuhorchen treibt,
Das Dunkel, das Rätsel, die Frage bleibt.

## Trost

Tröste dich, die Stunden eilen,
Und was all dich drücken mag,
Auch das Schlimmste kann nicht weilen,
Und es kommt ein andrer Tag.

In dem ew'gen Kommen, Schwinden,
Wie der Schmerz liegt auch das Glück,
Und auch heitre Bilder finden
Ihren Weg zu dir zurück.

Harre, hoffe. Nicht vergebens
Zählest du der Stunden Schlag:
Wechsel ist das Los des Lebens,
Und — es kommt ein andrer Tag.

## Zuspruch

Such nicht immer, was dir fehle,
Demut fülle deine Seele,
Dank erfülle dein Gemüt.
Alle Blumen, alle Blümchen,
Und darunter selbst ein Rühmchen,
Haben auch für dich geblüht!

## Es kribbelt und wibbelt weiter

Die Flut steigt bis an den Ararat,
Und es hilft keine Rettungsleiter,
Da bringt die Taube Zweig und Blatt —
Und es kribbelt und wibbelt weiter.

Es sicheln und mähen von Ost nach West
Die apokalyptischen Reiter,
Aber ob Hunger, ob Krieg, ob Pest,
Es kribbelt und wibbelt weiter.

Ein Gott wird gekreuzigt auf Golgatha,
Es brennen Millionen Scheiter,
Märtyrer hier und Hexen da,
Doch es kribbelt und wibbelt weiter.

So banne dein Ich in dich zurück
Und ergib dich und sei heiter;
Was liegt an dir und deinem Glück?
Es kribbelt und wibbelt weiter.

## Publikum

Das Publikum ist eine einfache Frau,
Bourgeoishaft, eitel und wichtig,
Und folgt man, wenn sie spricht, genau,
So spricht sie nicht mal richtig.

Eine einfache Frau, doch rosig und frisch,
Und ihre Juwelen blitzen,
Und sie lacht und führt einen guten Tisch,
Und es möchte sie jeder besitzen.

## Zum Namenstag meiner Enkelin

(Nach dem französischen: Le boulanger fait un gâteau)

Der Bäcker bringt dir Kuchenbrot,
Der Schneider einen Mantel rot,
Der Kaufmann schickt dir, weiß und nett,
Ein Puppenkleid, ein Puppenbett
Und schickt auch eine Schachtel rund
Mit Schäfer und mit Schäferhund,

Mit Hürd' und Bäumchen, paarweis je,
Und mit sechs Schafen, weiß wie Schnee,
Und eine Lerche, tirili,
Seit Sonnenaufgang hör' ich sie,
Die singt und schmettert, was sie mag,
Zu meines Lieblings Namenstag.

## Was mir gefällt

Du fragst: ob mir in dieser Welt
Ueberhaupt noch was gefällt?
Du fragst es und lächelst spöttisch dabei.

Lieber Freund, mir gefällt noch allerlei:
Jedes Frühjahr das erste Tiergartengrün,
Oder wenn in Werder die Kirschen blühn,
Zu Pfingsten Kalmus und Birkenreiser,
Der alte Moltke, der alte Kaiser,
Und dann zu Pferd, eine Stunde später,
Mit dem gelben Streifen der „Halberstädter";
Kuckucksrufen, im Wald ein Reh,
Ein Spaziergang durch die Lästr-Allee,
Paraden, der Schapersche Goethekopf
Und ein Backfisch mit einem Mozartzopf.

## Afrikareisender

„. . . Meine Herren, was soll dieser ganze Zwist,
Ob der Congo gesund oder ungesund ist?
Ich habe drei Jahre, von Krankheit verschont,
Am grünen und schwarzen Graben gewohnt,
Ich habe das Prachtstück unsrer Gossen,
Die Panke, dicht an der Mündung, genossen
Und wohne nun schon im fünften Quartal
Noch immer lebendig am Kanal.
Hier oder da, nah oder fern
Macht keinen Unterschied, meine Herrn,
Und ob Sie's lassen oder tun,
Ich gehe morgen nach Kamerun."

## Der echte Dichter

(Wie man sich früher ihn dachte)

Ein Dichter, ein echter, der Lyrik betreibt,
Mit einer Köchin ist er beweibt,
Seine Kinder sind schmuddlig und unerzogen,
Kommt der Mietszettelmann, so wird tüchtig gelogen,
Gelogen, gemogelt wird überhaupt viel,
„Fabulieren" ist ja Zweck und Ziel.

Und ist er gekämmt und gewaschen zuzeiten,
So schafft das nur Verlegenheiten,
Und ist er gar ohne Wechsel und Schulden
Und empfängt er pro Zeile 'nen halben Gulden

Oder pendeln ihm Orden am Frack hin und her,
So ist er gar kein Dichter mehr;
Eines echten Dichters eigenste Welt
Ist der Himmel und — ein Zigeunerzelt.

## Unsre „deutsche Frau"

Hierlandes ist unsre „deutsche Frau"
Noch immer aus Friesack oder Bernau,
Nur dem Kleinen gilt ihre Respektsbezeigung,
Aus Not nicht, nein, aus purer Neigung,
Uralte Themen uralter Epochen
Werden am liebsten durchgesprochen:
Die Küche, die Wäsche, die Wohnung — und dann
(Unerschöpfliches Thema) „mein Mann, mein Mann".

„Mein Mann ist eigentlich viel zu gut,
Und kommt er mal gegen mich in Wut,
Ist es immer bloß wegen der dummen Dinger,
Denen sieht er alles durch die Finger;
Eine Vierzehnjährige nennt er ‚Sie',
Mittwochs hat er Skatpartie;
Da würd' ich nun gern ins Theater gehn,
Aber, am Ende, was soll man sehn?
‚Sodoms Ende' gilt ja für unmoralisch,
Schiller ist mir zu theatralisch
Und macht immer schöne Worte nur —
Das Beste bleibt doch freie Natur:

Am großen Stern auf den Kaiser warten,
Konzert im Zoologischen Garten,
Flamingo, Büffel, Pelikan,
Und Abends (zum Spargel) kommt ‚mein Mann'
Und Rudolf auch, und die Zeit vergeht,
Und der liebe Mond am Himmel steht."

## Brunnenpromenade

Als ich ankam, Johannistag war grade,
Gleich ging ich auf die Brunnenpromnade.
Kaum wollt' ich meinen Augen traun,
So viel des Herrlichen war da zu schaun,
Eine lange Reihe der schönsten Damen,
Wer zählt die Völker, wer nennt die Namen!

Eine ganz Teint und Taille war,
Aschblond das schlicht gescheitelte Haar,
Blendende Zähne, feines Kinn,
Typus einer Engländerin,
Aber solcher, die palankin-überdacht
Weit draußen ihre Tage verbracht,
In Hongkong oder Singapor
(Ihr Diener Malaie halb, halb Mohr),
Und neben ihr plaudert ein junger Lord
Von Lachsfang im Stawanger-Fjord,
Alles albionmäßig abgestempelt,
Die Beinkleider unten umgekrempelt.

Es plätschert der Springbrunn, es duften die Blumen,
Fremd blicken die Bonnen und Kindermuhmen,
Noch fremder die Ammen; die Badekapelle
Spielt eben eine Wagnerstelle,
Lohengrin-Arie, jetzt laut, jetzt leis,
Die Damen schließen einen Kreis,
Und in den Kreis, auf den Schlag des Gong,
Tritt jetzt die Schönheit der Saison.
Ihr Aug' ist wie getaucht in Glut,
Rot ist ihr Kleid und rot ihr Hut,
Ein Hut, wie die Kirchenfürsten ihn tragen,
Breitkrempig, ein Schleier umgeschlagen,
Der Schleier auch rot — am Arme Korall'n,
Rot alles, worauf die Blicke fall'n,
Eine Römerin (flüstert man) soll es sein,
Andre sagen: aus Frankfurt am Main.

Und herwärts wogt es und wieder zurück,
Auf Wagner folgt ein ungrisch Stück,
Ein Tschardas, und auf dem bewässerten Rasen
Blitzt es wie von Goldtopasen;
Ueberirdisch, ein paradiesisch Revier,
Und die Frage kommt mir: „Was willst du hier?"
Eine Freiin grüßt mich . . . doch, wer sie nicht kennte,
Die Macht der höheren Elemente!

Nun ist die erste Woche dahin,
Verändert schon fühl' ich Herz und Sinn,
Und eh' eine zweite Woche vergangen,
Ist es nahzu vorbei mit meinem Bangen;
Mummenschanz alles und Fastnachtsorden,
Selbst der rote Hut ist mir komisch geworden,

Ob aus Rom oder Frankfurt — ich seh' in Ruh
Jetzt lieber dem Paukenschläger zu,
Der kränklich und mürrisch und doch begeistert
Auch Becken noch und Triangel meistert;
Zu Schemen ist plötzlich alles verschwommen,
Ich bin wieder zu mir selbst gekommen,
Und während mir Scheuheit und Demut entschlummern,
Zähl' ich mich zu den „besseren Nummern".

## Aber wir lassen es andere machen

Ein Chinese ('s sind schon an 200 Jahr)
In Frankreich auf einem Hofball war.
Und die einen frugen ihn: ob er das kenne?
Und die andern frugen ihn: wie man es nenne?
„Wir nennen es tanzen," sprach er mit Lachen,
„Aber wir lassen es andere machen."

Und dieses Wort, seit langer Frist,
Mir immer in Erinnerung ist.
Ich seh' das Rennen, ich seh' das Jagen,
Und wenn mich die Menschen umdrängen und fragen:
„Was tust du nicht mit? Warum stehst du beiseit'?"
So sag' ich: „Alles hat seine Zeit.
Auch die Jagd nach dem Glück. All derlei Sachen,
Ich lasse sie längst durch andere machen."

## König Karl der Zweite von Engelland

König Karl der Zweite von Engelland
Bei Mit- und Nachwelt in Ungunst stand;
In jedem Geschichtsbuch ist zu lesen,
Er sei durchaus vom Uebel gewesen
Und habe das denkbar Schlimmste verbrochen:
Nie was Kluges getan, nie was Dummes gesprochen.

Ach König Karl von Engelland,
Einen kenn' ich, der hebt für dich die Hand,
Einen kenn' ich, der sich zu sagen erdreistet:
Du hast das denkbar Größte geleistet.
Denn immer zu tun, was klug und weise,
Wie sehr ich diese Kunst auch preise,
Sie muß ihr Auge doch niederschlagen
Vor der höheren Kunst, nie was Dummes zu sagen.

## Contenti estote

Tieck, jung noch, kam zum alten Reil.
„Herr Geheimrat, ich leide schon eine Weil',
Eigentlich habe ich immer gelitten —
Ich möchte mir Ihren Rat erbitten."

„„Nun, lassen Sie hören, lieber Tieck,
Vielleicht Migräne, vielleicht Kolik?
Sie schütteln den Kopf. Vielleicht was am Herzen
Oder an der Leber? Haben Sie Schmerzen?""

„Nicht eigentlich das. Wohl mal, daß es sticht,
Aber wirkliche Schmerzen hab' ich nicht."

„„„Sehr erfreulich. Und wenn ich's damit nicht traf,
Wie steht's mit der Hauptsach'? Wie steht's mit dem Schlaf?""

„In dem Punkt zähl' ich mich zu den Gesunden,
Ich schlafe doch mindestens meine neun Stunden."

„„„Vortrefflich. So bleibt uns als letztes Gebiet
Nur noch die Verdauung; wie ist der Apptit?""

„Auch damit geht es; ich kann nicht klagen,
Ja, ich glaube, mein Bestes ist der Magen;
Oft wenn ich erschöpft bin — mit Freunden bei Tische,
Gleich hab' ich wieder die volle Frische."

Da lachte boshaft der alte Reil.
„„„Lieber Tieck, mit Ihnen hat es nicht Eil',
Appetit und Schlaf und keine Schmerzen,
Da danken andere Gott im Herzen;
Ihre Krankheit ist nichts als ein krankhaft Verlangen,
Es ist Ihnen immer zu gut gegangen:
Ein bißchen mehr Sorge bei schmalerem Brote,
Das fehlt Ihnen, Freund. Contenti estote.""

## In memoriam Nicolai

Verhaßt iſt mir alle Philiſterei,
Weiß mich auch leidlich davon frei,
Nur den unbedingten Begeiſtrungsſchritt
In Sachen der Kunſt, den mach' ich nicht mit —
Hab' ich's zu kalt, oder hab' ich's zu heiß,
So fühl' ich: auch Kunſt hat ihren Preis.
Italien . . . das Auge wird mir hell . . .
Bellin, Giorgione, Raffael,
Aber wenn ich durch ſchreckensvolle Nächte
Gekämpft mit dem Heerwurm hölliſcher Mächte —
Kann ich am Morgen, um anzubeten,
Nicht weihevoll vor die „Aſſunta" treten,
Dann ſchweigen in mir alle höh'ren Regiſter,
Nicolai werd' ich und Urphiliſter,
Und tiefer als in das Grab des Buſento
Verſinkt mir das ganze Cinquecento.

## Verzeiht

Verzeiht den Anekdotenkram
Und daß niemals ich einen „Anlauf" nahm,
Auch niemals mit den Göttern grollte,
Nicht mal den Staat verbessern wollte,
Nicht mal mit „sexuellen Problemen"
Gelegenheit nahm mich zu benehmen.

Der faßt es so, der anders an,
Man muß nur wollen, was man kann;
Mir würde der Weitsprung nicht gelingen,
So blieb ich denn bei den näheren Dingen,
Drei Schritt bloß — — ich weiß, es ist nicht viel,
Aber Freude gibt jedes erreichte Ziel.

## Geschichtschreibung

„Bei hellem Tageslichte
Hab' ich es anders gesehn."
„„Gewiß. Geschichten und Geschichte
Wachsen und wechseln im Entstehn!""

## Ikarus

Immer wieder dieselbe Geschichte:
Siege, Triumphe, Gottesgerichte.

Wem jeder Sprung, auch der kühnste, geglückt,
Der fühlt sich dem Gesetz entrückt,
Er ist heraus aus dem Alltagstrott,
Fliegen will er, er ist ein Gott;
Er fällt dem Sonnengespann in die Zügel —
Da schmelzen dem Ikarus die Flügel,
Er flog zu hoch, er stürzt, er fällt,
Ein neu Spektakelstück hat die Welt:
Eben noch zum Himmel getragen ...
Apollo, zürnend, hat ihn erschlagen.

## Ja, das möcht' ich noch erleben

Eigentlich ist mir alles gleich,
Der eine wird arm, der andre wird reich,
Aber mit Bismarck — was wird das noch geben?
Das mit Bismarck, das möcht' ich noch erleben.

Eigentlich ist alles so so,
Heute traurig, morgen froh,
Frühling, Sommer, Herbst und Winter,
Ach, es ist nicht viel dahinter.

Aber mein Enkel, so viel ist richtig,
Wird mit nächstem vorschulpflichtig,
Und in etwa vierzehn Tagen
Wird er eine Mappe tragen,
Löschblätter will ich ins Heft ihm kleben —
Ja, das möcht' ich noch erleben.

Eigentlich ist alles nichts,
Heute hält's, und morgen bricht's,
Hin stirbt alles, ganz geringe
Wird der Wert der ird'schen Dinge;
Doch wie tief herabgestimmt
Auch das Wünschen Abschied nimmt,
Immer klingt es noch daneben:
Ja, das möcht' ich noch erleben.

## Man hat es oder hat es nicht

Nur als Furioso nichts erstreben
Und fechten, bis der Säbel bricht;
Es muß sich dir von selber geben —
Man hat es oder hat es nicht.

Der Weg zu jedem höchsten Glücke,
Wär' das Gedräng auch noch so dicht,
Ist keine Beresina-Brücke —
Man hat es oder hat es nicht.

Glaub nicht, du könnt'ſt es doch erklimmen
Und Woll'n ſei höchſte Kraft und Pflicht;
Was iſt, iſt durch Vorherbeſtimmen —
Man hat es oder hat es nicht.

## Dreihundertmal

Dreihundertmal hab' ich gedacht:
Heute haſt du's gut gemacht,
Dreihundertmal durchfuhr mich das Hoffen:
Heute haſt du ins Schwarze getroffen,
Und dreihundertmal vernahm ich den Schrei
Des Scheibenwärters: „Es ging vorbei."
Schmerzlich war mir's dreihundertmal —
Heute iſt es mir egal.

## Fritz Katzfuß

Fritz Katzfuß war ein ſiebzehnjähr'ger Junge,
Rothaarig, ſommerſproſſig, etwas faul,
Und ſtand in Lehre bei der Witwe Marzahn,
Die geizig war und einen Laden hatte,
Drin Hering, Schlackwurſt, Datteln, Schweizerkäſe,
Samt Pumpernickel, Lachs und Apfelſinen
Ein friedlich Daſein miteinander führten.

Und auf der hohen, etwas schmalen Leiter,
Mit ihren halb schon weggetretnen Sprossen,
Sprang unser Katzfuß, wenn die Mädchen kamen
Und Soda, Waschblau, Grieß, Korinthen wollten,
Geschäftig hin und her.
Ja, sprang er wirklich?
Die Wahrheit zu gestehn, das war die Frage.
Die Mädchen, deren Schatz oft draußen paßte,
Vermeinten ganz im Gegenteil, er „nöle",
Sei wie verbiestert und durchaus kein „Katzfuß".
Im Laden, wenn Frau Marzahn auf ihn passe,
Da ging' es noch, wenn auch nicht grad aufs beste,
Das Schlimme kâm' erst, wenn er wegen Selter-
Und Sodawasser in den Keller müsse,
Das sei dann manchmal gradzu zum Verzweifeln,
Und wär' er nicht solch herzensguter Junge,
Der nie was sage, nie zu wenig gebe,
Ja, meistens, daß die Wagschal' überklappe,
So wär's nicht zu beleben.
Und nicht besser
Klang, was die Herrin selber von ihm sagte,
Die Witwe Marzahn. „Wo der dumme Junge
Nur immer steckt? Hier vorne muß er flink sein,
Doch soll er übern Hof und auf den Boden,
So dauert's ewig, und ist gar Geburtstag
Von Kaiser Wilhelm oder Sedanfeier
Und soll der Stock 'raus mit der preuß'schen Fahne
(Mein sel'ger Marzahn war nicht für die deutsche),
Fritz darf nicht 'rauf — denn bis Dreiviertelstunden
Ist ihm das Mind'ste."
So sprach Witwe Marzahn.
Und kurz und gut, Fritz Katzfuß war ein Rätsel,

Und nur das Eine war noch rätselvoller:
Daß, wie's auch drohn und donnerwettern mochte,
Ja, selbst wenn Blitz und Schlag zusammenfielen,
Daß Fritz nie maulte, greinte, wütend wurde;
Nein, unverändert blieb sein stilles Lächeln
Und schien zu sagen: „Arme Kreaturen,
Ihr glaubt mich dumm, ich bin der Ueberlegne.
Kramladenlehrling! Eure Welt ist Kram,
Und wenn ihr Waschblau fordert oder Stärke,
Blaut zu, so viel ihr wollt. Mein Blau der Himmel."

So ging die Zeit, und Fritz war wohl schon siebzehn;
Ein Oxhoft Apfelwein war angekommen
Und lag im Hof. Von da sollt's in den Keller.
Fritz schlang ein Tau herum, und weil die Hitze
Groß war und drückend, was er wenig liebte,
So warf er seinen Shirting-Rock beiseite,
Nicht recht geschickt, so daß der Kragenhängsel
Nach unten hing. Und aus der Vordertasche
Glitt was heraus und fiel zur Erde. Lautlos.
Fritz merkt' es nicht. Die Witwe Marzahn aber
Schlich sich heran und nahm ein Buch (das war es)
Vom Boden auf und sah hinein: „Gedichte.
Gedichte, erster Teil, von Wolfgang Goethe."
Zerlesen war's und schlecht und abgestoßen
Und Zeichen eingelegt: ein Endchen Strippe,
Briefmarkenränder, und als dritt' und letztes
(Zu glauben kaum) ein Streifen Schlackwurstpelle,
Die Seiten links und rechts befleckt, befettet,
Und oben stand, nun was? stand „Mignonlieder",
Und Witwe Marzahn las: „Dahin, dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn." —

Nun war es klar. Um so was träg und langsam,
Um Goethe, Verse, Mignon.
Armer Lehrling,
Ich weiß dein Schicksal nicht, nur eines weiß ich:
Wie dir die Lehrzeit hinging bei Frau Marzahn,
Ging mir das Leben hin. Ein Band von Goethe
Blieb mir bis heut mein bestes Wehr und Waffen,
Und wenn die Witwe Marzahns mich gepeinigt
Und dumme Dinger, die nach Waschblau kamen,
Mich langsam fanden, kicherten und lachten —
Ich lächelte, grad so wie du gelächelt,
Fritz Katzfuß, du mein Ideal, mein Vorbild.
Der Band von Goethe gab mir Kraft und Leben,
Vielleicht auch Dünkel ... All genau dasselbe,
Nur andres Haar und — keine Sommersprossen.

## Die Geschichte vom kleinen Ei

(Märkisches)

Die Gräfin und ihr fünfzehnjähriger Sohn,
Auch zwei Komtessen halb erwachsen schon,
Sie sollen fort, bis Capri, bis Sorrent,
Und wenn zu heiß es dann vom Himmel brennt,
Dann rasch zurück nach Schweiz und Interlaken,
Denn mit poor Alfred hat es einen Haken:
Er hustet — und so viel hängt an dem Jungen,
Und wenn's das Herz nicht ist, so sind's die Lungen.

An fährt die Kutsche. Vor dem Erdgeschoß
Stehn sieben Koffer, einer ein Koloß,
Und was von Hausgesind' das Schloß umfängt,
Es hat voll Eifer sich herangedrängt.
Ein alter Diener (Erbstück) in Gamaschen
Bringt immer neue Plaids und Reisetaschen,
Die Kammerjungfer schluchzt, der Kandidat
Gibt für Verona seinen Reiserat
Und mahnt ein wenig schelmisch die Komtessen,
Das „Grab der Julia" ja nicht zu vergessen;
Ernst aber steht am Schlag der alte Graf —
Ob ihn der Abschied allzu schmerzlich traf?
Er hält nicht viel von Bahn- und Gasthofstreiben,
Ich glaube fast, ihm paßt's, zu Haus zu bleiben;
Daneben aber tut er, was er muß:
Er spart nicht Händedruck, nicht Abschiedskuß,
Klappt in die Höh der Kutsche Lederdach,
»A rivederci!« ruft er ihnen nach —
Er hatte sich sprachlustig mitbeschäftigt,
Als sich die Damen für Sorrent gekräftigt.

Nun sind sie fort. Im Vorflur ist es warm,
Der Graf ergreift des Kandidaten Arm
Und sagt, in heitrem Auf- und Niederschreiten:
„Ja, lieber Porst, nun kommen schlimme Zeiten,
Der Doktor hat von Ende Herbst gesprochen,
Das gibt für Sie sehr lange Ferienwochen,
Vielleicht zu lang'; ich muß im Reichstag sein,
Dann sitzen Sie hier mutterwind allein;
Ich weiß nicht, ob Stillsitzen Ihnen paßt,
Dreivierteljahr, die Länge hat die Last;

Ich für mein Teil, ich hätte nichts dagegen,
Wenn Sie sich ausruhn woll'n und etwas pflegen,
Vielleicht zu Haus, in Vaters Försterei
Mit Stadt- und Kloster-Lindow dicht dabei."

„„Verzeihn, Herr Graf, indessen steht's bei mir —
Trotz Elternhaus, ich bleib' am liebsten hier;
Ich hab' hier meine Bücher, meine Sachen,
Will, wenn es sein kann, meinen Doktor machen;
Hab' auch Verkehr hier, alt' und junge Leute,
Den Pastor morgen und den Lehrer heute,
Kann mit dem Gärtner pflanzen und begießen,
Kann mit dem Jäger einen Hasen schießen,
Und kommt's zum Schlimmsten, geh' ich in den Krug,
Bestell' ein Seidel mir und rede klug,
Wie man's so tut, von Rüben und von Raps —
Der Krüger freilich ist halb Taps, halb Flaps,
Allein die Frau, die geht, die kann ich leiden,
Ist jedenfalls die Klügre von den beiden,
Ein bißchen nach sich, sparsam und genau,
Doch immerhin 'ne nette märk'sche Frau.""

„Nun, lieber Porst, mir recht. Und 's wird schon gehn —
Nur immer 'n bißchen nach dem Rechten sehn;
Und wenn im Reichstag mal ein Ruhtag ist,
So komm' ich, und wir haben unsern Whist;
Man muß sich schließlich auch einmal was gönnen,
Und unser Dritter — nu, der wird schon können."

Und so kam Mai. Der Fink im Walde schlug,
Porst ging spazieren oder saß im Krug,
Meist plaudernd mit des Krügers muntrer Frau
Von Margarine, Butter, Mastviehschau,

Von Wollmarkt und wie gut der Roggen stünde —
Das ew'ge Klagen sei doch fast 'ne Sünde.
„„„Das sind' ich auch und sag' es jeden Morgen;
Die Wirtschaft, ach, ich hab' ganz andre Sorgen,
Die Jungen wachsen 'ran, die richt'gen Rangen,
Mit unserm Willem is nichts anzufangen:
Der Jung' is faul, für gar nichts hat er Sinn —
Ganz wie sein Vater dröhmt er bloß so hin —
Und 's Rechnen wird ihm alle Tage schwerer —
Ich habe schon gedacht ... vielleicht der Lehrer?""

„Wohl möglich, Frau; doch wie's damit auch sei,
Da hilft sich's schon ohn' große Hexerei,
Latein, Geschichte werd' ich mit ihm treiben —
Kann er denn schon 'nen deutschen Aufsatz schreiben?
Und wenn auch nicht, so viel versprech' ich Ihnen,
Er soll, zum mind'sten, nicht drei Jahre dienen."

Und wie versprochen, gleich am andern Tag
Tritt Porst ins Zimmer, mit dem Glockenschlag;
Und weiter so — nie läßt er lange warten —
Er kommt mit Zumpt, mit Lexikon und Karten,
Und was das Best' (im Busen wird es helle):
Der Junge kommt auch wirklich von der Stelle!
Lernt „Tabakspfeife", „Bürgschaft", Gellerts Fabeln,
Unregelmäß'ge Verben und Vokabeln,
Lernt piper und papaver und auf is
Was masculini generis.

Und eines Tages, nicht mehr allzu früh,
(... „„er bleibt zu lange, gibt sich zu viel Müh"")
Erscheint beim Unterricht die Krügerin
Und stellt vor Porst 'nen Eierbecher hin,

'nen Eierbecher, drin ein kleines Ei,
Ganz klein, die dünne Schale schon entzwei.
Porst lächelt, nimmt's und ißt's in guter Ruh;
Die Krüg'rin lächelt auch, und sieht ihm zu.

* * *

Vergangen sind an zweiundzwanzig Jahr.
Der Kandidat Konsistorialrat war,
Hofprediger, Generalsuprintendent,
Ein großer Stern am preuß'schen Firmament.
Und heut vom Königsschloß her, klar und munter
Kommt er den breiten Opernplatz herunter,
Und an der neuen Wache, glau und schlau,
Wer will an ihm vorbei? — die Krügersfrau.

Die Schritte hemmt er. „Ei, Frau Krüg'rin, ei,
Hübsch stillgestanden, nicht so stolz vorbei!
Was macht der Mann? Was ist im Schlosse los?
Der Graf, ich weiß, war letzthin in Davos;
Und Willem; wenn nicht avanciert er ist,
Der ist nun wohl schon lange Reservist?"

„„Gott, Gott! mir zittern ordentlich die Knie,
Herr Kandidat, jetzt erst erkenn' ich Sie,
Sonst war Ihr Rock so weit und so bequem,
Sie sind nicht mehr so spillrig wie vordem.
Und was mein Mann, mit dem wird's immer schlimmer,
Er sitzt so rum und raucht und schläft noch immer;
Uns' Willem aber, dem geht's gut genug,
Wir sind im Altenteil, er hat den Krug;
Vorm Haus die Linde hat er eingeschient,
Und hat auch wirklich nur ein Jahr gedient.

Gott, manchmal denk' ich noch an all die Sachen,
's mußt' Ihnen doch 'ne rechte Freude machen;
Die Gräfin kam ja Neujahr erst zurück,
Da war das mit dem Willem doch ein Glück,
Und gab ein bißchen doch für Sie zu tun,
Statt so den ganzen Tag sich auszuruhn.
Und einmal, als die Stunde schon vorbei ...
Sie nicken ... ach, Sie wissen schon ... das Ei""

## Luren-Konzert

In Kopenhagen, groß und gesperrt,
Am Saal-Eingange stand: Luren-Konzert.

Und an meinen Gastfreund jener Tage
Richte voll Neugier ich die Frage:
„Sage, was meint das? Bis Fausts Lemuren
Reicht es gerade. Doch was sind Luren?"

„„Luren, in Tagen der Goten und Geten,
Hießen unsre Nordlands-Trompeten,
Hörner waren's, von sieben Fuß Länge,
Schlachtruf waren ihre Klänge,
Die Luren, lange vor Gorm dem Alten,
Uebers Moor und über die Heide schallten ...
Wo der Steindamm sich hinzieht, stieben die Funken.
In den Sumpf ist Roß und Troß versunken,
Und versunken unter die Binsen und Gräser
Waren zuletzt auch die Lurenbläser.

Da lagen sie. Bis zu zweitausend Jahren
Sind Nebel und Wind drüber hingefahren,
Eines Tags aber grub man, und Schwert und Knauf
Und die Luren auch stiegen wieder herauf,
Herauf aus dem Moorgrund unterm Rasen,
Und auf diesen Luren wird heute geblasen.'"'

Ein tret' ich. Im Saal, an Estrad' und Wand,
Sitzen schöne Frauen, die Fächer in Hand;
Luftig die Kleider, kokett die Hüte,
Vorn an der Brust eine Heidekrautblüte,
So sitzen sie da; Lorgnon und Gläser
Richten sich auf die Lurenbläser.

Das sind ihrer drei. Blond-nordisch ihr Haar,
Keiner über dreißig Jahr,
An die Brüstung jetzt sind sie herangetreten,
Hoch heben sie langsam ihre Trompeten,
Und die Luren, so lang' in Tod gebunden,
Haben aufs Neue Leben gefunden.

Es fallen die Schwerter, es klappen die Schilde,
Walküren jagen, es jagt Brunhilde,
Von der Toten hochaufgetürmtem Wall
Aufwärts geht es nach Walhall.

Und nun verklingt es; die Köpfe geneigt,
Lauscht noch alles, als alles schon schweigt.

Draußen am Eingang, groß und gesperrt,
Las ich noch einmal: Luren-Konzert.

## Fire, but don't hurt the flag!

Konsul Cunningham, an die dreißig Jahr
Ist er im Amt schon in Tulkahuar.

Ein chilenischer Tag heut; stahlblau die Luft,
Von Westen her weht es wie Meeresduft,
Und auf Cunninghams Hause, leis und lind,
Englands Flagge spielt im Wind.

Jetzt aber, ein Windstoß setzt eben ein,
Klingt's die Straße herauf wie von Lärmen und Schrei'n,
Soldaten und Volk („ist der Teufel los")
Und inmitten des Haufens ein brit'scher Matros.

An schwillt das Gelärm, und als näher es kam,
Auf die Straße hinaus tritt Cunningham,
Engländer der Alte, von Kopf zu Zeh,
Glatt, rosig, sein spärliches Haar wie Schnee,
Dazu, nach britischem Brauch und Geschmack,
In weißem Gilet und schwarzem Frack.

Trommeln wirbeln, die Pfeife gellt,
Und als der Zug vor dem Hause jetzt hält,
Der Matrose tritt vor: „Herr, bin in Not,
Erbarmt Euch, sie schleppen mich in den Tod,
Chilenisch Volk, es klagt mich an,
Ich sei der Mörder, ich hätt' es getan;
Ein andrer führte Stoß und Stich,
Unschuldig bin ich, rettet mich!"

Ein Murmeln, ein Murren. Noch hält der Hauf,
Konsul Cunningham steigt auf das Flachdach hinauf,
Auf dem Flachdach oben, leis und lind,
Englands Flagge spielt im Wind;
Die läßt er herab jetzt — um Schulter und Frack
Schlingt er ruhig-bedächtig den Union-Jack,
Dann wieder treppabwärts: „Nun laßt uns gehn.
Ich will dich begleiten. Wir wollen sehn."

Und draußen, auf dem Hügel von Sand,
In des Todes Aug' der Matrose stand,
Peloton tritt vor, schon schlagen sie an,
Da, über den verlornen Mann
Wirft der Konsul das Flaggtuch: „Nun schieße, wer mag;
Fire, but don't hurt the flag!"

Da senken die Gewehre sich still,
Keiner, der es wagen will.

Wann kommt auch für uns der goldne Tag:
Fire, but don't hurt the flag!

## Die Balinesenfrauen auf Lombok

Unerhört,
Auf Lombok hat man sich empört,
Auf der Insel Lombok die Balinesen
Sind mit Mynheer unzufrieden gewesen.

Und die Mynheers faßt ein Zürnen und Schaudern:
„Aus mit dem Brand, ohne Zögern und Zaudern!“
Und allerlei Volk, verkracht, verdorben,
Wird von Mynheer angeworben,
Allerlei Leute mit Mausergewehren
Sollen die Balineſen bekehren.
Vorwärts, ohne Sinn und Plan;
Aber auch planlos wird es getan:
Hinterlader arbeitete gut,
Und die Männer liegen in ihrem Blut.

Die Männer. Aber groß anzuſchaun
Sind da noch ſechzig ſtolze Fraun,
All eingeſchloſſen zu Wehr und Trutz
In eines Buddha-Tempels Schutz.
Reichgekleidet, goldgeſchmückt,
Ihr jüngſtes Kind an die Bruſt gedrückt,
Hochaufgericht't eine jede ſtand,
Den Feind im Auge, den Dolch in der Hand.

Die Kugeln durchſchlagen Trepp' und Dach —
„Wozu hier noch warten, feig und ſchwach?“
Und die Türen auf und hinab ins Tal,
Hoch ihr Kind und hoch den Stahl
(Am Griffe funkelt der Edelſtein),
So ſtürzen ſie ſich in des Feindes Reihn.
Die Hälfte fällt tot, die Hälfte fällt wund,
Aber jede will ſterben zu dieſer Stund,
Und die Letzten, in ſtolzer Todesluſt,
Stoßen den Dolch ſich in die Bruſt.

Mynheer derweilen, in ſeinem Kontor,
Malt ſich chriſtlich Kulturelles vor.

## Auf der Kuppe der Müggelberge

(Semnonen-Vision)

Ueber den Müggelsee setzt mich der Ferge.
Nun erklettr' ich die Müggelberge,
Mir zu Häupten rauschen die Kronen
Wie zu Zeiten der Semnonen,
Unsrer Urahnen, die hier im Eichwaldsschatten
Ihre Gottheitsstätten hatten.

Und die Spree hinauf, an Buchten und Seen,
Seh' ich wieder ihre Lager stehn,
Wie damals beim Aufbruch. Tausende ziehn
Hin über die Dahme ... Der Vollmond schien.

Am Eierhäuschen hebt es an:
Eine Vorhut, etliche dreißig Mann,
Ein Bardentrupp folgt von Friedrichshagen,
Wo noch jetzt Nachkommen die Harfe schlagen,
Bei Kiekemal und bei Kiekebusch
Blasen Hörner den Abschiedstusch;
Auf Flößen kommen andre geschwommen,
Haben den Weg bis Schmöckwitz genommen,
Bis Schmöckwitz, wo, Wandel der Epochen,
Jetzt Familien Kaffee kochen.
Aus der „Wuhlheide" treten, wirr und verwundert,
Geschwindschritts immer neue Hundert,
Und bei Woltersdorf und am Dämeritz-See
Sammelt sich schon das Corps d'armée.

Jetzt aber — der Dämeritz ist überschritten —
An des Zuges Ausgang und inmitten
Erblick' ich Mädchen, erblick' ich Fraun,
Alle thusneldisch anzuschaun,
Alle mit Butten, alle mit Hucken,
Draus blond die kleinen Germanen kucken —
So ziehen sie südwärts mit Kiepen und Kobern,
Von der Müggel aus die Welt zu erobern.

## Neueste Väterweisheit

Zieh nun also in die Welt,
Tue beharrlich, was dir gefällt,
Werde keiner Gefühle Beute,
Meide sorglich arme Leute,
Werde kein gelehrter Klauber,
Wissenschaft ist fauler Zauber,
Sei für Rothschild statt für Ranke,
Nimm den Main und laß die Panke,
Nimm den Butt und laß die Flunder,
Geld ist Glück, und Kunst ist Plunder,
Vorwärts auf der schlechtsten Kragge,
Wenn nur unter großer Flagge.
Pred'ge Tugend, pred'ge Sitte,
Millionär ist dann das dritte,
Quäl dich nicht mit „wohlerzogen".
Vorwärts mit den Ellenbogen,
Und zeig jedem jeden Falles:
„Du bist nichts, und ich bin alles."

## Land Goſen

Oft hör' ich: „Unſre gute Stadt
Augenſcheinlich eine Verheißung hat,
Der Himmel, der uns ſo hegt und pflegt,
Hat uns alles wie vor die Türe gelegt.

Ja, ja, wir haben es leicht und bequem:
Im Brieſelang Eichen, in Glindow Lehm,
In Rauen Kohlen, in Linum Torf,
Kalkgeſchiebe bei Rüdersdorf,
Im Grunewald Schwarzwild, Hirſch und Reh,
Spargel en masse bei Halenſee,
Dill und Morcheln und Teltower Rüben,
Oderkrebſe hüben und drüben,
Auf dem Hohen Barnim Fetthammel-Herden
(Werden mit nächſtem Southdowns werden),
Königshorſter Butter, in Sperenberg Salz,
Im Warthebruch Gerſte, Graupen und Malz,
In Kienbaum Honig, im Havelland Milch,
In Luckenwalde Tuch und Drillch,
Bei den Werderſchen Kirſchen und Aprikoſen
Und bei Potsdam ganze Felder von Roſen.
Nichts entlehnt und nichts geborgt,
Für Großes und Kleines ringsum geſorgt,
Und geſorgt vor allem auch (und nicht ſchlecht)
Schon für unſer kommendes Geſchlecht —
Des ſind uns Gewähr unſre lieben, ſtrammen
Und faſt unmöglichen Spreewaldsammen.

## Spätes Eheſtandsglück

Neben mir an, ein Mann im Staat,
Wohnt ein alter Geheimerat.
Er hat, nachdem er durch Stürme geſteuert,
Mit ſechzig noch eine Witwe geheuert,
Wirtin und Plättfrau war ſie geweſen,
Die hat er klug ſich auserleſen;
Es geht nun ſchon ins dritte Jahr —
Nie zuvor er ſo glücklich war.

Briefe zu Neujahr will heut er ſchreiben.
Eisblumen blühen ihm an den Scheiben,
Draußen ein helles Silveſterwetter,
Und er ſchreibt in Kurſivſchrift: „Lieber Vetter,
Du haſt dich, gleich mir, aus Wellen und Wogen
Der ‚höh'ren Juſtiz' zurückgezogen,
Von deinem Königsſtuhle zu Rhenſe
Zogſt du nach Treptow an der Tollenſe,
Hinter dir liegt die Welt des Scheins,
Und ſo fehlt deinem Glücke nur noch eins:
Nimm auch ein Weib (aber von den gelinden,
In Treptow wirſt du dergleichen finden).
Ich bin dir in ſolchem Unterfangen
Mit gutem Beiſpiel vorangegangen.
Und glaube mir — kann ich doch jetzt vergleichen —
Man ſiegt nur noch in dieſem Zeichen.

Geſtatte mir, dir ein Bild zu geben
Von meinem früh'ren und jetzigen Leben.

Ich hielt es aufrichtig mit Schelling und Hegel,
Jetzt bin ich für Pankow, Schönhausen, Tegel,
Ich hielt es früher mit Wieland und Herder,
Jetzt bin ich für Sacrow und Pichelswerder,
Sonst macht' ich vor Goethe die tiefsten Diener,
Jetzt bin ich für Putlitz, Moser, Lubliner.
O lern auch du hinter derlei Sachen
Ein großes Fragezeichen machen
Und empfang am Tage der Grogs und Pünsche
Zunächst meine herzlichsten Neujahrswünsche,
Dazu den Zuruf, der immer frommt:
‚Isolan, Ihr kommt spät, jedoch Ihr kommt.'"

## Wurzels

(Berliner Ehedialoge)

„Wurzel, wir wollen nun an die See,
Heute (als letztes noch) koch' ich Gelee,
Friederike bleibt und sorgt für Torf,
Ich denke: wir gehen nach Heringsdorf."

„„Ahlbeck.""

„Wurzel, mit Hermann wird es nun Zeit,
Alles hier draußen ist freilich so weit,
's Gymnasium auch (und täglich zweimal),
Aber mit Pferdebahn ist es egal,
Ich denke mir also: Joachimstal."

„„Steglitz.""

„Wurzel, der Winter ist nun bald da,
Mir graut schon vor dem Gesellschaftstrara,
Aber was hilft es (sie reden schon),
Also Scherzers, Kopisch, Liliencron
Und vielleicht die Familie Levysohn ..."

„„Meyers.""

„Wurzel, du bleibst doch, wie du bist,
Ein Igel an dir verloren ist,
In der Tanzstund', als Bräutigam und nun ehlich
Immer gleich aufbäumsch und unausstehlich;
Mag man sich noch so den Kopf zerbrechen,
Du widersprichst, um zu widersprechen,
'ne Scheidung gibt es schließlich doch!"

„„Ich denke mir, du besinnst dich noch.""

## Wahl

Du hast die Wahl nur zwischen zwei'n:
Du mußt frère-cochon oder — einsam sein!

## Beim Lesen einer Spruchsammlung

Wie wohl mir's tut,
Daß nicht alles gut;
Ist alles nett,
So stickt man im Fett.

## Britannia an ihren Sohn John Bull

„Sohn, hier hast du meinen Speer,
Nimm dir viel und dann noch mehr;
Daß die Meere dir gehören,
Brauch' ich dir nicht erst zu schwören,
Aber auch die Terrafirmen
Mußt du Christi will'n beschirmen,
Christi will'n und cottons wegen,
Our Navy gibt den Segen.
Denk und woll' es nie vergessen:
Wo sie jetzt noch Menschen fressen
Und in ihren nackten Leibern
Tanzen mit noch nacktern Weibern,
Auch an solchen schlimmsten Stellen
Braucht man nächstens sieben Ellen.
Endlich muß die Stunde schlagen,
Wo auch diese Hosen tragen,

Und auf hundert Hosenpaare
Kommen funfzig Missionare,
Nebenher wird Gold gegraben —
Andre mögen andres haben,
Andre mögen andres nehmen,
Und du darfst es nicht verfemen,
Wenn am Nordpol sie versaufen
Oder auch bloß Schlittschuh laufen."

## Die Alten und die Jungen

„Unverständlich sind uns die Jungen"
Wird von den Alten beständig gesungen;
Meinerseits möcht ich's damit halten:
„Unverständlich sind mir die Alten."
Dieses am Ruder bleiben Wollen
In allen Stücken und allen Rollen,
Dieses sich unentbehrlich Vermeinen
Samt ihrer „Augen stillem Weinen",
Als wäre der Welt ein Weh getan —
Ach, ich kann es nicht verstahn.
Ob unsre Jungen, in ihrem Erdreisten,
Wirklich was Besseres schaffen und leisten,
Ob dem Parnasse sie näher gekommen
Oder bloß einen Maulwurfshügel erklommen,
Ob sie, mit andern Neusittenverfechtern,
Die Menschheit bessern oder verschlechtern,

Ob sie Frieden sä'n oder Sturm entfachen,
Ob sie Himmel oder Hölle machen —
Eins läßt sie stehn auf siegreichem Grunde:
Sie haben den Tag, sie haben die Stunde;
Der Mohr kann gehn, neu Spiel hebt an,
Sie beherrschen die Szene, sie sind dran.

## Arm oder reich

„Sagen Sie, sind Sie dem lieben Gold
In der Tat so wenig hold,
Blicken Sie wirklich, fast stolz, auf die Hüter
Aller möglichen irdischen Güter,
Ist der Kohinoor, dieser ‚Berg des Lichts',
Ihnen allen Ernstes nichts?"

So stellen zuzeiten die Fragen sich ein,
Und ich sage dann „ja" und sag' auch „nein".

Wie meistens hierlandes die Dinge liegen,
Bei dem Spatzenflug, den unsre Adler fliegen
(Nicht viel höher als ein Scheunentor),
Zieh' ich das Armsein entschieden vor.

Dies Armsein ist mir schon deshalb genehmer,
Weil für den Alltag um vieles bequemer.
Von Vettern und Verwandtenhaufen
Werd' ich nie und nimmer belaufen,
Es gibt — und dafür will Dank ich zollen —
Keine Menschen, die irgend was von mir wollen,

Ich höre nur selten der Glocke Ton,
Keiner ruft mich ans Telephon,
Ich kenne kein Hasten und kenne kein Streben
Und kann jeden Tag mir selber leben.

Und doch, wenn ich irgend etwas geschrieben,
Das, weil niemand es will, mir liegen geblieben,
Oder wenn ich Druckfehler ausgereutet,
Da weiß ich recht wohl, was Geld bedeutet,
Und wenn man trotzdem, zu dieser Frist,
Den Respekt vor dem Gelde bei mir vermißt,
So liegt das daran ganz allein:
Ich finde die Summen hier immer zu klein.

Was, um mich herum hier, mit Golde sich ziert,
Ist meistens derartig, daß mich's geniert;
Der Grünkramhändler, der Weißbierbudiker,
Der Tantenbecourer, der Erbschaftsschlieker,
Der Züchter von Southdownhammelherden,
Hoppegartenbarone mit Rennstallpferden,
Wuchrer, hochfahrend und untertänig —
Sie haben mir alle viel viel zu wenig.

Mein Intresse für Gold und derlei Stoff
Beginnt erst beim Fürsten Demidoff,
Bei Yussupoff und bei Dolgorucky,
Bei Sklavenhaltern aus Süd-Kentucky,
Bei Mackay und Gould, bei Bennet und Astor —
Hierlandes schmeckt alles nach Hungerpastor —
Erst in der Höhe von Van der Bilt
Seh' ich mein Ideal gestillt:
Der Nil müßte durch ein Nil-Reich laufen,
China würd' ich meistbietend verkaufen,

Einen Groß-Admiral würd' ich morgen ernennen,
Der müßte die englische Flotte verbrennen,
Auf daß, Gott segne seine Hände,
Das Kattun-Christentum aus der Welt verschwände.
So reich sein, das könnte mich verlocken —
Sonst bin ich für Brot in die Suppe brocken.

# Bilder und Balladen

## I
## Nordiſches

# Nordische Königsnamen

„... Da (so heißt es in hochgelahrten Schriften)
Begann das heillose Beinamenstiften;
Statt Zahlen, die klarer doch und reeller,
Kam Anceps, Finkler, Vogelsteller,
Kam Löwe, Rotbart. Und gar nicht lange,
Gab's einen „mit der gebissenen Wange",
Dazwischen, blasphemisch und wie zum Spott,
Sogar einen Heinrich Jasomirgott.
So ging es in Deutschland. Anderswo
War's, wenn nicht schlimmer, ebenso;
Geschmacklos war die ganze Zeit,
Und die Dänen waren die Führer im Streit.
Thyra Dänentrost oder „Danebod",
Erik Seelensgut oder „Eiegod",
Erik Hasenfuß oder Laufgeschwind,
Erik Lamm, Erik Pommer, Erik Kind,
Erik Pflugpfennig, Erik Pfaffentort,
Erik Mendved oder Manneswort,
Erik Glipping, der mit den Wimpern glippt,
Erik Kipping, der die Münzen kippt,
Ein Glück, daß der Eriks nicht mehr gewesen,
Wir würden sonst noch viel Schlimmeres lesen."

So die Hochgelahrten, die Weisen und Alten.
Ich kann es für so schlimm nicht halten;
Geschicht' und Dichtkunst sind zweierlei Zünfte,
Mir gefällt nicht der „Erste", der „Dritte", der „Fünfte",
Zahlen und wieder Zahlen bloß
Scheinen mir tot und charakterlos.
Ragnar Pechhof' und Iwar Klaftergriff
Haben schon andern Schneid und Schliff,
Harald Blauzahn und Rolf Krake der Zwerg
Helfen schon anders über den Berg,
Swend Gabel- und Hakon Borkenbart,
Das sind Namen nach meiner Art,
Fleckauge, Schönhaar, Sigurd Ring,
Alles schon ein ander Ding,
Gorm Grymme, Frede Harde-Schnut,
Olaf Hunger vor allem gefällt mir gut,
Und zum letzten: Olaf Kragebeen —
Tretet vor und verneigt euch und laßt euch sehn.

## Hakon Borkenbart

(Fragment)

Der König Hakon Borkenbart
Hat Roß und Ruhm, hat Waff' und Wehr
Und hat allzeit zu Krieg und Fahrt
Viel hohe Schiff' auf hohem Meer;
Es prangt sein Feld in Garben,
Er aber prangt in Narben,
In Narben von den Dänen her.

Es wallt im Wind sein graues Haar,
Er liebt die Schlacht und liebt den Wein,
Doch nie, trotz seiner siebzig Jahr,
Ward ihm zu Sinn, als müss' er frein;
Heut zieht er aus in Sorgen:
Er liebt Schön-Ingeborgen,
Des Königs Sala Töchterlein.

Schon grüßt ihn fern so Turm wie Schloß,
Und lächelnd plötzlich blickt er drein;
Er spricht herab von seinem Roß:
„Und bin ich alt, so mag ich's sein!
Und wär' ich alt zum Sterben,
Auch Ruhm und Narben werben,
Und werben gut wie Jugendschein."

## Gorm Grymme

König Gorm herrscht über Dänemark,
Er herrscht die dreißig Jahr,
Sein Sinn ist fest, seine Hand ist stark,
Weiß worden ist nur sein Haar,
Weiß worden sind nur seine buschigen Brau'n,
Die machten manchen stumm;
In Grimme liebt er drein zu schaun —
Gorm Grymme heißt er drum.

Und die Jarls kamen zum Feste des Jul,
Gorm Grymme sitzt im Saal,
Und neben ihm sitzt, auf beinernem Stuhl,
Thyra Danebod, sein Gemahl;
Sie reichen einander still die Hand
Und blicken sich an zugleich,
Ein Lächeln in beider Auge stand —
Gorm Grymme, was macht dich so weich?

Den Saal hinunter, in offner Hall',
Da fliegt es wie Locken im Wind,
Jung-Harald spielt mit dem Federball,
Jung-Harald, ihr einziges Kind,
Sein Wuchs ist schlank, blond ist sein Haar,
Blau-golden ist sein Kleid,
Jung-Harald ist heut fünfzehn Jahr,
Und sie lieben ihn allbeid'.

Sie lieben ihn beid'; eine Ahnung bang
Kommt über die Königin,
Gorm Grymme aber, den Saal entlang
Auf Jung-Harald deutet er hin,
Und er hebt sich zum Sprechen — sein Mantel rot
Gleitet nieder auf den Grund:
„Wer je mir spräche ‚er ist tot',
Der müßte sterben zur Stund."

Und Monde gehn. Es schmolz der Schnee,
Der Sommer kam zu Gast,
Dreihundert Schiffe fahren in See,
Jung-Harald steht am Mast,

Er steht am Mast, er singt ein Lied,
Bis sich's im Winde brach,
Das letzte Segel, es schwand, es schied —
Gorm Grymme schaut ihm nach.

Und wieder Monde. Grau-Herbstestag
Liegt über Sund und Meer,
Drei Schiffe mit mattem Ruderschlag
Rudern heimwärts drüber her;
Schwarz hängen die Wimpel; auf Brömsebro-Moor
Jung-Harald liegt im Blut —
Wer bringt die Kunde vor Königs Ohr?
Keiner hat den Mut.

Thyra Danebod schreitet hinab an den Strand,
Sie hatte die Segel gesehn;
Sie spricht: „Und bangt sich euer Mund,
Ich meld' ihm, was geschehn."
Ab legt sie ihr rotes Korallengeschmeid
Und die Gemme von Opal,
Sie kleidet sich in ein schwarzes Kleid
Und tritt in Hall' und Saal.

In Hall' und Saal. An Pfeiler und Wand
Goldteppiche ziehen sich hin,
Schwarze Teppiche nun mit eigener Hand
Hängt drüber die Königin,
Und sie zündet zwölf Kerzen, ihr flackernd Licht,
Es gab einen trüben Schein,
Und sie legt ein Gewebe, schwarz und dicht,
Auf den Stuhl von Elfenbein.

Ein tritt Gorm Grymme. Es zittert sein Gang,
Er schreitet wie im Traum,
Er starrt die schwarze Hall' entlang,
Die Lichter, er sieht sie kaum,
Er spricht: „Es weht wie Schwüle hier,
Ich will an Meer und Strand,
Reich meinen rot-goldenen Mantel mir
Und reiche mir deine Hand."

Sie gab ihm um einen Mantel dicht,
Der war nicht golden, nicht rot,
Gorm Grymme sprach: „Was niemand spricht,
Ich sprech' es: Er ist tot."
Er setzte sich nieder, wo er stand,
Ein Windstoß fuhr durchs Haus,
Die Königin hielt des Königs Hand,
Die Lichter loschen aus.

## Harald Harfager

Da sprach König Harald (Harfager zubenannt):
„Wißt, ich habe Boten an Rynhild ausgesandt,
An Rynhild, Blaatands Tochter. Und ziehet sie morgen ein,
Unter meinen Frauen allen soll fortan auch Rynhilde sein."

Sprach es König Harald. Und auf und ab im Saal
Im Schlosse zu Drammen saßen die Großen allzumal,
Und dazwischen in lachender Jugend und wie Kinder anzuschaun
Saßen blond und stolz und glücklich Harald Harfagers neunundzwanzig Fraun.

Und als der König gesprochen, alles flüsterte leis,
Aber plötzlich schwieg das Flüstern, Olaf Thureson trat in den Kreis,
Olaf Thureson, Haralds Bote. Vor den König tritt er und spricht:
„Ich bringe Rynhilds Antwort, Rynhilden aber bring' ich nicht.

„In der Marmorhalle zu Roskild, meine Botschaft zu hören bereit,
Stand sie, Korallen im Goldhaar, an König Blaatands Seit',
Längst war ihr Kunde gekommen, um wessentwill' ich kam,
Und sie lachte, dieweil sie die Spange wie spielend von ihrem Arme nahm.

„König Harald ist Herr über Norweg, über Norwegs Frauen auch,
Aber euer Brauch in Drammen ist nicht in Roskilde Brauch,
Und liebt' ich ihn, wie ich ihn hasse, meine Liebe hätte nicht Eil',
Ein ganzes Herz will Rynhilde, nicht eines Herzens dreißigsten Teil."

Olaf Thureſon ſprach's. Wie Freude zuckt's um die Lippe der Fraun,
Aber rot auf Haralds Stirne war das Zornesmal zu ſchaun,
Er rief: „Und wirken nicht Worte, ſo wirke denn das Schwert,
Noch nie hat König Harald ein Königskind umſonſt begehrt."

Und er ſtieg hinab zum Strande. Segelfertig Schiff um Schiff;
Am erſten Tage vorüber an Skagens Horn und Riff,
Am zweiten: Nebel und Windſtill', alle Segel ſchlaff und matt,
Aber ſieh, mit Ruderſchlage geht es ſüderwärts in das Kattegatt.

Und am dritten Tag ein Windſtoß und zerriſſen die Nebelſchlei'r,
Und am blauen Himmel die Sonne. „Die Sonne, die ſchickt uns Frej'r.
Frej'r will den Weg uns zeigen." Und mit Waffenklirrn an Bord
Und bei Kriegeshörnerblaſen läuft Harald ein in Roſkilde-Fjord.

Hoch oben aber am Saaltor, auf der Treppe von Roſkild,
In Ruhe ſteht König Blaatand und neben ihm Rynhild,
Und ſie zählen die Nordlandsſchiffe, hundert Segel faſt —
Am Bug ſteht König Harald. Kriegswimpel flattern hoch am Maſt.

„Krieg bringt er!“ Aber plötzlich ... welch Wunder, das Wandel schuf,
Es schweigt das Waffenklirren, und es schweigt der Schlachtenruf,
Es schweigt der Hörner Blasen — nur Zimbeln und Schalmein:
„Harald kommt nicht, um zu fechten, Harald kommt, um minniglich zu frein.“

Und sieh, hinan die Stufen steigt er und beugt sein Knie:
„König Blaatand, deine Tochter, in Demut werb' ich um sie,
Meinen Stolz hat sie bezwungen. Und meiner Krone Glanz,
Ich will ihn teilen mit Rynhild. Aber mein Herze hat sie ganz.“

## Olaf Kragebeen

Olaf Kragebeen blickt auf Land und See:
„Stawanger-Fjord liegt noch im Schnee,
Schnee die Felsen und Schnee die Bucht,
Und doch ist der Winter schon auf der Flucht,
Von Westen weht's — einen Frühlingston,
Ich fühl' ihn in Luft und Sonne schon,
Und das Meer ein Spiegel ... Steig' ich zu Schiff?
Ueberrasch' ich den Feind auf Kongens-Kliff?
Ihr, meine Räte zu Land und See,
Schreibt euren Rat mir in den Schnee,
Laßt mich eure Zeichen erspähn,
Ihr, meine Weisen, ihr meine Krähn.“

Und kaum gerufen, so sind sie da,
Setzen sich um ihn, fern und nah,
Aber was er auch lockend tu',
Keine, keine hüpft auf ihn zu,
Wenden sich all, ihrer Füße Spur,
Abgewandt, rückwärts führt sie nur,
Rückwärts hüpfen sie Schritt um Schritt:
„Krähen, nehmt ihr das Glück mir mit?"

Und als er so sprach und als er so sann,
Erik Jarl, sein Freund, tritt an ihn heran:
„König Olaf, der Däne spielt um sein Glück,
Im Oresund hielt's ihn nicht länger zurück,
Aus der Kjöge Bucht, aus dem Wassersack,
Ist er hinaus ins Skager-Rak,
Hundert Schiffe führt er, zehnhundert an Bord —
Auf, Olaf, auf, aus Stawanger-Fjord!"

Und der König steigt hinab an das Meer,
Seine Krähen kreischen um ihn her,
Er hört nicht mehr ihr schrill Geschrei.
„Erik Jarl," so spricht er, „du bist mit dabei,
Du folgst. Ich führe den ersten Stoß,
Und wankt der Däne, so brichst du los;
Ihr letztes Schiff, es muß in den Grund,
Nichts darf heim in den Oresund."

Sprach es. Und als den Feind er sah,
In goldener Rüstung stand er da;
Zu Füßen ihm, des Reiches Stolz,
Lag der Runenbogen aus Eschenholz,
Der stärkste Bogen in Norderland,
Keiner spannt ihn, nur Olafs Hand.

Und in des Feindes gedoppelte Reihn
Olaf Kragebeen fährt jetzt mitten hinein;
Erik Jarl, wohl folgt er — doch nicht zum Stoß,
Zum vernichtenden, löst er von Olaf sich los,
Neben dem Feinde legt er bei:
„Das also, Krähen, war euer Geschrei.
Verrat und durch ihn! Aber sei's ... Wohlan,
Der Däne galt nichts, jetzt erst hebt's an,
Norweg gegen Norweg. Erik Jarl, wirf gut,
Laß sehn, wer die besten Würfe tut."

Und er nahm den Bogen, als wär' es ein Spiel,
Auf seine Rüstung die Sonne fiel,
Er spannte den Bogen mit aller Kraft,
Klirrend zerbrach der Eschenschaft,
Und hüben und drüben klang es zugleich:
„Zerbrochen der Bogen, zerbrochen das Reich."

Olaf Kragebeen aber, des Schiffes Mast
Hält sein Arm nicht länger umfaßt,
Er schreitet bis zu des Schiffes Bug,
Statt der Krähen umschwirrt ihn ein Möwenzug,
Immer dichter flattert es um ihn her:
„Weiße Wogenkinder, euch sendet das Meer,
Es ruft mich — mein Glück einst, nun mein Grab."
Und in goldener Rüstung stieg er hinab.

## Swend Gabelbart

Swend Gabelbart, über Sund und Belt
Er siegreich das Zepter von Dänemark hält,
Seine Schiffe von Insel zu Insel ziehn,
Unterworfen ist Wendland und Julin,
Und nun gen Westen, über das Meer
Jagt er, der Schrecken vor ihm her;
In die Themsemündung fährt er ein,
Ganz London ist ein Feuerschein.
Und nun zu Roß und nun zu Hauf
Essex und Norfolk zieht er hinauf,
Und mit Zechgenossen und Kumpanei
Reitet er ein in Sankt Edmunds-Abtei.

Da sitzen sie nun die Hall' entlang,
Aus der Kirche klingt frommer Mönche Gesang.
„Was soll das Geplärr uns?" Und in die Kapell'n
Swend Gabelbart läßt seinen Marstall er stell'n,
Er mag sie nicht hören, die Litanein,
(Lärm und Gewieher, so soll es sein,)
In der Rosse Gestampf erlischt der Chor,
Swend aber lacht: „Die tun's euch zuvor!
Schüttet Hafer auf Sankt Edmunds Truh,
Er selber nickt euch den Segen dazu."

Sankt Edmund, an schwarz-goldener Wand,
Hall' aufwärts in seiner Nische stand.
Einst war er König. Ein mattes Licht
Umspielt ihn flackernd; Swend aber spricht:

„Sankt Edmund, du schufst hier Kirch' und Abtei,
Dein Land, es ging verloren dabei;
Nun stehst du da, trägst mönchisch Gewand,
Hältst wie zum Spott ein Schwert in der Hand,
Ein zerbrochen Schwert, wenn recht ich seh'.
Und doch, o König, warst König du je,
Du tätest jetzt ab deine Todesruh
Und kämst als ein Rächer auf mich zu,
Und ob zerbrochen auch dein Schwert,
Es wäre dir doch des Kampfes wert —
Aus dieser Hall' hier, aus diesem Haus,
Auch mit stumpfem Schwerte triebst du mich aus.
Nie warst du König. Trotz Reif und Kron',
Ein Mönchsbild warst du bei Lebzeit schon."

Swend Gabelbart schwieg. Im Kreise rundum
Ward es so still und ward es so stumm,
In der Nische das Licht immer düsterer brennt.
Da steigt es herab vom Postament,
Und tapp und tapp, in steinernem Schuh,
Auf Swend Gabelbart schreitet Sankt Edmund zu,
Vor streckt er sein zerbrochen Schwert:
„Nun, Swend, laß sehn, wer besser bewehrt."
Aus des Königs Aug' ein Entsetzen spricht,
Er schlägt nach dem Schwert, sein Schwert zerbricht;
Das stumpfe Schwert, es traf ihn gut,
Swend Gabelbart liegt in seinem Blut.
Näher klingt der Mönche Gesang —
Sie tragen den Toten die Hall' entlang.

## Waldemar Atterdag

Und Waldemar (König Christophers Sohn),
Im Dome zu Ringstedt nahm er die Kron',
Nun führt er die Herrschaft mit kluger Hand
Ueber Dänemark-Meer und Dänemark-Land;
Nie faßt ihn Jähzorn, nie treibt ihn Eil',
„Erst wägen, dann wagen" — „Eile mit Weil'."
Und ob es zur Tat ihn auch drängen mag,
Auf den andern Tag schiebt er's: „Atterdag."

Und er fährt gen Jütland. Auf Schloß Aarhuus
Harrt er auf Huldigung und Gruß,
Auf Gruß des Adels. Der hält sich zurück;
Einer nur sprengt über die Brück':
„Um Gott, König Waldemar, auf und flieh,
In hellen Haufen kommen sie,
Sie zürnen dir schwer, weil du zubestimmst
Dem Bauer all das, was dem Adel du nimmst,
Sehstedt führt sie; von Viborg her
Kommen dreihundert oder mehr.
In den Sattel, König, und flieh und jag
Hin über die Heide." . . . „„Atterdag.""

Und ein Jahr und ein Tag, und auf Schloß Helsingör
Im Landsthing sitzt er und gibt Gehör;
Um ihn her seine Räte; da stürmt in den Saal
Erik Swensen, sein erster Admiral.
„Eile dich, König. Zu dieser Stund'
Fahren die Lübischen in den Sund,

Zwischen Insel Amak und Hveen
Sind siebenundzwanzig Segel zu sehn,
An der Spitze die ‚Seekuh', ihr bestes Schiff —
Greif zu, wie dein Vater einst sie griff.
Sie kommen wie Räuber. Nach Gut und Blut
Dürsten sie. Zertritt ihre Brut,
Vernichte sie mit einem Schlag."
„„Erst wägen, dann wagen . . . Atterdag.""

Und wieder ein Jahr, und auf Schloß Wordingborg
In Stille sitzt er und doch in Sorg',
In Sorg' um Heilwig. Auf seinem Sinn
Lastet die schöne Königin.
Es heißt, sie sei krank, ohne Schlaf ihre Ruh,
Aber ein Kämmerling flüstert ihm zu:
„Der Königin Krankheit ist Lug, ist Schein,
Sten Sture geht lachend aus und ein,
Er ist noch ein Knabe, noch halb ein Kind,
Das lieben die Frauen, wie Frauen sind.
Auf, Waldemar, stör ihre Lust, ihre List,
Zeige, daß du der König bist,
Ueberrasche Schön-Heilwig, erforsche sie, frag!"
„„Es würde sie töten . . . Atterdag.""

Und die Jahre gehn, und in Roskild-Abtei
Todkrank liegt Waldemar, Gott steh' ihm bei,
Sein Blick ist erloschen, fahl sein Gesicht,
Erzbischof Ansgar aber spricht:
„Alle Sünde, die dich quält und brennt,
Es löscht sie Beicht' und Sakrament,
Und willst du dein Gewissen still'n,
Hier bin ich, sprich deinen letzten Will'n;

Unsre Kirch' ist arm, wer sie speist und tränkt,
Des auch die Kirch' in Liebe gedenkt.
Dein Spruch war immer: Eile mit Weil',
Aber jetzt eilt es mit deinem Heil,
Säen ist ernten und Opfer Ertrag;
Säe, König."

„„Atterdag.""

## Admiral Herluf Trolles Begräbnis

„Herluf Trolle fiel. Der Tod trat ihn an,
An Bord, auf der Höhe von Pommern,
Wir hatten keinen beßren Mann,
Keinen Tapferern, keinen Frommern."

*

Und am dritten Tage, die Flagge Halbmast,
Bei Nestved, an Seelands Küste,
Landeten sie die geliebte Last,
Der Tag ging eben zu Rüste.

Landeten ihren Admiral,
Und in ein Bahrtuch geschlagen,
Haben sie, rastend ein einzig Mal,
Ihn bis Herlufsholm getragen.

Einen Boten sandten sie meldend voraus,
Und als in den Schloßhof sie schritten,
Die Witwe stand vor dem Trauerhaus
In ihrer Frauen Mitten.

Am Eingange stand sie, grüßte den Zug,
Aufrecht und ungebrochen.
Und der Erste (der das Bahrtuch trug)
Trat vor und hat gesprochen:

„Was geschehen, wir sandten die Meldung dir,
Eh' den Weg wir selber gingen,
Seine Seel' ist frei, seine Hüll' ist hier,
Du weißt, wen wir dir bringen.

„An der pommerschen Küste, vor Pudagla-Golm,
Um den schwankenden Sieg uns zu retten,
So fiel er. Nun, Herrin von Herlufsholm,
Sage, wohin wir ihn betten.

„Betten wir ihn in den Totensaal
Von Thorslund oder Olafskirke?
Betten wir ihn in Gjeddesdal
Unter der Trauerbirke?

„Betten wir ihn in die Kryptkapell'n,
In Roskilde, Leire, Ringstede?
Sage, Herrin, wohin wir ihn stell'n,
Eine Ruhstätt' für ihn hat jede.

„Jeder Kirche gab er, um was sie bat,
Altäre, Türme, Glocken,
Und jede, wenn sie hört, ‚er naht',
Wird in Leide frohlocken.

„Eine jede ladet ihn zu sich ein
In ihrer Pfeiler Schatten."
Da sprach seine Witwe: „„Hier soll es sein,
Hier wollen wir ihn bestatten.

„„Wohl hat er hier keine Kirche gebaut —
Die stand schon hundert Jahre —
Hier aber, als Herluf Trolles Braut
Stand ich mit ihm vorm Altare.

„„Vor demselben Altar, auf selbem Stein
Steh' er wieder in aller Stille,
Nichts soll dabei gesprochen sein
Als: Herr, es geschehe dein Wille.

„„Morgen aber, eh' noch der Tag erstand,
In seinen Kirchen allen,
Weit über die See, weit über das Land
Soll'n alle Glocken erschallen.

„„Und zittert himmelan die Luft,
Als ob Schlachtendonner rolle,
Dann in die Herlufsholmer Gruft
Senken wir Herluf Trolle.““

## Der Wettersee

Die Sonne sinkt in den Wettersee;
Da steigt — mit dem Neck und der Wasserfee —
Von Gold und Rubin, aus des Sees Gruft,
Ein Schloß an die abendgerötete Luft.

Der Mond geht auf, und es blassen Rubin
Und Gold zu Silber und Aquamarin,
Und hervor aus dem Schloß und hinaus zum Tanz
Lockt die Nixen der Mondesglanz.

Teichrosen flechten sie, draußen im Saal,
Um Stirn und Nacken sich allzumal,
Als bangte jede, des Mondes Licht
Selbst könne bräunen ihr Angesicht.

Dann schlingen sie Tänze, dann tönt ihr Gesang
Zu Neckens melodischem Saitenklang,
Bis blasser das scheidende Mondlicht blinkt
Und Schloß und Neck und Nixe versinkt.

* * *

Nun baut ihren finstern Palast die Nacht,
Da heult es im Walde, da knickt es und kracht —
Ihren Renner, zottig und grau,
Reitet zur Tränke die Heidefrau.

Ihr Roß ist ein Wolf, schnell wie der Wind,
Blindschleichen die Zügel des Renners sind,
Eine Natter ist Peitsche, ein Igel ist Sporn,
So jagt sie herbei durch Dickicht und Dorn.

Wetteifernd funkelt das Katzengrau
Der Augen von Wolf und Heidefrau,
Man sieht, bei solchem Blitzen und Sprühn,
Die lechzende Zunge des Wolfes glühn.

Er trinkt aus dem See, dann lenkt er den Schritt,
Und am Ufer entlang geht der nächtliche Ritt,
Bis früh am Morgen, statt Neck und Fee,
Fischer durchfurchen den Wettersee.

# Der Wenersee

Mit dem Meergott kämpften heißer die Giganten einst denn je;
Siegreich, aus des Nordmeers Armen, rissen sie den Wenersee,
Bauten, zwischen Sohn und Vater, einen länderbreiten Damm,
Stellten vor das Tor, als Wächter, einen ganzen Felsenkamm.

Oft erfaßt den See ein Zittern tiefer Sehnsucht, und er lauscht,
Wenn's wie fernes Meeresbrausen in den Tannengipfeln rauscht,
Beim Geheul der Wölfe wähnt er, daß die Windsbraut nahe sei,
Und im heisren Lied des Hähers hört er nur der Möwe Schrei.

Frühling wird's, und dreißig Ströme zahlen plötzlich ihm Tribut,
Dreißig Ströme, die sonst meerwärts niederstürzten ihre Flut,
Mit der Wasser Steigen steigt auch das Gefühl ihm seiner Kraft,
Und dem Freiheitsdrang gesellt sich jetzt der Zorn ob seiner Haft.

Hoch schon überragt der Spiegel seiner Flut den Riesendamm,
Zwischen ihm und seiner Heimat hebt sich nur der Felsenkamm —
Da, in siegessichrem Mute, ruft er: „Vater, meine Hand
Streck' ich dir noch heut entgegen durch das felsbewachte Land."

Und der dreißig Ströme jeden schleudert er als Wurfgeschoß
Auf den Wächter und zertrümmert Haupt und Glieder dem Koloß,
Den gewalt'gen Rumpf des Felsens überschäumt sein Wasserschwall,
Und zum ersten Mal zur Tiefe donnert der Trolhättan-Fall.

In dem Riesendamme wühlt er sich mit leichter Müh ein Bett,
Und das Meer kommt ihm entgegen, und sie graben um die Wett'.
Jauchzend reichen Sohn und Vater zum Willkommen sich die Hand,
Felsenglieder, wie Trophäen, decken rings umher das Land.

## Gulbrandsdal

Die Felsen sind steil, die Schlucht ist schmal,
Der Snöhättan blickt auf Gulbrandsdal.

Und weht es im Sommer heiß und schwül,
So halten die Felsen den Talgrund kühl,
Und starrt es im Winter hoch oben von Eis,
So sprudeln unten die Quellen heiß,
Herbststürme ziehen darüber hin,
Nur Frühling und Friede wohnen darin,
Kein Fieber schleicht, keine Krankheit geht um,
„Tal des Lebens" heißt es drum.

Und die Menschen im Tal verlassen es nie,
Zu hohen Jahren kommen sie,
Keine Last, keine Sorge beugt ihre Gestalt,
Sie werden weiß, aber sie werden nicht alt.

Und drei Lebelang sehen dem Leben sie zu,
Da sind sie müd' und verlangen nach Ruh,
Und sie rufen den Tod, der aber spricht:
„Ihr müßt kommen, ich komme nicht."

Und sie steigen hinauf. Und zum ersten Mal,
Um zu sterben, lassen sie Gulbrandsdal.

# II

# Englisch-Schottisches

# Hastingsfeld

14. Oktober 1066. (Nach dem Alt-Englischen)

König Harald, Boten sandt' er aus
An die Küste, die sollten erkunden,
Ob Herzog Wilhelm und sein Heer
Den Weg übers Meer gefunden.

Und am dritten Tag, der Nebel lag
Uebers Land in breiten Schichten,
Da waren die Boten wieder daheim,
Und der eine begann zu berichten:

„Die Klippe von Hastings, wohl war sie steil,
Und das Meer, wohl hat es gebrandet —
Vergebens die Brandung, vergebens der Stein,
Herzog Wilhelm ist gelandet.

„Seine Rüstung ist wie von Silber und Gold,
Sein Antlitz ist wie von Eisen —
Aber sein Heer, dem schlottern die Knie,
Das wird fliehn und den Rücken uns weisen.

„Seine Ritter sehn hohl und hager drein,
Wie in mönchisch Grübeln verloren,
Sie haben nicht Kinn- und nicht Backenbart,
Sind alle geschabt und geschoren.*)

*) They were all shaven and shorn.

„Im ganzen Normannenlager gibt's
Nur Beten und Messesingen,
Das ganze Heer ist ein Priesterheer,
Und du wirst es im Spiele bezwingen."

König Harald aber, er sah vor sich hin,
In finstres Sinnen verloren;
Dann sprach er: „Ich weiß, sie fechten wie wir,
Obwohl sie geschabt und geschoren."

## Von der schönen Rosamunde

(Romanzen-Zyklus)

Rosamunda — Rosa mundi
(Rosamundes Grabschrift)

### Erstes Kapitel

### Wie König Heinrich Rosamunden findet

Der König Heinrich jagt im Wald
Mit Hof- und Jagdgesinde,
Es führt sein Ritt ihn alsobald
Auf eine weiße Hinde,
Und nach, durch Ginster und durch Porst,
Spornt er sein Roß, bis tiefer Forst
Das Tier in Schutz genommen.

Des Weges bar, durch Strauch und Dorn
Lenkt Heinrich jetzt den Schecken
Und ruft Hallo und stößt ins Horn,
Um Gegengruß zu wecken;
Wohl hört er, wie das Birkhuhn schwirrt,
Wie über ihm die Taube girrt,
Doch nichts von Hornesklängen.

Der Tag ist heiß. Es weht kein Hauch,
Und Roß und Reiter dürsten,
Kein Quell ist da, kein Brombeerstrauch
Beut seine Frucht dem Fürsten;
Der denkt wohl: „Wenn ich Wasser hätt',
So wahr ich ein Plantagenet,
Ich wög' es auf mit Golde."

Da schnaubt sein Scheck, und noch einmal,
Wie wenn er Obdach wittert —
Und sieh, ein Schloß im Sonnenstrahl
Hell durch die Zweige zittert.
Schon halten Roß und Mann davor,
Und gastlich öffnet sich das Tor
Dem ungekannten Ritter.

Und in die Hall' voll Waffenprunk
Ist Heinrich jetzt getreten
Und hat um Wasser, einen Trunk,
Den Graubart drin gebeten;
Der aber spricht: „An Cliffords Schwell'
Labt man den Gast mit andrem Quell —
Schaff Wein uns, Rosamunde!"

Und alsobald die junge Maid
Ergreift die güldnen Kannen,
Sie grüßt den Gast in Sittsamkeit
Und schwebet leicht von dannen;
Ihr Haar ist blond, ihr Wuchs ist schlank,
Und Heinrich weiß der Irrfahrt Dank
Um solchen Findens willen.

Und jetzund wieder in den Saal
Tritt sie nach kurzem Gange,
Rot glüht der Wein im Goldpokal,
Und rot glüht ihre Wange;
Sie beut den Trunk mit Sitten dar,
Dem König aber wird fürwahr,
Als hätt' er schon getrunken.

Und als er trinkt, da trinkt er nicht
Mit Lippe nur und Kehle,
Da trinkt sein Aug' ihr Angesicht
In seine tiefste Seele;
Und eh' die Maid sich abgewandt,
Ergreift er ihre weiße Hand,
Zum Danke sie zu küssen.

Da schau, von Simses Stuck und Kalk,
Gespornt an jedem Hacken,
Schießt Rosamundens Edelfalk
Auf seiner Herrin Nacken;
Er bläht sich auf in Tück' und Trutz
Und hebt den Sporn zu Schirm und Schutz,
Voll Eifersucht im Herzen.

Doch ob er zürnt und ob er wetzt,
Den Kühnen zu verjagen —
Die Hand, sein Todfeind küßt sie jetzt
Trotz seiner Flügel Schlagen;
Schön Rosamunde schenkt ihm ein,
Und selig blickt der König drein,
Wie nie in seinem Leben.

Und auch dem Alten wird so warm,
An hebt ein tapfres Zechen,
Es zuckt ihm schier durch Herz und Arm,
Als sollt' er Lanzen brechen;
Den Goldpokal, er stampft ihn auf,
Als wär's ein alter Degenknauf,
Und Blut statt Wein im Becher.

Der König schaut's und lohnt ihm drauf
Mit festlichen Turnieren,
Und gibt noch Schlachten in den Kauf
Mit Schotten und mit Iren;
Und wie so Strauß an Strauß sich drängt,
Da wohl an jedem Worte hängt
Die schöne Rosamunde.

Der alte Clifford aber längst
Den Becher still umkrampfte,
Er hört's nicht mehr, wie Heinrichs Hengst
Den Douglas einst zerstampfte;
Wohl aber, als der König schweigt,
Murrt er, sein Haupt in Gram geneigt:
„Daß einen Sohn ich hätte!"

Da auf vom Sitze springt sein Gast
Und ruft: „Der ist gefunden!
Gib mir das Kleinod, das du hast,
Die Hand von Rosamunden!
Zu gutem Schwert und gutem Roß
Ein junges Herz und altes Schloß,
Das ist es, was ich biete."

Der Alte sieht sein Kind erglühn
Vor Scham und Freud' im Bunde;
Er weiß, wenn so die Rosen blühn,
Ward's Lenz im tiefsten Grunde.
So spricht er denn: „Mein Kind sei dein,
Und morgen soll die Hochzeit sein —
Wir brauchen keine Gäste!"

## Zweites Kapitel

### Wie König Heinrich Rosamunden gen Woodstock führt

Am dritten Tag, vor Cliffords Schloß
In abendlicher Stunde,
Hebt König Heinrich auf sein Roß
Die schöne Rosamunde.
Vom Priester gestern ward die Braut
Dem Ritter Woodstock angetraut —
So nannte sich der König.

Sie reiten in die Nacht hinein
Durch Tannenwald und Eichen,
Noch vor des Frührots erstem Schein
Schloß Woodstock zu erreichen.

Im Laube spielt des Mondes Licht —
Sie schaun sich still ins Angesicht
Und haben keine Worte.

Es regt sich nichts, nicht Blatt, nicht Ast,
Kein Ton von Nachtigallen,
Es glaubt das Ohr, es höre fast
Die Mondesstrahlen fallen;
So klar-durchsichtig ist die Luft,
Man sieht der Nachtviole Duft
Wie Wölkchen aufwärts steigen.

Der Wald, im Silberglanze, weckt
Des jungen Weibes Bangen,
Die Zweige hat er ausgestreckt,
Als wollt' er sie umfangen.
Sie denkt an manche alte Mär',
Und, ob im Zauberwald sie wär',
Wohl zuckt's durch ihre Seele.

Doch bald an Heinrichs Brust, so warm,
Wird bar sie jeden Kummers,
Und zwiefach ruht sie jetzt im Arm
Des Gatten und des Schlummers;
Mit Schleiern deckt der Mond sie zu,
Und Heinrich wacht ob ihrer Ruh,
Als gält' es seine Krone.

Sie träumt, und mit dem Rot der Scham
Schmückt ihr der Traum die Wangen,
Bis plötzlich, schneller als es kam,
Das Rot dahingegangen.
Sie zittert, windet sich und ringt,
Und aus der tiefsten Seele dringt
Es bang, wie Schrei des Todes.

Auf fährt sie jäh und starrt zur Seit',
Wie fremd auf ihren Gatten,
Bis vor der lichten Wirklichkeit
Entfliehn die Traumesschatten;
In Heinrichs Aug' ein selig Schaun
Löst bald ihr Bangen all und Graun
In Tränen auf und Lächeln.

„Mir träumte — spricht sie jetzt — ich ging
Im Walde Beeren naschen,
Auf flog ein bunter Schmetterling,
Dem folgt' ich, ihn zu haschen;
Mir war so froh, so leicht zu Sinn,
Ich lief nicht mehr, ich flog dahin,
Von Duft und Klang getragen.

„Da plötzlich vor mir standest du,
Geschmückt mit goldner Spange,
Und neben dir, in satter Ruh,
Lag glitzernd eine Schlange;
Du schautest ängstlich, ob sie schlief,
Und sprachst dann leis: ‚Ihr Schlaf ist tief —
O komm, daß ich dich küsse!'

„Noch hing, an Leib und Seele frisch,
Ich fest an deinem Munde,
Da hob, aufbäumend mit Gezisch,
Die Schlange sich vom Grunde;
Ihr Haupt glich einem bösen Weib,
Sie schlang um mich den Schuppenleib
Und drückte mich zu Tode."

Wohl füllten sie mit Angst und Scheu
Des Bilds Erinnerungen,
Und als sie schweigt, da hält aufs neu
Den Gatten sie umschlungen;
Sie küßt ihn heiß, mit Allgewalt,
Doch Heinrichs Kuß ist eiseskalt,
Und seine Lippe zittert.

Und erst als Cliffords schönes Kind
Ihn wie aus Traum gerüttelt,
Da spricht er: „Laß, der Morgenwind
War's, der mich kalt durchschüttelt;
Doch schau, die Sonne kommt herauf,
Und dort das Schloß mit Turm und Knauf
Ist Woodstocks alt Gemäuer."

## Drittes Kapitel

### Von der Königin Leonore

Des König Heinrichs Königin,
Die böse Leonore,
Sie starrt in finstrem Sinnen hin
Auf Towers Hof und Tore;
Sie sandte sieben Boten aus,
Doch keiner kehrte noch nach Haus,
Der sichre Kunde brächte.

Sie sandte sieben Boten aus,
Die sollten rings erkunden,
Ob wo, in eines Köhlers Haus,
Der König Schutz gefunden;

Doch hofft sie still, daß rot von Blut
Im tiefsten Waldesgrund er ruht,
Von Mörderhand erschlagen.

So hofft und träumt die Königin
An hohen Fensters Flügel
Und greift in ihrem stolzen Sinn
Schon nach der Herrschaft Zügel;
Wohl sagt sie sich: „Du hoffst zu viel!"
Doch ist das nur ein Gaukelspiel,
Um so das Glück zu kirren.

Da sprengt der Sieben einer vor,
Weiß von des Renners Schaume,
Und sieh, die böse Leonor'
Fährt auf aus ihrem Traume;
In tollem, aberwitz'gem Spott
Fleht, gotteslästernd, sie zu Gott
Um eine blut'ge Locke.

Der Diener naht, sein Herze freut
Sich arglos seiner Kunde:
„Der König lebt, ich sah ihn heut
In früher Morgenstunde.
Er hielt vor Woodstocks altem Schloß
Und hob ein blasses Weib vom Roß —
Ihr Haar war lang und golden."

„„Daß du an ihrem goldnen Haar
Im nächsten Walde hingest,
Du Schurke, der du lerchenklar
Dein Rabenliedlein singest!
Wer gab dir nur die freche Stirn,
Daß du der buhlerischen Dirn'
Vor Unsrem Ohr gedenkest!""

Und Rachepläne röten jetzt
Die Stirne ihr, die blasse;
All, was sie sinnt, ist wie gewetzt
An eifersücht'gem Hasse.
Scharf stechend fällt in ihren Saal
Die Sonne; jeden einzlen Strahl
Möcht' sie zum Stoße zücken!

„Doch nein, es fall' kein Tropfen Blut,
Kein nutzlos Blutvergeuden —
Sie lebe, lebe wohlgemut
All ihren süßen Freuden;
Doch nimmt sie je das Abendmahl,
Gedrückt von ihrer Sünden Zahl —
Mein Priester soll's ihr reichen."

Sie spricht's und schlingt in stiller Lust
Die Fäden ohne Säumen,
Dieweil in Woodstock, Brust an Brust,
Noch ihre Opfer träumen:
Dort Frühling noch und Sonnenlicht,
Hier aber türmen hoch und dicht
Sich schon die Wetterwolken.

## Viertes Kapitel

### König Heinrich und Rosamunde in Woodstock

Schloß Woodstock ist ein alter Bau
Aus König Alfreds Tagen,
Man sieht es weithin stolz und grau
Die Tannen überragen;
Zu Füßen ihm ein Garten liegt,
Wie wohl ein blühend Kind umschmiegt
Das Knie des Aeltervaters.

Der Garten iſt an Blumen reich,
An Quellen und an Bronnen,
Und auf dem Raſen, teppichgleich,
Tanzt gern das Licht der Sonnen;
Doch finſter an des Gartens Saum
Drängt ſich urplötzlich Baum an Baum
Zu mächt'gem Forſt zuſammen.

In ſeine Tiefen glückt es nicht
Der Sonn' ihr Licht zu ſenden,
Nur kniſternd durch die Zweige bricht
Der Hirſch von ſechzehn Enden;
Scheu folgt das Elen ſeiner Bahn,
Und kreiſchend lockt der Auerhahn
Herab vom Tannengipfel.

Am Waldrand, in des Gartens Näh,
Iſt eine offne Stelle:
Es glitzert dort, halb Teich, halb See,
Im Sonnenſtrahl die Welle;
Viel Erlen ſtehn am Uferrand,
Und wo die Quelle küßt den Sand,
Da ſprießen blaue Blumen.

Und hier im duft'gen Wieſengrund,
Wo Wald und See ſich grüßen,
Da ſitzt die ſchöne Roſamund
Zu König Heinrichs Füßen:
Es ruht ihr Haupt auf ſeinem Schoß,
Und ihre Augen, blau und groß,
Schaun lächelnd in die ſeinen.

Ein frischer Bronnen ist ihr Mund,
Und Heinrichs Lippen senken,
Wie Krüge, tief sich auf den Grund,
Um so sein Herz zu tränken;
Doch wie solch Trunk ihn auch erquickt,
Aus seinen Augen finster blickt
Von Zeit zu Zeit die Seele.

Das junge Weib, es bangt und blaßt
Vor seines Auges Schatten,
Und sieh, ihr eignes Herz erfaßt
Der Trübsinn nun des Gatten;
Sie weint und ruft in bittrem Harm:
„Ist auch die Liebe selbst zu arm,
Ein ganzes Glück zu schaffen!

„Was soll nur, Heinrich — spricht sie fort —
Der Ernst in deinen Zügen?
Sag, will mein schlichtes Liebeswort
Dir fürder nicht genügen?
Ach, als ich dir mein Herze gab,
Gab ich dir all mein Gut und Hab —
Ich hab' nichts mehr zu geben."

Sie spricht's, und sieh, ein Tropfen warm
Rollt über Heinrichs Wange,
Er preßt sie fester in den Arm
Und küßt sie heiß und lange;
Dann spricht er: „Was mir raubt die Ruh,
Du reines Herz, das bist nicht du,
Das ist mein bös Gewissen."

Er legt sie auf den Blumenplan,
Und kniend vor der Armen
Ruft er: „Was ich dir angetan,
Des woll' sich Gott erbarmen!
Ich, der gefreit um deine Hand,
Bin König über Engelland
Und Leonorens Gatte."

Da flieht die letzte Rose scheu
Von Rosamundens Wangen,
Der König aber hält aufs neu
Voll Inbrunst sie umfangen;
Laut ruft er: „So du kannst, vergib
Und sei mein Leben, sei mein Lieb,
So treu, wie ich dich liebe!"

Wohl durch die Tränen leuchtet da
Ihr Auge wie die Sonne:
Was immer sei, er liebt sie ja,
Und das allein ist Wonne.
Sie spricht: „Dein bin ich allezeit,
Und kostet's meine Seligkeit,
Es soll kein Tod uns trennen!"

Da heben ringsum alsobald
Die Vöglein an zu singen,
Es will das Rauschen in dem Wald
Wie Orgelton erklingen.
Der König still sein Liebchen preßt,
Und seiner Seele Hochzeitsfest
Hat nur der Wald vernommen.

## Fünftes Kapitel

### Wie König Heinrich gen London zieht

Noch blitzt die Sonne kaum ins Tal,
Auf Woodstocks Turm und Tannen,
Da zieht im ersten Morgenstrahl
Der König schon von dannen;
Ihn grüßend von des Söllers Rand
In weißem, flatterndem Gewand
Steht Cliffords schöne Tochter.

Wie Marmor leuchtet in die Au
Ihr Nacken, der entblößte,
Mit Perlen schmückt der Morgentau
Ihr Haar, das aufgelöste.
Sie blickt herab, er blickt hinauf,
Und jeder möcht' in heißem Lauf
Dem eignen Blicke folgen.

Wie ausgesetzte Schiffer bang
Am Felsenufer harren
Und auf das flücht'ge Schiff noch lang'
Sehnsücht'gen Auges starren —
So blickt vom Turm jetzt in den Wald
Auf Heinrichs schwindende Gestalt
Die schöne Rosamunde.

Er aber gleicht dem Schiffer gut,
Dem nichts das Auge feuchtet,
Solang' ihm noch durch Sturm und Flut
Des Liebchens Fenster leuchtet.

Nun aber wird's ihm bang fürwahr:
Noch einmal blitzt ihr goldnes Haar,
Es blitzt — und ist verschwunden.

Doch Waldesduft und Morgenschein
Sind keine Grillenfänger,
Und auch des Königs Traurigsein,
Sie dulden es nicht länger.
Tautropfen glänzen hier und dort,
Die Sonne sieht's und küßt sie fort —
Sie will heut keine Tränen.

Die Lerchen flattern her und hin,
Und Heinrich hört sie singen:
„Nur frischer Mut und froher Sinn
Darf in den Himmel dringen."
Des Waldes Tauben girren laut:
„Ein Herz, das liebt und Gott vertraut,
Lacht wie die Maiensonne."

Da denkt der König: „Sei gescheit
Und laß all trübes Sinnen!
Der Trennung Zeit ist böse Zeit,
Doch wird sie drum verrinnen.
Traun, wer nicht will von dannen gehn,
Der bringt sich selbst ums Wiedersehn —
All Leid hat seine Freude."

Er denkt's; und als an Wald und Sumpf
Er jetzt vorübertrottet,
Da wähnt er wohl mit Stiel und Stumpf
Die Sorgen ausgerottet;
Manch Lied ihm aus der Kehle schallt —
Bis nun durch Londons Gassen hallt
Der Hufschlag seines Schecken.

Schon kauern rings die Häuser, dicht
Gehüllt in nächt'ges Dunkel,
Nur hier und dorten glüht ein Licht,
Wie bösen Aug's Gefunkel.
Das finstre Bild der Königin
Tritt da vor Heinrichs Seele hin
Und löscht die heitren Bilder.

Und alsobald durchklirrt sein Schritt
Des Towers Hof und Tore,
Und aus der Hall' entgegen tritt
Sein Weib ihm, Leonore.
Sie spricht und blickt ihn tückisch an:
„Willkomm, willkomm, Herr Jägersmann,
Nach manchem Tag willkommen!

„Ich wett', du hast wie Ritter Jürg
Lindwurm und Molch getötet,
Zehn Meilen Forst, des bin ich Bürg',
Hast du mit Blut gerötet;
Wie, oder hätt' im Woodstock-Gau
Waldfräulein dich und Heidefrau
Bis diesen Tag bewirtet?"

Der König drauf: „Waldfräulein frisch,
Wohl hab' ich das gefunden,
Und Speis' und Trank von ihrem Tisch,
Die machten mich gesunden;
Doch frägst du nach dem Heideweib?
Ihr glühes Aug', ihr welker Leib
Ist andren Orts zu finden."

Der König spricht's, ein leiser Spott
Fliegt über seine Züge;
Dann ruft er stolz: „Verhüt' es Gott,
Daß ich dich feig belüge!
Ich schulde dir nicht Treu noch Dank:
Waldfräulein blond, Waldfräulein schlank
Ist Cliffords schöne Tochter."

Er spricht's, und als in Haß und Zorn
Jetzt ihre Augen blitzen,
Da ruft er laut: „Es soll kein Dorn
Je ungestraft sie ritzen!
Dein Blick ist Dolch, dein Wort ist Gift,
Und wenn des Himmels Blitz sie trifft —
Du stirbst, denn du bist schuldig!"

Der König spricht's; er tritt heran
Zu hohen Fensters Nische
Und zieht in langen Zügen dann
Die Nachtluft ein, die frische.
Sein Aug' ist trüb, sein Herz ist fern —
Hernieder blickt der Abendstern,
Wie Rosamundens Auge.

## Sechstes Kapitel

### Wie König Heinrich gen Frankreich zieht und was weiter geschah

Und Heinrich, sieben Tage lang
Hält's ihn in Londons Mauern;
Wohl mocht' ihm jeder Stunde Gang
Wie Lauf des Jahres dauern.

Nun aber hält's ihn länger nicht,
Und schüttelnd ab all Last und Pflicht,
Fliegt er zu Lohn und Liebe.

Daheim sein Thron und Herrscheramt
Ward Kerker ihm und Frone,
Nur hier, wo Seel' in Seele flammt,
Trägt Zepter er und Krone.
Hier ist er reich, dort ist er arm —
Ein einzig Herze, treu und warm,
Ist mehr als Erd' und Himmel.

So flieht die Zeit. Des Herbstes Näh
Färbt kaum die Bäume gelber,
Da kommt in seinem Kleid von Schnee
Auch schon der Winter selber;
Doch immerdar, wie Sturm auch tost,
Des Königs Ziel, des Königs Trost
Bleibt Woodstock allerwegen.

Und Frühling wird's: Schneeglöckchen nickt
Mit freundlicher Gebärde,
Das schüchtern stille Veilchen blickt
Blauäugig aus der Erde;
Und wie so drauß es grünt und blüht,
Da immer festre Kreise zieht
Schloß Woodstock um den König.

Heut aber trug ihn heim sein Roß,
Schon hält's im Tower stampfend,
Da sprengt ein Ritter durch das Schloß,
Vom langen Ritte dampfend;
Noch hemmt er kaum des Renners Lauf,
Da klingt es schon: „Auf, König, auf!
In Frankreich loht Empörung."

Der König hört's, sein Streitroß wild
Besteigt er statt des Schecken,
Er läßt mit Schienen sich und Schild
Von Kopf zu Fuß bedecken;
Er stülpt den Helm auf sein Barett
Und steckt, als ein Plantagenet,
Den Busch davor von Ginster.

Der Hengst springt an, schon dröhnt und hallt
Der Hof von Rosseshufen,
Da seinen Diener, treu und alt,
Läßt König Heinrich rufen;
Herab vom Rosse spricht er laut:
„Gen Woodstock, eh' der Morgen graut,
Bring deines Königs Grüße."

Er spricht's, und durch den Tower hin
Ist kaum er jetzt gezogen,
Da tritt glührot die Königin
Zurück von Fensters Bogen;
Sie hat des Gatten Wort erlauscht,
Und ihres Kleides Seide rauscht
Mitzürnend in ihr Murmeln.

Dann spricht sie laut: „Und will, Gesell',
Mein Gold dich nicht bestechen,
So gibt's im Wald manch gute Stell',
Um, was nicht biegt, zu brechen;
Kein Wörtlein von des Königs Gruß,
Noch, daß im fernen Land sein Fuß,
Darf je nach Woodstock dringen.

„Wohl wie nach Speis' in Hungersnot
Wird sie nach Botschaft bangen,
Es soll kein Bröcklein Trostesbrot
Je zu ihr hin gelangen;
Ich bring' ein köstlich Gift ihr bei,
Das Zweifelgift an seiner Treu —
Das muß das Herz ihr brechen."

Sie spricht's und schreitet durch den Saal
Und kann nicht Ruhe finden:
Sie sieht in Ungewißheits-Qual
Ihr Opfer schon sich winden;
Sie lacht: „Nun, Rosamunde fein,
Laß sehn, das wird ein Probestein
Für so ein Herz voll Liebe!"

## Siebentes Kapitel

### Wie Rosamunde hofft und harrt

Durch Woodstocks Laubengänge hin,
In heller Mittagsstunde,
Zieht nassen Aug's in trübem Sinn
Die schöne Rosamunde;
Sie tritt zu einer Ros' heran
Und pflückt sie und zerpflückt sie dann —
Ein Tropfen fällt hernieder.

Da plötzlich springt, den dürren Leib
Behängt mit schmutz'gen Loden,
Rasch in den Gang ein Bettelweib,
Als wüchs' es aus dem Boden;

Sie kreischt in widerlichem Ton:
„Gib nur die Hand, ich weiß es schon,
Du willst vom Liebsten wissen."

Sie nimmt die Hand und drückt sie nun —
Auf schreit Schön-Rosamunde;
Die Alte murmelt: „Soll ich's tun?
Kein Lauscher in der Runde!"
Dann aber läßt die Hand sie frei
Und spricht wie mitleidsvoll: „Vorbei!
Betrogen, Kind, betrogen!"

Das Bettelweib, kaum daß sie's sprach,
Ist wieder sie verschwunden,
Schön-Rosamunde starrt ihr nach,
Gelähmt und schreckgebunden;
In Lüften eine Lerche singt —
Sie hört es nicht, im Ohre klingt
Das Sprüchel ihr der Hexe.

## Achtes Kapitel

### Ein Sturm

Der Sturm will jagen: auf fährt er vom Sitz
In seinem zerklüfteten Schlosse,
Er ruft seinen Diener, den flüchtigen Blitz,
Und schwingt sich jauchzend zu Rosse;
Dann probt er die Kraft seiner nervigen Hand
Und schleudert die Tanne, die vor ihm stand,
Gleich einem Ball in die Lüfte.

Die Jagd hebt an: vom Felsenhorst
Stürzt er mit klaffender Meute
Und spürt in Schluchten und Urwaldforst
Nach tausendjähriger Beute;
Von Norden her saust er und braust er heran,
Und jetzt durch Woodstocks mächtigen Tann
Schrillt seine gellende Pfeife.

Es ächzt und stöhnt der geschüttelte Wald —
Umsonst, ihn rettet kein Jammern!
Wie fest die Eiche sich klammert und krallt,
Zerbrochen werden die Klammern;
Und was von der Hand des Sturmes nicht fällt,
Das wird vom Speere des Blitzes zerspellt —
Tot liegen die Riesen des Waldes.

Und weiter geht es auf schnaubendem Roß,
Die Hufe stampfen und schlagen,
Verhängten Zügels an Woodstock-Schloß
Will er vorüber jagen:
Sieh, da stutzt er — an Söllers Rand
Steht ein Mädchen und hebt die Hand
Und ruft: „O komm, o rette!"

„O komm, o rette!" Er fängt es auf
Und trägt es fort in die Lüfte;
Mit Donnerstimme auf seinem Lauf
Ruft er's in Wälder und Klüfte;
Der schäumenden See jetzt schrillt er's ins Ohr,
Und die Wasser der Tiefe steigen empor
Und horchen: „O komm, o rette!"

„O komm, o rette!“ An Frankreichs Strand
Gellt es der fliegende Reiter,
Die Städte hindurch, hin über das Land
Brauſt er weiter und weiter;
Da flattert's wie Linnen auf offenem Feld,
Und lauter an König Heinrichs Zelt
Ruft er: „O komm, o rette!“

Der König hört's, der rüttelnde Sturm
Entriß ihn finſterem Traume:
Er ſah einen nagenden Totenwurm
An einem blühenden Baume —
Er denkt des Traumes und ſteigt zu Schiff,
Ihn kümmert nicht Woge, ihn kümmert nicht Riff,
Er hört nur: „Rette, rette!“

## Neuntes Kapitel

## Roſamundens Tod

Im Woodſtock-Forſt, nach Sturmesnacht,
Herrſcht wieder tiefes Schweigen,
Nur einzle Tropfen fallen ſacht
Von Blättern jetzt und Zweigen;
Und leis nur durch die Wipfel zieht
Von Zeit zu Zeit ein Klagelied
Um die geliebten Toten.

Am Waldrand, in des Gartens Näh,
Iſt eine offne Stelle:
Es glitzert dort, halb Teich, halb See,
Im Mondlicht jetzt die Welle;
Viel Erlen ſtehn am Uferrand,
Und wo die Welle küßt den Sand,
Da ſprießen blaue Blumen.

Und hier im duft'gen Wieſengrund,
Wo Wald und See ſich grüßen,
Da ſitzt die ſchöne Roſamund'
Den Erlen jetzt zu Füßen;
Es ruht ihr Haupt auf feuchtem Moos,
Und ach, ihr Aug' iſt tränenlos
Von vielem, vielem Weinen.

Wohin ſie blickt, da wächſt ihr Weh
Vor ihres Glückes Zeugen:
Nur tiefer müſſen Wald und See
Die Tiefgebeugte beugen;
Und hier, wo Schwur um Schwur erſcholl,
Durchzuckt ſie's nun verzweiflungsvoll:
„Belogen und betrogen!"

Gen Himmel ſtarrt ihr blaß Geſicht;
Dann, mit erhobnen Armen,
Ruft laut ſie: „Gott, ich trag' es nicht —
Ach, üb ein mild Erbarmen!"
Und alſobald, an tiefſter Stell',
Auf Seees mondbeſtrahlter Well'
Treibt ſtill die Lebensmüde.

Wie blond Gelock der Waſſerfee
Durchfurcht ihr Haar die Fluten,
Und wie ſie treibt, da ſcheint ihr Weh
Sich ſchmerzlos zu verbluten;
Im Tod verſöhnt mit ihrem Leid,
Spricht ſtill ſie: „Dein in Ewigkeit!"
Und ſinkt dann in die Tiefe.

* * *

Am dritten Tag, auf Malv' und Mohn,
Da liegt in Sarges Grunde
Mit Wangen, deren Rot entflohn,
Die schöne Rosamunde;
Um ihre Lippen spielt es mild,
Und wie ein lächelnd Kindesbild
Schläft ihren Schlaf die Tote.

Zu Seiten ihr, ohn' Unterlaß
Und auf und ab im Saale,
Schwingt Knabenhand das Weihrauchfaß,
Gemäß dem Rituale;
Zu Häupten liest — gebückt und alt,
Von härenem Gewand umwallt —
Der Priester seine Messen.

Zu Füßen aber, schattengroß
Im Abendsonnenscheine,
Steht König Heinrich, regungslos,
Gleich einem Bild von Steine;
Sein Aug' ist starr, doch durch sein Herz
Zieht dieses Lebens höchster Schmerz:
Der Schmerz um alles Leben.

# Bannockburn

Robert Bruces Ansprache vor der Schlacht, 24. Juni 1314
(Nach Robert Burns)

Schotten, schwört und tretet her.
Wallace führt euch nimmermehr,
Aber ich zu Ruhm und Ehr',
Oder auch zum Tode.

Drüben Englands ganze Macht.
Nutzt die Stunde. Noch vor Nacht
Ist geschlagen unsre Schlacht.
England, England wahre dich.

Ist ein Sklav' in unsren Reihn?
Drängten Feige sich hinein?
Will wer Schelm und Schurke sein?
Schurke, Schelm, flieh auf und flieh.

Wer für Schottlands Thron und Erben
Mit dem Schwerte wagt zu werben,
Frei will leben, frei will sterben,
Tret' heran und steh' zu mir.

Unsre Kinder aus den Ketten
Brit'scher Tyrannei zu retten,
Woll'n wir in den Tod uns betten —
Unsere Söhne seien frei.

Heut der Knechtschaft letzter Tag.
Unsrer schott'schen Schwerter Schlag
Englands Heer vernichten mag.
Laßt uns frei sein oder fall'n.

## Archibald Douglas

„Ich hab' es getragen sieben Jahr,
Und ich kann es nicht tragen mehr!
Wo immer die Welt am schönsten war,
Da war sie öd' und leer.

„Ich will hintreten vor sein Gesicht
In dieser Knechtsgestalt,
Er kann meine Bitte versagen nicht,
Ich bin ja worden alt.

„Und trüg' er noch den alten Groll,
Frisch wie am ersten Tag,
So komme, was da kommen soll,
Und komme, was da mag."

Graf Douglas spricht's. Am Weg ein Stein
Lud ihn zu harter Ruh,
Er sah in Wald und Feld hinein,
Die Augen fielen ihm zu.

Er trug einen Harnisch rostig und schwer,
Darüber ein Pilgerkleid. —
Da horch! vom Waldrand scholl es her
Wie von Hörnern und Jagdgeleit.

Und Kies und Staub aufwirbelte dicht,
Her jagte Meut' und Mann,
Und ehe der Graf sich aufgericht't,
Waren Roß und Reiter heran.

König Jakob saß auf hohem Roß,
Graf Douglas grüßte tief;
Dem König das Blut in die Wange schoß,
Der Douglas aber rief:

„König Jakob, schaue mich gnädig an
Und höre mich in Geduld,
Was meine Brüder dir angetan,
Es war nicht meine Schuld.

„Denk nicht an den alten Douglas-Neid,
Der trotzig dich bekriegt,
Denk lieber an deine Kinderzeit,
Wo ich dich auf den Knien gewiegt.

„Denk lieber zurück an Stirlingschloß,
Wo ich Spielzeug dir geschnitzt,
Dich gehoben auf deines Vaters Roß
Und Pfeile dir zugespitzt.

„Denk lieber zurück an Linlithgow,
An den See und den Vogelherd,
Wo ich dich fischen und jagen froh
Und schwimmen und springen gelehrt.

„O denk an alles, was einsten war,
Und sänftige deinen Sinn —
Ich hab' es gebüßet sieben Jahr,
Daß ich ein Douglas bin."

„„Ich seh' dich nicht, Graf Archibald,
Ich hör' deine Stimme nicht,
Mir ist, als ob ein Rauschen im Wald
Von alten Zeiten spricht.

„„Mir klingt das Rauschen süß und traut,
Ich lausch' ihm immer noch,
Dazwischen aber klingt es laut:
Er ist ein Douglas doch.

„„„Ich seh' dich nicht, ich höre dich nicht,
Das ist alles, was ich kann —
Ein Douglas vor meinem Angesicht
Wär' ein verlorener Mann.""

König Jakob gab seinem Roß den Sporn,
Bergan ging jetzt sein Ritt,
Graf Douglas faßte den Zügel vorn
Und hielt mit dem Könige Schritt.

Der Weg war steil, und die Sonne stach,
Und sein Panzerhemd war schwer,
Doch ob er schier zusammenbrach,
Er lief doch nebenher.

„König Jakob, ich war dein Seneschall,
Ich will es nicht fürder sein,
Ich will nur warten dein Roß im Stall
Und ihm schütten die Körner ein.

„Ich will ihm selber machen die Streu
Und es tränken mit eigner Hand,
Nur laß mich atmen wieder aufs neu
Die Luft im Vaterland!

„Und willst du nicht, so hab einen Mut,
Und ich will es danken dir,
Und zieh dein Schwert und triff mich gut
Und laß mich sterben hier."

König Jakob sprang herab vom Pferd,
Hell leuchtete sein Gesicht,
Aus der Scheide zog er sein breites Schwert,
Aber fallen ließ er es nicht.

„„Nimm's hin, nimm's hin und trag es neu
Und bewache mir meine Ruh!
Der ist in tiefster Seele treu,
Wer die Heimat liebt wie du.

„„Zu Roß, wir reiten nach Linlithgow,
Und du reitest an meiner Seit',
Da wollen wir fischen und jagen froh
Als wie in alter Zeit.““

## Der letzte York

Lancaster herrscht, der Kampf ist aus, die rote Rose hat gesiegt,
Die weiße Rose, Blatt um Blatt, auf zwanzig blut'gen Feldern liegt;
Ein einz'ger nur, des Clarence Sohn, des Herzblut nicht zu Boden floß,
Im Tower sitzt Graf Edward York, des alten Hauses letzter Sproß.

Er sitzt im Tower Jahre schon, am selben Gitterfenster schier,
Wo seinen Vater man ertränkt (er wollt' es so) in Malvasier;
Der Junge hat vom Alten her ererbt den immer leichten Sinn,
Er rechtet mit dem Leben nicht, und wie es fällt, so nimmt er's hin.

Die Drehbank kürzt ihm seinen Tag, es surrt das Rad, es klingt sein Lied,
Des Morgens ist er arbeitsfroh, des Abends ist er arbeitsmüd',
Er wirft sich auf sein Lager hin, hat festen Schlaf und guten Traum —
Daß er ein Sproß vom Hause York, der letzte Sproß, er weiß es kaum.

Es surrt das Rad; da rasselt's drauß und klirrt im Schloß, Flurlicht fällt ein,
Sieh, der Lancasterkönig selbst, Herr Heinrich Tudor tritt herein.
Er spricht: „Grüß' Gott dich, Vetter York, nimm dieses Schwert und diesen Helm
Und drunten nimm mein bestes Roß — der Perkin Warbec ist ein Schelm!

„Der Perkin Warbec ist ein Schelm, die blöde Menge läuft ihm zu,
Das macht, er nennt sich Edward York und lügt und prahlet: er sei du;

Der Dieb, er stiehlt mir meinen Schlaf, doch ich zerreiß' ihm seine List.
Komm mit und sprich zu allem Volk und zeig, daß du — du selber bist."

Sie reiten durch das Tower-Tor, auf Platz und Straße wogt es rings:
Das ist er! raunt die Menge rechts, das ist er! raunt die Menge links;
Er hört es nicht — das Puppenspiel trieb ihm ins Antlitz Grimm und Glut,
Mit eins lebendig worden ist in ihm das alte Königsblut.

Er grüßt nicht rechts, er grüßt nicht links, er starrt nur schweigend vor sich hin —
Graf Edward York, wo blieb dein Erb', des Vaters immer leichter Sinn?
Sie reiten still bis Ludgate-Hill, der König flüstert: „Vetter, hier!"
Der aber schweigt und murmelt erst am Tower-Tor: Das denk' ich dir.

Und eh' die Nacht am tiefsten sinkt, ist seines Kerkers Zelle leer,
Ein Strick, aus Tüchern festgeknüpft, weht weiß im Winde hin und her,
Und eh' des andern Tages Schein noch hell in seine Zelle fällt,
Da tritt er schon, Helm auf dem Haupt, in Perkin Warbecs flatternd Zelt.

Er spricht: „Du nennst dich Edward York, und Edward York so nenn' ich mich —
Wer von uns zwei'n der rechte sei, beim ew'gen Gott, das findet sich;
Doch, daß du meinen Namen stahlst und mit ihm würfelst um den Thron,
Heut dank' ich's dir aus voller Brust, genüber diesem Tudor-Hohn.

„Entgegen ihm! und siegen wir, so trägst du Englands Krone mit!" —
Sie zogen aus und stritten gut, doch Heinrich Tudor besser stritt,
Er schlug zurück die Stürme all, Graf Edward tat den letzten Sturm,
Und eh' die Nacht am tiefsten sank, saß er aufs neu im Tower-Turm.

Der Morgen kommt; da rasselt's drauß und klirrt im Schloß, Flurlicht fällt ein,
Sieh, des Lankasterkönigs Freund in rotem Mantel tritt herein,
Er spricht: „Grüß' Gott dich, Edward York. Was ich dir tuen muß, vergib,
Doch will ich's tun mit fester Hand und treffen dich auf einen Hieb."

Sie schreiten durch das Tower-Tor, auf Platz und Straße wogt es rings:
Das ist er! raunt die Menge rechts, das ist er! raunt die Menge links;

Er grüßt nach rechts, er grüßt nach links, er ſtarrt nicht länger vor ſich hin —
Graf Edward York hat wieder ganz des Vaters immer leichten Sinn.

Sie ſchreiten ſtill bis Ludgate-Hill, auf ragte da das Blutgerüſt,
Graf Edward York, zum letzten Mal hat er das Kruzifix geküßt;
Die Lerchen ſtiegen himmelan, die Glocken klangen dumpf und matt,
Und rot von Blut zu Boden fiel der weißen Roſe letztes Blatt.

## Johanna Gray

Lady Gray fährt auf vom Schlummer (der Morgen dämmerte kaum):
„Gott woll' uns nicht verſuchen! Ich hatt' einen böſen Traum.
Ich ſah einen Purpurmantel treiben auf offner Flut —
Ich bückte mich nach dem Mantel, da war es mein eigen Blut."

Sie ſpricht's. Auf klingt vom Hofe verworrener Stimmen Schall,
Sieben Reiter ſteigen vom Roſſe und ſchreiten in die Hall',
Sie harren entblößten Hauptes, Lady Gray tritt vor ſie hin,
Sie ſprechen aus einem Munde: Wir grüßen dich, Königin!

„Und starb mein Herr und König, was sucht ihr die Erbin hie?
Die Erbin seiner Krone, das ist Prinzessin Marie!"
Da sprach der sieben einer, der stolze Northumberland:
„„Wir wollen keine Papistin auf dem Throne von Engelland.""

„Und wollet ihr nicht Maria, welch Recht auch immer sie hätt',
So lebt Anna Bulens Tochter, Prinzessin Elisabeth!" —
„„Anna Bulen war ein Buhlweib,"" rief da Northumberland,
„„Wir wollen keinen Bastard auf dem Throne von Engelland!""

„Und weigert ihr beiden die Krone, Elisabeth und Marie,
So traget die Krone selber, ich aber trage sie nie!"
Da lachte der stolze Herzog: „„Täubchen, schlag ein, schlag ein,
Der Habicht ist über der Taube, du sollst unsre Königin sein.""

Sie legten ihr um den Mantel, sie hoben sie leicht aufs Roß,
Ihrer Locken goldne Fülle über den Purpur floß;
Sie rief ihr Hausgesinde: „Lebt wohl und gedenket mein!"
Sie sprengte weinenden Auges in den lachenden Morgen hinein.

Und als sie kamen gen London, horch, Glocken- und Feierklang!
Sie sprach: „Wer ist gestorben? wer tut seinen letzten Gang?"

Northumberlands Stirn erblaßte, die eben so rot noch glomm:
„„Die Glocken gelten dir selber und klingen willkomm, willkomm!““

Und als sie kamen zur City, bis nieder gen Tempel-Bar,
Einen goldnen Schlüssel reichte die goldne Stadt ihr dar —
Ein Kranz von dunklen Eichen umfaßte des Goldes Glanz,
Sie rief: „Mein ist der Schlüssel!“ Sie dachte: „Mein ist der Kranz!“

Und als sie kamen zum Tower und die Zugbrück' niederschlug,
Da bäumte hochauf ihr Leibroß, das sonst so sicher sie trug,
Northumberland riß es am Zügel — wie hat da das Roß geschäumt;
Sie streichelte seinen Nacken: „Ich weiß, warum du gebäumt.“

Sie trat in die Krönungshalle, Bischöfe waren bereit,
Zwei Lords mit Zepter und Krone standen an Thrones Seit',
Sie nahm die Perlenkrone und fragte: „Wer trug sie schon?“
Die Lords verneigten sich beide: „„Es ist Anna Bulens Kron'!““

Und nieder aus der Halle schritt sie zur Towerkapell',
Inbrünstig warf sie sich nieder an Altars heiliger Schwell',
Auf stand sie leichteren Herzens; noch einmal sah sie herab:
„Auf wessen Grabstein kniet' ich?“ „„Es ist Anna Bulens Grab.““

Und draußen im Hof des Towers, da lagen weiße Stein',
Alle gefügt zum Kreise, drauf fiel der Sonnenschein,
Sie trat in die schimmernde Rundung: „„Gnädige Königin, um Gott,
Auf diesen weißen Steinen stand Anna Bulens Schafott.““

Und als das Wort gesprochen, da horch, Trompetenklang!
Ueber des Towers Zugbrück' der Rappe Marias sprang,
Maria Tudors Rappe — seht, wie sie im Sattel sitzt!
Eines Scheiterhaufens Flamme aus ihrem Auge blitzt.

Sie hebt sich rasch aus dem Sattel, nach wallt ihrer Schleppe Samt,
(Lady Gray, wo sind deine Freunde? tot oder zum Tode verdammt!) —
Sie schreitet hinan zum Throne, triumphierend schaut sie drein,
Ihre festen Schritte sprechen: Diese Stufen sind mein.

Lady Gray erwacht im Kerker, sie spricht: „Gott Ehr' und Preis!“
Drei Tage kommen und gehen, die Steine sind nicht mehr weiß,
Die Steine sind schwarz verhangen, eine Leiter muß Treppe sein,
Zwei lächelnde Augen sprechen: Diese Stufen sind mein.

Sie neigt sich vor dem Volke: „Gott segne die Königin!“
Sie neigt sich zum Gebete: „Mein Heiland, nimm mich hin!“
Sie neiget sich zum dritten — da war das Beil bereit — —
Lady Gray trägt ihren Purpur an Anna Bulens Seit'.

# Maria Stuart

(Romanzen-Zyklus)

Ich habe menschlich, jugendlich gefehlt,
Die Macht verführte mich, ich hab' es nicht
Verheimlicht und verborgen, falschen Schein
Hab' ich verschmäht mit königlichem Freimut.
Das Aergste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen, ich bin besser als mein Ruf.

## 1. Maria Stuarts Weihe

Schloß Holyrood ist öd' und still,
Der Nachtwind nur durchpfeift es schrill,
Es klirrt kein Sporn in Hof und Hall',
Nur finstres Schweigen überall.

Da plötzlich schwebt, in luft'gem Gang,
Ein hohes Weib die Hall' entlang:
Ihr klares Aug' strahlt ewig-jung
Vom Feuer der Begeisterung.

Zu Häupten ihr glüht Sternenschein,
Ihr Haar ist gold — wer mag sie sein?
Sie kommt und bringt ihr Angebind
Im Saale drin dem Königskind.

Das Königskind, das heißt Marie;
Wie Liedeszauber umklingt es sie,
Als, neigend über die Wiege sich,
Die Muse spricht: „Ich weihe dich!"

Sie sprach es kaum, da — still und stumm
Entschwebet schon sie wiederum,
Und lachend schlüpfen lust'ge zwei
Jetzt in die Tür, an ihr vorbei.

Die eine trägt zu buntem Tand
Einen Pfauenfächer in blitzender Hand,
Es knistert die Seide, es bauscht ihr Kleid,
Das war die Dame Eitelkeit.

Die andre, frech und üppig gar,
Trägt langes, aufgelöstes Haar,
Ihr Aug' ist schwarz, nackt ihre Brust,
Das war die Dirne Sinnenlust.

Sie neigen beide zur Wiege sich
Und kichern hell: „Wir weihen dich!"
Da huscht, und ihre Wang' erblaßt,
Rasch in den Saal ein dritter Gast.

Wie Schatten schleicht er an der Wand,
Sein Kleid ist rot, rot seine Hand,
Er schaut sich um, sein Auge sticht,
Und messerscharf ist sein Gesicht.

Er neigt sich jetzt und spricht das Wort:
„Ich weihe dich zu Blut und Mord!"
Auf schreit im Schlaf das Königskind,
Und heller draußen pfeift der Wind.

Der Gast ist fort, doch her und hin
Wirft banger Traum die Schläferin.
Geweiht fürs Leben schlummert sie,
Die schöne schottische Marie.

## 2. David Rizzio

Herr Darnley reitet in den Wald, Lord Ruthven ihm zur Seite;
Herr Darnley spricht: „Was frommt es mir, daß in den Lenz ich reite?
Ich ritt hinaus, ein Schreckgespenst mir aus dem Sinn zu schlagen,
Ihr aber, Ruthven, hastet Euch, ins Feuer Oel zu tragen."

Lord Ruthven streicht den roten Bart, als sei er des zufrieden,
Er schweigt und denkt nur: „Wenn es heiß, soll man das Eisen schmieden."
Seit an Marias Ohr er frech ein Liebeswort verloren,
Hat er der schönen Königin im Herzen Haß geschworen.

Er spricht kein Wort, beredter spricht sein Lächeln jetzt und Schweigen,
Er sieht, von Schritt zu Schritt, das Blut in Darnleys Wange steigen;
Der ruft: „Sing aus dein Rabenlied, und spricht's wie deine Blicke,
Verdamm mich Gott, wenn ich den Fant nicht in die Hölle schicke!"

Lord Ruthven streicht den roten Bart; in heuchelndem Erstaunen
Spricht er: „Mein König zweifelt noch an dem, was alle raunen,
Er weiß nicht, was ein jeder weiß von Schottlands Königsstuhle,
Daß Heinrich Darnleys ehlich Weib des David Rizzio Buhle!"

Herr Darnley kehrt gen Edinburg, er hält vor seinem Schlosse:
„Lord Ruthven," spricht er, „so's beliebt, bleibt Ihr mein Jagdgenosse.
Der Fuchs ist schlau, doch bärg' er sich in ihres Kleides Falten,
Ich jag' ihn auf, noch heute nacht will meinen Schwur ich halten."

* * *

Es glänzt der festgeschmückte Saal von Rittern wohl und Frauen,
Vor allen ist Maria doch als Königin zu schauen,
Sie läßt die Zeit bei Spiel und Tanz in raschem Flug enteilen,
Und nur ihr Gatte zögert noch, des Festes Lust zu teilen.

Die Kerzen und die Wangen glühn vor Freuden um die Wette,
Es schreitet an Lord Seytons Hand Maria zum Bankette,
Der Becher schäumt, Maria winkt, ein Saitenspiel zu bringen,
Ihr Liebling Rizzio nimmt es hin und hebet an zu singen:

Der König zog in finstrem Sinn
Hinaus mit seinem Trosse;
Nach blickt die schöne Königin
Dem Reiter und dem Rosse.

Und als des Waldes Laub und Moos
Den König kaum erlaben,
Da lockt sie schon auf ihren Schoß
Den blonden Edelknaben.

Sie ſtreicht ſein Haar, ſie küßt ſo heiß
Die Lippen ihm und Wangen,
Die aber ſind heut kalt wie Eis
Und atmen kein Verlangen.

Sie flüſtert: „Lieber Knabe mein,
Halt feſter mich in Armen,
Wir wollen Eins zur Stunde ſein,
Das wird dein Herz erwarmen."

Er aber ſpricht: „Mag heute nicht
Feſt herzen dich und preſſen,
Ich hatt' zur Nacht ein Traumgeſicht,
Das kann ich nicht vergeſſen:

„Es trat der König vor mich hin,
Als ich dich wollte küſſen;
Mir iſt ſo bang, lieb' Königin,
Als würd' ich ſterben müſſen ....."

„„„So ſtirb, du buhleriſcher Tor!"" Herr Darnley ruft's dazwiſchen,
Es fegt im Nu ſein Zornesblick die Gäſte von den Tiſchen —
„„„Stirb denn und dank's im Tode mir, daß ich mit guter Klinge
Zu deinem böſen Bubenlied das letzte Verslein ſinge.""

Es packt den Sänger Todesangſt: in namenloſem Leide
Hält feſt er, wie ein zitternd Kind, ſich an Marias Kleide,
Die tritt, halb Furcht halb Zorn im Blick, hervor, ihn zu bewahren —
Umſonſt, ſchon iſt des Königs Schwert ihm durch die Bruſt gefahren.

Es hält, die lange Nacht hindurch, Maria Totenwache,
Zum erstenmal durchzieht ihr Herz der heiße Wunsch nach Rache;
Die Morgensonne sah den Schwur auf ihrer Lippe beben —
Herr Darnley hat des Sängers Tod bezahlt mit seinem Leben.

### 3. Maria und Bothwell

König Darnley liegt erschlagen,
Graf Bothwell hat es getan;
Sechs Lords von Schottland tragen
Die Leiche nach Sankt Alban,
Sie stellen bei Fackelscheine
Den Sarg an den Altar hin —
Von Trauernden fehlt nur eine,
Maria, die Königin.

Die sitzet daheim im Schlosse,
In funkelnder Nische des Saals,
Auf dem Sammetpfühl ihr Genosse
Ist der Mörder ihres Gemahls;
Dem Lande kleidet die Trauer,
Der Königin kleidet die Lust,
Kalt-heiße Wonneschauer
Durchrieseln ihre Brust.

Sie spricht verlockenden Schalles:
„Nun komm und küsse dich rot,
Ich danke dir alles, alles,
Mein Leben und — seinen Tod;

O schau nicht so fragend und bange,
Schau lieber wie sonst mich an,
Leg ab die blasse Wange —
Getan ist, was getan."

Die Kerzen brennen wie lüstern
Und geben schwülen Hauch,
Immer leiser wird das Flüstern,
Nun schweigt das Flüstern auch,
Ihr Atem lodert zusammen,
Wie Glut und Glut sich mischt,
Bis mählich in Flackerflammen
So Lust wie Licht erlischt.

Still wird's; nur Mondeslichter
Durchhuschen noch bleich den Saal,
Es schlummern wie Totengesichter
Graf Bothwell und sein Gemahl.
Sie schlummern; des Windes Weise
Erstirbt im hohen Kamin,
An den Wänden, hastig-leise,
Schatten vorüberfliehn.

Und hastiger wird ihr Treiben,
Schon graut und dämmert der Tag,
Da schlägt's an die klirrenden Scheiben
Wie flatternder Flügelschlag;
Auf fahren die zwei vom Kissen,
Verstört an Haar und Sinn,
Im Traume ward wach ihr Gewissen,
Und es murmelt die Königin:

„Hilf, Himmel, ich sah die Meinen
Landflüchtig, der Zügel beraubt,
Der fallenden Krone des einen
Nachrollte sein fallendes Haupt,
Und wie Donner durch meine Seele
Ging zürnend das alte Lied:
Ich räch' alle Schuld und Fehle
Bis in das vierte Glied."

Maria hat es gesprochen,
Graf Bothwell hört es kaum,
Seine Schläfe pulsen und pochen,
Er denkt an den eigenen Traum,
Er spricht unter Starren und Stocken:
„Sie grüßte, dann betete sie,
Ab schnitt ihr der Henker die Locken —
Ach, deine Locken, Marie."

Graf Bothwell hat es gesprochen,
Maria hört ihn kaum,
Ihre Schläfe pulsen und pochen,
Sie denkt an den eigenen Traum,
Stumm blicken die Buhlergatten
Sich an so blaß, so bang —
König Darnleys blutiger Schatten
Schreitet den Saal entlang.

## 4. Der sterbende Douglas

(Schlacht bei Langside. 1568)

Die Heere stießen aneinander; der Tag ist heiß, der Himmel finster,
Vom Hufschlag dröhnt weithin die Heide, rot tropft der Tau vom schwarzen Ginster;

Es blickt die schottische Maria von nahen Schlosses Fensterbrüstung,
Ihr Auge haftet auf dem Kampfe, doch in dem Kampf auf einer Rüstung.

Dem jungen Douglas folgt ihr Auge; sie fühlt ihr Herze höher schlagen,
Er ist's, der sechzehnjährige Knabe, der aus dem Kerker sie getragen,
Er ist's, der ihr ein Heer geworben, und durfte doch um eins nicht werben,
Drum wirbt er jetzt um seinen Frieden und um das Glück, für sie zu sterben.

Wen tragen aus dem Kampfgetümmel sie dort auf zweiggeflochtner Bahre,
Das Antlitz weiß, und schwarz die Rüstung, und rot von Blut die blonden Haare?!
Der Douglas ist's: Erfüllung wurde des Hoffnungslosen einz'gem Hoffen,
Es hat ein Schwert von Murrays Mannen ins tiefste Leben ihn getroffen.

Da liegt er, auf gewirktem Teppich, jetzt an des alten Schlosses Stufen,
Maria neigt sich zu ihm nieder, ein Priester wird herbeigerufen;
Der reicht den Kelch ihm unter Tränen, er aber segnet diese Stunde,
Hätt' langsam sonst verbluten müssen an seines Herzens stiller Wunde.

Die Brust wird kalt, es stockt sein Atem, sein Auge scheint vom Tod geschlossen;
Maria küßt die bleiche Stirne, die schon so frühe Ruhm genossen:
Da spielt um seinen Mund ein Lächeln, auf glimmt ein letzter Lebensfunken,
Dann ist er in Marias Arme zu letztem Schlaf zurückgesunken.

## Marie Duchatel

(Aus der Zeit Maria Stuarts)

„Welchen Hofstaat bringt unsre Königin mit?"
„„Sie bringt mit ihre vier Marien,
Ihre vier Marieen von Frankreich her,
Die müssen mit ihr ziehn.

„„Die müssen ihr plätten und glätten das Bett
Und warten auf der Schwell',
Ich kenne die jüngste, die schönste,
Das ist Marie Duchatel.""

Marie Duchatel sprang ans Ufer,
Im Winde flog ihr Haar,
Der König sah Marie Duchatel,
Und wie schön und wie schlank sie war.

Marie Duchatel sprang in den Bügel,
Ihr Haar war blond und licht,
Der König sah Marie Duchatel,
Die andern sah er nicht.

Marie Duchatel sprang aus dem Sattel,
Und zur Kirche schritten sie hin,
Der König sah Marie Duchatel
Viel mehr als die Königin.

Und eh' drei Wochen waren ins Land,
Da sangen sie laut und hell:
Was sind alle Mädchen am Hofe
Gegen Marie Duchatel?

Und eh' drei Monde waren ins Land,
Da sangen sie, groß und klein:
Ach, ohne Marie Duchatel
Könnten wir gar nicht sein! —

Marie Duchatel, Marie Duchatel,
Wolle nicht in den Garten gehn:
Der König ist da, und die Nacht ist nah,
Und du kannst nicht widerstehn!

Nun pflücket sie heimlich vom Klosterbaum
Und ringt ihre Hände wund,
Doch das Leben unterm Herzen
Wird lebendiger jede Stund'.

Und endlich hinaus zum Strande
Schleicht sie und trägt ihr Kind:
„Nun schwimme oder sinke!"
Flüstert sie in den Wind. —

Am andern Morgen läuft's auf und ab:
„Wisset ihr, was geschah?
Marie Duchatel hat ein Kleines,
Und das Kleine ist nicht da."

Und die Königin ruft Marie Duchatel,
Die zittert und kommt geschwind:
„Ich hörte zu Nacht was wimmern!
Sag an, wo ist dein Kind?“

„„Ich habe kein Kind, Mylady,
Denket nicht so schlecht von mir,
Ich hatte Stiche und Schmerzen
Unterm Herzen hier.““

„Und hattest du Stiche und Schmerzen,
Wohlan, heut bist du gesund —
Bring mir meinen Mantel von Scharlach,
Wir reiten noch diese Stund';

„Wir reiten von Schloß Stirling
Bis Edinburg ohne Müh,
Und in Edinburg gibt's Hochzeit
Morgen in aller Früh.“

Die Königin stieg zu Rosse,
Ihre Herren und Damen mit,
Sie ritten all im Trabe,
Marie Duchatel ritt im Schritt.

„Haltet an, liebe Herren und Damen,
Ich kann nicht folgen mehr!“
Sie hörten's und sprengten weiter,
Sie ritt seufzend hinterher.

Und als sie kamen zum Tore,
Da wußten sie's schon in der Stadt,
Alle Mädchen und Frauen schluchzten,
So oft sie gegrüßet hat.

„Was weinet ihr, liebe Frauen?
Kommt mit, es soll Hochzeit sein!“ —
Sie schüttelten ihre Köpfe
Und traten ins Haus hinein. —

Am Nordertor, wo das Zollhaus steht,
Da saßen sie zu Gericht,
Sie war erst sechzehn Jahre,
Es konnte sie retten nicht.

Durchs Südertor, am andren Tag,
Ein Zug und ein Karren schlich,
Marie Duchatel wollte lächeln
Und weinte doch bitterlich.

Sie kamen an den Hügel:
„Leb wohl, liebe Königin,
Von deinen vier Marieen
Geht eine nun dahin.

„Oft hab' ich dich angekleidet
Und dir das Bett gemacht —
Daß es so kommen würde,
Das hab' ich nie gedacht.

„Oft hab' ich dir mit Goldband
Dein Scharlachmieder gesäumt,
Von diesem Tag und dieser Stund',
Ach, hab' ich nie geträumt.

„Ihr Schiffer und ihr Matrosen,
Wenn ihr zu Schiffe geht,
Erzählt kein Wort in Frankreich
Von allem, was ihr nun seht.

„Erzählt nicht meiner Mutter
Von dem Brett, auf dem ich stand,
Und nichts von meinem Tode
Und nichts von meiner Schand'.

„Ach, meine arme Mutter,
Als in der Wieg' ich lag
Und du mich herztest und küßtest,
Wie fern war dieser Tag!"

## Sir Walter Raleighs letzte Nacht

Sir Walter Raleigh sitzt und sinnt im Tower,
Vergittert ist sein Fenster, Erz die Tür;
Als sie sich schloß, schloß sich für ihn das Leben,
Wenn sie sich öffnet, öffnet sie der Tod.
Ihm lacht kein Gnadenstrahl; Tyrannenhaß
Hat ihm auf Hochverrat das Wort gedeutet:
„Der Menschen Recht war vor dem Recht der Stuarts,
Und Kön'ge sind von Gott, nicht selber — Gott."

Die Nacht ist da. Mitleidig durch die Scheiben
Blickt nur der Mond, und nur der Stunde Schlag
(Trotz bietend dem Verbot des Kerkermeisters)
Ruft dem Gefangnen zu: noch lebt die Zeit!
Sir Walter aber, auf die weiße Hand
— Blau-adrig längst von Sorg' und Last der Jahre —
Stützt er sein Haupt, und hastig weiter spürend
Auf oft betretner Fährte des Gedankens,
Vergißt er, traumverloren, Zeit und Welt;
Er steigt ins eigne Herz hinab und schreibt:

Willkommen mir, zu scheiden
Von Leben und von Welt,
Mag keinen Gast beneiden,
Den's hier zurücke hält:
Arm sind des Lebens Feste,
Rings abgestandner Wein —
Das Höchste und das Beste
Wie niedrig und wie klein!

Des Hofes Glanz und Schimmer
Blinkt nur wie faules Holz,
Die Kirche lebt vom Flimmer
Und wird vor Demut stolz;
Des Reichen Opferbringen,
Des Mut'gen Märtyrtum —
Der Quell, daraus sie springen,
Heißt Sucht nach Ehr' und Ruhm.

Des Klugen Witz verschwendet
Der Worte viel — um nichts;
Die Weisheit wird geblendet
Vom Glanz des eignen Lichts;
Selbst du, des Weltgewimmels
Gepriesenste, o Kunst,
Es zeugt dich statt des Himmels
Die Mode und die Gunst.

Der Glauben ist veraltet,
Die Lieb' ist eitel Lust,
Ergebung kniet und faltet
Nur, weil es heißt: „Du mußt!"

Die Treu ging längſt verloren
In Schein und Lug und Trug,
Das Glück wird blind geboren — —
Ich hab' des Spiels genug.

Willkommen mir, zu ſcheiden
Von Leben und von Welt,
Mag keinen Gaſt beneiden,
Den's hier zurücke hält:
Wem's Leben viel gegeben,
Dem gab es Müh und Not,
Der Tod nur iſt das Leben,
Und alles Leben — Tod.

Sir Walter ſchrieb's; ein ſeltſam Teſtament,
Mehr eine Beichte als ein letzter Wille.
Da — während noch der gleichgeſinnte Spruch
„Die Welt iſt eitel" durch das Herz ihm klingt —
Erfaßt ihn jener Spottgeiſt, der es liebt,
In Widerſpruch uns mit uns ſelbſt zu bringen,
Der neben unſre Demut, unſren Glauben
Als immer fert'ges Fragezeichen tritt
Und, wo voll Mitgefühls wir weinen wollen,
Uns höhniſch zuruft: „Tor, ſo lache doch!"
Der Geiſt erfaßt ihn — und Sir Walters Auge
Hinzwingend auf den Demantring am Finger,
Durchſtreicht er ihm die Weisheit dieſer Stunde
Und gibt des Lebens Torheit ihm zurück.
Sein Aug' wird hell, Sir Walter ſieht nur eins:
Den Sonnentag, der dieſen Ring ihm brachte.

Zu Windſor war's, inmitten Waldesluſt,
Durchs Eichenlaub floß goldne Mittagsſonne,

Und wo die Jagd all ihre Schätze häufte,
Wo hundertfach der Hirsch im Blute lag,
Im Aug' des Rehs die Todesträne blinkte
Und wo der wilde Eber, nun so zahm,
Der Furchen keine mehr im Erdreich riß,
Da wuchs — als hätt' samt seinen Jagdgesell'n
Sich Robin Hood ins Riedgras hin gelagert —
Auf grünem Plan ein Festmahl aus der Erde:
Mit duft'gem Moose war der Tisch gedeckt,
Am Jagdspieß briet das Rundstück und der Ziemer,
Vom nahen Hügel sprudelte der Quell;
Daneben aber, selber schier ein Hügel,
Lag für die durstigsten der durst'gen Kehlen
Ein Stückfaß goldnen Weines, Vögel sangen,
Nichts fehlte, nur der königliche Gast.
Da scholl ein Horn, und sieh, in raschem Jagen,
Gestrüpp und dichtes Farrnkraut leicht durchbrechend,
Erschien auf hohem Roß die hohe Frau,
Und jetzt, voll Kraft sich aus dem Sattel schwingend,
Berührte schon ihr Schleppenkleid den Boden,
Da stutzte sie — — des Waldgrunds Feuchte lag,
Ein schwarzer Spiegel, schillernd ihr zu Füßen.
Sie stutzte; wohl! doch Augenblicke nur:
Denn pfeilgeschwind, herab zum Teppichdienste,
Flog Ritter Raleighs goldgestickter Mantel,
Und lächelnd nieder trat Elisabeth.

Das war ein Tag! Noch die Erinnrung dran
Gießt Lebenslust durch des Gefangnen Adern.
Er will nicht sterben; schmeichlerische Träume
Rückspiegeln ihm die Großtat manchen Tags,
Und seines Klägers Unrecht gegenüber

Anklammernd sich an seines Ruhmes Recht,
Springt er jetzt auf und ruft: „Versuch es, Stuart!
Schwer wiegt dein Haß, doch schwerer mein Verdienst.
Irland stand auf — mein Degen warf es nieder;
Cadix bot Trotz — ich brach den Trotz im Sturm;
Und als des finstren Philipps Riesenflotte,
Wie Goliath prahlend, vor Alt-England trat,
Da barg mein Schiff die auserwählte Schleuder —
Gott gab die Kraft, ich aber schwang den Stein."

Sir Walter spricht's; die Enge seines Kerkers
Mit raschem Schritt durchmessend, preßt er jetzt,
Als such' er Kühlung für die heiße Stirn,
Sein fiebrig Haupt an seines Fensters Gitter,
Und jetzt, durch trübes Scheibenglas hindurch,
Nachblickend der zerrißnen Wolken Zug,
Fährt plötzlich er zurück: ins Glas gekritzelt
Steht „Essex" und ein Sterbekreuz darunter.

Seltsames Spiel! dieselben Wände sind's,
Drin einst — wie er, verklagt auf Tod und Leben —
Sein Nebenbuhler saß, zugleich sein Opfer;
Und siehe da! durchs Herz ihm, das noch eben,
Gefälschter Schuld und Klage gegenüber,
Von Ruhmes-Recht geträumt, gehn jetzt die Schauer
Wahrhaft'ger, unauslöschbar-tiefer Schuld.
Er zittert, und als scheu zum zweiten Male
Sein Aug' er jetzt erhebt, da sind's des Grafen
Schriftzüge nicht, nein, Züge des Gesichts,
Und eine Grabesstimme ruft ihm zu:
„Irland stand auf — gleich dir, ich warf es nieder;
Cadix bot Trotz — ich nahm's im Sturm, wie du;

All meine Schuld, nicht größer als die deine,
War königlicher Gunst verzognes Kind.
Doch fiel mein Haupt — horch auf, es mußte fallen;
Denn sieh, als leise schon das Wörtchen ‚Gnade'
Den Weg vom Herzen auf die Lippe nahm,
Erschlug die Tücke meines Nebenbuhlers
Das süße Wort — und als der Herrin Huld
Auch da noch schwankte, meinen ‚Tod' zu schreiben,
Da führte wer die Hand? Sir Walter, du!
Vernimm: die alte Schuld deckt nun die neue;
Bereite dich, du zahlst sie mit dem Tod."

Die Stimme schwieg; der Morgen kam — die Zelle
War öd' und leer. Doch auf dem Gras des Hofes
Lag Tau der Nacht und Walter Raleighs Blut.

## Lady Essex

(Fragment)

I

In England wüten zwei Tyrannen:
Der König Jakob und die Pest;
Und jener immer rafft von dannen,
Was diese noch am Leben läßt.
Im Staube liegt die heil'ge Sache
Des Volks und bettelt vor dem Thron,
Schon aber weben Haß und Rache
Dein Siegeskleid — Revolution.

Schon atmet Cromwell, schon allnachtens
Tritt Englands Zukunft vor ihn hin
Und legt die Keime künft'gen Trachtens
In seinen ruhmbegier'gen Sinn;
Schon graut der Tag, nur noch ein kurzes,
So steigt die Sonne blutigrot,
Doch für die Zeichen nahnden Sturzes
Ist jede Stuart-Seele tot.
An Jakobs Hof drückt ihren Stempel
Die Lust noch auf jedwede Stirn,
Noch ist sein Schloß ein Bacchustempel,
Die Flasche gilt, es gilt die Dirn;
Und rast die Pest, ein jedes Opfer
Scheint nur zu rufen: „Frisch gelebt!
Wer weiß es, ob der Tod den Klopfer
Nicht bald an deiner Türe hebt?"
Es ist, als ob das nahe Sterben
Dem Leben voll're Reize leiht;
Man jagt in Lust darum zu werben,
Genuß ist Losungswort der Zeit.

* * *

Bei Hof ist Ball. Sieh, scheint nicht eben
Die Schönheit selbst daher zu schweben?
Wer anders kann sie sein, die Schlanke,
Zu der, wenn sie vorüberrauscht,
Ein jeder Sinn sich und Gedanke
Hinneiget und gefangen lauscht.
An ihrer Schönheit stumpft der Hohn;
Mehr als ein König auf dem Thron,
Wenn seine Blicke zornig irren,
Vermag ihr Auge zu verwirren,

Das bloße Flattern ihrer Locken
Macht schon des Höflings Zunge stocken,
Und selbst der Neid, auf den sie späht,
Bewundert ihre Majestät.

Was ist's, das bis ins tiefste Herze
Die Welt bei Hofe selbst durchbebt,
Wenn anmutvoll, in leichtem Scherze,
Die Lady Essex näherschwebt?
Ist's jener Tugend hoher Geist,
Der selbst die Spötter schweigen heißt
Und Ehrfurcht auch von dem ertrotzt,
Der schier von allen Lastern strotzt?
Wie, oder ist es nur ein Grauen,
Das sich in alle Herzen bahnt,
Weil man die finstren Mächte ahnt,
Die hier im Busen Hütten bauen?
Das ist's. Ein Ahnen flüstert leis:
All dieser Stolz ist Aetna-Eis,
Ist Lüge, die zu leugnen strebt
Die Lavaglut, die drunter lebt.

2

Der Herbst ist da. Die Lust, zu jagen,
Lockt aus der Stadt nach Windsor-Schloß,
Und jetzt, vorbei an Heck' und Hagen,
Bricht Jakob und sein Jägertroß.
Welch Leben das! Die Rosse schäumen,
Die Meute klafft, die Pfeife gellt,
Der Wald erwacht aus seinen Träumen
Und schauert, wenn ein Opfer fällt.

Schon dunkelt's. Doch das Blutvergeuden,
Es dauert fort bis in die Nacht,
Bis Dürsten nach des Mahles Freuden
Dem Durst nach Blut ein Ende macht.

Heim ruft das Horn. Bald in den Räumen
Des Schlosses lärmt man beim Bankett,
Man zecht, und statt der Rosse Schäumen
Schäumt Wein und Lust jetzt um die Wett',
Toaste schallen hunderttönig,
Der Wein verschwistert Alt und Jung,
Und lüstern bringt zuletzt der König
Den Damen seine Huldigung.
„Die Schönen hoch!" Der trunkne Alte,
Matt blinzelnd ruft er's durch den Saal —
Sie aber, der sein Hoch erschallte,
Die Lady Essex fehlt beim Mahl.

* * *

Dieweil der königliche Zecher
Umsonst nach ihren Zügen gafft,
Leert sie den ysopbittren Becher
Zurückgewiesner Leidenschaft.
Sie, die bei tausend Huldigungen
Ihr Herz mit kaltem Stolz bewährt,
Sieht jeden Sieg, den sie errungen,
In Niederlage jetzt verkehrt;
Sie glüht, und hinter Teppichwänden
Hervor aus wohlgeborgnem Schrank
Nimmt sie den aus ital'schen Händen
Heut erst erkauften Liebestrank:

„Der tu' es!"
Und schon weiter bauend,
Das Fläschchen in gekrampfter Hand,
Stutzt plötzlich sie, sich selbst erschauend
Genüber in der Spiegelwand.
Es ist, als fasse sie ein Staunen
Vor ihrem eignen Ebenbild,
Sie hört den Stolz im Busen raunen:
„Du bist es, draus dir Rettung quillt."
Hin klirrt das Glas in Splitterscherben:
„Fahr wohl! ... Du kümmerlicher Saft
Sollst nicht um Liebe für mich werben
Und spotten meiner eignen Kraft!
Traun, ob der alte Höllenmeister
Auch selber dich bereitet hätt',
Gilt's Herrschaft über Sinn und Geister,
Ich biete dir und ihm die Wett';
Nur fort der letzte Rest von Lüge,
All Schein und Maske fahre hin,
Sehn soll er meine wahren Züge,
Und siegen werd' ich, wie ich bin!" ...

## Puritanerpredigt

(Cheapside, London, 1645)

... Landsleute, Volk von London, hört mich an!
Ihr denkt: der König ist's; der ist es nicht,
Der fühlt wie wir. Das Unglück kommt von drüben,
Von Frankreich kommt's und nennt sich Kön'gin-Mutter.
Und dazu Medici. Ein schlimmer Name.

Papistisch alle, Gott dem Herrn ein Greul,
Am meisten aber sie, das blut'ge Buhlweib,
Das Frankreichs Thron befleckte: Katharina.
Landsleute, tretet näher, hört mich an!
Von diesem Buhlweib will ich euch erzählen.

Bluthochzeit feierte die Stadt Paris,
Der Glocke Zeichen war in Nacht verklungen,
Und durch die Straßen, wie gehetztes Wild,
Wehschreiend, betend, floh der Hugenott.
Schon zog ein Blutstreif durch den Seine-Fluß,
Schon lag verstümmelt, siebenfach durchbohrt,
Auf offnem Platz der greise Coligny,
Und immer noch, den Mord zum Morde mahnend,
„Laßt Ader!" schrie der tückische Tavannes.
Im Schlosse aber, das sie Louvre nennen,
An jener hohen Bogenfenster einem,
Stand König Karl, der neunte seines Namens,
Und zitterte. Der ungeheure Frevel
Griff ihm ins Herz. Trotz Licht und Fackelglanz
Nacht war's um ihn. Er warf die Büchse fort:
„Ich kann nicht schießen, Mutter!" rief der König.
Da trat sie selber vor, schwarz war ihr Haar,
Schwarz wie der Sammet ihres Schleppenkleides,
Und ihrem Aug' entflammte tiefre Glut
Als dem Rubin, der ihr am Nacken blitzte.
„Bist du ein Mann?" so raunte sie ihm zu,
„Ein König und so feig? ich mag's nicht glauben."
Das zündete. Der Fürst — in falscher Scham
Ergriff er neu das Rohr, sie aber rief:
„Schau dort das Weib, das Hugenottenweib,
Sie flieht und birgt den Säugling an der Brust —

Zertritt das Raupennest!" Der König schoß;
Ein Wehschrei klang herauf; sie aber klatschte
Dem Schützen Beifall . . .

Katharina hieß sie.
Die unsre heißt Marie. Das ist das Ganze —
Sonst Medici, die damals und die heute.

## Die Stuarts

(Puritaner-Lied)

Sie dünken nach Gnad' und göttlichem Recht
Sich dieses Landes Erben,
Und sind doch ein verloren Geschlecht
Und müssen alle sterben.

Sie machten von je den sündigen Leib
Zum Herrscher ihrer Seelen —
Ihre Ahnfrau war das Babelweib,
Von dem die Bücher erzählen.

Sie mußten zweimal das Schafott
Mit ihrem Blute färben,
Doch unversöhnt ist unser Gott:
Sie müssen alle sterben.

Sie konnten errichten Jehovahs Thron,
Sie sind zu schwach befunden,
Nun klopfen an Tür und Tore schon
Ihres Hauses letzte Stunden.

Es kommt ein Wetter, es brauſt ein Strom,
Die Lüge muß verderben — —
Die Stuarts ſtehen all zu Rom
Und müſſen alle ſterben.

## Cromwells letzte Nacht

Mir ſagt's nicht nur des Arztes ernſte Miene,
Selbſt fühl' ich's: meine Stunden ſind gezählt . . .

Ein wüſter Traum war's! Wüßt' ich, dieſe Nacht
Wird mir der Schlaf ein gleiches Schreckniſ bringen,
So möchte dieſe Stunde noch der Tod
Statt jenes Stuart an mein Lager treten.
Ernſt ſtand er vor mir; um den nackten Hals
Trug, ſtatt des Schmucks, er einen roten Streifen,
Und als er, wie vordem, zu leichtem Gruß
Nach dem Barett auf ſeinem Haupte faßte,
Nahm er den Kopf von ſeinem blut'gen Rumpf.
Mein Auge ſchloß ſich; als ich's ſcheu geöffnet,
Sah wieder ich den purpurfarbnen Streifen,
Er winkte mit dem Finger mir, zu folgen,
Und ſchwand dann, rückwärts ſchreitend, in der Tür.

Was ſchreckt das Traumbild mich des toten Mannes
Und weckt in mir den alten Aberglauben
An eines Königs Unverletzlichkeit?
Das Schwert des Henkers wär' wie Glas zerſprungen,
Wenn Gottes Will' ihn unverletzlich ſchuf.

Der kühne Normann, der bei Haſtingsfield
Den König Harald in den Staub geworfen,
Was war er Beßres als der Cromwell heut,
Der jenen Karl bei Marſton-Moor geſchlagen?

Es ſoll nicht mehr dies blut'ge Haupt mich ſchrecken!
Daß ich mein Tun mit ſeinem Tod beſiegelt,
Es war Notwendigkeit; er mußte ſterben,
Es war ſein Blut der Mörtel meines Baus.

Ich ſah das Schiff, vom Sturm umhergeſchlagen,
Der Klippe nah, an der es ſcheitern mußte,
Und ſprang hinzu — von ſeinem Platze drängt' ich
Den ſchwachen Steurer, und mit feſter Hand
Bracht' ich das Schiff, geborgen, in den Hafen.
Es war noch immer, wo es galt zu retten,
Das Recht des Stärkern nicht das ſchlechtſte Recht.

Wenn in die Sendung, die an mich ergangen,
Sich Selbſtſucht, Stolz und Eitelkeit gemiſcht,
So weißt du, Gott, der meine Nächte kennet,
Wie für die Schwachheit bitter ich gebüßt.
Mein Leben war das Leben des Tyrannen;
Ob nimmer auch in Blut ich mich gebadet,
Haß fand ich dort, wo feſten Arms ich drückte,
Und Eiferſucht, wo milden Arms ich hob.

Erfüllt iſt, was ich mußte; Gott, ich wollte,
Des Mannes Blut wär' nicht an meinen Händen!
Hab' ich gefehlt, ſei mir ein gnäd'ger Richter —
In deine Hand befehl' ich meinen Geiſt.

## Thomas Harrison

„Harrison, du zitterst?"

„„Ich zittre nicht von verlorenem Mut,
Ich zittre von all dem verlorenen Blut,
Von all dem Blute, das ich verlor
Bei Edgehill, Nasby und Marston-Moor,
Das ich verlor im Kampf wider euch —
Ich zittre nicht vor dem Todesstreich.""

## Lied des James Monmouth

Es zieht sich eine blutige Spur
Durch unser Haus von alters,
Meine Mutter war seine Buhle nur,
Die schöne Lucy Walters.

Am Abend war's, leis wogte das Korn,
Sie küßten sich unter der Linde,
Eine Lerche klang und ein Jägerhorn —
Ich bin ein Kind der Sünde.

Meine Mutter hat mir oft erzählt
Von jenes Abends Sonne,
Ihre Lippen sprachen: Ich habe gefehlt!
Ihre Augen lachten vor Wonne.

Ein Kind der Sünde, ein Stuartkind,
Es blitzt wie Beil von weiten:
Den Weg, den alle geschritten sind,
Ich werd' ihn auch beschreiten.

Das Leben geliebt und die Krone geküßt
Und den Frauen das Herz gegeben,
Und den letzten Kuß auf das schwarze Gerüst —
Das ist ein Stuart-Leben.

## Die Hamiltons

oder

### Die Locke der Maria Stuart

Lord William kam zu sterben,
Lord William Hamilton;
Er spricht zu seinem Sohne:
„Nun höre mich an, Sir John!

„Ich lasse dir Land und Leute,
Unsren Namen und unsren Ruhm,
Und ich lasse dir, mehr als alles,
Dieser Locke Heiligtum.

„Ich sah die Locke fallen,
Ich hörte der Schere Schnitt —
Und als Maria gebetet,
Da betete leis ich mit.

„Da hab' ich's still geschworen:
Zu tragen in Leid und Lust,
Zu tragen in Jubel und Tränen
Diese Locke auf der Brust.

„Ich hab' sie in Tränen getragen
Und lass' erst im Tode davon — —
Für die Stuarts zu leben und sterben,
Das schwör auch du, Sir John."

Lord William hat es gesprochen,
Sir John hat's treu gemeint:
Erst barg er still die Locke,
Dann hat er still geweint.

Er trug sie zwanzig Jahre,
Und als sein Stündlein kam,
Er mit des Vaters Worten
Die Locke vom Herzen nahm.

Er gab sie seinem Sohne,
Und der Sohn dem Enkel dann,
Ihr Erbteil war die Treue
Und der Locke Talisman.

Und als auf blinkendem Zelter
König James gen London zog,
Und als auf schwarzem Schafotte
Karls Haupt vom Rumpfe flog,

Und als an der Boyne wieder
„Stuart" das Feldgeschrei —
In Lust und Leid, die Locke
Und die Hamiltons waren dabei.

Und waren dabei zuletzt auch,
Als auf Cullodens Plan
Ihre Augen das Distelbanner
Noch einmal flattern sahn.

's war wieder ein Lord William
Und wieder ein Sir John,
Ein Alter und ein Junger,
Doch jeder ein Hamilton.

Der Junge focht zu Fuße,
Der Alte focht zu Roß,
Bis eine englische Kugel
Ihn aus dem Sattel schoß.

Hin reicht' er seinem Sohne
Die Locke, rot von Blut,
Er hatte nicht Zeit zu sprechen,
Er sprach nur: „Wahre sie gut!"

Er wahrte sie gut, der Junge,
Manchen Mond und manches Jahr,
Der Junge ward ein Alter —
Das Herz blieb, wie es war.

Und als in letzten Tagen
Ihm Kunde kam ins Haus:
„Sie trugen im fernen Süden
Den letzten Stuart hinaus" —

Da sprach er, als er sterbend
Seinem Sohne die Locke gab:
„Die Stuarts sind gestorben,
Doch die Treue kennt kein Grab."

Und siehe, die Hamiltons wahren
Bis heut ihren alten Ruhm,
Doch eines mehr als alles:
Der Locke Heiligtum.

## General Sir John Moores Begräbnis

(Rückzug von Corunna, 1809)

Kein Trommelwirbel, kein Grablied hohl,
Als wir an den Wallrand lenkten,
Kein Schuß rief über ihn hin: „Fahr wohl",
Als wir ihn niedersenkten;
Wir senkten ihn nieder um Mitternacht,
Sein Grab, ohne Prunk und Flimmer,
Wir hatten's mit Bajonetten gemacht,
Bei Mond- und Windlicht-Schimmer.

Viel Zeit zum Beten hatten wir nicht,
Nicht Zeit zu Klagen und Sorgen,
Wir starrten dem Toten ins Angesicht
Und dachten: „Was nun morgen?"
Kein Grabtuch da, kein Priester nah,
Kein Sterbekleid und kein Schragen,
Wie ein schlafender Krieger lag er da,
Seinen Mantel umgeschlagen.

Und kaum noch, daß unser Tun vollbracht,
Heim rief uns die Glock' von den Schiffen,
Und über uns hin jetzt, durch die Nacht,
Des Feindes Kugeln pfiffen;

So ließen wir ihn auf seinem Feld,
Blutfeucht von Heldentume,
Da liegt er und schläft er allein, unser Held,
Allein mit seinem Ruhme.

Wir dachten, als wir den Hügel gemacht
Ueber seinem Bette der Ehre:
Bald drüber hin zieht Feindes Macht,
Und wir — weit, weit auf dem Meere;
Sie werden schwätzen viel auf und ab
Von Ehre, die kaum gerettet —
Doch nichts von allem dringt in sein Grab,
Drin wir Britischen ihn gebettet.

## Walter Scotts Einzug in Abbotsford

Sir Walter, er zieht von Edinburg her
Gen Abbotsford, das noch öd' und leer,
Drum führt er mit sich, für Hof und Haus,
Was ein Schloßherr braucht jahrein jahraus:
Kisten und Kasten groß und klein,
Diener, Doggen und Papagein,
Und dazwischen alles, was jahrelang
Er altertümernd erwarb, errang —
Für ein Museum übergenug,
Ein Dreiundzwanzigwagenzug.

Der erste Wagen, erinnerungsvoll
Ist er an Bruce und Balliol:

Ein Steinkreuz, ein Kamm, eine Totenurn',
Alles vom Felde von Bannockburn,
Auch ein Lehnschwert mit Runenschrift auf und ab,
Das König Robert dem Douglas gab.

Auf dem zweiten: ein Felsstück aus dem Donjon,
Drin gefangen saß Richard Coeur de Lion,
Eine Harfe von Blondel (neu zu beziehn),
Ein Säbel von Sultan Saladin,
Eschenbogen und Tartsche von Robin Hood
Und ein Stock Bruder Tucks aus dem Nottinghamwood.

Und auf dem dritten, von Nancy her,
Das Zelt von Charles le Temeraire,
Der Spieß, der dem Herzog, eh' er's gedacht,
Von Bauernhand den Tod gebracht;
Barbierzeug (Becken von goldener Bronze)
— Prachtstück aus den Tagen von Louis onze —
Zuletzt auch die Leiter, drauf, Strick in Hand,
Ehren-Tristan des Winks gewärtig stand.

Dann, bunt durcheinander, aus Heimat und Fremd',
Erzne Schienen und ein Kettenhemd,
Ein blutroter Mantel von Meister Hans,
Ein Dragonersattel von Preston-Pans,
Spinnrad und Spule von Königin Maud,
Inful und Krummstab von Erzbischof Laud,
Zwei Bildnisse, Kreid' und in Pastell,
Von der weißen Dame von Avenell,
Eine Spitzenkrause, die Darnley trug,
Eine dito von Bothwell, der Darnley erschlug,
Eine Schildpattwiege, drin einen Tag
(Als man sie taufte) Queen Mary lag,

Ihr Hinrichtungsblock aus Fotheringhay,
Gebetbuch der Johanna Gray,
Kanzel und Sanduhr von John Knox,
Eine Riesenperücke des älteren Fox,
Eine Cromwellpistole mit Kugel im Lauf,
Von Floddenfield ein verrosteter Knauf,
Auf türmt sich's (und mehr noch) Zoll um Zoll,
Dreiundzwanzig Wagen voll.

Und auf dem letzten, sonnumblitzt,
Sir Walter selber, ein Glücklicher, sitzt,
Er lächelt und träumt und führt im Geist
Den Stab schon, der allem die Stelle weist.
Eine Stelle find't jedes irgendwo,
Sei's in Quentin Durward, in Ivanho,
Eine Stelle find't jedes, früh oder spat,
In Abt oder Kloster oder Pirat,
Eine Stelle haben, finden sie,
Sei's in Woodstock oder in Waverlie.

Requisitenkammer, Schatzkammer noch mehr,
So kommt der Zug von Edinburg her.
Dreiundzwanzig Wagen. Nun ladet ab —
Und, Sir Walter, schwinge den Zauberstab!

## Walter Scott in Westminster-Abtei

Ganz London flaggt und jubelt und rennt:
„Heut wird er König, der Prinz-Regent!"
Schon wartet seiner die Klerisei
Vorm Altar der Westminster-Abtei,
Vorm Eingang aber, in Plaid und Kilt
Und im Helme, draus der Helmbusch quillt,
Ueber den Platz hin zieht Spalier
Das Regiment Schottische Füsilier!

Und wie gefegt der ganze Plan.
Wer aber die zwei, die da sich nahn?
Sie hoffen auf Zutritt, auf Gunst und Glück;
Umsonst. Kommandoruf: „Zurück!"

Und die Menge, sie lacht, und der eine wird bleich,
Aber der andre: „Dacht' es gleich;
Das alte Lied vom Schaden und Spott —
Lachen wir mit, Sir Walter Scott!"

Und sieh, eh' noch der Name verklang,
In die Front ein blutjunger Fähnrich sprang,
Seinen Degen senkt salutierend er:
„Richt't euch; präsentiert das Gewehr!
Hoch König Georg und segn' ihn Gott,
Aber Platz, Füsiliers, für Sir Walter Scott!"

Der Weg ist offen, der Weg ist frei,
Sir Walter betritt die Westminster-Abtei.
Die Schotten flüstern: „Das war er!"

Der Krönungszug kam weit hinterher.

## Das Trauerspiel von Afghanistan

Der Schnee leis stäubend vom Himmel fällt,
Ein Reiter vor Dschellalabad hält.
„Wer da!" — „„Ein britischer Reitersmann,
Bringe Botschaft aus Afghanistan.""

Afghanistan! er sprach es so matt;
Es umdrängt den Reiter die halbe Stadt,
Sir Robert Sale, der Kommandant,
Hebt ihn vom Rosse mit eigener Hand.

Sie führen ins steinerne Wachthaus ihn,
Sie setzen ihn nieder an den Kamin;
Wie wärmt ihn das Feuer, wie labt ihn das Licht,
Er atmet hoch auf und dankt und spricht:

„Wir waren dreizehntausend Mann,
Von Kabul unser Zug begann —
Soldaten, Führer, Weib und Kind
Erstarrt, erschlagen, verraten sind.

„Zersprengt ist unser ganzes Heer,
Was lebt, irrt draußen in Nacht umher,
Mir hat ein Gott die Rettung gegönnt —
Seht zu, ob den Rest ihr retten könnt."

Sir Robert stieg auf den Festungswall,
Offiziere, Soldaten folgten ihm all,
Sir Robert sprach: „Der Schnee fällt dicht,
Die uns suchen, sie können uns finden nicht.

„Sie irren wie Blinde und sind uns so nah,
So laßt sie's hören, daß wir da,
Stimmt an ein Lied von Heimat und Haus,
Trompeter, blast in die Nacht hinaus!"

Da huben sie an, und sie wurden's nicht müd',
Durch die Nacht hin klang es Lied um Lied,
Erst englische Lieder mit fröhlichem Klang,
Dann Hochlandslieder wie Klagegesang.

Sie bliesen die Nacht und über den Tag,
Laut, wie nur die Liebe rufen mag,
Sie bliesen — es kam die zweite Nacht:
Umsonst, daß ihr ruft, umsonst, daß ihr wacht.

Die hören sollen, sie hören nicht mehr,
Vernichtet ist das ganze Heer:
Mit dreizehntausend der Zug begann,
Einer kam heim aus Afghanistan.

## Der Tower-Brand

Wenn's im Tower Nacht geworden, wenn die Höfe leer und stumm,
Gehn die Geister der Erschlagnen in den Korridoren um,
Durch die Lüfte bebt Geflüster klagend dann, wie Herbstes-wehn,
Mancher hat im Mondenschimmer schon die Schatten schreiten sehn.

Vor dem Zug, im Purpurmantel, silberweiß von Bart umwallt,
Schwebt des sechsten Heinrichs greise, gramverwitterte Gestalt,
Lady Gray dann, mit den Söhnen König Edwards an der Hand — —
Leise rauscht der Anna Bulen langes seidenes Gewand.

Zahllos ist das Heer der Geister, das hinauf, hinunter schwebt,
Das da murmelt: „Fluch dir, Tower, dran das Blut der Unschuld klebt;
Schutt und Trümmer sollst du werden!“ Aber machtlos ist ihr Fluch,
Ehern hält den Bau zusammen böser Mächte Zauberspruch.

Wieder nachtet's, wieder ziehn sie durch die Räume still und weit,
Plötzlich stockt der Zug und schart sich um ein glimmend Tannenscheit,
Dann geschäftig tragen Schnitzwerk, Fahnen, Fransen sie herzu,
Und zur hellen Flamme schüren sie die matte Glut im Nu.

Wie das prasselt, wie das flackert! Einen sprühnden Feuerbrand
Nehmen sie zum nächt'gen Umzug jetzt als Fackel in die Hand,
Weithin wird die Saat der Funken in den Zimmern ausgestreut,
Flammen sollen draus erwachsen; hei, der Fluch erfüllt sich heut!

Alles schläft; doch auf vom Lager springt im Nu der rasche Sturm,
Und er wirft sich in das Feuer, und das Feuer in den Turm,
An des Towers Felsenwände peitscht er schon das Flammenmeer,
Und den Segen drüber sprechend wogt auf ihm das Geisterheer.

Doch, als ob das Salz der Tränen feuerfest die Wände macht,
Wie wenn Blut der beste Mörtel, den ein Meister je erdacht —
Seht, wie durstig auch die Flamme sich von Turm zu Turme wirft,
Hat sie doch, als wären's Becher, nur den Inhalt ausgeschlürft.

Wieder, wenn es Nacht geworden, wenn's im Tower leer und stumm,
Gehn die Geister der Erschlagnen in den Korridoren um,
Durch die Lüfte weht Geflüster klagend dann, wie Herbstieswehn,
Mancher wird im Mondenschimmer noch die Schatten schreiten sehn.

## Balaklawa

Der Angriff der Leichten Brigade, 25. Oktober 1854
(Frei nach Alfred Tennyson)

„Eine halbe Meil', eine halbe Meil',
Auf Sattel und Schabracke,
Vor, in Sturmeseil',
Vor, zur Attacke!
Zählt nicht der Kanonen Zahl,
Hinein, hinein ins Todestal!" ...
(Alle hören's verwundert)
„Vorwärts, Leichte Brigade, vor!" —
Und hinein ins Feuer- und Höllentor
Reiten die Sechshundert.

Leichte Brigade, der Siegespreis
Iſt heute hoch, iſt heute heiß;
Aber kein Murren, nicht laut, nicht leis,
Keines, obwohlen ein jeder weiß,
's ward irgendwo geblundert —
Vorwärts! ſie fragen und zagen nicht,
Vorwärts! ſie wanken und ſchwanken nicht,
Vorwärts! gehorchen iſt einzige Pflicht.
Ins Todestal,
In voller Zahl,
Reiten die Sechshundert.

Vorwärts! Kanonen rechts und links,
Kanonen in Front, gewärtig des Winks,
Selbſt die Feinde ſehen's verwundert.

Schrapnell und Kartätschenschuß,
Todesgruß und Todeskuß,
Falle, was da fallen muß —
In den Höllenrachen, ins Todestal,
Noch voll in Zahl,
Reiten die Sechshundert.

Säbel heraus! Die Klingen fein
Blinken und blitzen im Sonnenschein,
Und die Leichte Brigade, nun ist sie hinein,
Fast über sich selber verwundert;
Ihre Säbel, in Rauch und Pulverqualm,
Singen manch einem den letzten Psalm,
Aber endlich, aus Qualm und Rauch
Und ermattet bis auf den letzten Hauch,
Abgejagt und abgehetzt,
Müssen sie rückwärts, rückwärts jetzt —
Nicht mehr Sechshundert.

Kanonen rechts, Kanonen links,
Kanonen im Rücken, gewärtig des Winks;
Verdoppelt jetzt Salv' um Salve kracht,
Rückwärts, rückwärts wogt die Schlacht,
Und wen es aus dem Sattel schoß,
Den Reiter zertritt sein eigen Roß,
Das Fahnentuch mit flatterndem Band
Geht schon in dritt' und vierte Hand,
Ist zerschossen und zerzundert,
Der Tod mäht rascher von Schritt zu Schritt —
Leichte Brigade, was bringst du noch mit?
Dein Siegesritt war ein Todesritt,
Ein Todesritt der Sechshundert.

Wird je verblassen euer Ruhm?
Nimmer. Ihr strahlt in Heldentum,
Und die Welt, sie staunt und wundert.
Hoch unsre Balaklawa-Schlacht
Und die Leichte Brigade, die's gemacht —
Hoch die Sechshundert!

## Volkslied

(In den Londoner Straßen gesungen im Winter 1855)

All, die ihr schlaft auf Dunen, behaglich, wohlgemut,
Denkt unsrer armen Brüder, die kalt sind bis aufs Blut,
Die in den Gräben liegen, krank, hungrig, starr und stumm,
Die Blüte unsres Landes, im Schlammbett kommt sie um.

Vom Balaklawa-Hafen bis an die Stadt heran
Vor Karren und Geschützen sie selber als Gespann,
So haben sie's gehalten, dann kam die stille Nacht,
So viele gingen schlafen, so wenig sind erwacht.

Ich hört' ein Mädchen klagen, sie rief: „Was fang' ich an?
Mein Vater liegt und schlummert im Tal von Inkermann,
Mein Bruder liegt verwundet, genesen wird er nie,
Es kann kein Christ genesen in jenem Skutari."

Gott, schütze unsre Brüder mit deiner mächt'gen Hand,
Leih ihnen Sieg und führe sie heim ins Vaterland,
Beschütz auch, was sie lieben, Weib, Vater, Mutter, Kind,
Und sei ein Tröster aller, die schweren Herzens sind.

# Die Brück' am Tay

(28. Dezember 1879)

When shall we three meet again?
Macbeth.

„Wann treffen wir drei wieder zusamm?"
„Um die siebente Stund', am Brückendamm."
„Am Mittelpfeiler."
„Ich lösche die Flamm."
„Ich mit."

„Ich komme vom Norden her."
„Und ich vom Süden."
„Und ich vom Meer."

„Hei, das gibt einen Ringelreihn,
Und die Brücke muß in den Grund hinein."

„Und der Zug, der in die Brücke tritt
Um die siebente Stund'?"
„Ei, der muß mit."
„Muß mit."

„Tand, Tand
Ist das Gebilde von Menschenhand!"

* * *

Auf der Norderseite, das Brückenhaus —
Alle Fenster sehen nach Süden aus,
Und die Brücknersleut' ohne Rast und Ruh
Und in Bangen sehen nach Süden zu,

Sehen und warten, ob nicht ein Licht
Uebers Waſſer hin „Ich komme“ ſpricht,
„Ich komme, trotz Nacht und Sturmesflug,
Ich, der Edinburger Zug.“

Und der Brückner jetzt: „Ich ſeh' einen Schein
Am anderen Ufer. Das muß er ſein.
Nun, Mutter, weg mit dem bangen Traum,
Unſer Johnie kommt und will ſeinen Baum,
Und was noch am Baume von Lichtern iſt,
Zünd alles an wie zum heiligen Chriſt,
Der will heuer zweimal mit uns ſein —
Und in elf Minuten iſt er herein.“

* * *

Und es war der Zug. Am Süderturm
Keucht er vorbei jetzt gegen den Sturm,
Und Johnie ſpricht: „Die Brücke noch!
Aber was tut es, wir zwingen es doch.
Ein feſter Keſſel, ein doppelter Dampf,
Die bleiben Sieger in ſolchem Kampf.
Und wie's auch raſt und ringt und rennt,
Wir kriegen es unter, das Element.

„Und unſer Stolz iſt unſre Brück';
Ich lache, denk' ich an früher zurück,
An all den Jammer und all die Not
Mit dem elend alten Schifferboot;
Wie manche liebe Chriſtfeſtnacht
Hab' ich im Fährhaus zugebracht
Und ſah unſrer Fenſter lichten Schein
Und zählte und konnte nicht drüben ſein.“

Auf der Norderseite, das Brückenhaus —
Alle Fenster sehen nach Süden aus,
Und die Brücknersleut' ohne Rast und Ruh
Und in Bangen sehen nach Süden zu;
Denn wütender wurde der Winde Spiel,
Und jetzt, als ob Feuer vom Himmel fiel',
Erglüht es in niederschießender Pracht
Ueberm Wasser unten ... Und wieder ist Nacht.

* * *

„Wann treffen wir drei wieder zusamm?"
„Um Mitternacht, am Bergeskamm."
„Auf dem hohen Moor, am Erlenstamm."

„Ich komme."
„Ich mit."
„Ich nenn' euch die Zahl."
„Und ich die Namen."
„Und ich die Qual."

„Hei!
Wie Splitter brach das Gebälk entzwei."

„Tand, Tand
Ist das Gebilde von Menschenhand."

# John Maynard

John Maynard!

„Wer ist John Maynard?"

„„John Maynard war unser Steuermann,
Aus hielt er, bis er das Ufer gewann,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard.""

* * *

Die „Schwalbe" fliegt über den Eriesee,
Gischt schäumt um den Bug wie Flocken von Schnee;
Von Detroit fliegt sie nach Buffalo —
Die Herzen aber sind frei und froh,
Und die Passagiere mit Kindern und Fraun
Im Dämmerlicht schon das Ufer schaun,
Und plaudernd an John Maynard heran
Tritt alles: „Wie weit noch, Steuermann?"
Der schaut nach vorn und schaut in die Rund':
„„Noch dreißig Minuten ... Halbe Stund'.""

Alle Herzen sind froh, alle Herzen sind frei —
Da klingt's aus dem Schiffsraum her wie Schrei,
„Feuer!" war es, was da klang,
Ein Qualm aus Kajüt' und Luke drang,
Ein Qualm, dann Flammen lichterloh,
Und noch zwanzig Minuten bis Buffalo.

Und die Passagiere, buntgemengt,
Am Bugspriet stehn sie zusammengedrängt,
Am Bugspriet vorn ist noch Luft und Licht,
Am Steuer aber lagert sich's dicht,
Und ein Jammern wird laut: „Wo sind wir? wo?"
Und noch fünfzehn Minuten bis Buffalo. —

Der Zugwind wächst, doch die Qualmwolke steht,
Der Kapitän nach dem Steuer späht,
Er sieht nicht mehr seinen Steuermann,
Aber durchs Sprachrohr fragt er an:
„Noch da, John Maynard?"
„„Ja, Herr. Ich bin.""
„Auf den Strand! In die Brandung!"
„„Ich halte drauf hin.""
Und das Schiffsvolk jubelt: „Halt aus! Hallo!"
Und noch zehn Minuten bis Buffalo. — —

„„Noch da, John Maynard?"" Und Antwort schallt's
Mit ersterbender Stimme: „„Ja, Herr, ich halt's!""
Und in die Brandung, was Klippe, was Stein,
Jagt er die „Schwalbe" mitten hinein.
Soll Rettung kommen, so kommt sie nur so.
Rettung: der Strand von Buffalo!

* * *

Das Schiff geborsten. Das Feuer verschwelt.
Gerettet alle. Nur einer fehlt!

* * *

Alle Glocken gehn; ihre Töne schwell'n
Himmelan aus Kirchen und Kapell'n,

Ein Klingen und Läuten, sonst schweigt die Stadt,
Ein Dienst nur, den sie heute hat:
Zehntausend folgen oder mehr,
Und kein Aug' im Zuge, das tränenleer.

Sie lassen den Sarg in Blumen hinab,
Mit Blumen schließen sie das Grab,
Und mit goldner Schrift in den Marmorstein
Schreibt die Stadt ihren Dankspruch ein:
„Hier ruht John Maynard! In Qualm und Brand
Hielt er das Steuer fest in der Hand,
Er hat uns gerettet, er trägt die Kron',
Er starb für uns, unsre Liebe sein Lohn.
John Maynard."

## Goodwin-Sand

Das sind die Bänke von Goodwin-Sand,
Sie sind nicht Meer, sie sind nicht Land,
Sie schieben sich, langsam, satt und schwer,
Wie eine Schlange hin und her.

Und die Schiffe, die mit dem Sturm gerungen
Und die schäumende Wut der Wellen bezwungen
Und die gefahren über die Welt,
Unzertrümmert, unzerschellt,
Sie sehen die Heimat, sie sehen das Ziel —
Da schiebt sich die Schlange unter den Kiel
Und ringelt Schiff und Mannschaft hinab,
Zugleich ihr Tod, zugleich ihr Grab.

Die See iſt ſtill, die Ebb' iſt nah,
Maſtſpitzen ragen hier und da,
Und wo ſie ragen in die Luft,
Da ſind es Kreuze über der Gruft;
Ein Kirchhof iſt's, halb Meer, halb Land —
Das ſind die Bänke von Goodwin-Sand.

# III

# Deutsches
# Märkisch-Preußisches

## Treu-Lischen

„Mein Lischen, stell das Weinen ein,
Auf Regen folgt ja Sonnenschein,
Ich kehr' mit Schwalb' und Flieder
Und wohl noch früher wieder."

Der Bursche sprach's. Vom Giebeldach
Sah ihm Treu-Lischen lange nach,
Bis Hoffnung wiederkehrte
Und ihren Tränen wehrte.

Die Aeuglein wurden wieder klar,
Das Herze jeden Kummers bar,
Sie wußte: mit dem Flieder
Kam ihr der Liebste wieder.

Der Frühling kam mit Duft und Klang,
Treu-Lischen harrte mondenlang,
Herbstwind durchfuhr den Garten —
Vergeblich war ihr Warten.

Wohl kam der Frühling viele Mal,
Ihr Liebster nimmermehr ins Tal,
Doch Lenz um Lenz aufs neue
Rief sie: „Nun kommt der Treue!"

Es konnt' ihr Herz, das Jahr um Jahr
Dem Liebsten treu geblieben war,
Es konnt's ihr Herz nicht fassen,
Er habe sie verlassen.

Grau ward ihr Haar, welk ihr Gesicht,
Das Alter kam, sie wußt' es nicht:
Ihr Hoffen und ihr Lieben,
Ihr Herz war jung geblieben.

Und als der Tod sie heimgeführt,
Hat ihn das treue Herz gerührt,
Und mit des Liebsten Mienen
Ist er vor ihr erschienen.

## Silvesternacht

Das Dorf ist still, still ist die Nacht,
Die Mutter schläft, die Tochter wacht,
Sie deckt den Tisch, sie deckt für zwei,
Und sehnt die Mitternacht herbei.

Wem gilt die Unruh? wem die Hast?
Wer ist der mitternächt'ge Gast?
Ob ihr sie fragt, sie kennt ihn nicht,
Sie weiß nur, was die Sage spricht.

Die spricht: Wenn wo ein Mädchen wacht
Um zwölf in der Silvesternacht,
Und wenn sie deckt den Tisch für zwei,
Gewahrt sie, wer ihr Künft'ger sei.

Und hätt' ihn nie gesehn die Maid,
Und wär' er hundert Meilen weit,
Er tritt herein und schickt sich an,
Und ißt und trinkt, und scheidet dann. —

Zwölf schlägt die Uhr, sie horcht erschreckt,
Sie wollt', ihr Tisch wär' ungedeckt;
Es überfällt sie Angst und Graun,
Sie will den Bräutigam nicht schaun.

Fort setzt der Zeiger seinen Lauf,
Niemand tritt ein, sie atmet auf,
Sie starrt nicht länger auf die Tür —
Herr Gott, da sitzt er neben ihr.

Sein Aug' ist glüh, blaß sein Gesicht,
Sie sah ihn all ihr Lebtag nicht,
Er blitzt sie an und schenket ein
Und spricht: „Heut Nacht noch bist du mein.

„Ich bin ein stürmischer Gesell',
Ich wähle rasch und freie schnell,
Ich bin der Bräut'gam, du die Braut,
Und bin der Priester, der uns traut."

Er faßt sie um — ein einz'ger Schrei,
Die Mutter hört's und kommt herbei;
Zu spät, verschüttet liegt der Wein,
Tot ist die Tochter und — allein.

## „Und alles ohne Liebe"

Die Mutter spricht: „Lieb Else mein,
Wozu dies Grämen und Härmen?
Man lebt sich ineinander ein,
Auch ohne viel zu schwärmen;
Wie manche nahm schon ihren Mann,
Daß sie nicht sitzen bliebe,
Und dünkte sich im Himmel dann
Und — alles ohne Liebe."

Jung-Else hört's. Sie schloß das Band,
Das ew'ge, am Altare,
Und lächelnd nahm des Gatten Hand
Den Kranz aus ihrem Haare;
Ihr war's, als ob ein glühend Rot
Sich auf die Stirn ihr schriebe,
Sie gab ihr Alles, nach Gebot,
Und — alles ohne Liebe.

Der Mann ist schlecht: er liebt das Spiel
Und guten Trunk nicht minder,
Sein Weib zu Hause weint zu viel,
Und ewig schrei'n die Kinder;
Spät kommt er heim, er kost, er schlägt,
Nachgiebig jedem Triebe;
Sie trägt's, wie nur die Liebe trägt,
Und — alles ohne Liebe.

Sie wünscht sich oft, es wär' vorbei,
Wenn nicht die Kinder wären,
So aber sucht sie stets aufs neu
Zum Guten es zu kehren;

Sie schmeichelt ihm, und ob er dann
Auch kalt beiseit sie schiebe,
Sie nennt ihn „ihren liebsten Mann"
Und — alles ohne Liebe.

## „Denkst du verschwundener Tage, Marie?"

(Nach dem Englischen)

„Denkst du verschwundener Tage, Marie,
Wenn du starrst ins Feuer bei Nacht?
Wünschst du die hellen Tage zurück,
Wo du selbst wie die Sonne gelacht?"

„„Ich denk' der verschwundenen Tage, Johann,
Und denk' an all ihr Glück,
Doch der sonnigste Tag, der über mich kam,
Ich wünsch' ihn nicht zurück.""

„Denkst du an gestorbenes Hoffen, Marie,
Wenn du starrst ins Feuer bei Nacht?
Der Tau, der auf dein Hoffen fiel,
Hat dich um die Ernte gebracht."

„„Ich denk' an gestorbenes Hoffen, Johann,
Aber tu's in stillem Sinn,
Es starb, wie eine Rose stirbt —
Und was hin ist, ist hin.""

„Denkst du gestorbener Freunde, Marie,
Wenn du starrst ins Feuer bei Nacht?
Wünschst du sie zurück an den einsamen Herd,
Den sie einst dir so heimisch gemacht?"

„„Ich denk' der gestorbenen Freunde, Johann,
Sie sind allezeit mein Glück;
Doch, die mir die liebsten gewesen sind,
Ich wünsche sie nicht zurück.""

## Junker Dampf

Aus einem edlen Stamme
Sproß er, der Junker Dampf:
Das Wasser und die Flamme,
Sie zeugten ihn im Kampf;
Doch hin und her getragen,
Ein Spielball jedem Wind,
Schien aus der Art geschlagen
Das Elementenkind.

Ja, frei an Füß' und Händen
Ist er ein lockrer Fant,
Doch hinter Kerkerwänden,
Da wird er ein Gigant:
In tausend Trümmerreste
Zerschlägt er jede Haft,
Mit ihrer Dicht' und Feste
Wächst seine Riesenkraft.

Selbſt da, wo ſeiner Zelle
Ein ſchmales Pförtlein blieb,
Ringt er nach Luft und Helle
Mit ſolchem Sturmestrieb,
Daß, wenn ihn beim Entwiſchen
Des Tores Enge hemmt,
Den Kerker unter Ziſchen
Er auf die Schulter klemmt.

Und ſo, trotz eh'rner Feſſel
An Füßen noch und Hand,
Reißt er den Kerkerkeſſel
Im Fluge mit durchs Land,
Reißt ganze Häuſerreihen
Mit fort wie Wirbelwind,
Bis wieder er im Freien
Nichts als — ein ſpielend Kind.

## Die große Karthauſe vor Papſt Paul

Und es ſprach Papſt Paul: „Die große Karthaus
In der Freigrafſchaft treibt es mir zu kraus;
Auch Frommſein trägt Gefahren im Schoß,
Kaſteien zieht den Hochmut groß,
Kaſteien iſt ihnen Zweck und Ziel,
Ewiges Faſten, das iſt zu viel.
Ich ſehe kommen der Dinge Lauf:
Ohne Zehrung zehren ſie ſelbſt ſich auf,
Und ihr Orden wird ein ſchwächlicher Schaft,
Morſch und mürb', ohne Saft und Kraft."

Des kam ihnen Kund' in einem Brief.
Der Abt die Mönche zusammenrief;
Und es sprach der Abt: „Frei sei's gesagt,
Es haben uns unsre Feinde verklagt,
Ein Neider oder ein Leckerling
Den heiligen Vater hinterging;
Der sieht nun die Dinge von Grund aus schief,
Sonst schrieb' er uns nicht einen solchen Brief.
Ich aber schick' Antwort. Bruder Gregor
Und Eustach und Rollo, tretet vor,
Und Cyrill und Gastion und du, Bruder Hugh —
Hugh, du bist neunzig, du führst den Zug."

Da traten die Sechs zum Zuge zusamm;
Und Winters, über den Gotthard-Kamm,
Einzeln und nebeneinanderher,
Ein jeder achtzig oder mehr,
So passierten sie Gletscher und Wald und Strom.
Bis daß sie hielten vorm ewigen Rom.

Und der Papst empfing sie. „Was euer Begehr?"
„„Die große Karthause schickt uns her.
Die große Karthaus ist, was sie war,
Zusammen sind wir fünfhundert Jahr;
Was gab uns die Jahre? was ließ uns gedeihn?
Fasten war es und Kastein;
Dem Leib Gehorchen zehrt auf das Mark,
Den Leib Bezähmen macht stählern und stark.
Im Schneesturm, über die Berge hin,
Zogen wir; wende deinen Sinn!
Daß morsch wir würden, noch hat es nicht Not,
Heil'ger Vater, nimm von uns dein Gebot.""

Da lächelt Papſt Paul: „Ihr meidet den Wein,
An meinen Tiſch ſonſt lüd' ich euch ein.
Doch kenn' ich ein andres, das gilt euch mehr:
In eure Karthauſe die Wiederkehr.
Ihr habt mich beſiegt: aller Größe Keim,
Er heißt Entſagung ... Zieht heim, zieht heim!"

## Der Tag von Hemmingſtedt

Denk an den Tag von Hemmingſtedt,
Wo ſiebentauſend abgemäht!
Schläft Ditmars Vater unterm Sand,
Iſt Ditmars Sohn noch bei der Hand.

Und über Johann von Dänemark kam ſeine finſtre Stunde;
Er murmelt: „Es brennt im Herzen mir die alte Ditmarſenwunde!
Beim Himmel, es ſoll nicht Meſſer, nicht Scher' mir Bart noch Haupthaar ſtutzen,
Bis daß ich wieder ins Joch gebeugt dies bauernſtolze Trutzen."

Und Boten ſendet er in die Marſch, die künden allerwegen:
„Drei Schlöſſer will unſer König und Herr in eure Lande legen,
Nach Meldorf eins, an den Elbſtrom eins und das dritt' an die Lundener Fähre."
Es brachte da Zornes viel ins Land die königliche Mähre.

Und von den Bauern Wolf Isebrand, der sprach: „Er mag nur kommen!
Wir haben aus keines Königs Hand dies Land zu Lehn genommen,
Wir sind zudem vom Aufrechtgehn versteift in unsern Hälsen,
Und wer seine Schlösser auf Marschgrund baut, der baut sie nicht auf Felsen.

„Dies Land ist unser, wir haben's im Kampf der Sturmflut abgerungen,
Wir bangen vor keines Königs Zorn, wir, die wir das Meer bezwungen,
Unser altes Recht, unser alter Mut — so werden wir nicht zu Schanden;
Noch lebt der Gott, der bei Bornhöved auf unsrer Seite gestanden."

Da gingen die Boten. Bei Rendsburg war's, wo sie den König trafen,
Der lagerte da, drei Nächte schon, samt seinen Fürsten und Grafen;
Es stieß dazu viel kriegerisch Volk von Jütland und von Fühnen,
All wollten sie brechen den Bauernstolz und die Schmach des Königs sühnen.

Von Deutschland auch viel edele Herrn hernieder ins Lager kamen:
Zwei junge Grafen von Oldenburg, Adolf und Otto mit Namen,

Mit ihnen zugleich manch Holsten-Geschlecht um den Danebrog sich scharte:
Fünf Rantzaus, sieben von Ahlefeld und vierzehn Wackerbarte.

Und Söldner auch — Gesindel war's aus Rheinland, Franken und Sachsen,
All hatten sich längst, durch Mord und Brand, in die Schlinge hineingewachsen.
Die „sächsische Garde" hieß man sie, wohl auch die „schwarze Bande",
Verheerend, wie der schwarze Tod, zogen sie durch die Lande.

Ihr Führer aber war Junker Slenz, der maß sechs rheinische Schuhe,
Heut brach er am Wege die Schlösser ab und morgen an der Truhe,
In Flechten hing sein flachsenes Haar wie Stricke herab zum Würgen,
Er hatte zwei Feuerräder im Kopf und hieß — der lange Jürgen.

Und Jürgen Slenz, an der Seite Johanns, vorauf die gepanzerten Glieder,
So führt er heut, unter schmetterndem Klang, das Heer in die Marsch hernieder;
Zwölftausend sind's, schon dringen sie vor auf der Marschen getrocknetem Schlamme—
Um Rache schreit in die Nacht hinein brennender Dörfer Flamme.

Die Bauern aber, kaum tausend Mann zogen sich rasch zurücke,
Bis daß sie kamen um Mitternacht an die Hemmingstedter Brücke;
Sie fanden da Wall und Graben noch aus der Zeit der alten Sassen,
Und es sprach Wolf Isebrand: „Hier sei's, hier wollen wir auf sie passen!"

Man hielt. Nur einer murmelte bang: „Das mög' unser Heiland nicht wollen,
Wir sind hier am Tausend-Teufels-Wall, wo die Moorelfen tanzen und tollen,
Mit den Flammenbüscheln das Irrlichtvolk, es haust hier unterm Rasen,
Und bei Vollmond kommt das Feuerpferd, um die Büschel abzugrasen."

Da stutzten die andern; Wolf aber rief: „Was Irrlicht und was Elfen!
Wenn droben der Himmel mit uns ist, muß auch die Hölle helfen.
Die Nacht ist schwarz, wir brauchen Licht, laßt's nur da unten flimmern,
Wir wollen ein christlich Bollwerk hier trotzdem zusammenzimmern."

Da griffen sie freudig nach Spaten und Axt, vorbei war Murren und Stutzen,
Sie schleppten das Brückengebälk herbei, als Pfahlwerk es zu nutzen,

Sie füllten und stopften mit Moor und Schlamm des alten Erdwalls Lücken
Und warfen zuletzt ihm Rasen und Sand, drei Fuß hoch, auf den Rücken. —

So kam der Tag, und mit ihm kam, goldblinkend, die sächsische Garde,
Hell spiegelte sich der Morgenglanz auf Harnisch und Hellebarde;
Die trotzige Schar, rasch rückte sie vor, gegliedert und dicht geschlossen,
Nicht kümmerte sie der Hagelgruß von Steinen und Wurfgeschossen.

Jetzt war sie heran, zwischen ihr und dem Wall war nur noch des Grabens Quere,
Da schnürten die Vordersten schnell in eins je zwölf ihrer kantigen Speere,
Sie warfen wie Balken querüber dann die Bündel aus Speer und Lanze,
Und über die fliegende Brücke hinweg wollten sie gegen die Schanze.

Umsonst: man stieß sie rücklings hinab — es fehlte das Brückengelände —
Da nahmen die Folgenden, springstockgleich, ihren Speerschaft in die Hände,
Sie setzten ihn auf, und war es mißglückt, im Sturmschritt vorzudringen,
So sollte nun Sprung- und Hebelkraft im Flug sie hinüberschwingen.

Umsonst auch das: sie sprangen zu kurz; wer dennoch das Ufer erklettert,
Der ward, unter wildem Freudengeschrei, von den Bauern zu Boden geschmettert,
Dumpf dröhnte die Axt — bis plötzlich jetzt die Freudenrufe verklangen,
Wolf Isebrand murmelte vor sich hin: „Hilf Himmel, wir sind umgangen!“

So war's. Zu schwanken begann der Kampf, immer mächtiger wurden die Dränger;
Da trat Gott selbst für die Schwachen ein und rief: „Ich will es nicht länger!“
Und er schickte die Flut, die stieg am Strand bis hoch an die Schleusenpforte
Und rüttelte dran und rief: „Macht auf! da drinnen bin ich am Orte.“

Die Wächter am Strande zögerten noch, da sieh, unter Schäumen und Kochen —
Die Hilfe Gottes kam mit Gewalt! — wurde die Schleuse zerbrochen;
Schon über die Felder von Hemmingstedt hinbrausten Wogen und Wetter:
Das Meer, der Marsen alter Feind, heut kommt es als ihr Retter.

Sie nahmen jetzt wieder festen Stand hinterm Tausend-Teufels-Walle,
Da waren sie sicher vor der Flut und behielten den Feind in der Falle,

Der wandte sich rechts und wandte sich links, doch der Tod war immer zur Stelle:
Wer floh, den faßte die Marsenfaust, wer stand, den faßte die Welle.

Nur Jürgen Slenz, der ritt an den Wall, als wäre noch nichts verloren,
Ein stieß er tief, zum Sprunge bergan, seinem friesischen Hengste die Sporen;
Jetzt war er hinauf — er schaute sich um, wie wohl in besseren Tagen,
Und rief: „Wer ein Herz im Leibe hat, der mag es mit mir wagen!"

Das hörte der Reimer von Wimersiedt, der hatte Lust zum Streite,
Er sprang heran und schlug mit der Axt den Speer des Junkers zur Seite,
Er holte dann aus, einen vollen Hieb auf die stählerne Brust zu führen,
Und — fest im Panzer stak die Axt, tät sich nicht rücken, nicht rühren.

Der Hieb war gut; doch unversehrt waren des Jürgen Glieder,
Da riß der Reimer und wuchtete traun am Axtstiel ihn hernieder,
Er trat ihm dann, fünf Finger breit, das Eisen zwischen die Rippen,
Es kam kein Laut, kein Seufzer mehr über des Junkers Lippen.

Das war das Ende von Jürgen Slenz; mit ihm zu Tode kamen —
Die Knechte und Söldner ungezählt — viel hundert tapfere Namen,
Zumal auch, was von Holstein her um den Danebrog sich scharte:
Fünf Rantzaus, sieben von Ahlefeld und vierzehn Wackerbarte.

Der König aber floh zu Schiff bis in seine Stadt am Sunde,
Er trug zu der alten Narbe heim eine neue brennende Wunde,
Die neue Wunde — bis in den Tod wollt' ihm die nie verharschen;
Das war der Tag von Hemmingstedt, der Brauttag der Dithmarschen.

## Der 6. November 1632

(Schwedische Sage)

Schwedische Heide, Novembertag,
Der Nebel grau am Boden lag;
Hin über das Steinfeld von Dalarn
Holpert, stolpert ein Räderkarrn.

Ein Räderkarrn, beladen mit Korn;
Lorns Atterdag zieht an der Deichsel vorn,
Niels Rudbeck schiebt. Sie zwingen's nicht,
Das Gestrüpp wird dichter; Niels aber spricht:

„Buschginster wächst hier über den Steg,
Wir gehn in die Irr', wir missen den Weg,
Wir haben links und rechts vertauscht —
Hörst du, wie der Dal-Elf rauscht?"

„„Das ist nicht der Dal-Elf, der Dal-Elf ist weit,
Es rauscht nicht vor uns und nicht zur Seit',
Es lärmt in Lüften, es klingt wie Trab,
Wie Reiter wogt es auf und ab.

„„Es ist wie Schlacht, die herwärts dringt,
Wie Kirchenlied es dazwischen klingt,
Ich hör' in der Rosse wieherndem Trott:
Eine feste Burg ist unser Gott!"""

Und kaum gesprochen, da Lärmen und Schrei'n,
In tiefen Geschwadern bricht es herein,
Es brausen und dröhnen Luft und Erd',
Vorauf ein Reiter auf weißem Pferd.

Signale, Schüsse, Rossegestampf,
Der Nebel wird schwarz wie Pulverdampf,
Wie wilde Jagd, so fliegt es vorbei —
Zitternd ducken sich die Zwei.

Nun ist es vorüber . . . Da wieder mit Macht
Rückwärts wogt die Reiterschlacht,
Und wieder dröhnt und donnert die Erd',
Und wieder vorauf das weiße Pferd.

Wie ein Lichtstreif durch den Nebel es blitzt,
Kein Reiter mehr im Sattel sitzt,
Das fliehende Tier, es dampft und raucht,
Sein Weiß ist tief in Rot getaucht.

Der Sattel blutig, blutig die Mähn',
Ganz Schweden hat das Roß gesehn —
Auf dem Felde von Lützen am selben Tag
Gustav Adolf in seinem Blute lag.

## Schloß Eger

Lärmend, im Schloß zu Eger,
Ueber dem Ungarwein,
Sitzen die Würdenträger
Herzogs Wallenstein:
Tertschka, des Feldherrn Schwager,
Illo und Kinsky dazu,
Ihre Heimat das Lager,
Und die Schlacht ihre Ruh.

Lustig flackern die Kerzen;
Aber der Tertschka spricht:
„Ist mir's Nacht im Herzen
Oder vorm Gesicht?
Diese Lichter leuchten
Wie in dunkler Gruft,
Und die Wände, die feuchten,
Hauchen Grabesluft."

Feurig funkelt der Unger;
Aber der Kinsky spricht:
„Draußen bei Frost und Hunger
Schüttelte so mich's nicht,

Hielte lieber bei Lützen
Wieder in Qualm und Rauch;
Wolle Gott uns schützen,
Oder — der Teufel auch."

Illo nur, Herz wie Kehle
Hält er bei Laune sich,
Dicht ist seine Seele
Gegen Hieb und Stich,
Trägt ein Büffelkoller
Wie sein Körper traun,
Lustiger und toller
War er nie zu schaun.

Und vom Trunke heiser
Ruft er jetzt und lacht:
„Das erst ist der Kaiser,
Wer den Kaiser macht;
Eid und Treue brechen,
Taten wir's allein?
Hoch der König der Tschechen,
Herzog Wallenstein!"

Burg- und Schloßbewohner
Ruhen . . . Da sieh, in Stahl,
Buttlersche Dragoner
Dringen in den Saal;
Buttler selbst, im Helme,
Tritt an den Illo: „Sprich,
Seid ihr Schurken und Schelme
Oder gut kaiserlich?!"

Hei, da fahren die Klingen
Wie von selber heraus,
Von dem Pfeifen und Schwingen
Löschen die Lichter aus;
Weiter geht es im Dunkeln,
Nein, im Dunkeln nicht:
Ihrer Augen Funkeln
Gibt das rechte Licht.

Tertschka fällt; daneben
Kinsky mit Fluch und Schwur;
Mehr um Tod wie Leben
Ficht selbst Illo nur,
Schlägt blindhin in Scherben
Schädel und Flaschen jetzt,
Wie ein Eber im Sterben
Noch die Hauer wetzt.

Licht und Fackel kommen,
Geben düstren Schein:
In einander verschwommen
Blinken Blut und Wein;
Ueberall im Saale
Leichen in buntem Gemisch,
Stumm, vor seinem Mahle,
Sitzt der Tod am Tisch.

Buttler aber, wie Wetter,
Donnert jetzt: „Laßt sie ruhn!
Das sind erst die Blätter —
An die Wurzel nun!“

Bald in Schloſſes Ferne
Hört man's krachen und ſchrei'n —
Schau nicht in die Sterne,
Rette dich, Wallenſtein!

## Jan Bart

Jan Bart geht über den Vliſſinger Damm.
„Hür', Katrin, wi trecken toſamm;
En Huus, en Boot, 'ne Zieg' un 'ne Kuh,
Wat mienſt, Katrin? ſy miene Fru."

Katrin an ihrem Friesrock zog:
„Ne, Jan, biſt mi nich Mynherr 'noog."
Der nickt und lacht: „Na, denn Adje."
Und nach Frankreich geht er und ſticht in See.

Matroſe, Maat, ſo fängt er an,
Auf der zweiten Reiſe: Steuermann,
Auf der dritten: Leutnant unter Du Quesne,
Auf der vierten: Flottenkapitän.

Und als es mit England kommt zum Krieg,
Wo Jan Bart erſcheint, erſcheint der Sieg;
Wie ſtolz das britiſche Banner auch weh',
Jan Bart iſt Herr und fegt die See.

Heut aber tritt er vor ſeinen Herrn,
Vor Louis quatorze. Der ſieht ihn gern.
„Willkommen, Jan Bart, in dieſem Saal,
Ich ernenn' Euch zu meinem Groß-Admiral."

Jan Bart verneigt sich: „Majestät,
Was klug und recht ist, kommt nie zu spät."
Alles starrt auf den König, der aber lacht —
Jan Bart hat sich wieder heim gemacht.

Und am Vlissinger Damm, an alter Stell',
Sitzt wieder Katrin auf ihrer Schwell',
Ihren Aeltsten hält sie bei der Hand,
Der Jüngste liegt und spielt im Sand.

Er grüßt sie lachend und noch einmal:
„Katrin, ich bin nu Groß-Admiral,
Katrin, w'rüm bisle nich mit mi goahn?"
„„Joa, wenn ick't wußt hätt', hätt' ick't doahn.'"

## Bienen-Winkelried

Nur kein Gegrübel,
Was es sei;
Wohl oder übel —
Der Scherz ist frei.

Die Wespen und die Bienen,
Sie haben sich entzweit:
Guelfen und Ghibellinen,
So stehen sie im Streit.
Schon um die heimische Linde,
Wie um ihr letztes Haus,
Sammelt das Bienengesinde
Sich zum entscheidenden Strauß.

Eine (sie stund auf der Wache,
Und das Weinen war ihr nah)
Schwur, eine herrliche Sache
Sei dies mori pro patria;
Daß ihr Stand so ein harter,
Freue sie fast zu sehn,
Wie die dreihundert Sparter
Würden sie untergehn.

Sprach da eine Zweite:
Wohl, sie stimme dem bei,
Daß zu fallen im Streite
Süß und löblich sei;
Nur sie wäre verwundert,
Daß man auf Sparta säh' —
Pforzheim und seine Vierhundert
Hätte man ja in der Näh'.

Sprach es. Da schwarz am Himmel,
Wie Heuschreckenzug,
Nahte das Wespengewimmel
Sich im Siegesflug.
Solche Schwärme und Flüge
Nimmer der Garten sah,
Wahre Hunnenzüge
Waren's des Attila.

Bald in gebogenem Horne,
Bald in gespitztem Keil
Stürmten sie — aber nach vorne
Immer den Stachelteil;

Ach, die Bienen, in Demut
Wurden sich des bewußt,
Und unendliche Wemut
Schlich in ihre Brust.

Siehe, da schnell ein Sasse
Tritt hervor aus den Reihn:
„Mach' euch eine Gasse,
Liebe Genossen mein!"
Und als ob es ihm wäre
Heldischer Zeitvertreib,
Drückt er dreizehn Speere
Sich in Brust und Leib.

Da, die Bienen klammern
Grimm an den Feind sich an,
Alle Wespen jammern:
„Rette sich, wer kann!"
Aber mit Waffen, schartig,
Hummeln und andere mehr
Fallen jetzt landsturmartig
Ueber die Flüchtigen her.

* * *

Abend kommt; es schattet;
Letzte Röte schied;
Siehe, da wird bestattet
Bienen-Winkelried.
Solch ein Gästegedränge,
Alle mußten's gestehn,
Und solch Leichengepränge
Hatten sie nie gesehn.

Rings auf Spitzen und Türmchen
An dem Heckenzaun
Glühten Johanniswürmchen
Hell wie Fackeln traun;
Taghell so beleuchtet
Kam der Zug daher,
Jedes Auge gefeuchtet,
Jedes Herze schwer.

Vorne drei Hummelbrummer
Schritten ernst und barsch,
Trommelten in Kummer
Ihren Trauermarsch;
Dann, mit Ruhm zu melden,
Kam der wächserne Sarg,
Der des Helden der Helden
Irdische Hülle barg.

Vier kohlschwarze Käfer —
Allen wohlbekannt —
Waren, als Rappen, dem Schläfer
Drinnen vorgespannt;
Auf dem Deckel oben
Lagen, Schaft an Schaft,
Alle die dreizehn Proben
Seiner Ritterkraft.

Still des Zuges Spitze
Hat jetzt eingelenkt:
In eine Mauerritze
Wird der Sarg gesenkt.

Dann, wie Kriegsgeſinde
Raſch den Gram vertauſcht,
Haben im Duft der Linde
Alle ſich berauſcht.

## Die Schlacht am Cremmer-Damm

1334

(Nach dem Alt-Pommerſchen)

Und als Herzog Barnim, der vielkleine Mann,
Um mit Markgraf Ludwig zu fechten,
War bis an den Cremmer-Damm heran,
Sprach er zu Rittern und Knechten:

„Das Cremmer Luch iſt ein garſtig Loch,
Und den Feind daraus zu vertreiben,
Ich denke, Leute, wir laſſen's noch
Und wollen diesſeits bleiben.

Wir ſchreiben aus eine große Steu'r,
Und wer ſich nicht will bequemen,
Den zwingen wir mit Waſſer und Feu'r
Und wollen das Vieh ihm nehmen."

Der Rat gefiel den Pommern all,
Und verquer an den beiden Ecken
Gruben ſie haſtig Graben und Wall,
Dahinter ſich zu verſtecken.

* * *

Markgraf Ludwig aber, der tapfere Held,
Drüben sah man ihn reiten,
Er dachte: „Die Pommern stehen im Feld
Und werden den Damm überschreiten."

Als aber keiner sich's unterwand,
Ließ er seinen Trompeter kommen
Und sagte: „Nimm deine Trompet' in die Hand
Und blas, bis sie's drüben vernommen.

„Und sage dem Herzog Barnim an,
Ich hätte groß Verlangen,
Ihn und seine Ritter, Mann für Mann,
Hier diesseits zu empfangen.

„Und wenn es hier diesseits ihm nicht behagt,
So wollt' ich ihm versprechen,
Auch auf dem Luch-Damm unverzagt
Eine Lanze mit ihm zu brechen."

Drauf der: Er woll' ihm Rede stehn;
Nicht-kommen, das dünk' ihm Sünde,
Sie wollten sich treffen und wollten sehn,
Wer das Spiel am besten verstünde.

* * *

Da ging es vom Graben den Damm hinauf,
Drauf standen dicht die Märker,
Die wehrten sich einzeln und zu Hauf,
Aber Herzog Barnim war stärker.

Die Märkiſchen konnten nicht beſtahn,
Das Luch war ihr Verderben,
Und viele mußten da liegen gahn
Und ohne Wunde ſterben.

Und mählich wichen ſie Schritt für Schritt,
Vor Cremmen weiter zu fechten,
Die Pommern folgten in feſtem Tritt,
Die Ritter mitſamt den Knechten.

Aber vor Cremmen hielt man an
Und mußte draußen bleiben,
Die Märkiſchen ſtanden da Mann an Mann
Und waren nicht zu vertreiben.

Sie ſchoſſen hinunter aus Turm und Tor
In das pommerſche Gedränge,
Dann drängten ſie ſelber wieder vor,
Tote gab es die Menge.

Da ſprach Schwerin: „Das tut kein gut,
Laßt uns den Damm erfaſſen,
Oder wir müſſen unſer Blut
Hier alle vor Cremmen laſſen.“

So zogen ſie wieder dem Damme zu,
Heimwärts ohn' Schimpf und Schade,
Zuletzt ging auch der Krieg zu Ruh —
Gott geb' uns ſeine Gnade.

# Der Quitzowen Fall und Untergang

1414

(Nach dem Alt-Märkischen)

Und Christi im Himmel erbarmte sich:
Da gab er zum Trost uns männiglich
Unseren Markgraf Friederich,
Einen Fürsten lobesamen.

Das ist ein Fürst von eigner Art,
In ihm sind Kraft und Mut gepaart;
Ob Laien oder wohlgelahrt,
Alle preisen seinen Namen.

Zu loben ihn uns wohl ansteht,
Ihn, den so lange die Mark erfleht;
Gott selber in seiner Majestät
Hat ihn uns erwecket.

Seit Kaiser Karl zu Prag uns starb,
Das Land verkam, das Land verdarb,
Bis Friedrich unsre Mark erwarb,
Das hat die Räuber erschrecket.

Und die ihm wollten widerstehn,
Wie der Kuckuck waren sie anzusehn,
Er war der Adler, sie waren die Krähn.
Er zerstäubte sie geschwinde.

* * *

Die Quitzowschen schwuren einen Eid:
„Wir machen ihm das Land zu Leid" —
Und dazu waren sie wohl bereit
Mit ihrem Ingesinde.

„Was soll uns der Nürrenberger Tand?
Ist Spielzeug nur in unsrer Hand,
Wir sind die Herren in diesem Land
Und wollen es beweisen.

„Und regnet's Fürsten noch ein Jahr,
Das macht nicht Furcht uns und Gefahr,
Er soll uns krümmen nicht ein Haar,
Nach Hause soll er reisen.

„Und kommt zu Fuß er oder Pferd,
Mit Büchse, Tartschen oder Schwert,
Uns dünkt es keinen Heller wert,
Er muß dem Land entsagen.

„Und will er nicht, es tut nicht gut;
Wir stehen mutig seinem Mut,
Zehn Schlösser sind in unsrer Hut,
Er soll uns nicht verjagen."

Als das die Fürstenschaft vernahm,
In Hasten alles zusammenkam;
Einem jeden wär' es Schimpf und Scham,
Wär' er da nicht gekommen.

Der Bischof von Magdeburg war zur Hand,
Günter von Schwarzburg war er genannt,
Nach Plaue hat er sich gewandt
Und die „Grete" mitgenommen.

Dann zog heran ein Sachſenhauf',
Herzog Rudolf allen vorauf.
Nach Golzow nahm er Ziel und Lauf
Und ſtellte ſich vor die Feſte.

Da ließ er ſchwenken ſeine Fahn':
„Ich denke, raſch iſt gut getan,
Laßt uns an ein Stürmen gahn,
Und jeder tue das beſte."

Burggraf Friedrich aber vor Frieſack zog,
Der Graben war tief, die Mauer war hoch,
Aber die Franken ſtürmten ſie doch,
Alle wollten ſie Ritter werden.

Ein Hagel von Pfeilen ſie flugs empfing,
Da ſchützte nicht Schiene, nicht Panzerring,
Mancher Pfeil bis in das Herze ging,
Und viele ſanken zu Erden.

Ja, Pfeile flogen und Kugel und Stein,
Da riefen die Franken: „Tritt für uns ein,
Maria, woll' uns gnädig ſein,
Auf daß der Hochmut erliege."

Die heilige Jungfrau, ſie war es gewillt,
Sie lieh den Stürmenden ihren Schild,
Ein jeder ſah ihr Himmelsbild,
Und ſo ſchritten ſie zum Siege.

Das Wetter war kraus und ungeſtalt,
Es regnete, ſchneite und war kalt,
Die Schlöſſer kamen in unſre Gewalt,
Weil Gott im Himmel es wollte.

Frieſack, Plaue, Rathenow,
Und Golzow und Beuthen ebenſo,
Sie huldigen Friedrich, und alle ſind froh,
Daß Recht Recht bleiben ſollte.

Die Fürſten lenkten heimwärts ein,
Desgleichen die Städte, groß und klein;
Viele waren geſchoſſen durch Hüft' und Bein
Und hinkten nach Haus an Krücken.

* * *

Ach, reicher Gott, den Fürſten gut,
Nimm ihn gnädig in deine Hut
Und woll' ihn durch dein heilig Blut
Erquicken und beglücken.

Auch ſeiner edlen Fraue zart
Sei'n deine Gaben aufgeſpart,
Dann ſind allbeide wohlbewahrt
In deinem Himmel droben.

In deinem Himmel, nach dem wir ſchaun,
Auf den wir all in Hoffnung baun,
Um willen Unſrer lieben Fraun,
Die wir rühmen und preiſen und loben.

# Die Gans von Putlitz

## und die Erstürmung von Angermünde

25. März 1420

(Nach dem Alt-Pommerschen)

Ein neues Lied gesungen sei:
Nach dem Winter, da kommt der Mai,
Das haben wir wohl vernommen;
Und daß Kettr-Angermünde märkisch ward,
Das soll dem Markgrafen frommen!

* * *

Johann von Briesen ließ sich jagen
Von Kettr-Angermünde bis Greifenhagen,
All Mut war ihm gebrochen;
Da ging er zu Hofe nach Alten-Stettin
Und hat zu dem Herzog gesprochen:

„Gnäd'ger Herre, was zu halten stand,
Kettr-Angermünd und das Stolper Land,
Ist verloren und verdorben;
Der Markgraf hält es jetzt in Hand,
Und doch hieß es: er sei gestorben."

Da ließ der Herzog entbieten und holen
All seine Mannschaft, Pommern und Polen,
Nach Vierraden ritt man zu Tische;
Da setzten sie sich und hielten Rat
Und aßen süße Fische.

Dann ritten sie weiter, und kaum heran,
Angermünde ward ihnen aufgetan,
Alle haben dem Herzog geschworen,
Und alle riefen: „Stettin, Stettin!“
Und Brandenburg war verloren.

Aber draußen hinter Wall und Graben
Die Märkischen schon sich gesammelt haben,
Vierhundert Reiter und Knechte;
Die Gans von Putlitz führet sie,
Zischend, auf daß sie fechte.

Ja, die Gans, der wollt' es nicht behagen —
Sie streckte zornig ihren Kragen
Ueber die Pommern alle;
Da schwebte der märkische Adler hoch,
Und die Greifen kamen zu Falle.

Die Gans aber wuchs im Grimme noch,
Sie schlug mit den Flügeln ein Breschеloch,
Und da stand sie nun zwischen den Steinen,
Und als sie bis zum Markte kam,
Waren sie zehn gegen einen.

Da gingen die Schwerter die Klinker die Klang,
Herr Detleff Schwerin mit dem Putlitz rang
Und wollte den Preis erwerben;
Da mußte Herr Detleff von Schwerin
Für seinen Erbherrn sterben.

Das war des Herzogs schwerster Tag,
Als da Herr Detleff vor ihm lag,
Zerhackt, in Blut und Wunden,
Und er rief: „O hätt' ich über den Damm
Erst wieder zurücke gefunden!“

Er sprach es und ritt im Zuge vorn,
Er gab seinem Rosse Schlag und Sporn
Und suchte die Zügel zu fassen;
So kam er bis an das „hohe Haus",
Da ward er eingelassen.

Das war zu Vierraden. Auf Schlosses Brück'
Einmal noch sah er zurück, zurück,
Im Herzen voll Weh und Leide:
„Kettr-Angermünde, du vielgute Stadt,
Daß ich so von dir scheide!"

* * *

Der aber, der dies Lied euch sang,
Ein Schmiedeknecht ist er schon lang',
Und sie nennen ihn Köne Finken;
Und er führt ein Hämmerchen auf der Hand,
Und Gut-Bierchen mag er trinken.

## Der Tod des letzten Grafen von Ruppin

1524

(Nach dem Alt-Märkischen)

Der edle Herr Wichmann zog jagen aus,
Eine „falsche Frau" ließ er zu Haus
Mit ihren vergüldeten Ringen.

„Ach Karsten, mir ist im Herzen so weh,
Laß uns heimziehn, daß ich die Mutter seh',
Ich mag nicht länger reiten."

Sie machten ihm eine Stube heiß,
Darinnen ein Bett, so weich und weiß,
Drin sollte der Herre ruhen.

Sie schenkten ihm Met und italischen Wein,
Das nahm dem Herrn das Leben sein,
Dem edlen Herrn Wichmanne.

„Großmutter und liebe Schwester mein,
Steckt in meinen Mund ein Tüchelein
Und kühlet meine Zunge.

„Daß ich nun von euch scheiden soll —
Ach, der bittre Tod, der will es wohl!
Und möchte so gern noch leben."

Einen schwarzen Wagen, drin legten sie ihn,
Sie führten zu Nacht ihn nach Neuen-Ruppin,
Sie begruben ihn in das Kloster.

Sie schossen ihm nach sein' Helm und Schild,
Sie hingen auf sein Wappenbild
Am Pfeiler im hohen Chore.

Die alte Gräfin murmelte still:
„Nun muß ich wollen, was ich nicht will,
Und leben — ich, die Letzte."

# Wangeline von Burgsdorf

oder

## Die weiße Frau

(Fragment)

Das ist die Sage: Und will Gefahr
Die Hohenzollern umgarnen,
Da wird lebendig ein alter Fluch,
Die „weiße Frau" im Schleiertuch
Zeigt sich, um zu warnen.

Sie kommt dreimal, geht um dreimal,
Zögernder immer und trüber,
Die Wache ruft ihr Halt-Werda nicht mehr,
Sie weiß, den Gast schreckt kein Gewehr —
Der Schatten schreitet vorüber.

* * *

Die Lichter verglühn, im Schloß wird's still,
Nur Eine, die sich noch schmücken will,
Sie tritt an den Spiegel und löst ihr Haar,
Wangeline die schöne, wie schön sie war.

Sie schmückt sich; für wen? für ihren Galan:
Kurt Jagow hat es ihr angetan;
Sie sahen sich viel, sie küßten sich oft,
Wird heut er kommen? Sie harrt, sie hofft.

Sie hofft und wirft mit schimmernder Hand
Ihr schwarzes Haar übers weiße Gewand,
Sie flüstert: „Ich lieb' ihn mit Seel' und Leib —
Was soll mich kümmern sein gramblaß Weib?

„Und ob ihr bräche das Herz in der Bruſt,
Je blaſſer die Tote, je röter die Luſt —
Feigherzig Gewiſſen, fahr hin, fahr hin!
Es brennt mein Blut, und es ſchwindelt mein Sinn.“

Sie ſpricht es. Da ſieh, hellblendender Schein
Fällt von der Tür in den Spiegel hinein;
Sie wendet ſich um, auf ſchreit ſie jäh —
Ein trat Kurfürſtin Dorothee.

Die zittert ſelbſt. In bebender Hand
Mit bebt die Kerze, halb niedergebrannt . . .

## Der alte Derffling

Es haben alle Stände
So ihren Degenwert,
Und ſelbſt in Schneiderhände
Kam einſt das Heldenſchwert;
Drum jeder, der da zünftig
Mit Nadel und mit Scher',
Der mache jetzt und künftig
Vor Derffling ſein Honneur.

In ſeinen jungen Tagen
War das ein Schneiderblut,
Doch mocht' ihm nicht behagen
So Zwirn wie Fingerhut,

Und wenn er als Geſelle
So ſaß und fädelt' ein,
Schien ihm die Schneiderhölle
Die Hölle ſelbſt zu ſein.

Einſt, als das Nadelhalten
Ihm ſchier ans Leben ging,
Dacht' er: „Das Schädelſpalten
Iſt doch ein ander Ding!"
Fort warf er Maß und Elle
Voll Kriegsluſt an die Wand
Und nahm an Nadels Stelle
Den Säbel in die Hand.

Sonſt focht er ſtill und friedlich
Nach Handwerksburſchenrecht,
Jetzt war er unermüdlich
Beim Fechten im Gefecht;
Es war der flinke Schneider
Zum Stechen wohl geſchickt,
Oft hat er an die Kleider
Dem Feinde was geflickt.

Er ſtieg zu hohen Ehren,
Feldmarſchall ward er gar,
Es mocht' ihn wenig kehren,
Daß einſt er Schneider war;
Nur, fand er einen Spötter,
Verſtund er keinen Spaß
Und brummte: „Für Hundsfötter
Iſt hier mein Ellenmaß."

Krank lag in seinem Schlosse
Der greise Feldmarschall,
Keins seiner Lieblingsrosse
Kam wiehernd aus dem Stall;
Er sprach: „Als alter Schneider
Weiß ich seit langer Zeit:
Man wechselt seine Kleider —
Auch hab' ich des nicht Leid.

„Es fehlt der alten Hülle
In Breite schon und Läng',
Der Geist tritt in die Fülle,
Der Leib wird ihm zu eng;
Gesegnet sei dein Wille,
Herr Gott, in letzter Not!"
Er sprach's und wurde stille —
Der alte Held war tot.

## Der alte Dessauer

Ich will ein Lied euch singen!
Mein Held ist eigner Art:
Ein Zopf vor allen Dingen,
Dreimaster, Knebelbart,
Blitzblank der Rock vom Bürsten
Und jeder Knopf wie Gold —
Ihr merkt, es gilt dem Fürsten,
Dem alten Leopold.

All Wissenschaft und Dichtung
Sein Lebtag er vermied,
Und sprach er je von „Richtung“,
Meint' er: in Reih und Glied;
Statt Opern aller Arten
Hatt' er nur einen Marsch,
Und selbst mit Schriftgelahrten
Verfuhr er etwas barsch.

Nicht mocht' er Phrasen türmen
Von Fortschritt, glatt und schön,
Er wußte nur zu stürmen
Die Kesselsdorfer Höhn;
Er hielt nicht viel vom Zweifel
Und wen'ger noch vom Spott,
Er war ein dummer Teufel
Und glaubte noch an Gott.

Ja, ja, er war im Leben
Beschränkt, wie man's so heißt,
Und soll ich Antwort geben,
Warum mein Lied ihn preist?
Nun denn, weil nie mit Worten
Er seine Feinde fraß,
Und weil ihm rechter Orten
So Herz wie Galle saß.

Wir haben viel von Nöten,
Trotz allem guten Rat,
Und sollten schier errôten
Vor solchem Mann der Tat;

Verschnittnes Haar im Schopfe
Macht nicht allein den Mann —
Ich halt' es mit dem Zopfe,
Wenn solche Männer dran.

## Der alte Zieten

Joachim Hans von Zieten,
Husarengeneral,
Dem Feind die Stirne bieten,
Er tat's wohl hundertmal;
Sie haben's all erfahren,
Wie er die Pelze wusch,
Mit seinen Leibhusaren
Der Zieten aus dem Busch.

Hei, wie den Feind sie bläuten
Bei Hennersdorf und Prag,
Bei Liegnitz und bei Leuthen,
Und weiter Schlag auf Schlag;
Bei Torgau, Tag der Ehre,
Ritt selbst der Fritz nach Haus,
Doch Zieten sprach: „Ich kehre
Erst noch mein Schlachtfeld aus."

Sie kamen nie alleine,
Der Zieten und der Fritz,
Der Donner war der eine,
Der andre war der Blitz.

Es wies sich keiner träge,
Drum schlug's auch immer ein,
Ob warm', ob kalte Schläge,
Sie pflegten gut zu sein. —

Der Friede war geschlossen,
Doch Krieges Lust und Qual,
Die alten Schlachtgenossen
Durchlebten's noch einmal.
Wie Marschall Daun gezaudert,
Und Fritz und Zieten nie,
Es ward jetzt durchgeplaudert
Bei Tisch, in Sanssouci.

Einst mocht' es ihm nicht schmecken,
Und sieh, der Zieten schlief,
Ein Höfling wollt' ihn wecken,
Der König aber rief:
„Laßt schlafen mir den Alten,
Er hat in mancher Nacht
Für uns sich wach gehalten,
Der hat genug gewacht." —

Und als die Zeit erfüllet
Des alten Helden war,
Lag einst, schlicht eingehüllet,
Hans Zieten, der Husar:
Wie selber er genommen
Die Feinde stets im Husch,
So war der Tod gekommen
Wie Zieten aus dem Busch.

# Seydlitz

## I

### Herr Seydlitz auf dem Falben

Herr Seydlitz auf dem Falben
Sprengt an die Front heran,
Sein Aug' iſt allenthalben,
Er muſtert Roß und Mann,
Er reitet auf und nieder
Und blickt ſo luſtig drein,
Da wiſſen's alle Glieder:
Heut wird ein Tanzen ſein.

Noch weit ſind die Franzoſen;
Doch Seydlitz will zu Ball,
Die gelben Lederhoſen,
Sie ſitzen drum ſo prall;
Schwarz glänzen Hut und Krempe,
Im Sonnenſchein zumal,
Und gar die blanke Plempe
Blitzt ſelbſt wie Sonnenſtrahl.

Sie brechen auf von Halle,
Die Tänzer allbereit,
Bis Gotha hin zu Balle
Iſt freilich etwas weit.
Doch Seydlitz, vorwärts trabend,
Spricht: „Kinder, wohlgemut!
Ich denk', ein luſt'ger Abend
Macht alles wieder gut."

Die Nacht ist eingebrochen;
Zu Gotha, auf dem Schloß,
Welch Tanzen da und Kochen
In Saal und Erdgeschoß!
Die Tafel trägt das Beste
An Wein und Wild und Fisch —
Da, ungebetne Gäste
Führt Seydlitz an den Tisch.

Die Witz- und Wortspieljäger
Sind fort mit einem Satz,
Die Schwert- und Stulpenträger,
Sie nehmen hurtig Platz;
Herr Seydlitz bricht beim Zechen
Den Flaschen all den Hals,
Man weiß, das Hälsebrechen
Verstund er allenfalls.

Getrunken und gegessen
Hat jeder, was ihm scheint,
Dann heißt es: „Aufgesessen
Und wieder nach dem Feind!“
Der möchte sich verschnaufen
Und hält bei Roßbach an,
Doch nur, um fortzulaufen
Mit neuen Kräften dann. —

Das waren Seydlitz' Späße;
Bei Zorndorf galt es Zorn,
Als ob's im Namen säße,
Nahm man sich da aufs Korn;

Das slawische Gelichter —
Herr Seydlitz hoffte traun
Noch menschliche Gesichter
Aus ihnen zuzuhaun.

Des Krieges Blutvergeuden,
Die Fürsten kriegten's satt;
Nur Seydlitz wenig Freuden
An ihrem Frieden hat.
Oft jagt er drum vom Morgen
Bis in die Nacht hinein,
Es können dann die Sorgen
So schnell nicht hinterdrein.

Er kam nicht hoch zu Jahren,
Früh trat herein der Tod:
Könnt' er zu Rosse fahren,
Da hätt's noch keine Not;
Doch auf dem Lager, balde
Hat ihn der Tod besiegt,
Der draußen auf der Halde
Noch lang' ihn nicht gekriegt.

2

## Seydlitz und der Bürgermeister von Ohlau

In Ohlau der Bürgermeister der Stadt
Eine weiße Zippelmütze hat;
Gegenüber im Kommandantenhaus
Sieht Seydlitz morgens zum Fenster hinaus.

Und jeden Morgen, unentwegt,
Sich auch Zippelmütz' ins Fenster legt,
Und wenn der Seydlitz drüben schmaucht,
Auch Zippelmütze sein Pfeifchen raucht,
Und wenn der Seydlitz zum Räuspern ruckt,
Hat Zippelmütze schon ausgespuckt. —

Das ärgert den Seydlitz. „Philistergesicht.
Affront dazu; das lieb' ich nicht."
Und er nimmt Pistolen links von der Wand,
Zielt hinüber mit sichrer Hand,
Zielt und schießt auf dreißig Schritt',
Eine zweite Kugel und nun eine dritt',
Es spritzt der Kalk; — der drüben heiter
Zieht seine Mütze, raucht aber weiter,
Und Seydlitz lacht: „Verfluchte Visage.
Aber der Kerl hat Courage."

Das war im Frieden. Nun steht die Schlacht:
Seydlitz wartet und Seydlitz wacht,
An strahlt ihn der Ruhm, er steigt zu Pferde,
Hundert Schwadronen, es donnert die Erde;
Gestern in Ohlau im Fenster liegen,
Heute bei Zorndorf siegen, siegen —
Wie kam der Wandel! Fragt nicht wie.
Klein im Kleinen, im Großen Genie.

3

Und Calcar, das ist Sporn

In Büchern und auf Bänken,
Da war er nicht zu Haus,
Ein Pferd im Stall zu tränken,
Das sah schon besser aus;

An schnallt er die silbernen Sporen,
Blaustählern war der Dorn —
Zu Calcar war er geboren,
Und Calcar, das ist Sporn.

Es sausen die Windmühlflügel,
Es klappern Leiter und Steg,
Da, mit verhängtem Zügel
Geht's unter dem Flügel weg,
Und bückend sich vom Pferde,
'nen vollen Büschel Korn
Aus reißt er aus der Erde —
Hei, Calcar, das ist Sporn.

Sie reiten über die Brücken,
Und Friedrich scherzt: „Je nun,
Hie Feind in Front und Rücken,
Seydlitz, was würd' Er tun?"
Der, über die Brückenwandung
Spornt er halblinks nach vorn,
Der Strom schäumt auf wie Brandung —
Ja, Calcar, das ist Sporn.

Und andre Zeiten wieder;
O kurzes Heldentum,
Zu Tode liegt er danieder
Und lächelt: „Was ist Ruhm?
Ich höre nun allerwegen
Eines stärkeren Reiters Horn,
Aber auch ihm entgegen —
Denn Calcar, das ist Sporn!"

## Schwerin

Nun aber soll erschallen
Dir Preis und Ruhm, Schwerin,
Der du vor Prag gefallen
Beim Sturme der Batt'rien;
Es lebt in eins verschlungen
„Schwerin" und „Schlacht bei Prag",
Drum sei dein Lob gesungen
Durch deinen Ehrentag. —

Des sechsten Maies Morgen
Schwebt über Berg und Au,
Der Feind ist wohlgeborgen
Durch Gräben und Verhau;
Es halten seine Flügel
Die Höhen rings besetzt,
Ein feuerspei'nder Hügel
Ist jede Kuppe jetzt.

Hier wird die Schlacht geschlagen!
Steil ist die Bergesbahn,
Doch siegen und nicht wagen,
Das heißt nur halb getan;
Die Grenadiere stürmen,
Kartätschen prasseln drauf,
Und vor den Hügeln türmen
Sich Leichenhügel auf.

Am Boden liegt vernichtet
Schwerins Leibbataillon;
Ein Eichwald, tief gelichtet,
So steht ein zweites schon;

Getroffen sinkt danieder
Gen'ral von Winterfeld,
Und die zerschoßnen Glieder
Nichts mehr im Feuer hält.

Sie fliehn. Die alte Erde
Bebt selbst, als ob ihr's graut,
Da steigt Schwerin vom Pferde:
„Mir nach!" so ruft er laut;
Er faßt die alte Fahne,
Noch nie zur Flucht gewandt,
Daß er den Sieg erbahne
Mit seiner Greisenhand. —

Die Hügel sind erstiegen,
Die Kaiserlichen fliehn,
Doch trauervolles Siegen:
Im Sterben liegt — Schwerin;
Vier Kugeln, erzgegossen,
Sie haben ihn zerfetzt,
Die Fahne, die zerschossen,
Sein Bahrtuch ist sie jetzt.

Die Truppen ziehn vorüber
Mit dumpfem Trommelschlag,
Solch Tag des Glücks ist trüber
Als mancher Unglückstag;
Wie Wetterwolkenschwere
Sieht man's am Himmel ziehn,
Sie ziehen vorauf dem Heere,
Sich lagernd über — Kolin.

# Keith

Da, wo der Strom der Schotten,
Der Tay vom Felsen springt,
Wo's noch in Schlucht und Grotten
Von Bruce und Wallace klingt,
Am Tay, wo blut'ge Siege
Jedweden Fleck geweiht,
Dort stand auch deine Wiege,
Feldmarschall Jakob Keith.

Es sang die Hochlandsamme
Mit Schlachten dich in Ruh,
Aus ihrem Clan und Stamme
Pries sie die Helden dazu;
Drum, ehe der Bart am Kinne
Dir sproßte noch hervor,
Standst du, voll Mannessinne,
Schon mit bei Sherifmoor.

Du standest bei den Schwachen,
Die Stuarts mußten fliehn,
Es trug auch dich ein Nachen
Gen Frankreichs Küste hin;
Ein Kunst- und Wanderleben
Hob an, von Land zu Land:
Gastrollen tätst du geben,
Den Degen in der Hand.

Du spielteſt alle Rollen,
Den Höfling selbst, mit Glück,
Doch schöpfen aus dem vollen
Ließ dich das Ritterstück;

Das war dein Fach, das Kühne,
Der Mut bis in den Tod,
Und mancher schlechten Bühne
Halfst du aus arger Not. —

Es gab nur eine Truppe
Damals von gutem Ruf,
Das war die glänzende Gruppe,
Die Friedrich um sich schuf;
Es suchte sein Theater
Talente weit und breit,
Und siehe, gewinnen tat er
Auch dich auf Lebenszeit.

Nur immer Musterdramen
Gab's da, mal hier, mal dort:
Vor lauter Handlung kamen
Die Spieler kaum zu Wort;
Abwechselnd zu Fuß und zu Rosse
Gab's Lust- und Trauerspiel,
Bei Roßbach, jene Posse
Vor allen wohlgefiel.

Da kam, voll Tod und Wetter,
Von Hochkirch jene Nacht,
Du mußtest auf die Bretter,
O Keith, eh' du's gedacht:
Das gab kein sichres Spielen,
Nur Wirrwarr und Geschrei,
Und wenn Stichworte fielen,
War's vollends erst vorbei.

Der Vorhang sollte fallen,
Du aber, rings bedroht,
Riefst: „Bestes Stück von allen
Bleibt ehrenvoller Tod!“
Und so, im Kugelregen,
Tratst du vom Schauplatz ab —
Laß auf dein Grab mich legen
Dies Lied zum Feldherrnstab.

## Alte Fritz-Grenadiere

### I

### Auf dem Marsch

„„Alter, was schleppst du dich noch mit?
Humpelst und bist aus Schritt und Tritt;
Warum bliebst du nicht zu Haus?
Mit über sechzig ist es aus.““

„Nich aus! Ich kann noch im Feuer stehn —
Und wenn dann die Jungen nach mir sehn
Und sehen: der Alte blinzelt nicht
Und rührt kein Haar sich in seinem Gesicht
Und zielt in Ruh und gibt seinen Schuß,
Da machen sie's auch, wie man's machen muß,
Und halten aus in Donner und Blitz —
Im Feuer nicht blinzeln, das kann ich noch, Fritz.“

2

## Bei Torgau

Auch die Grenadiere wollen nicht mehr.
Wie ein Rasender jagt der König daher
Und hebt den Stock und ruft unter Beben:
„Racker, wollt ihr denn ewig leben?
Bedrüger..."
„„Fritze, nichts von Bedrug;
Für fünfzehn Pfennig ist's heute genug.""

3

## Rekruten-Korporal

In Würzburg, bei den Bischöflichen,
Sind ihm schon sieben Jahre verstrichen;
Seiner Potsdamer Tage, manch liebes Mal,
Denkt der alte Korporal.

Auf dem Platze, hart an der Würzburger Brück',
Exerziert er Rekruten vor und zurück,
Zählt und wettert: „Rechten, linken,
Verfluchter Kerl, Speck und Schinken..."

Ein blutjunger Leutnant, neunzehn schon,
Aergert sich über den preußischen Ton
Und fährt dazwischen: „Euer Rekrut
Macht alles richtig, macht alles gut.
Ihr versteht nicht den Dienst..."
Der Alte grient:
„Ich habe dem König von Preußen gedient."

## 4
## Erſtes Bataillon Garde
### (1780)

Erſtes Bataillon Garde. Parad' oder Schlacht
Ihm wenig „Differenzen" macht,
Ob in Potsdam ſie trommelnd auf Wache ziehn,
Ob ſie ſtehen und fallen bei Kolin,
Ob Patronenverknattern, ob Kugelpfiff,
Immer derſelbe feſte Griff,
Dieſelbe Ruh. Jede Miene drückt aus:
„Ich gehör' zur Familie, bin mit vom Haus."

Ihrer viere ſitzen im Knapphanszelt,
Eine Kottbuſer hat ſich jeder beſtellt,
Einen Kornus dazu; das Bier iſt friſch.
Ein Berliner ſetzt ſich mit an den Tiſch,
Ein Berliner Budiker — da währt's nicht lange,
Plappermühl' iſt im beſten Gange.
„Wahrhaftig, ihr habt die ſchönſte Montur,
Litzen, Paſpel, Silberſchnur,
Blechmützen wie Gold, gut Traktement,
Und der König jeden von euch kennt.
Erſtes Bataillon Garde, Prachtkerle von all'n,
Solch Götterleben ſollt' mir gefall'n."

Drei ſchwiegen. Endlich der vierte ſpricht:
„Ne, Freund Berliner! ſo is es nicht.
Eine propre Montur, was ſoll uns die geben?
Unſer Götter- is bloß ein Jammerleben.

Potsdam, o du verfluchtes Loch,
Führst du doch heut in die Hölle noch
Und nähmst ihn mit mitsamt seinen Hunden,
Da wär' auch der gleich mit abgefunden,
Ich mein' den da oben — uns läg' nichts dran,
Is doch bloß ein Quälgeist und Tyrann,
Schont nicht Fremde, nicht Landeskinder,
Immer derselbe Menschenschinder,
Immer dieselbe verfluchte Ravage —
Potsdam, o du große Blamage!"

Das war dem Berliner nach seinem Sinn,
Er lächelte pfiffig vor sich hin:
„Ich sag' das schon lange. Was hat er denn groß?
Große Fenstern hat er, sonst is nich viel los.
Und reden kann er. Na, das kann jeder,
Hier aber, er zieht nicht gerne von Leder."

Da lachten all vier, und der eine spricht:
„Ne, Freund Budiker, so geht es nicht.
Zuhören kannst du, wenn wir mal fluchen,
Aber du darfst es nicht selber versuchen;
Wir dürfen frech sein und schimpfen und schwören,
Weil wir selber mit zugehören,
Wir dürfen reden von Menschenschinder,
Dafür sind wir seine Kinder;
Potsdam, o du verfluchtes Loch,
Aber er, er ist unser König doch,
Unser großer König. Gott soll mich verderben,
Wollt' ich nicht gleich für Fritzen sterben."

# Prinz Louis Ferdinand

Sechs Fuß hoch aufgeschossen,
Ein Kriegsgott anzuschaun,
Der Liebling der Genossen,
Der Abgott schöner Fraun,
Blauäugig, blond, verwegen,
Und in der jungen Hand
Den alten Preußendegen —
Prinz Louis Ferdinand.

Die Generalitäten
Kopfschütteln früh und spät,
Sie räuspern sich und treten
Vor Seine Majestät,
Sie sprechen: „Nicht zu dulden
Ist dieser Lebenslauf,
Die Mädchen und die Schulden
Zehren den Prinzen auf."

Der König drauf mit Lachen:
„Dank' schön, ich wußt' es schon;
Es gilt ihn kirr zu machen,
Drum: Festungsgarnison;
Er muß in die Provinzen
Und nicht länger hier verziehn,
Nach Magdeburg mit dem Prinzen —
Und nie Urlaub nach Berlin."

Der Prinz vernimmt die Märe,
Saß eben bei seinem Schatz:
„Nach Magdeburg, auf Ehre,
Das ist ein schlimmer Platz!“
Er meldet sich am Orte,
Und es spricht der General:
„„Täglich elf Uhr zum Rapporte
Ein für allemal!““

O Prinz, das will nicht munden!
Doch denkt er: „Sei gescheit,
Volle vierundzwanzig Stunden
Sind eine hübsche Zeit.
Relais, viermal verschnaufen,
Auf dem Sattel Nachtquartier,
Und kann's ein Pferd nicht laufen,
So laufen's ihrer vier.“

Hin fliegt er wie die Schwalben,
Fünf Meilen ist Station,
Vom Braunen auf den Falben,
Das ist die Havel schon;
Vom Rappen auf den Schimmel,
Nun faßt die Sehnsucht ihn,
Drei Meilen noch — hilf Himmel,
Prinz Louis in Berlin.

Gegeben und genommen
Wird einer Stunde Glück,
Dann, flugs wie er gekommen,
Im Fluge geht's zurück;

Elf Uhr am andern Tage
Hält er am alten Ort,
Und mit dem Glockenschlage
Da steht er zum Rapport. —

Das war nur bloßes Reiten,
Doch wer so reiten kann,
Der ist in rechten Zeiten
Auch wohl der rechte Mann;
Schon über Tal und Hügel
Stürmt ostwärts der Koloß —
Prinz Louis sitzt am Flügel
Im Rudolstädter Schloß.

Es blitzt der Saal von Kerzen,
Zwölf Lichter um ihn stehn,
Nacht ist's in seinem Herzen,
Und Nacht nur kann er sehn.
Die Töne schwellen, rauschen,
Es klingt wie Lieb' und Haß,
Die Damen stehn und lauschen,
Und was er spielt, ist das:

„Zu spät zu Kampf und Beten!
Der Feinde Rosseshuf
Wird über Nacht zertreten,
Was ein Jahrhundert schuf;
Ich seh' es fallen, enden,
Und wie alles zusammenbricht. —
Ich kann den Tag nicht wenden,
Aber leben will ich ihn nicht!"

Und als das Wort verklungen,
Rollt Donner schon der Schlacht,
Er hat sich aufgeschwungen,
Und sein Herze noch einmal lacht,
Vorauf den andern allen
Er stolz zusammenbrach;
Prinz Louis war gefallen,
Und Preußen fiel — ihm nach.

## Berliner Spottvers

(1812)

Warte
Bonaparte,
Warte Kujon,
Andre Woche, wir kriegen dich schon.

Ja der Russe, ja der Ruff'
Hat uns gezeigt, wie man's machen muß:
Im ganzen Kremmel
Nicht eine Semmel,
Und auf den Hacken
Immer nur Hunger und Kosacken —
Ja der Ruff'
Hat uns gezeigt, wie man's machen muß.

Hin ist der Blitz
Deiner Sonne von Austerlitz,
Unterm Schnee
Liegen all deine Corps d'Armee.

Warte
Bonaparte,
Warte Kujon,
Andre Woche, wir kriegen dich schon.

## Die Fahne Schwerins

Im Arsenal, dem alten,
Zu Petersburg am Dock,
Zersplittert und zerspalten
Steht ein alter Fahnenstock;
Er steht in seiner Ecken
An die hundert Jahre nun,
Mit den andern Fahnenstöcken
Hat er nichts zu tun.

Der Fahnen jüngste schmunzelt:
„He, Kamerad im Eck,
Warum so viel gerunzelt?
Das bringt uns nicht vom Fleck;
Nicht ewig stumm und einsam
Und nicht so steif-apart,
Gesellig hübsch, gemeinsam,
Und etwas Lebensart."

Der drauf: An Schaftes Runde
Sieh hier den Silberring,
Er deckt die breite Wunde,
Die ich bei Prag empfing,
Zersplittert hat, zerspalten
Die Kugel mich von Erz,
Schwerin, der mich gehalten,
Dem ging sie durch das Herz.

„Wen solch ein Held getragen
In solcher Preußenstund',
Dem will es nicht behagen
Auf fremdem, russischem Grund,
Der will unter Trommelchören
In Berlin im Zeughaus stehn
Und den ‚Dessauer' wieder hören
Und von Hohenfriedberg den."

Im Arsenal, dem alten,
Zu Petersburg am Dock,
Zersplittert und zerspalten,
Sprach so der Fahnenstock.
Die andern nickten leise,
Der Zugwind wehte sacht,
Immer stiller ward's im Kreise —
Ein Stern schien durch die Nacht.*)

*) Die Fahne befindet sich jetzt wieder im Zeughause zu Berlin.

## An den Märzminister Graf Schwerin-Putzar

Dein Ahnherr — mit dem Schwerte,
Du selber — mit dem Wort!
So lebt das Ruhmeswerte
Bis auf den Enkel fort.
Was einst in letzter Stunde
Der greise Feldmarschall sprach,
Aufs neu aus deinem Munde
Erklang es uns: „Mir nach!"

Du stehst, in Lieb' und Treue,
Zu Thron und Herrscherhaus,
Und baust doch, für das Neue,
Die alten Pfeiler aus.
Nicht trägst du der Verneinung
Im Kampfe die Fahne vor,
Doch für die freie Meinung
Schwingst du sie hoch empor.

Du bist von jenen Alten
Im Geiste noch gezeugt,
Die keinem Stirnefalten
Jemalen sich gebeugt.
Du sprichst noch, wie der Zieten
Sonst wohl bei Hofe sprach;
Was dem die Schranzen rieten,
Er fragte nichts danach.

Der Zieten, ja, beim Fürſten
Zu Tafel ſaß er gern,
Einſt aber andres Dürſten
Trieb ihn zum Tiſch des Herrn;
Erſt als er da genoſſen
Von Chriſti heil'gem Mahl,
Ernſt noch und abgeſchloſſen
Trat er in Schloß und Saal.

Der König ſieht den Degen,
Und wie ſo fromm er ſchaut;
Da ruft er ihm entgegen:
„He, Zieten, ſchon verdaut?!“
Der hört es; unter Blitzen
Blickt er den König an,
Daß ſelbſt das Aug' des Fritzen
Nicht Stich ihm halten kann.

Dann laut: „Für Euch in Nächten
Geblutet hab' ich gern,
Nun will ich auch mal fechten
Für Chriſtum, meinen Herrn!“
Wohl ſtutzet da und ſtaunet
Das höfiſche Geſchlecht,
Der König aber raunet:
„Still, Zieten, Er hat Recht!“

So war's und — iſt's geblieben
Durch ein Jahrhundert fort:
Die Hohenzollern lieben
Ein freies Manneswort.

Auch du, für heil'ge Rechte
Ficht weiter, sonder Scheu:
Treulos sind alle Knechte,
Der Freie nur ist treu!

## Schleswigs Ostertag 1848

Ich denke deiner, Ostertag:
Ein Nebel über Schleswig lag,
Ueber Schleswig-Stadt, über Schleswig-Land —
Der Däne hielt uns wieder in Hand,
Er hielt Schloß Gottorp, er hielt die Schlei,
Unser kurzer Traum war wieder vorbei;
Ein Nebel über Schleswig lag,
Achtundvierzig, am Ostertag.

Und über die Stadt und über den Strom
Die Glocken riefen in den Dom,
Und ehe das erste Lied erscholl,
Von Betern war die Kirche voll,
Betende Männer, betende Fraun,
In schwarzem Festkleid alle zu schaun,
Dazwischen aber (bittre Not)
Leuchtende Punkte von Dänisch-rot.

Und bis an die Kanzel traten wir hin,
Zwischen Hoffen und Bangen ging unser Sinn,
Von Auferstehung der Geistliche sprach,
Wir hingen seinen Worten nach,

Seinem Wort von dem abgewälzten Stein,
Wir mischten viel Weltliches mit ein;
Wenn's Sünde war, es war nicht gewollt — —
Horch, es donnert! wie dumpf es rollt.

Ein Ostergewitter? Es kann nicht sein,
Durch die hohen Fenster fällt Sonnenschein,
Er fällt, wie suchend, gedämpft und mild
Auf das eichengeschnitzte Altarbild,
Auf die zwanzigfeldrige breite Wand
Von Meister Brüggemanns eigener Hand,
Der Felder eines schwimmt wie in Gold — —
Horch, zum zweiten, es donnert, es rollt.

Es rollt wie näher, die Fenster klirrn,
Aller Blicke hinüber, herüber irrn,
Es fragen die Augen bei Freund und Feind,
Ein Flüstern geht leise: „Was ist gemeint?"
Und ehe noch flüsternd die Antwort geht,
Vom Eingang her ein Zugwind weht,
Weit offen die Tür; was gibt's, was ist?
In das Mittelschiff tritt ein dän'scher Hornist,
Und in die Kirche hinein, vom Portal,
Bläst er Generalmarsch, Signal auf Signal.

Ein Rasseln, ein Lärmen. Still wieder das Haus,
Die roten Punkte loschen aus:
Was deutsch in Schleswig wollte sein,
War wieder in Schleswigs Dom allein.
Und wie Hilfe suchend und Trost und Ruh
Den Stufen des Altars drängten wir zu,
Dicht zu; der Geistliche aber spricht:
„Herr, du bist unsre Zuversicht!

Da ist kein Jäger, der uns schreckt,
Solange uns dein Fittich deckt,
Ob tausend fallen an unsrer Seit',
Du bist unser Schirm in jedem Streit,
Du stellst deinen Engel an unsre Tür,
Uns zu behüten für und für,
Wir rufen deinen Namen an,
Hilf uns, wie du so oft getan,
Zersplittre unsrer Feinde Spott,
Du bist unsre Burg, du bist unser Gott,
Blende die Wächter, wälz ab den Stein!" —
Er schwieg. Wie Trommeln klang es herein,
Lustiger preußischer Trommelschlag:
Heller Mittag über Schleswig lag,
Heller Mittag über Schloß und Schlei —
Ostern war, und das Land war frei.

## Der Tag von Düppel

Still!
Vom achtzehnten April
Ein Lied ich singen will.
Vom achtzehnten — alle Wetter ja,
Das gab mal wieder ein Gloria!
Ein „achtzehnter" war es, voll und ganz,
Wie bei Fehrbellin und Belle-Alliance,
April oder Juni ist all einerlei,
Ein Sieg fällt immer in Monat Mai.

Um vier Uhr morgens der Donner begann!
In den Gräben ſtanden ſechstauſend Mann,
Und über ſie hin ſechs Stunden lang
Nahmen die Kugeln ihren Gang.
Da war es zehn Uhr. Nun alles ſtill,
Durch die Reihen ging es: „Wie Gott will!“
Und vorgebeugt zu Sturm und Stoß
Brach das preußiſche Wetter los.

Sechs Kolonnen. Iſt das ein Tritt!
Der Sturmmarſch flügelt ihren Schritt;
Der Sturmmarſch — ja tief in den Trancheen
Dreihundert Spielleut' im Schlamme ſtehn.
Eine Kugel ſchlägt ein, der Schlamm ſpritzt um,
Alle dreihundert werden ſtumm —
„Vorwärts!“ donnert der Dirigent,
Kapellmeiſter Piefke vom Leibregiment.

Und „vorwärts“ ſpielt die Muſika,
Und „vorwärts“ klingt der Preußen Hurra;
Sie fliegen über die Ebene hin,
Wer ſich beſänne, hätt's nicht Gewinn;
Sie ſpringen, ſie klettern, ihr Schritt wird Lauf —
Feldwebel Probſt, er iſt hinauf!

Er ſteht, der erſt' auf dem Schanzenrück,
Eine Kugel bricht ihm den Arm in Stück:
Er nimmt die Fahn' in die linke Hand
Und ſtößt ſie feſt in Kies und Sand.
Da trifft's ihn zum zweiten; er wankt, er fällt:
„Leb wohl, o Braut! leb wohl, o Welt!“

Rache! — Sie haben sich festgesetzt,
Der Däne wehrt sich bis zuletzt.
Das macht, hier ficht ein junger Leu,
Herr Leutnant Anker von Schanze zwei.
Da donnert's: „Ergib dich, tapfres Blut,
Ich heiße Schneider, und damit gut!"
Der preußische Schneider, meiner Treu,
Brach den dänischen Anker entzwei.

Und weiter — die Schanze hinein, hinaus
Weht der Sturm mit Saus und Braus,
Die Stürmer von andern Schanzen her
Schließen sich an, immer mehr, immer mehr,
Sie fallen tot, sie fallen wund —
Ein Häuflein steht am Alsensund.

Palisaden starren die Stürmenden an,
Sie stutzen; wer ist der rechte Mann?
Da springt von achten einer vor:
„Ich heiße Klinke, ich öffne das Tor!"
Und er reißt von der Schulter den Pulversack,
Schwamm drauf, als wär's eine Pfeif' Tabak.
Ein Blitz, ein Krach — der Weg ist frei —
Gott seiner Seele gnädig sei!
Solchen Klinken für und für
Oeffnet Gott selber die Himmelstür.

Sieg donnert's. Weinend die Sieger stehn.
Da steigt es herauf aus dem Schlamm der Trancheen,
Dreihundert sind es, dreihundert Mann,
Wer anders als Piefke führet sie an?
Sie spielen und blasen, das ist eine Lust,
Mit jubeln die nächsten aus voller Brust,

Und das ganze Heer, es stimmt mit ein,
Und darüber Lerchen und Sonnenschein.

Von Schanze eins bis Schanze sechs
Ist alles deine, Wilhelmus Rex;
Von Schanze eins bis Schanze zehn,
König Wilhelm, deine Banner wehn.
Grüß euch, ihr Schanzen am Alsener Sund,
Ihr machtet das Herz uns wieder gesund! —
Und durch die Lande, drauß und daheim,
Fliegt wieder hin ein süßer Reim:
„Die Preußen sind die alten noch,
Du Tag von Düppel lebe hoch!"

## Märkische Reime

### 1

### Gruß

Blaue Havel, Grunewald,
Grüß mir alle beide,
Grüß und sag, ich käme bald,
Und die Tegler Heide.

### 2

### Vom Fehrbelliner Schlachtfeld

Blumen, o Freundin, dir mitzubringen
Von diesem Feld, es wollt' nicht gelingen.
Hafer nur, soweit ich sah,
Hafer, Hafer nur war da.

Märkiſche Roſſe gewannen die Schlacht,
Haben das Feld berühmt gemacht.

Und das Feld, es zahlt mit Glück
Alte Schulden in Hafer zurück.

## 3

## Adlig Begräbnis

Ein Zugwind ging durch die Stuben,
Auf ſtanden Hall' und Tor,
Als die Mittelmärk'ſchen begruben
Ihren alten Otto von Rohr.

Sechs Rohr'ſche Vettern ihn tragen,
Sechs andre nebenher,
Dann folgen drei von der Hagen
Und drei von Häſeler.

Ein Ribbeck, ein Stechow, ein Zieten,
Ein Rathenow, ein Quaſt,
Vorüber an Scheunen und Mieten
Auf den Schultern ſchwankt die Laſt.

Um den Kirchhof her ein Blitzen
Von Herbſtesſonnenſchein,
Die roten Berberitzen
Hängen über Mauer und Stein.

Eine dreizehner Landwehrfahne
Der alte von Bredow trug,
Und Hans Rochow von Rekahne
Schloß ab den Trauerzug.

4

## Siegesbotschaft

(Am Abend des 18. April 1864)

Tanz
Ist heut im Kruge zu Vehlefanz.

Oben, auf rotgestrichner Empore,
Sitzt die Musik in vollem Chore:
Klarinette, Geigen, Contrebaß,
Und vor jedem ein Pult und ein Weißbierglas.
Und unten drehn sich, in Schott'schem und Walzer,
Die Paare, dazwischen ein Juchzer, ein Schnalzer,
Und Zug und Hitze und blakende Lichter,
Am Fenster neugierige Kindergesichter,
Ein Rempeln und Rennen, ein Stoßen und Stemmen,
Und mit eins: „Da kommt ja der Neumann aus Cremmen,
Der Laatsche-Neumann. Was will denn der?
Laatsche-Neumann, hierher, hierher,
Er bringt was, stillgestanden, stramm,
Ich wett', er bringt ein Telegramm."
Und Neumann, plötzlich steht er oben,
Sie haben ihn auf den Tisch gehoben.

„Lesen . . ."
„Muß erst zu Puste kommen. . ."
„Lesen . . ."
„Düppel ist genommen;
Wir Schanze fünf, Garde Schanze sieben,
Feldwebel Probst beim Sturme geblieben.
Verluste wenig. Danske viel . . ."

Alles sich in die Arme fiel,
Und zu wissen, wie's eigentlich gewesen,
Muß Neumann es immer wieder lesen.

Dem aber will es nicht mehr zu Sinn.
„Vehlefanzer, wo denkt ihr hin,
Habe noch andre gute Bekannte . . ."

„Welche denn, welche?"
„Muß noch nach Schwante."

„Schwante, die lumpigen tausend Schritt,
Hurra, Neumann, da kommen wir mit."

Und hinein in die laue Frühlingsnacht
Ganz Vehlefanz hat sich aufgemacht.
Neumann laatscht nach.

Schwante lag schon in Schlaf;
Als aber die Siegesbotschaft es traf,
Ward's wach.

Der Mond am Himmel stand,
Und in Jubel stand das Havelland.

## Am Jahrestag von Düppel

(18. April 1865)

Des Frühlings erste Spitzen
Umsäumen Baum und Strauch,
Im Blau die Wolken blitzen,
Die Ströme blitzen auch;
Ein Keimen allenthalben,
In jedem Mauerriß,
Und kommen nicht heute die Schwalben,
So kommen sie morgen gewiß.

Und Frühling kam und Friede
Auch über den Schleswig-Strand,
Wo donnernd die Feuerschmiede
Am Düppeltage stand;
Und wo bei Blitz und Wolke
Erzitterte der Grund,
Ziehn Möwen in flatterndem Volke
Hin über den Alsen-Sund.

Ein Friede über den Wellen
Und Friede in Feld und Flur;
Unter all den stillen Stellen
Ist *eine* stillere nur:
Bei Sturmmarsch-trommeln und -blasen
Mußten sie schlafen ein,
Nun grünt der erste Rasen
Ueber ihren Stein.

Ruht sanft! in eurem Grabe
Sei euch die Erde leicht!
Des Lebens beste Habe
Hat euch der Tod gereicht:
Um Sieg und Himmel werben,
So war es euch beschert;
Ihr mußtet frühe sterben,
Doch war es Sterbens wert

## Berliner Landwehr bei Langensalza

(27. Juni 1866)

Berliner Landwehr, Gewehr in Hand,
Steht bei Langensalza im Sonnenbrand,
Ein Staub, eine Hitze, es perlt der Schweiß —
Berliner Landwehr, wird dir's zu heiß?
„Is nich!"

Die Hannoveraner sprengen heran,
Zweitausend gegen achthundert Mann,
Zweitausend Reiter sprengen her:
Ergib dich, Landwehr, streck das Gewehr!
„Is nich!"

Zweitausend Reiter haben gesiegt —
Was hilft's, Hannover unterliegt.
„Trink mit, Kamerad, aus meinem Glas!"
„„Wir dachten, ihr trügt uns einen Haß!""
„Is nich!"

## Die Gardemusik bei Chlum

(3. Juli 1866)

„Was fechten kann, rückt vor auf Chlum,
Unsre Garde dürstet nach neuem Ruhm,
Sie zieht voran und stürmt und ficht —
Wir schleichen nach, 's gefällt mir nicht,
Musik ist nie so recht dabei,
Wenig Wolle und viel Geschrei."

Kapellmeister spricht's. Da blitzt es drunt'
Aus staubiger Wolke, golden und bunt.
„Ung'rische Husaren, wenn recht ich seh';
Ihr Chok gilt uns. Kameraden: Karree!"

Karree. Da springen, ohn' Unterschied,
All die großen Bläser ins erste Glied,
Janitschar und Pauke schließen sich an,
Obo, Klarinette, Mann für Mann,
Fagott und Tuba — mehr, immer mehr,
Und nun Kommando: „Fällt das Gewehr!"
Und die Baßposaune, voll kriegrischem Zorn,
Streckt ihre Züge weithin nach vorn.

Zu rechter Zeit. Denn schon sind sie da.
„Ergib dich, preußische Musika!"
Kapellmeister aber winkt ab und spricht:
„Die Gardemusik ergibt sich nicht."
Und keiner wankt und keiner weicht,
Posaun' und Tuba, die zwingt man nicht leicht,
Auch die Pauke hält sich wie ein Turm,
Und siehe, vorüber braust der Sturm.

Da hebt sich unsres Kapellmeisters Brust:
„Wer ist gefall'n? Wie sieht der Verlust?"
„„Gefallen keiner; leicht zerhaun
Sind Pauke, Tuba und Posaun',
Gestreift, geschrammt bloß, sonst intakt,
Und nur das Fagott ist wie zerhackt!""

„Drei leicht, einer schwer, der Rest gesund —
Das laßt uns preisen zu dieser Stund',
Und fehlt uns auch unser brav Fagott,
Wir blasen doch: Danket alle Gott!
Und blasen es durch und blasen es ganz,
Und zum Schlusse: Heil dir im Siegerkranz!"

## Einzug

(7. Dezember 1864)

Wer kommt? wer? —
Fünf Regimenter von Düppel her.
Fünf Regimenter vom dritten Korps
Rücken durchs Brandenburger Tor;
Prinz Friedrich Karl, Wrangel, Manstein,
General Roeder, General Canstein,
Fünf Regimenter, vom Sundewitt
Rücken sie an in Schritt und Tritt.

Wer kommt? wer? —
Zuerst die Achter. A la bonne heure!
Die Achter; Hut ab, Sapperment,
Vor dem Yorkschen Leibregiment!

Schanze neun und Schanze drei
Waren keine Spielerei.
Hut ab und Hurra ohne End',
Allemal hoch das Leibregiment!

Wer kommt? wer? —
Hurra, die Vierundzwanziger.
Guten Tag, guten Tag und gehorſamſter Diener!
Ei, das ſind ja meine Ruppiner;
Flinke Kerle, ohne Flattuſen,
Grüß' Gott dich, Görſchen und Brockhuſen!
Möchte manchen von euch umhalſen,
Düppel war gut, beſſer war Alſen —
's war keine Kunſt, euch half ja die Fee,
Die Waſſerfee vom Ruppiner See.

Wer kommt? wer? —
Hurra, die Vierundſechziger.
Hurra, die ſind wieder breiter und ſtärker,
Das macht, es ſind richtige Uckermärker,
Die ſind ſchon mehr für Kolbe und Knüppel,
Conferatur Weſter- und Oſter-Düppel,
Verſtehen ſich übrigens auch auf Gewehre,
Siehe Fohlenkoppel und Arnkiel-Oere —
Fünfzig däniſche Feuerſchlünde
Können nichts gegen Prenzlau und Angermünde.

Wer kommt? wer? —
Füſiliere, Fünfunddreißiger,
Hurra, das wirbelt und ſchreitet geſchwinder,
Hurra, das ſind Berliner Kinder!
Jeder, als ob er ein Gärtner wäre,
Trägt drei Sträußer auf ſeinem Gewehre.

Gärtner freilich, gegraben, geschanzt,
Dann sich selber eingepflanzt,
Eingepflanzt auf Schanze zwei —
Die flinken Berliner sind vorbei.

Wer kommt? wer? —
Hurra, unsre Sechziger.
Oberst von Hartmann, fest im Sitze,
Grüßt mit seiner Säbelspitze.
Hut ab und heraus die Tücher!
Das sind unsere Oderbrücher.
Keine Knattrer und bloße Verschluser,
Lauter Barnimer und Lebuser;
Fest ihr Tritt, frank und frei —
Major von Jena ist nicht mehr dabei.

Wer kommt? wer? —
Artillerie und Ingenieur';
Elfte Ulanen, Zieten-Husaren,
Paukenwirbel und Fanfaren.
Halt! Der ganze Waffenblitz
Präsentiert vor König Fritz.
Alles still, kein Pferdegeschnauf,
Zehntausend blicken zu ihm auf;
Der neigt sich leise und lüpft den Hut:
„Konzediere, es war gut."

## Einzug

(20. September 1866)

Viktoria hat heute Dienſt am Tor;
„Landwehr, zeig deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerſchein,
Eins von beiden muß es ſein."

„„Alles in Ordnung. Jedenfalls
Zahlten wir Steuer bei Langenſalz,
Wir zahlten die Steuer mit Blut und Schweiß"" —

„Landwehr paſſier', ich weiß, ich weiß."

Viktoria hat heute Dienſt am Tor;
„Linie, zeig deine Karte vor,
Paßkart' oder Steuerſchein;
Ein Paß, das wird das beſte ſein."

„„Wir haben Päſſe die Hände voll,
Zuerſt den Brückenpaß bei Podöll,
Dann Felſenpäſſe aus Weſt und Oſt:
Nachod, Skalitz und Podköſt,
Und wenn die Felſenpäſſe nicht ziehn,
So nimm noch den Doppelpaß von Gitſchin,
Sind alleſamt geſchrieben mit Blut"" —

„Linie paſſier', is gut, is gut."

Viktoria hat heute Dienst am Tor;
„Garde, zeig deine Karte vor,
Preußische Garde, willkommen am Ort,
Aber erst das Losungswort."

„„„Wir bringen gute Losung heim
Und als Parole 'nen neuen Reim,
Einen neuen preußischen Reim auf Ruhm.""

„Nenn ihn, Garde!"

„„„Die Höhe von Chlum.""

„Ein guter Reim, ich salutier',
Preußische Garde passier', passier'."

Glocken läuten, Fahnen wehn,
Die Sieger drinnen am Tore stehn,
Eine Siegesgasse ist aufgemacht:
Oestreich'sche Kanonen zweihundertundacht,
Und durch die Gasse die Sieger ziehn. —
Das war der Einzug in Berlin.

## Einzug

(16. Juni 1871)

Und siehe da, zum dritten Mal
Ziehen sie ein durch das große Portal;
Der Kaiser vorauf, die Sonne scheint,
Alles lacht und alles weint.

Erſt die Garde. Brigaden vier,
Garde und Garde-Grenadier':
Eliſabether, Alexandriner,
Franziskaner, Auguſtiner,
Sie nahmen, noch nicht zufrieden mit Chlum,
Bei Privat ein Privatiſſimum. —
Mit ihnen kommen, geſchloſſen, gekoppelt,
Die Säbel in Händen, den Ruhm gedoppelt,
Die hellblauen Reiter von Mars la Tour,
Aber an Zahl die Hälfte nur.

Garde vorüber. — Garde tritt an:
Regiment des Kaiſers, Mann an Mann,
Die Siebner, die Phalanx jedes Gefechts —
„Kein Schuß; Gewehr zur Attacke rechts!"
Die Sieben iſt eine beſondere Zahl,
Dem einen zur Luſt, dem andern zur Qual;
Was von den Turkos noch übrig geblieben,
Spricht wohl von einer böſen Sieben.

Blumen fliegen aus jedem Haus,
Der Himmel ſtrömt lachende Lichter aus,
Und der Lichtball ſelber lächelt in Wonne:
„Es gibt doch noch Neues unter der Sonne."

Gewiß. Eben jetzt einſchwenkt in das Tor,
Keine Linie zurück, keine Linie vor,
En bataillon, friſch wie der Lenz,
Die ganze Armee in Double-Eſſenz.
Ein Corps bedeutet jeder Zug,
Das iſt kein Schreiten, das iſt wie Flug;
Das macht, weil ihnen ungeſehn
Dreihundert Fahnen zu Häupten wehn.

Bunt gewürfelt Preußen, Heſſen,
Bayern und Baden nicht zu vergeſſen,
Sachſen, Schwaben, Jäger, Schützen,
Pickelhauben und Helme und Mützen,
Das Eiſerne Kreuz ihre einzige Zier;
Alles zerſchoſſen — ihr ganzes Prahlen
Nur ein Wettſtreit in den Zahlen,
In den Zahlen derer, die nicht hier.

Zum dritten Mal
Ziehen ſie ein durch das große Portal;
Die Linden hinauf erdröhnt ihr Schritt,
Preußen-Deutſchland fühlt ihn mit.

Hunderttauſende auf den Zehenſpitzen!
Vorüber, wo Einarm und Stelzfuß ſitzen,
Jedem Stelzfuß bis in ſein Bein von Holz
Fährt der alte Schlachtenſtolz.
Halt
Vor des großen Königs ernſter Geſtalt!

Bei dem Fritzen-Denkmal ſtehen ſie wieder,
Sie blicken hinauf, der Alte blickt nieder;
Er neigt ſich leiſe über den Bug:
„Bon soir, Messieurs, nun iſt es genug.“

## Kaiser Blanchebart

(Am 16. Juni 1871)

Vor seinem Heergefolge ritt,
Von seinem Volk umschart,
Inmitten von Helden und Prinzen,
An der Spitze seiner Provinzen,
Der Kaiser Blanchebart.

Er grüßt und sitzt auf hohem Roß
Und sinnet das und dies:
Er hält am Sadowa-Walde,
Auf der Gravelotter Halde
Und vor Sedan und Paris.

Er lächelt still; ihm ward zu Traum
Die lange Kriegesfahrt,
Es schaukeln und schwanken die Reiser,
Und rings jubelt's: Es lebe der Kaiser,
Der Kaiser Blanchebart!

Und an der Straß' und an dem Tor,
Da halten Frau und Mann,
Und sie heben empor ihren Knaben,
Den einzigen, den sie haben,
Und sprechen: „Sieh ihn dir an!

„Sieh ihn dir an und vergiß ihn nicht,
Der ist von sondrer Art,
Im Dienst allzeit das Schwerste,
Und in Feld und Pflicht der Erste,
Das ist Kaiser Blanchebart."

Der Kaiser sah den Knaben an,
Den überlief es heiß,
Alle Herzen sprachen Segen,
Und hernieder fiel ein Regen
Von Blüten rot und weiß.

Gott mit dir, Herr, und kommt der Tag,
Der noch keinem wurde gespart,
Dann wie aus Märchentagen
Werden wir singen und sagen
Vom Kaiser Blanchebart.

## Havelland

(Statt eines Vorwortes zu dem 3. Band „Wanderungen" 1873)

Grüß' Gott dich, Heimat! ... Nach langem Säumen
In deinem Schatten wieder zu träumen,
Erfüllt in dieser Maienlust
Eine tiefe Sehnsucht mir die Brust.
Ade nun, Bilder der letzten Jahre,
Ihr Ufer der Somme, der Seine, Loire,
Nach Krieges- und fremder Wässer Lauf,
Nimm, heimische Havel, mich wieder auf!

Es spiegeln sich in deinem Strome
Wahrzeichen, Burgen, Schlösser, Dome:
Der Julius-Turm, den Märchen und Sagen
Bis Römerzeiten rückwärts tragen,
Das Schildhorn, wo, bezwungen im Streite,
Fürst Jazko dem Christengott sich weihte,
Der Harlunger Berg, des oberste Stelle

Weitschauend trug unsre erste Kapelle,
Das Plauer Schloß, wo fröstelnd am Morgen
Hans Quitzow steckte im Röhricht verborgen,
Die Pfaueninsel, in deren Dunkel
Rubinglas glühte Johannes Kunkel,
Schloß Babelsberg und „Schlößchen Tegel',
Nymphäen, Schwäne, blinkende Segel —
Ob rote Ziegel, ob steinernes Grau,
Du verklärst es, Havel, in deinem Blau.

Und schönest du alles, was alte Zeiten
Und neue an deinem Bande reihten,
Wie schön erst, was fürsorglich längst
Mit liebendem Arme du umfängst.
Jetzt Wasser, drauf Elsenbüsche schwanken,
Lücher, Brücher, Horste, Lanken,
Nun kommt die Sonne, nun kommt der Mai,
Mit der Wasser-Herrschaft ist es vorbei.
Wo Sumpf und Lache jüngst gebrodelt,
Ist alles in Teppich umgemodelt —
Ein Riesenteppich, blumengeziert,
Viele Meilen im Geviert.
Tausendschönchen, gelbe Ranunkel,
Zittergräser, hell und dunkel,
Und mitteninne (wie das lacht!)
Des roten Ampfers leuchtende Pracht.
Ziehbrunnen über die Wiese zerstreut,
Trog um Trog zu trinken beut,
Und zwischen den Trögen und den Halmen,
Unter nährendem Käuen und Zermalmen,
Die stille Herde . . . Das Glöcklein klingt,
Ein Luftzug das Läuten herüberbringt.

Und an dieses Teppichs blühendem Saum
Die lachenden Dörfer, ich zähle sie kaum:
Linow, Lindow,
Rhinow, Glindow,
Beetz und Gatow,
Dreetz und Flatow,
Bamme, Damme, Kriele, Krielow,
Petzow, Retzow, Ferch am Schwilow,
Zachow, Wachow und Groß-Bähnitz,
Marquardt an der stillen Schlänitz,
Senzke, Lenzke und Marzahne,
Lietzow, Tietzow und Rekahne,
Und zum Schluß in dem leuchtenden Kranz:
Ketzin, Ketzür und Vehlefanz.

Und an deinen Ufern und an deinen Seen,
Was, stille Havel, sahst all du geschehn?!
Aus der Tiefe herauf die Unken klingen —
Hunderttausend Wenden hier untergingen;
In Lüften ein Lärmen, ein Bellen und Jagen,
„Das ist Waldemar" sie flüstern und sagen;
Im Torfmoor, neben dem Cremmer-Damme
(Wo Hohenloh fiel), was will die Flamme?
Ist's bloß ein Irrlicht? ... Nun klärt sich das Wetter,
Sonnenschein, Trompetengeschmetter,
Derfflinger greift an, die Schweden fliehn,
Grüß' Gott dich, Tag von Fehrbellin.

Grüß' Gott dich, Tag, du Preußen-Wiege,
Geburtstag und Ahnherr unsrer Siege,
Und Gruß dir, wo die Wiege stand,
Geliebte Heimat, Havelland!

## Jung-Bismarck

(In Begleitung eines Bildes, das ihn in seinem 19. Jahre darstellt)

In Lockenfülle das blonde Haar,
Allzeit im Sattel und neunzehn Jahr,
Im Fluge weltein und nie zurück —
Wer ist der Reiter nach dem Glück?
Jung-Bismarck.

Was ist das Glück? Ist's Gold, ist's Ehr',
Ist's Ruhm, ist's Liebe? Das Glück ist mehr,
Noch liegt es im Dämmer, erkennbar kaum,
Aber er sieht es in seinem Traum,
Jung-Bismarck.

Er sieht es im Traume. Was ist, das er sah?
Am Brunnen sitzt Germania,
Zween Eimer wechseln, der eine fällt,
Der andere steigt; wer ist's, der ihn hält?
Jung-Bismarck.

Und neue Bilder: ein Schloß, ein Saal,
Was nicht blitzt von Golde, das blitzt von Stahl,
Einer dem Barbarossa gleicht —
Wer ist es, der die Krone ihm reicht?
Jung-Bismarck.

Was ist das Glück? Ist's Gold, ist's Ehr',
Ist's Ruhm, ist's Liebe? Das Glück ist mehr:
„Leben und Sterben dem Vaterland" —
Gott segne fürder deine Hand,
Jung-Bismarck.

## Wo Bismarck liegen soll

(Geschrieben am 31. Juli 1898)

Nicht in Dom oder Fürstengruft,
Er ruh' in Gottes freier Luft
Draußen auf Berg und Halde,
Noch besser: tief, tief im Walde;
Widukind lädt ihn zu sich ein:
„Ein Sachse war er, drum ist er mein,
Im Sachsenwald soll er begraben sein."

Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,
Aber der Sachsenwald, der hält;
Und kommen nach dreitausend Jahren
Fremde hier des Weges gefahren
Und sehen, geborgen vorm Licht der Sonnen,
Den Waldgrund in Efeu tief eingesponnen
Und staunen der Schönheit und jauchzen froh,
So gebietet einer: „Lärmt nicht so! —
Hier unten liegt Bismarck irgendwo."

# Kaiser Friedrich III.

## I

### Letzte Fahrt

(6. Juni 1888)

„Ich sähe wohl gern (er sprach es stumm)
Noch einmal die Plätze hier herum,
Am liebsten auf Alt-Geltow zu . . .
Und ihr kommt mit, die Kinder und du." —

Das Dorf, es lag im Sonnenschein,
In die stille Kirche tritt er ein,
Die Wände weiß, die Fenster blank,
Zu beiden Seiten nur Bank an Bank,
Und auf der letzten — er blickt empor
Auf Orgel und auf Orgelchor,
Und wendet sich und spricht: „Wie gern
Vernähm' ich noch einmal ‚Lobe den Herrn';
Den Lehrer im Feld, ich mag ihn nicht stören,
Vicky, laß du das Lied mich hören."

Und durch die Kirche klein und kahl,
Als sprächen die Himmel, erbraust der Choral,
Und wie die Töne sein Herz bewegen,
Eine Lichtgestalt tritt ihm entgegen,
Eine Lichtgestalt, an den Händen beiden
Erkennt er die Male: „Dein Los war Leiden.
Du lerntest dulden und entsagen,
Drum sollst du die Krone des Lebens tragen.
Du siegtest, nichts soll dich fürder beschweren:
Lobe den mächtigen König der Ehren . . ."

Die Hände gefaltet, den Kopf geneigt,
So lauscht er der Stimme. — — Die Orgel schweigt.

2

## Letzte Begegnung

(14. Juni 1888)

König Oskar, vom Mälar kommt er daher,
Fährt über den Sund, fährt über das Meer,
Nun sieht er die Küste: Deutsches Land,
Heide, Kiefer, märkischen Sand,
Und nun Avenuen und Schloß und Alleen —
Er kommt, um den sterbenden Kaiser zu sehn.

Dem melden sie's. „König Oskar ist da."
Kaiser Friedrich wie suchend um sich sah,
Ein leuchtend Bildnis hängt an der Wand,
Sein Bildnis von Angelis Meisterhand,
Orangeband, Orden, Helmbuschzier,
Pasewalker Kürassier,
Er blickt drauf hin, und den Blick sie verstehn:
„So soll mich König Oskar sehn."

Und sie legen ihm Koller und Küraß an,
Aufrecht noch einmal der sterbende Mann,
Aufrecht und hager und todesfahl.
König Oskar tritt in den Marmorsaal —
Sprechen will er, er kann es nicht,
Ein Tränenstrom seinem Aug' entbricht.
Da sieht sein Freund in des Jammers Joch,
Gebrochen und doch ein Kaiser noch:
Den Pallasch zur Seite, den Helm in Hand,
Kaiser Friedrich vor König Oskar stand.

„Bild einst von Größe, Schönheit, Glück,
Das ist das letzte, das blieb zurück."
Stumm neigt sich der König, und noch einmal,
Und nun zum dritten und — läßt den Saal.

## 3
### Grabschrift

Du kamst nur, um dein heilig Amt zu schaun,
Du fandst nicht Zeit, zu bilden und zu baun,
Nicht Zeit, der Zeit den Stempel aufzudrücken,
Du fandst nur eben Zeit noch, zu beglücken;
Du sahst dein Reich und ließt es deinem Erben,
Du fandst nur Zeit, um wie ein Held zu sterben.

## 4
### Re Umbertos Kranz

„... Im alten Dom zu Monza ruht die Krone,
Die eiserne. Die trug er. Doch zu Monza
Blüht auch des Lorbeers viel in meinen Gärten.
Pflückt von dem Lorbeer, und vom dunkelschönsten
Schlingt einen Kranz — der Kranz soll mich begleiten
Bis hin zur Ruhstätt' meines Martyrfreundes,
Bis in die Friedenskirche.
Siegeslorbeer,
Nicht Friedenspalmen will ich niederlegen
Auf seinen Sarg. Wozu noch Friedenspalmen?
Er hat, was er ersehnt — er hat den Frieden."

# Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbstzeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?"
Und kam ein Mädel, so rief er: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn."

So ging es viel Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbstzeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit;
Da sagte von Ribbeck: „Ich scheide nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab."
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht
Sangen „Jesus meine Zuversicht",
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?"

So klagten die Kinder. Das war nicht recht —
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.

Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gehen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
Und in der goldenen Herbstesszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Beer?"
Und kommt ein Mädel, so flüstert's: „Lütt Dirn,
Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn."

So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

# Gelegenheits-Gedichte

# An Wilhelm Krause

(Gest. zu Malaga 1842)

Zwei Jahre kaum, als heitre Träume scheuchten
Der Sorgen dunklen Schwarm aus deiner Brust;
Du riefst: „Ade!“ Ich sah dein Auge leuchten
Und fühlte Tränen doch das meine feuchten,
Ich war der ew'gen Trennung mir bewußt.
Mein armer Wilm, das Rot auf deinen Wangen,
Es war das Rot des frischen Lebens nicht —
Der Tod nur, sichrer dich ins Netz zu fangen,
Ließ Rosen blühn auf deinem Angesicht.

Ich sah ihn längst dich Schritt vor Schritt bewachen,
Gleich einem Schatten dir zur Seite gehn,
Behende sprang er mit dir in den Nachen,
Und immer schien er höhnisch nur zu lachen,
So oft du riefst: „Auf fröhlich Wiedersehn!“
Auf Wiedersehn! Wann, Freund? Statt Herzensfrieden
Hat ew'ge Ruh die Ferne dir geschenkt,
Und in die Gruft, die deinem Schmerz beschieden,
Hat man dich selber nun hinabgesenkt.

Schön ist das Leben! ach, man lernt es lieben
Recht innig erst, wenn man es meiden soll;
Doch in die weite Welt hinausgetrieben,
Wo fremd wie wir auch unser Herz geblieben,
Da wird der Tod uns doppelt qualenvoll.

Auf welcher Wange sahst du Tränen glänzen?
Wer hat dein brechend Auge zugedrückt?
Mein armer Wilm, mit Immortellenkränzen
Hat flücht'ges Mitleid nur dein Grab geschmückt.

Was half es dir, daß schöner dort die Rosen
Und goldner selbst des Himmels Sterne glühn?
Nun gilt es gleich — ob rauhe Stürme tosen,
Ob linde Weste mit den Blumen kosen,
Mit Blumen, Freund, die deinem Grab entblühn.
Du ruhtest besser wohl am heim'schen Strande,
Im Dünensand, wo du zu ruhn geglaubt:
Ein Kuß der Liebe hätt' im Vaterlande
Dem Tode seinen Stachel noch geraubt.

Doch jetzt, wo du den bittren Kampf bestanden,
Jetzt ruf' ich: „Freund, wohl dir! es ist vorbei."
Schön ist das Leben, doch von tausend Banden,
Ob in der Heimat, ob in fremden Landen,
Macht erst der Tod die Menschenseele frei.
Mir löst die Pflicht, ein strenger Kerkermeister,
Die Fessel nie, gleichviel ob Tag ob Nacht,
Und selbst von deinem Grabeshügel reißt er
Mich unerbittlich, wenn der Tag erwacht.

## Unſer Friede

(Sommer 1844)

Ein Sommertag, wo man zu tiefer
Sieſta ſich verpflichtet hält,
Wo Mücken nur und Ungeziefer
So recht lebendig in der Welt,
Wo gift'ger Peſthauch auf zum Himmel
Aus ſtehenden Gewäſſern ſteigt,
In deren Schlamm ſich das Gewimmel
Vielbeinigen Gewürmes zeigt:

Das iſt der Friede, der uns ſchlimmer
Als je ein Krieg zu werden droht,
Der, fiel der Würfel, uns noch immer
Ein offen Feld für Taten bot;
Genüßler hegt jetzt unſre Jugend
Und Stockgelehrte allenfalls,
Doch jeder Kraft und Männertugend
Brach dieſer Friede längſt den Hals.

Doch wird die Sonn' erſt unerträglich
Und dörrt den Wald und ſengt die Flur,
Da hilft ſich, auf gut-ſommertäglich,
Mit einem Schlage die Natur:
Die Donnerwolke blitzt und wettert
Und nimmt der Luft den gift'gen Hauch,
Und wird auch mancher Baum zerſchmettert,
In faule Sümpfe ſchlägt es auch.

Welch Friede dann, wenn segenstrahlend
Die Sonn' im Westen untergeht
Und, dunkle Purpurrosen malend,
Der Himmel wie in Flammen steht!
Wir baden uns im Hauch der Frische,
Wie neugeboren ist das All,
Und in des Baumes Blätterische
Schlägt lieblicher die Nachtigall.

## Ein Ball in Paris

(Dezember 1849)

Paris hat Ball: hin durch der Gassen Enge
Braust rasselnd der Karossen bunte Menge,
Die Kais entlang, entlang die Tuilerien,
Ein rastlos Jagen und Vorüberfliehn.
Hallo, die Peitsche knallt, die Rosse dampfen,
Schon dröhnt „La Grêve" von ihrer Hufe Stampfen,
Und jetzt ein kurzes „Halt!" — hell glänzt das Ziel,
Der prächt'ge Ballsaal des Hôtel de Ville.

Rings Fackelglanz; die Nacht ist lichter Tag,
Betreßte Diener springen an den Schlag,
Leis knistert auf der steingehaunen Treppe
Der Atlasschuh, es rauscht die Seidenschleppe,
Der Mantel fällt, und jetzt in luft'gem Schal,
Selbst luftig, schwebt die Schönheit in den Saal.

Drin wogt es schon; auf Klängen der Musik
Wiegt sich der Glanz der neuen Republik:
Die Abenteurer und die Schleppenträger,
Die Vettern all und all die Stellenjäger
(Auf deren Brust das Kreuz der Ehre blitzt,
Weil nichts von Ehre drin im Herzen sitzt),
All sind sie da, und leichter schwebt ihr Fuß,
Trifft sie des Kaiserneffen flücht'ger Gruß.

Der Kaiserneffe aber, klanglos hin
Zieht heut der Töne Macht an seinem Sinn,
Sein Aug' ist tot rings für den Blumenflor,
Nach einem Punkt nur blinzelt er empor:
Von wo herab im Purpur, goldgestickt,
Des Kaisers Bild auf ihn herniederblickt.

Das Kaiserbild! traun in das Festgebraus
Aus seinem goldnen Rahmen tritt's heraus;
Ein tiefer Ernst umschattet sein Gesicht,
Der Kronendurst'ge aber sieht es nicht,
Er sieht nur, wie der Goldreif blinkt und blitzt,
Der auf der Stirne des Allmächt'gen sitzt,
Er sieht das Zepter nur der halben Welt,
Das jener spielend fast in Händen hält,
Und zitternd nach des Glückes gleicher Huld,
Ruft er sich selber zu: „Geduld, Geduld!"

So aber denken nicht die schlanken Schönen,
Die leicht hin schweben auf den leichten Tönen;
Mit Blüten sind die Blühenden geschmückt,
Wie wenn man Rosen noch auf Rosen drückt,

Und schier, als wär' die Gabe zu genießen
Selbst nur ein stundenkurzes Blütensprießen,
So jagt man hin voll fieberhafter Hast,
In ew'ger Furcht, die Stunde sei verpaßt.

Ich tanze nicht — im Durst nach Luft und Frische
Tret' ich seitab in eines Fensters Nische,
Und hinter mir jetzt all den Saus und Braus,
Blick' ich, aufatmend, in die Nacht hinaus.
Die lagert draußen schwarz und schwer und dicht,
Mit Eifersucht-umfinstertem Gesicht,
Und in des Saales Glanz und Pracht und Schein
Starrt wie der Tod ins Leben sie hinein.

Doch lauter immer wird das laute Treiben,
Fest drück' die Stirn ich an die feuchten Scheiben,
Da ist es mir, als ob mein Ohr es träf':
„Kennst du den Platz da draußen? Kennst du ‚La Grêve'?"

La Grêve! wie kalt das Wort mich überlief
Und nächt'ge Tat vor meine Seele rief;
La Grêve! wo Haß nur, der nach Rache schnob,
Der Freiheit Zerrbild aus der Taufe hob;
La Grêve! wo man von Menschenliebe schwur,
Wenn mal auf mal das Beil herniederfuhr;
La Grêve! wo Blut aus so viel Quellen floß,
Daß es — ein Strom sich in den Strom ergoß.

Und mir im Rücken jetzt erbraust es wilder,
Vor meinen Augen aber grelle Bilder
Der Greuel all, die ringsumher geschehn,
Läßt mich die Nacht auf dunklem Grunde sehn.

Horch, Weiberstimmen durch die Lüfte kreischen!
Da sind sie selbst; in Wollust, zu zerfleischen,
Hat ihres Fleisches Wollust sich verkehrt,
Blut heißt jetzt, was die Sinnlichkeit begehrt.
Manch eine trägt den Säugling an der Brust,
Doch nirgends einer Mutter stille Lust;
Mit aufgelöstem Haar, halbnackt die Leiber,
So ziehn vorbei mir die Versailler Weiber.
Und jetzt, verhallt kaum ist ihr Schrei nach Brot,
Da naht ein zweiter Zug, den führt der Tod,
Er zieht als Mordgesell' dem Zug vorauf
Und trägt zwei Stangen und zwei Köpfe drauf;
Wild heulend folgen aus den Rhône-Landen
Die Lyoneser und Marseiller Banden,
Siegtrunken noch vom Sturm der Tuilerien
Seh' ich die Blut'gen mir vorüberziehn.

Vorbei, vorbei! Jetzt aber Trommelklang,
So dumpf, so hohl — das ist ein Sterbegang;
Schon um den Platz wie eine Eisenkette
Legt sich der spitze Wald der Bajonette,
Und rasch, in Nacht herauf, steigt das Schafott,
Vom Volk umtanzt in widerlichem Spott.
Zwei Männer schreiten herwärts, beide still,
Es winkt des Priesters Hand, die segnen will,
Und machtvoll übertönt es das Gewimmel:
„Des heil'gen Ludwig Sohn, steig auf gen Himmel!"

Ein Beilesblitz (mein Auge schließt sich bang) —
Da hinter mir aufschreckt mich Beckenklang,
Und aus der Nische fort und ihrer Nacht
Tret' ich zurück jetzt in die Saalespracht.

Drin wogt es noch. Auf Klängen der Musik
Schwebt nach wie vor der Glanz der Republik,
Noch immer senken taktvoll sich und steigen
Die Walzerpaare nach dem Strich der Geigen,
Noch immer aus des Contretanzes Touren
Erblühen Arabesken und Figuren,
Und immer noch, rasch wie Gewitterhusch,
Braust der Galopp her im Orchestertusch.

Wohl! rings dasselbe Tun noch und Beginnen,
Ich aber jetzt, mit nachtgeschärften Sinnen,
Schau' durch das Maskenwerk und seinen Schein
Tief in das Herz der Wirklichkeit hinein.

Sieh jenen dort: es frömmelt sein Gesicht,
Mir sagt's sein Aug', daß er von „Tugend" spricht;
Sieh, wie so süß er seiner Dame lächelt
Und Kühlung ihr mit seinen Blumen fächelt,
Sieh hin — und denk dann an den Festeszug,
Wo der Hyänenmensch auch Blumen trug.

Und jenen zweiten sieh: wie Dantons Brust
Hebt sich die seine stolz und selbstbewußt,
Ein jedes Härlein schwört auf diesem Haupt,
Daß es an nichts als an sich selber glaubt.

Und jenen Hagren sieh! sag, kündet nicht
„La mort — sans phrase!" dies steinerne Gesicht?

Und jenen da: vergiftet ist sein Blut,
Pestbeule draußen, drinnen Höllenglut;
„Stirb an dir selbst, Tyrann! zu rein für dich
Ist einer Corday keuscher Messerstich."

Genug! Du aber, Fürst, des Blicke eben
Scheu wieder sich zum Wandbild dort erheben,
Du Kaiserneffe, der im Herzen still
Noch immer rechnet: ob's nicht werden will?
Und über sich und seine Welt vergißt,
Daß rings die Welt ein droh'nder Krater ist —
Sag an, wenn jener Schreckenszeit Gestalten
Bluthochzeit wieder in den Gassen halten,
Bist du's dann, der das losgelaßne Tier
Voll Ruh empfängt, des Sieges sicher schier,
Und eh's in Blut sich voll und satt geschlürft,
Das Fangseil rasch ihm übern Nacken wirft —
Bist du's? — Du schweigst. Der Kaiser aber spricht
Von seiner Wand herab: Du bist es nicht!

## Der alte Fritz

(Zur Enthüllungsfeier des Friedrich-Denkmals im August 1851)

Bist endlich da! Gott sei's geklagt,
Hast lange warten lassen;
Nun lehr uns wieder, unverzagt
Den Feind beim Schopfe fassen,
Den Feind in Ost, den Feind in West,
Die Feinde drauß und drinnen,
Zerreiß die Netze dicht und fest,
Womit sie uns umspinnen.

Blitz nur herab von deiner Wacht,
Solch Wächter mag uns taugen:
Wir brauchen wieder, Tag und Nacht,
Die Alten-Fritzen-Augen;

Blitz nur herab! und wenn im Nu
Die Schleicher du erraten,
Dann heb den Stock und droh: „Du, du!“
Wie weiland dem Kroaten.

Blitz nur herab von deiner Wacht!
Und wenn uns Feinde spotten,
Pandurentum und Slawenmacht
Sich rings zusammenrotten,
Dann, dir zu Füßen, weck und wink
Dem alten Leibhusaren
Und sprich: „He, Zieten, sattl' Er flink,
Wir woll'n mal drunterfahren.“

Vor allem aber blitz ins Herz
Den Lenkern und den Leitern,
Sei du das Vorgebirg von Erz,
Dran ihre Aengste scheitern;
Ruf ihnen zu: „Mein war der Mut,
Dies Preußen aufzurichten,
Es tut nicht gut, es tut nicht gut
Solch Zagen und Verzichten.

„Wohl, angesichts von meinem Schloß,
Mag ich hier droben wohnen,
Doch gilt's mein Volk — mit Mann und Roß
Einschmelzt mich zu Kanonen;
Wohl thron' ich hier auf sichrem Sitz,
Mein Schimmel selbst ward erzen,
Doch sichrer thront der alte Fritz
In alten Preußenherzen.“

## Zum 8. Februar 1858

(Einzug der Prinzessin Viktoria)

Du schiedst aus schönem Lande
(O schau nicht bang zurück),
Du lösest alte Bande
Zu neuer Liebe Glück;
Von Trepp- und Fensterstufen,
Von Dächern allerwärts
Begrüßt dich Jubelrufen,
Begrüßt dich unser Herz.

Nicht lieh uns ihren Segen
Verschwendrisch die Natur,
Schlicht, einfach allerwegen,
Gab sie das Nöt'ge nur.
Doch ob uns wenig bliebe,
In Einem sind wir reich:
An Ehre, Treu und Liebe
Sind wir den Besten gleich.

Oft wohl durch unsre Tore,
Nach nie-gesuchtem Krieg,
Zog ein im Waffen-Chore
Der allerschönste Sieg;
Doch was uns je beschieden,
Heut ist es schöner da:
In Segen und in Frieden
Kamst du, Viktoria!

## „Du Adlerland"

(Preußenlied zum 13. Mai 1861)

Du Adlerland, das seiner Schwingen Ränder
Links in den Rhein, rechts in den Niemen taucht,
Du Zukunftsland, du Hoffnung deutscher Länder,
Das, um zu siegen, nur zu wollen braucht —
Zu Flügen, höhern, vollern,
Raff auf dich, Land der Zollern,
Non soli cedo trägst du auf der Brust,
Drum aufwärts, Preußen, sei dein selbst bewußt!

Aus kleinem Anfang bist du aufgesprossen,
Du letztes Glied an deutschen Reiches Rumpf,
Du (einst der Spott beglückterer Genossen),
Du stiegst empor aus Wald und Sand und Sumpf;
Gott hat dich aufgerichtet,
Sumpf, Wald, sie sind gelichtet,
Ein drang die Sonne, und der Sonnenschein
Schuf Land aus Sumpf, die Sonne mußt' es sein.

Ja, heller Sonnenschein hat dich geboren:
Gewissensfreiheit, Mut, Gesetz und Recht,
O gib die alte Triebkraft nicht verloren,
Vermach sie neu dem kommenden Geschlecht —
Von deinen Edelsteinen
Aufopfre keinen, keinen,
Vor allem doch in Schild und Krone dein
Des Rechtes Demant halte blank und rein.

So vieles fällt (es kommt zu spät die Reue) —
Du glücklich Land, so Gott will, stehest fest,
Du stehest fest, weil noch in alter Treue
Dein Fürst, dein Volk, keins von dem andern läßt;
So war's in alten Tagen,
So sei's bei neuem Wagen,
Dann komm, was mag, ob Ost, ob Westen droh',
Der letzte Trumpf bleibt Leipzig, Waterloo.

Nur Eintracht siegt! o wahr dich vor dem Hadern,
Doch freue dich wettstreitender Partei'n,
Sie lockern nicht, sie festigen die Quadern,
Sind Lebens-Klammern um den toten Stein;
Aus Freiheit und aus Treue
Sprießt immer Sieg aufs neue:
„Sei frei, sei treu!" solch Banner in der Hand,
Wirst siegen du, du deutsches Zukunftsland.

## Königgrätz

(Prolog, gesprochen am 12. Juli 1866)

Sie höhnten uns, sie glaubten es zu dürfen;
Was Langmut war, sie nahmen's hin als Schwäche,
Sie warfen uns, zerdeutelt und zerrissen,
Versprechen und Verträge vor die Füße,
Und als in Ruh wir dann das Wort gesprochen:
„Laßt uns, was unser sein muß, nehmt das Eure" —
Da drohten sie: „Versucht's, wir sind am Platz;
Es kost't euch Schlesien und die Grafschaft Glatz."

Das war zu viel. Es klang zurück die Antwort:
„Wollt ihr den Krieg, wohlan, ihr sollt ihn haben!"
Und nieder von den Bergen Schlesiens, Sachsens,
Auf Wegen, die der Ruhm uns vorgezeichnet,
An Stätten hin, die Siegesnamen tragen,
In Böhmens Kessel stieg das Preußenheer.

Ein heißer Kessel! Manches Kriegeswetter
In Tag und Jahren, die nun rückwärts liegen,
Hat drin die Junihitze schon gebraut,
Doch solche Wetter, wie sie jetzt sich türmen
Und Tag um Tag sich grollender entladen,
Sind selbst in diesem Böhmerkessel neu.
Bei Podol — Mondlicht lag auf allen Feldern —
Zerbricht wie Glas die eiserne Brigade;
Bei Nachod, in drei Tage langem Ringen,
Hält Löwe Steinmetz seine Beute fest;
Und hügelan — Clam-Gallas mußte fliehn —
Stürmt Friedrich Karl die Straße von Gitschin.

So stand das Spiel; ein siebenfaches Siegen
In sieben Tagen. „Wird der Sieg uns bleiben?"
So zwischen Furcht und Hoffnung ging die Frage;
Noch fehlte die Entscheidung, doch sie kam.

Da, wo die Elbe, die sich nordwärts windet,
Auf kurze Strecke wieder südwärts fließt,
Auf weitem Feld, umstellt von Hügelkuppen,
Bei Festung Königgrätz entbrennt die Schlacht.
An stürmen unter Trommelklang und Pfeifen
Von Altmark, Magdeburg die Regimenter,
Thüring'sche Bataillone, dicht geschlossen,
Sie folgen unter Hurra — all vergeblich;

Sie dringen vor, sie jubeln, und sie fall'n.
Der Regen fällt in Strömen, schon ist Mittag —
„Wo bleiben sie?" Es fragen's nicht die Lippen,
Es fragt's nur still das Herz. Da horch, von Westen
Und nun von Osten her in raschen Schlägen
Roll'n unsre Preußendonner durch die Luft.
„Das sind sie!" geht ein Jubel durch die Reihen,
„Das ist das achte Korps! das sind die Garden!"
Und rechts und links des Feindes Flanke fassend,
So reichen jetzt zwei neue Preußenheere
Dem dritten übers Schlachtfeld hin die Hand.

Im Feuer hält der siebzigjähr'ge König,
Er sieht die Schale sich für Preußen neigen,
Und sieh, zum letzten Stoße, der entscheidet,
Erklingt sein Aufruf jetzt: „Nun, Manstein, vor!"
Ein Hurra ist die tausendstimm'ge Antwort,
Mit weh'nden Fahnen und mit kling'ndem Spiele
An rücken all die Düppel-Bataillone,
Es fällt kein Schuß, die Glieder halten Richtung,
Und ihrem Stoß erliegt der Feind. Er flieht.
Bunt wird das Feld von aufgelösten Massen,
Geschütze, Wagenzüge und Kolonnen,
Ein wirrer Knäuel, alles häuft sich, drängt sich:
„Jetzt ist es Zeit!" und in die flieh'nden Massen
Einhau'n die Unsern. Welch ein Spiel von Farben!
Hier schwarz und weiß die Fähnlein der Ulanen,
Hier silberfarbne Adler auf den Helmen,
Hier rot und weiß die Zietenschen Husaren —
Ein glänzend Schauspiel, glänzender der Sieg.

Ja, Sieg! Er hat die Herzen uns erhoben,
Er gab uns viel — er hat auch viel genommen;

Ein Tag des Ruhmes, aber schwer erkauft.
'nen Schleier über Not und Tod und Wunden!
Es ziemt uns nicht, das Elend hier zu malen,
Es ziemt uns nur, zu trösten und zu lindern.
In Tod zu gehn war unsrer Brüder Pflicht —
Die unsre heißt: „Vergeßt zu helfen nicht!"

## Neujahr 1871

Das alte Jahr — vom Turm hat's ausgeklungen,
Auf horcht im Traum der Dohlen dunkle Schar,
Und klirrend sind die Pforten aufgesprungen
(Wie Waffen klirr'n) von einem neuen Jahr;
Ein Trennungsschnitt ist wieder eingedrungen
In das, was sein wird, und in das, was war,
Und eh' wir Wunsch und Bitte vorwärts schicken —
Was läg' uns näher, als zurückzublicken?

In welch ein Jahr! Es ruht das stille Schaffen,
Der Dinge schönes Gleichmaß ist gestört,
Vom Rhein zum Niemen klingt es: „Zu den Waffen!
Das Unrecht schreit, die Schmach ist unerhört!" —
Und bis zu dieser Stunde kein Erschlaffen
Seit jenem Tag von Weißenburg und Wörth:
In jedem Kampf aufs neue ruhmbereichert,
Was ward seit Spichern alles aufgespeichert!

Dreimal vor Metz, in ungeheurem Ringen,
Auf, ab die Mosel fing das Ernten an,
Bis an der Maas in eisernem Umschlingen
Deutschland den Ehr- und Erntekranz gewann;

An dieses Kranzes blut'gen Aehren hingen
Armeeen: dreimalhunderttausend Mann,
Gefangen all! Ein Kaiser ging verloren,
Ein andrer: Kaiser Weißbart, ward geboren.

Das alte Jahr, in Kampf und Mut und Streben
Hat's uns gefeit, gewappnet und gestählt —
Du neues Jahr, o woll' auch das noch geben,
Das Eine noch, das uns allein noch fehlt:
Laß jenen Oelzweig zu uns niederschweben,
Auf den ein jedes Herz jetzt hofft und zählt,
Zu allem, was das alte Jahr beschieden,
Du neues Jahr, o gib uns Frieden, Frieden!

## Kaiser Wilhelms Rückkehr

(17. März 1871)

Dreifarbig, kranzumwunden
Unsre Fahnen flattern und wehn,
Das waren Festesstunden,
Wie keine wir noch gesehn;
Vielhunderttausendtönig
In Lüften die Grüße ziehn:
Willkommen Kaiser-König,
Willkommen in Berlin.

Nun steiget höher, ihr Schwalben,
Und kündet, was es sei:
Blauer Himmel allenthalben,
Und das Wetter ist vorbei.

Es ward uns viel beschieden,
Es ward uns großes Glück:
König Wilhelm bringt uns den Frieden
Und bringt uns sich selber zurück.

Er bringt uns sich selber wieder
Und Neues zu allem, was war,
Nun entsprießt ein stolzer Gefieder
Dem alten preußischen Aar.
Das Alte hoch und das Neue
Vom Niemen bis an den Rhein —
Und wir flechten die alte Treue
In die neue Krone hinein.

## Zum Kölner Domfest

(15. Oktober 1880)

Ersehnter Tag! Inmitten lichten Glanzes
Erhebt sich Pfeilerwald und Schiff und Chor,
Aus der Umgrenzung eines Zinnenkranzes
Ins Unbegrenzte steigt der Knauf empor;
Aus Teil- und Stückwerk endlich ward ein Ganzes,
Und Furcht erlag, und Zweifelsucht verlor,
Und mit den Türmen schwingt sich auf nach oben
Ein Lobgesang: Laßt uns den Herren loben!

Und wer ihn hört, aufjubelnder erscholl er
In keiner Stund', an keiner Stelle wohl,
Und alle Pulse schlagen freud'ger, voller:
Ein Ideal, es ward uns zum Idol;
Eins wurde Hohenstauf und Hohenzoller,
Und dieser Dom ist dessen uns Symbol,
Und wie nach Maß und Schönheit ohnegleichen,
Ist er zugleich uns unsrer Einheit Zeichen.

Ein Einheits-Zeichen! Ach, und doch gespalten,
Uneinheitlich des Volkes Herz und Sinn —
Ersehnter Tag, in deines Mantels Falten
Nimm, eh' du scheidest, unsren Zwiespalt hin!
Laß Einigkeit aus Einheit sich gestalten,
Aus ihr erblüht der größere Gewinn,
Und klingst du, hohe Kaiserglocke, heute:
Versöhnung, Friede sei dein erst Geläute!

## Toast auf Kaiser Wilhelm

Am 11. November 1884
(25jähriges Bestehen der Schillerstiftung)

An uns vorüber zog ein festlich Spiel,
Wir sahen Freundschaft, Liebe hilfreich walten
Und folgten gern der Dichtung schönem Ziel:
Uns der Erkenntnis Spiegel vorzuhalten.

Ein Mahnwort war's; und eh' der Vorhang fiel,
Erschien im Kranz erst werdender Gestalten
Der Dichter-Fürst. Ihn schmückten Lorbeer-Reiser —
Der erste Trinkspruch aber unsrem Kaiser!

Dem Kaiser, ihm, der unser Schirm und Schild,
Ihm, der uns Hut und Hort auf unsren Wegen —
Am Fenster steht er, grüßt uns freundlich mild,
Und jeden trifft's, als träf' ihn Heil und Segen;
Ein Talisman wird uns sein hehres Bild,
Ein Hoffnungskeim, den wir im Herzen hegen,
Als müsse fortan auf uns niedersteigen
Ein Teil der Göttergnade, die sein eigen.

Ja, in der Horen wechselvollem Tanz —
Er sprach es selbst — erfuhr er viel der Gnaden,
Doch der ihm vorbestimmte Siegeskranz
Ward auch erkämpft auf dornenreichen Pfaden;
Mit Zwangeskraft, weil Pflicht sein Leben ganz,
Hat er das Glück an seinen Tisch geladen,
Das Glück auch ihn — doch wozu teilen, scheiden?
Er war zu groß, um Größe zu beneiden.

An Siegen fast noch reicher als an Jahren,
Krönt Demut ihn als seine hellste Zier;
Ob Höchstes oder Tiefstes er erfahren,
Er weiß es wohl, der Urquell quillt nicht hier;
Wie ruhmbegleitet seine Wege waren,
Er weist hinauf: „Ihm Ehr' und Preis, nicht mir!"
Uns aber ziemt das Wort zu dieser Frist:
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!

# Zeus in Mission

(Zu Fürst Bismarcks 70. Geburtstag, 1. April 1885)

Und Gott (es war im Spätherbst zweiundsechzig)
Trat an sein Himmelsfenster, sah hernieder
Und sah auf Deutschland, das ihm Sorge machte
Seit dem Bronzell-Tag und dem Tag von Olmütz.

Er schüttelte den Kopf. Danach begann er:
„Das geht nicht länger so. Streit und Zerklüftung
Lähmt ihm die Kraft, zehrt ihm an Mark und Leben,
Und jeder dritte, der au fond nicht wert ist,
Dem Michel seine Schuhriem' nur zu lösen,
Kräht nicht bloß laut auf seinem eignen Miste,
Nein, kräht auch übern Rhein und schlägt die Flügel
Und wirft den roten Kamm. Ich kenn' die Fahne.
Das geht nicht länger so. Gewiß, die Deutschen,
Sie taugen auch nicht viel, die lieben Schlingel,
Sind Besserwisser, knurrn und querulieren
Und schreiben Bücher, drin sie mir beweisen:
Es sei nicht viel mit mir; im letzten Grunde
Bestünd' ich nur durch Kompromiß und Gnade.
Das predigen sie von Tischen und von Bänken
Und fühlen sich in ihrem Tabakshimmel
Als Ober-Gott, und wird es dann gemütlich,
So rufen sie mir zu: „Ich komm' dir einen!"
Ich kenne sie, sie haben was Kneipantes,
Was Buntbemütztes, rüplig Burschikoses,
Sind kindisch, eitel, unbequem-gefühlvoll
Und vieles andre noch, ich weiß, ich weiß es —

Und doch, wenn eins zum andern ich erwäge,
So sind sie schließlich immer noch die besten,
Die besten und natürlichsten vor allem,
Am meisten frei von Babel und von Sodom.
Sie dauern mich. Längst quält mich der Gedanke:
Wie schaff' ich ihnen Zuspruch, Beistand, Hilfe?
Vielleicht, daß mir im Gehn und Meditieren
Ein Ausweg kommt, ein guter Plan, ein Einfall."

Und solches denkend nahm er Hut und Mantel
Und seinen Stab und schritt hinaus ins Freie.

Der Weg war weit, die Straßenflucht ohn' Ende,
Doch endlich kamen Gärten, Park und Wiese
Mit Silberbächen und mit Birkenbrücken,
Und jenseits dieser Wiese, hoch gelegen,
Erhob ein ältrer Stadtteil sich, halb Ghetto,
Halb Kapitol, ein bunt Gemisch von Hütten
Und Tempeln und Palästen. Die Paläste
Höchst vornehm, alles Porphyr, alles Marmor,
Und doch mit Holz verschlagen und vergittert,
Als wären's Kerker.
Und es waren Kerker.
Denn hinter diesen Gitterstäben saßen
„Im Altenteil", so hieß es euphemistisch,
Die guten, alten, abgesetzten Götter:
Neptun und Pluto, Mars, (nur Bachus fehlte)
Merkur, Apoll, Vulkan. Und endlich Zeus auch.

Und sieh, an Zeus (er wohnte sichtlich freier
Und ward auf Wort und Handschlag hin behandelt),
An Zeus trat jetzt sein Ober-Herr und sagte:

„Grüß' Gott dich, Alter. Bringe frohe Botschaft.
Ich hoff' es wenigstens. Wer so wie du
'ne hübsche Weil' geherrscht, herrscht gern auch wieder;
Still sitzen ist ein Greul. Ich lieb' es auch nicht.
So höre denn: ich habe was in Petto.
Pack deine Koffer, nimm dein Inventar
(Spezialmission auf unbestimmte Dauer),
Nimm Adler, Bündelblitze, Ganymed auch,
Und zieh hernieder in mein altes Deutschland,
An einen Ort, den Spree-Athen sie nennen —
Zum Unterschiede, du verstehst. Du findst dort
Bildwerke viel auf Straßen und auf Plätzen,
Athene nicht, auch Venus nicht von Milo,
Doch Blücher, York, Schwerin und Keith und Scharnhorst,
Den alten Zieten und den alten Fritzen,
Den letztern, denk' ich, kennst du — 's ist derselbe,
Der hier am Himmel glänzt als „Friedrichs-Ehre".
Nach Deutschland also; hier ist die Bestallung.
Du weißt ja, wie man's macht; räum auf gebührlich,
Sieh nach dem Rechten, mehre Macht und Ordnung,
Wirf alle Feinde nieder, draußen, drinnen,
Und wenn du das getan hast, komme wieder.
Dein Schade soll's nicht sein."
Und Zeus verneigte
Sich dankbar ehrfurchtsvoll, und aller Unmut,
Der wegen unfreiwilliger A.D.-schaft
Ihn lang' gequält, fiel ab von ihm, es wuchsen
Ersichtlich ihm die Brau'n zu ganzen Büscheln
(Nur höh'r hinauf war Hopf' und Malz verloren),
Und sieh, mit Adler, Blitz und Ganymed auch
Zog er hinab, um Groß und Kleins zu prüfen:
Herz, Nieren, Rotwein, Bock und andre Biere. —

„Wer kommt denn da?" so lautete der Willkomm,
Der ziemlich nüchtern ihn empfing, fast feindlich.
Er aber, seine Vollmacht in der Tasche,
Verfuhr programmhaft, schüttelte die Brauen,
Die Jovis-Brauen.
Ei, das klang wie Donner.
Und war's nicht Donner, waren es Kanonen.

Missunde, Düppel. Hurra, weiter, weiter!
Nußschalen schwimmen auf dem Alsensunde,
Hin über Lipa stürmen die Geschwader,
Ein Knäul von Freund und Feind. Da seht ihn selber,
Der mit dem Helm ist's und dem Schwefelkragen.
Und Spichern, Wörth und Sedan. Weiter, weiter!
Und durchs Triumphtor triumphierend führt er
All Deutschland in das knirschende Paris . . .

## Prolog

**Zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens der französischen Kolonie (1. November 1885)**

Zweihundert Jahre, daß wir hier zu Land
Ein Obdach fanden, Freistatt für den Glauben
Und Zuflucht vor Bedrängnis der Gewissen.
Ein hochgemuter Fürst, so frei wie fromm,
Empfing uns hier, und wie der Fürst des Landes
Empfing uns auch sein Volk. Kein Neid ward wach,

Nicht Eifersucht — man öffnete das Tor uns
Und hieß als Glaubensbrüder uns willkommen.
Land-Fremde waren wir, nicht Herzens-Fremde.
So ward die Freistatt bald zur Heimatsstätte,
Zur Stätte neuer Lieb', und was seitdem
Durch Gottes Ratschluß dieses Land erfahren,
Wir lebten's mit, sein Leid war unser Leid,
Und was es freute, war auch unsre Freude.
Wohl pflegten wir das Eigne, der Gemeinde
Gedeihn und Wachstum blieb uns Herzenssache,
Doch nie vergaßen wir der Pflicht und Sorge,
Daß, was nur Teil war, auch dem Ganzen diene.
Mit fleiß'ger Hand, in allem wohl erfahren,
Was älterer Kultur und wärm'rer Sonne
Daheim entsproß und einem reich'ren Lande —
So wirkten wir.

Doch unser Tun zu rühmen,
Es ist nicht das, was diesem Feste ziemt,
Heut ziemt's uns nur zu huld'gen und zu danken.

Und dieser Dank, was lieh' ihm größ're Kraft
Und Inbrunst als ein Rückblick auf das Leid,
Das einst aus unsrer Heimat uns vertrieben?

Erklinge denn, Musik, und führ herauf,
Im Widerspiel zu dieser Stunde Glück,
Uns Bilder aus der Zeit der Hugenotten!

# Auf der Treppe von Sanssouci

7./8. Dezember 1885

(Zu Menzels 70. Geburtstag)

Von Marly kommend und der Friedenskirche,
Hin am Bassin (es plätscherte kein Springstrahl)
Stieg ich treppan; die Sterne blinkten, blitzten,
Und auf den Stufen-Aufbau der Terrasse
Warf Baum und Strauchwerk seine dünnen Schatten,
Durchsichtige, wie Schatten nur von Schatten.
Rings tiefe Stille, selbst der Wache Schritt
Blieb lautlos auf dem überreiften Boden,
Und nur von rechts her, von der Stadt herüber,
Erscholl das Glockenspiel.
Nun schwieg auch das,
Und als mein Auge, das auf kurze Weile
Dem Ohr gefolgt war, wieder vorwärts blickte,
Trat aus dem Buschwerk, und ich schrak zusammen,
Er selbst, im Frackrock, hinter ihm das Windspiel
(Biche, wenn nicht alles täuschte), dazu Krückstock
Und Hut und Stern. Bei Gott, es war der König.

Was tun? Ich dacht' an Umkehr; doch sein Auge,
Das Fritzen-Auge bannte mich zur Stelle;
So hielt ich denn und machte Front.
„Wie heißt Er?"
Ich stotterte was hin.
„Und sein Metier?"
„Schriftsteller, Majestät. Ich mache Verse."

Der König lächelte: „Nun hör' Er, Herr,
Ich will's Ihm glauben; keiner ist der Tor,
Sich dieses Zeichens ohne Not zu rühmen,
Dergleichen sagt nur, wer es sagen muß,
Der Spott ist sicher, zweifelhaft das andre.
Poëte allemand! Ja, ja, Berlin wird Weltstadt.
Nun aber sag' Er mir, ich les' da täglich
(Verzeih' Er, aber Federvieh und Borste
Wohnt auf demselben Hof und hält Gemeinschaft),
Ich les' da täglich jetzt in den Gazetten
Von Menzelfest und siebzigstem Geburtstag,
Ausstellung von Tableaux und von Peintüren
Und ähnlichem. Ein großer Lärm. Eh bien, Herr,
Was soll das? Kennt Er Menzel? Wer ist Menzel?"

Und dabei flog ein Zug um seinen Mund,
Als wiss' er selber Antwort auf die Frage.

„Zu Gnaden Majestät," begann ich zögernd,
„Die Frag' ist schwer, das ist ein Doktorthema;
Mein Wissen reicht bis Pierer nur und Brockhaus.
Ja, wer ist Menzel? Menzel ist sehr vieles,
Um nicht zu sagen alles; mind'stens ist er
Die ganze Arche Noäh, Tier und Menschen:
Putthühner, Gänse, Papagei'n und Enten,
Schwerin und Seydlitz, Leopold von Dessau,
Der alte Zieten, Ammen, Schlosserjungen,
Kathol'sche Kirchen, italien'sche Plätze,
Schuhschnallen, Bronzen, Walz- und Eisenwerke,
Stadträte mit und ohne goldne Kette,
Minister, mißgestimmt in Kaschmirhosen,
Straußfedern, Hofball, Hummer-Majonnaise,
Der Kaiser, Moltke, Gräfin Hacke, Bismarck ..."

„Outrier' Er nicht."

„Ich spreche nur die Wahrheit.
Bescheidne Wahrheit nur. Er durchstudierte
Die groß' und kleine Welt; was kreucht und fleucht,
Er gibt es uns im Spiegelbilde wieder.
Am liebsten aber (und mir schwoll der Kamm,
Ich war im Gang, ‚jetzt oder niemals' dacht' ich),
Am liebsten aber gibt die Welt er wieder,
Die Fritzen-Welt, auf der wir just hier stehn:
Im Rundsaal, vom Plafond her, strahlt der Lustre,
Siebartig golden blinkt der Stühle Flechtwerk,
Biche (‚komm, mein Bichechen') streift die Tischtuch-Ecke,
Champagner perlt, und auf der Meißner Schale
Liegt, schon zerpflückt, die Pontac-Apfelsine ..."

„Nun lass' Er nur. Ich weiß schon."

Und er lüpfte
Den Hut und ging. Doch sieh! nur wenig Schritte,
So hielt er wieder, wandte sich und winkte
Mich an die Seit' ihm. „Hör Er, Herr; ein Wort noch:
Er hat bestanden; so lala. Denn wiss' Er,
Ich kenne Menzel wie mich selbst und wär' ihm
Erkenntlich gern. Emaille-Uhr? Tabatière?
Vielleicht ein Solitaire? Was macht ihm Spaß wohl?"

„Ach, Majestät, was soll ihm Freude machen?
Er hat vollauf von Gütern dieser Erde,
Hat Ansehn, Ehre, Titel, Ordenskreuze
(Pour le mérite, natürlich Friedensklasse),
Hat Freunde, Mut und Glück, und was die Hauptsach':
Hat seine Kunst ..."

„Und fehlt ihm nichts?"

„Rein gar nichts."

„Na, das ist brav. Comme Philosophe! Das lob' ich
Und will nicht stören. Aber eines sagt ihm:
Ich lüd' ihn ein (er mag die Zeit bestimmen,
Ein Jahrer zehne will ich gern noch warten),
Ich lüd' ihn ein nach Sanssouci; sie nennen's
Elysium droben, doch es ist dasselbe.
Dort findt er alte Freunde: Genral Stille,
Graf Rotenburg, die ganze Tafelrunde,
Nur Herr von Voltaire fehlt seit Anno 70;
Franzose, rapplig. Dieser Platz ist frei.
Den reservier' ich ihm. Bestell' Er's. Hört Er?
Ich bin Sein gnäd'ger König. Serviteur!"

## Unter ein Bildnis Adolf Menzels

Gaben, wer hätte sie nicht? Talente — Spielzeug für Kinder.
Erst der Ernst macht den Mann, erst der Fleiß das Genie.

# Hubert in Hof

(Zur Begrüßung Huberts v. H. am 2. Weihnachtsfeiertag 1887)

Hubert der Maler — am Isarstrand
Sitzt er in Bajuvarenland.

Er sitzt und sinnt: Wohl bin ich froh
In der Mönchesstadt, in Monaco,
Wohl trink' ich hier Weihen-Stephan am Quell,
Und doch mein Aug', es wird trüb und hell,
Mein Aug', es sieht, als wär' es im Traum,
Am Lützowplatz einen Weihnachtsbaum.
Es geht nicht länger, ich will nach Haus,
Mir geht hier Laun' und Stimmung aus,
Ich reis' auch gleich, ohne lange zu schreiben,
Und wenn fünf Minuten in Hof wir bleiben,
So telegraphier' ich nach Berlin-West:
„Komme noch heute, komme zum Fest.
Hubert in Hof."

Gesagt, getan. Er nimmt ein Billett.
Ei, das Reisen, es ist doch nett,
Der Wagen ist warm, die Sitze sind breit,
Und draußen so still. Und wie hübsch es schneit.
„Ich mache mir nichts aus Sturm und Regen,
Aber Schnee, der komme meinetwegen,
Den schüttelt man ab, der macht nicht naß,
Schneewetter, vor allem lieb' ich das,
Schnee dämpft selbst des Eilzugs Gestöhn und Gedröhn,
Schnee ist bloß hübsch, Schnee ist bloß schön!"

So Hubert, als er in erster Stund'
In Nähe von Freysing sich befund.

Auch in Ingolstadt noch. Aber schon bei Fürth
Die Sache ziemlich bedenklich wird,
Es schneit und schneit, es fällt und fällt,
Ein Schneehaufe wird die ganze Welt,
Bäume, Dächer, Kirchturmspitzen,
Alle schon tief in der Kappe sitzen,
Und als die Maschine, die längst nicht mehr fleucht,
Sich bis nach Hof hin durchgekeucht,
Da sitzen sie fest, der Zug steht still,
Die Wand nicht weiter sich öffnen will,
Und die Schaffner rufen: „Aussteigen! zu Nacht
Wird vorläufig hier Quartier gemacht."
Entsetzen, Lachen, Fluchen, Gewimmer,
Alles stürzt in das Wartezimmer,
Nur einer kennt eine höhere Pflicht,
Er telegraphiert: „Erwartet mich nicht.
Eingeschneit. Macht Euch keine Sorgen,
Ich sitze hier fest, komm' also morgen.
Hubert in Hof."

Das klang noch zunächst vergnüglich fast,
Aber die Länge, sie hat die Last,
Ihr alle kennt den Ausspruch ja:
„Früh um acht in Potsdam, was soll ich da?"
Und Potsdam ist immer doch Potsdam noch,
Aber Hof, da reißt denn der Faden doch;
Wen kann es trösten, wer kann dran genesen,
Daß Jean Paul in Hof auf der Schule gewesen?

Und der Wartesaal! Himmel, welche Gerüche,
Dunst und Wrasen aus Keller und Küche,

Von Stiefelsohlen die Schneekrustschmelze,
Zigarren aus Oestreich, Judenpelze,
Körbe mit Eiern, mit Hering, mit Käse,
Kanonenöfen mit Glutgebläse,
Zwiebelbeefsteak, bairische Würste,
Gepfeffert, gesalzen von wegen der Dürste.
Ja Dürste! Riesig wächst der Wunsch
Nach Glühwein, Knickebein, Grog und Punsch,
Salate von Fisch, Mayonnaise von Hummer.
Manch vermostrichte Zeitungsnummer,
Vier Wochen alte Kladderadatsche,
Witze, politisches Getratsche,
Harfenistinnen, Geige, Klaviergeklimper,
Courmacher, derb und mit Gezimper,
Und allviertelstündlich ein neuer Rapport:
„Es schneit und schneit noch immer fort."
So sitzen sie fest und spielen Skat,
Und nach Haus hin sehnt sich, früh und spat,
Hubert in Hof.

Doch, Gott sei Dank, 's steht irgendwo
(Confuz oder König Salomo):
„Ein jedes Ding hat seine Zeit",
Und so hat's denn auch endlich ausgeschneit.
„Einsteigen!" erklingt das süße Wort,
Und wieder norderwärts geht es fort,
Lokomotive, tapfrer Held,
Schlägt sich durch bis Bitterfeld.
In Wittenberg, wie Sirenengesang:
„Apfelkuchen!" klingt es den Bahnsteig entlang;
Aber Wachs ins Ohr, nur nicht kosten woll'n,
Es ruft ja der beßre Weihnachtsstoll'n —

Er ruft ... Und treppauf mit einem Satz
Iſt Hubert jetzt heim am Lützowplatz,
Hubert in Hof.

## Zur Erinnerung an Kaiſer Wilhelm I. und Kaiſer Friedrich III.

(Prolog, geſprochen im Berliner Geſchichtsverein am 13. Oktober 1888)

Was unterging in Zeitenſturm und Flut
Und was zu Schutt gefegt der Kriegesbeſen,
Was, an Idolen und an Martyrblut,
Der Inhalt der Jahrtauſende geweſen,
Wir ſuchen es — und was am tiefſten ruht,
Das wird am freudigſten erforſcht, geleſen;
Heut aber, ſtatt zurück uns zu verſenken,
Gilt's unſrer Tage Toten zu gedenken.

Wir denken deiner, der, als Preußen tot,
Ein Knabe noch, an Preußens Grab geſtanden
Und, als Gott ſelbſt uns dann das Zeichen bot,
Uns mit befreit aus unſrer Ohnmacht Banden;
Dein Lebensabend war ein Morgenrot,
Und als des Abends letzte Lichter ſchwanden,
Da lagen Siegeskränze, hochgeſchichtet,
Um deinen Sarg — das Reich war aufgerichtet.

Und denken deiner, der, auf Tage nur,
Uns grüßend ansprach, im Vorüberschweben,
Doch dieser neunundneunzig Tage Spur
Ist uns als ewig Erbe nun gegeben;
Wie Balder, blond und leuchtend am Azur,
So kamst du, gingst du, Freiheit war dein Leben,
Im Reich des Lichtes der Erwählten einer —
Ja, Kaiser Friedrich, wir gedenken deiner.

Vorbild in Arbeit, Treue, wahr und schlicht,
In Demut, die der Größe sich verbündet,
So war der Eine — hell und sonnenlicht
Hat uns der Andre Kommendes verkündet;
Ein jeder groß in seiner Fürstenpflicht,
So ward durch sie die neue Zeit gegründet.
Uns aber, die wir stehn in ihrem Segen,
Uns ziemet Dank. Gott mit uns allerwegen!

# Lieder und Balladen

frei nach dem Engliſchen

# Jung-Musgrave und Lady Barnard

Jung-Musgrave trat in die Kirche,
Sein Kleid war gold und blau;
Er grüßte die schönen Frauen,
Nicht so Unsre liebe Frau.

Er sah sich um im Kreise,
Nur eine fehlte noch;
Ein trat da Lady Barnard,
Das war die schönste doch.

Ihr Auge fiel auf Musgrave,
Ihr Auge wie Sonnenschein,
Da fühlte des Knaben Herze:
Der Lady Herz ist dein.

Sie flüsterte: „Jung-Musgrave,
Ich liebe dich seit lang'!"
„„So tat ich, liebe Lady,
Nur war mein Wort zu bang.""

„Ich hab' ein Haus im Walde,
Verschwiegen und bewacht,
Und willst du kommen, Jung-Musgrave,
Jung-Musgrave, so komm heut nacht!"

Den Knaben überlief es,
Als habe sie ihn geküßt,
Er sprach: „Ich komme, lieb' Lady,
Und wenn ich sterben müßt'."

Das hörte der Lady Läufer,
Nicht lang' er so stund und sann:
„Und bin ich Myladys Läufer,
So bin ich Mylords Mann!"

Er sprach es und lief waldeinwärts,
Lief über das Heideland;
Die Sterne standen am Himmel,
Als vor dem Schloß er stand.

„Wach auf, wach auf, Lord Barnard,
Deine Ehr' ist krank und wund;
Jung-Musgrave und deine Lady,
Die küssen sich zur Stund.

„Sie küssen sich im Walde
In deines Försters Haus —
Laß satteln, Mylord Barnard,
Und komm und reite hinaus!"

Der Lord fuhr auf vom Lager:
„Lieber Läufer, sprichst du wahr,
Mein Forst und meine Aecker
Sind deine auf ein Jahr.

„Doch hast du falsch gesprochen,
Oder trog dich falscher Schein,
An den höchsten Baum im Walde
Sollst du gehangen sein!

„Auf, auf, meine Mannen alle,
Und sattelt mein schnellstes Tier!
Oft sind wir rasch geritten,
Heut reiten rascher wir."

Hin ging es über die Heide,
Lord Barnards Horn erklang —
Jung-Musgrave küßte die Lady,
Er küßte sie so bang.

„Ich hör' es von fernher klingen —
Das ist keine Wachtel im Korn,
Das ist kein Häher im Walde,
Das ist Lord Barnards Horn!"

„„Gib mir die Hand, Jung-Musgrave,
Deine Lippen sind so kalt —
's ist Pfeif' und Horn des Hirten,
Was über die Heide schallt.

„„„Dein Falk hat Schellen und Bänder,
Dein Roß hat Streu und Korn,
Und du, du hast mich selber —
Was kümmern dich Pfeif' und Horn?""

Und als sie das gesprochen,
Lord Barnard hält davor —
Er hat drei silberne Schlüssel,
Die schlossen Tür und Tor.

Er schob zurück den Vorhang,
Zorn schüttelte seinen Leib:
„Sag an, sag an, Jung-Musgrave,
Wie findest du mein Weib?"

„„„Ich finde sie süß, Lord Barnard,
Ich finde sie süß und traut,
Und schliefe doch lieber im Walde
Bei Ginster und Heidekraut.""

„Steh auf, steh auf, Jung-Musgrave,
Leg Kleid und Waffen an,
Steh auf, ich mag nicht töten
Einen unbewehrten Mann.

„Und hast du keine Waffen,
Ich hab' zwei Klingen hier,
Nimm du die beste und längste
Und laß die kürzeste mir."

Jung-Musgrave schlug zum ersten,
Er traf Lord Barnard gut,
Lord Barnard schlug zum zweiten,
Da lag der Knab' im Blut.

Die Lady warf sich auf ihn:
„Leb wohl mein süßer Knab',
Will beten für deine Seele,
So lang' ich Leben hab'."

„„Dann bete schnell, lieb' Lady,
Und bete für dich mit!" "
In ihren weißen Nacken
Die rote Klinge schnitt.

Lord Barnard stieg zu Rosse,
Auf glomm der erste Schein:
„Begrabt sie beieinander —
Ein Grab und einen Stein!"

Lord Barnard ritt von dannen,
Sah starr ins Morgenlicht:
„Die Ehre ist genesen,
Mein Herze ist es nicht!"

## Das Douglas-Trauerspiel

„Zu Roß, Mylord, leg Waffen an
Und räch unsres Hauses Schmach!
Lord William entführt unsre Tochter —
Auf, auf, und den Flüchtigen nach!

„Und zu Roß, meine sieben Söhne,
Und hinaus, und hinein in die Nacht,
Und eurer jüngsten Schwester
Habet besser Acht!“

Lady Douglas rief's. Sie fuhren all auf,
Legten Helm und Waffen an:
Lord William und Lady Margret
Die waren noch kaum von dann.

Er hob sie auf ein milchweiß Roß,
Ein Jagdhorn zu Seiten ihm hing,
Einen Apfelschimmel bestieg er selbst,
Und über die Heid' es ging.

Oft, über die linke Schulter hinweg,
Im Reiten er rückwärts sah:
Den Alten und seine Söhne
Ansprengen sah er da.

„Steig ab, steig ab, liebe Lady mein,
Und nimm mein Roß an die Hand,
Deinem Vater und deinen Brüdern
Muß ich nun halten Stand.“

Sie nahm sein Roß; hernieder rann
Keine Träne auf den Hag,
Bis neben ihren Brüdern
Ihr Vater im Blute lag.

„Halt ein, halt ein, Lord William,
Deine Streiche treffen zu schwer!
Ich fände wohl manchen Liebsten noch,
Einen Vater nimmermehr."

Sie nahm aus dem Mieder ein weißes Tuch
Von niederländischem Lein,
Sie wusch ihres Vaters Wunden damit,
Die waren röter als Wein.

„Nun wähle, lieb' Lady, und wähle schnell:
Willst du gehn oder bleiben, sprich!"
„„Ich will mit dir gehn, ich muß mit dir gehn,
Ich habe ja nur noch dich.""

Er hob sie auf ihr milchweiß Roß,
Auf der Heide lag Vollmondschein;
Seinen Apfelschimmel bestieg er selbst,
Und so ritten sie querfeldein.

Sie ritten feldein bei Mondenschein,
Im Schritt halb, halb im Trab;
Und als sie kamen an einen Quell,
Da stiegen sie langsam ab.

Sie wollten trinken; vorüber rann
Wie Silber die klare Flut,
Und als sich Lord William bückte,
Da wurde sie rot von Blut.

„Halt an, halt an, Lord William,
Du bist wund bis auf den Tod!“
„„Es ist mein Scharlachmantel,
Der scheint im Wasser so rot.““

Sie ritten feldein bei Mondenschein,
Im Schritt halb, halb im Trab;
Und als sie kamen an sein Schloß,
Da stiegen sie langsam ab.

„Steh auf, steh auf, liebe Mutter mein,
Steh auf und öffne das Tor!
Ich hab' mein Lieb gewonnen,
Und wir halten beide davor.

„Und mache mein Bett, liebe Mutter,
Und ein zweites dicht daran!
Lady Margret muß dicht bei mir sein,
Auf daß ich schlafen kann.“

Lord William starb vor Mitternacht,
Lady Margret vor Tagesfrüh;
Man trug sie nach Sankt Marien hin,
Da standen drei Tage sie.

Er wurde begraben im Kirchenschiff,
Und sie in der Halle vorn;
Eine Rose wuchs aus ihrem Grab,
Aus seinem ein Hagedorn.

Sie wuchsen hoch am Gewölb entlang,
Als wären sie gern sich nah,
Und jeder sagte: „Zwei Liebende sind's!“
Wer sie so wachsen sah.

Bis endlich der schwarze Douglas kam,
Im Herzen Wut und Weh,
Der riß die beiden Sträucher heraus
Und schleuderte sie in den See.

## Lord Athol

Lord Athol kniet im Beichtstuhl
Vor dem Bischof von Aberdeen:
„Frommer Bischof, ich fühl' ein Feuer
In Mark und Adern glühn.

„O lösch mit Gebet und Gnade
Mir das Feuer im Herzen aus —
Unter weißen Schlehn im Walde
Stand ein einsam Jägerhaus.

„Es stand im Wald unter weißen Schlehn,
Seit drei Nächten steht es nicht mehr,
Ich legte Stroh und Reisig
Und Strauchwerk rings umher.

Die Flammen verzehrten alles,
Das Haus und den Mönch und mein Kind;
Sie liebten sich, sie küßten sich,
Ihre Asche hat der Wind."

Der fromme Bischof von Aberdeen
Hat sich seufzend abgekehrt:
„Lord Athol, ich kann nicht löschen
Das Feuer, das dich verzehrt.

„Deiner Tochter ſtille Aſche,
Die hinweht über die Flur,
Sie flüſtert von deiner Sünde
Wider Gott und die Natur.

„Und die ſündige Seele des Mönches,
Die jetzt in Flammen kreiſt,
Schreit auf über deine Untat
Wider Gott und den heiligen Geiſt.

„Die Schuld hinwegzuwaſchen,
Hat die Welt nur einen Strom:
Brich auf und wirf dich nieder
Vor dem heiligen Vater in Rom."

Lord Athol nahm eines Pilgers Kleid,
Zog hin über Land und Meer,
Er trat in die Peterskirche —
Viel Tauſend knieten umher.

Der Papſt, in Gold und Purpur,
Stand da mit verklärtem Geſicht:
Es war am Gründonnerstage,
Wo er Worte des Segens ſpricht.

Und als er der Segensworte
Allerheiligſtes nun begann,
Da begann ſeine Stimme zu beben,
Und ein Schauer faßte ihn an;

Und der Kelch in ſeiner Rechten
Entglitt ſeiner zitternden Hand,
Es rollten die roten Tropfen
Hin über den weißen Sand.

Todblaß der heilige Vater
Vor Entsetzen stand er da,
Dann hob er mit Macht seine Stimme:
„Ein Verfluchter ist uns nah!

„Er hat nicht teil am Segen
Und nicht teil an Christi Huld,
Der Kelch mit dem Blute des Heilands
Erbebte vor seiner Schuld.

„Unseliger, flieh! diese Wände,
Sie haben für dich nicht Raum!“ —
Lord Athol schwankte von dannen,
Seine Füße trugen ihn kaum.

Er schritt ans Meer, zu Schiffe,
Es kamen Ebb' und Flut,
Die Jahre kamen und gingen,
Im Herzen blieb die Glut.

Er kniete am heiligen Grabe,
Er fuhr über Land und See,
Die Jahre kamen und gingen,
Im Herzen blieb das Weh.

Und heimwärts endlich fuhr er
Ueber Land und über Meer,
Er trat in Hof und Halle,
Und Hof und Halle war leer.

Im Kamine lag tote Asche,
Drüber hing seines Kindes Bild,
Hing unter Staub und Spinnweb
Und lächelte doch so mild.

Und mild kam's über Lord Athol:
„Ich kenn' eine ſtille Stell',
Eine einſame Stell' im Walde,
Da bau' ich Kirch' und Kapell'.

„Ich bau' ſie mit eigenen Händen
Und will ſchlafen auf Stein und Streu:
Die Stätte, wo ich gefrevelt,
Sei auch Stätte meiner Reu."

Und Schloß und Hof und Halle
Verließ er alſobald,
Nacht dämmerte in den Zweigen,
Da ſchritt er hinab in den Wald.

Er kam an den Platz; über Trümmern
Blühten wieder die weißen Schlehn —
Auf dem Eſirich, in grauer Kapuze,
Sah einen Mönch er ſtehn.

„Knie nieder zur Stell', Lord Athol,
Ich kenn' deine Beichte ſchon,
Knie nieder zur Stell', Lord Athol,
Und empfange die Abſolution."

„„Wer biſt du, deſſen Freiſpruch
An dieſer Stätte mich ſucht?
Wer biſt du, der begnadet,
Wo der heilige Vater flucht?""

„Bin ein Fremdling worden, Lord Athol,
Mein Land iſt fern und weit,
Knie nieder zur Stell', knie nieder
Und bete und ſei bereit."

Lord Athol kniete lange,
Tau fiel und Morgenduft,
Der Fremde zerrann in Nebel,
Und der Nebel zerrann in Luft.

Im Walde sangen die Vögel,
An den Zweigen hing Morgenrot,
Lord Athol kniete noch immer —
Sie fanden ihn kalt und tot.

## Schön-Margret und Lord William

„Leb wohl, meine süße Margret!
Ich hab' eine stolze Braut,
Morgen mit dem frühsten
Werd' ich ihr angetraut.

„Leb wohl, meine süße Margret!
Ich freie die stolze Maid,
Am Kleide trag' ich Hochzeit,
Im Herzen trag' ich Leid."

Es kam der Hochzeitsmorgen,
Zur Kirche schritt das Paar,
Schön-Margret saß am Fenster
Und strählte ihr blondes Haar.

Sie sah die Braut in Seide,
In Sammet den Bräutigam,
Sie legte schweigend nieder
Den elfenbeinernen Kamm.

Sie schritt zum Strom hinunter
Und brach ein Blümlein da;
Das Blümlein war sie selber,
Ein Fischer sie treiben sah. —

Nun blinken die stillen Sterne
Ueber dem Hochzeitshaus,
Musik ist längst verklungen,
Die Lichter loschen aus.

Lord William hält in Armen
Die stolze, die braune Maid —
Da horch, was rauscht vorüber
In weißem, wallendem Kleid?

Was stellt sich ihm zu Füßen
Und lächelt in Tränen noch?
Was flüstert ihm zu: „Lieb William,
Leb wohl, ich liebe dich doch!“ —

Auf blitzt die Morgensonne,
Die Vöglein singen vom Baum,
Lord William spricht: „Lieb' Lady,
Ich hatt' einen bösen Traum.

„Ich sah zwei rote Rosen,
Und die eine liebt' ich heiß,
Und als ich brach die andre,
Da wurde die eine — weiß.“

Lord William steigt zu Rosse,
Seine Diener reiten mit,
Er weiß nicht, soll er jagen
Oder soll er reiten im Schritt.

Er kommt an Margrets Fenſter,
Keine Margret dran zu ſehn,
Er tritt in Haus und Halle —
Da wußt' er, was geſchehn.

Sieben Brüder ſtehend ſchweigend
Um ihrer Schweſter Bahr',
Noch blinken Waſſertropfen
In ihrem goldnen Haar.

„Ich liebte dich im Leben,
Ich liebe dich im Tod —
Deine Lippen, könnt' ich ſie küſſen,
Bis daß ſie wieder rot!"

Da murrten die ſieben Brüder,
Und der älteſte ſprach laut:
„„Lord William, willſt du küſſen,
So küß deine ſtolze Braut.""

„Wenn meine Braut ich küſſe,
Küſſ' ich nach Recht ſie nur —
Ich brach eurer Schweſter Herze,
Doch brach ich keinen Schwur.

„Zu Tiſch nun, liebe Mannen!
Die Tafel blinkt von Wein,
Morgen mit dem frühſten
Soll neu gedeckt ſie ſein."

Wohl war ſie neu gedecket,
Noch eh' der Morgen kam:
Schön-Margret ſtarb aus Liebe,
Lord William ſtarb aus Gram.

Er ward im Chor bestattet,
Und siehe, Schön-Margret auch;
Sein Grab trug einen Weißdorn,
Ihrs einen Rosenstrauch.

Sie wuchsen bis zum Dache
Und reichten sich da die Hand,
Kein Auge sah die beiden,
Das nicht in Tränen stand.

Der Küster hieb sie nieder
Und warf sie in die Flamm,
Sie aber wuchsen wieder —
Treue Liebe kommt zusamm.

## Barbara Allen

Es war im Herbst, im bunten Herbst,
Wenn die rotgelben Blätter fallen,
Da wurde John Graham vor Liebe krank,
Vor Liebe zu Barbara Allen.

Seine Läufer liefen hinab in die Stadt
Und suchten, bis sie gefunden:
„Ach, unser Herr ist krank nach dir,
Komm, Lady, und mach ihn gesunden."

Die Lady schritt zum Schloß hinan,
Schritt über die marmornen Stufen,
Sie trat ans Bett, sie sah ihn an:
„John Graham, du ließest mich rufen."

„„Ich ließ dich rufen, ich bin im Herbst,
Und die rotgelben Blätter fallen —
Hast du kein letztes Wort für mich?
Ich sterbe, Barbara Allen.““

„John Graham, ich hab' ein letztes Wort,
Du warst mein all und eines;
Du teiltest Pfänder und Bänder aus,
Mir aber gönntest du keines.

„John Graham, und ob du mich lieben magst,
Ich weiß, ich hatte dich lieber,
Ich sah nach dir, du lachtest mich an
Und gingest lachend vorüber.

„Wir haben gewechselt, ich und du,
Die Sprossen der Liebesleiter:
Du bist nun unten, du hast es gewollt,
Ich aber bin oben und heiter.“

Sie ging zurück. Eine Meil' oder zwei,
Da hörte sie Glocken schallen;
Sie sprach: „Die Glocken klingen für ihn,
Für ihn und für — Barbara Allen.

„Liebe Mutter, mach ein Bett für mich,
Unter Weiden und Eschen geborgen;
John Graham ist heute gestorben um mich,
Und ich sterbe um ihn morgen.“

# Jung-Walter

Um Weihnacht war's, der Wind blies kalt,
Und die Tafelrunde begann,
Da kam an den Hof des Königs
Manch schottischer Rittersmann.

Der König und die Königin
Schauten nieder von ihrem Schloß:
Da sahen sie kommen Jung-Walter,
Jung-Walter hoch zu Roß.

Seine Läufer liefen vor ihm her,
Seine Reiter folgten ihm dicht,
Und sein Mantel wie von Golde
Blitzte im Sonnenlicht.

Und von Golde waren die Decken,
Und die Hufe von Silber hell,
Und das Roß, auf dem Jung-Walter ritt,
War wie der Wind so schnell.

Da sprach ein tückischer Höfling,
Der neben der Königin stand:
„Wer ist der schönste Ritter
In Hoch- und Niederland?"

„„Ich habe gesehn viel Lords und Lairds,
Manch schönen Ritters Gesicht,
Einen schöneren als Jung-Walter
Sah ich mein Lebtag nicht.""

Das hörte der neidische König,
Seine Wange verfärbte sich:
„Und wär' er zweimal schöner,
Erst nennen mußtest du mich."

„„Du bist kein Lord und du bist kein Laird,
Du bist König über sie all,
Da ist kein Ritter in Schottland,
Der nicht wäre dein Vasall.""

Die Königin sprach es bang und blaß,
Der König ward blutrot —
Jung-Walter, daß so schön du bist,
Das bringt dir nun den Tod.

Sie haben ihn flugs ergriffen,
Ihn sicher eingehegt,
Sie haben Jung-Walter ergriffen
Und ihn in Ketten gelegt.

„Oft bin ich geritten durch Stirling
Bei Wetter und Regenguß,
Nie bin ich geritten durch Stirling
Mit Ketten an Hand und Fuß.

„Oft bin ich geritten durch Stirling
Bei Regen und Windeswehn,
Nie bin ich geritten durch Stirling,
Um's nimmer wieder zu sehn."

Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er Wappen und Helm und Schwert,
Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er Sattel und Zaum und Pferd.

Am Fuß des Hügels noch einmal
Sah er seine Lady schön —
Um das Wörtlein, das die Königin sprach,
Mußt' sie ihn sterben sehn.

## Bertrams Totengesang

Sie schossen ihn tot um Mitternacht,
Wo das Steinkreuz ragt empor,
Und sie ließen ihn liegen in seinem Blut
Auf dem einsamen Heidemoor.

Sie ritten zu ihres Vaters Haus
Und sprachen: „Es ist geschehn;
Unsre Schwester, die zu oft ihn sah,
Soll ihn nicht wieder sehn."

Am andern Morgen aber zurück
Ritten sie zu der Stell',
Und sie machten von Zweigen die Totenbahr'
Und trugen ihn in die Kapell'.

Ihre Schwester harrte des Zuges schon,
Sie zerriß ihr langes Kleid,
Ihre gelben Locken löste sie auf
Und kniete an Bertrams Seit'.

Sie holte geweihtes Wasser herbei
Und wusch ihm die Wunden rein,
Einen Kranz um die Brust, einen Kranz ins Haar —
„Nun," sprach sie, „mag es sein!"

Sie hüllten ihn ein in schneeweiß Lein
Und trugen ihn dann zur Ruh,
Die Mönche sangen die Totenmeß'
Und Litaneien dazu.

Sie trugen ihn fort an den alten Ort,
Die Nacht war still und bang;
Es fiel der Tau, der Nebel zog
Das Heidemoor entlang.

Sie gruben sein Grab zwei Fuß tief nur,
Wo das Kreuz gen Osten schaut,
Und sie deckten ihn zu mit Ginstergestrüpp
Und mit Moos und mit Farrenkraut.

Der Mönche einer stand am Grab
Und betete, bis es getagt;
Und in der Kapelle singen sie,
So lange das Steinkreuz ragt.

## Sir Patrick Spens

Der König sitzt in Dumferlin-Schloß,
Er trinkt blutroten Wein:
„Wer ist mein bester Segler?
Er muß in See hinein!"

Sprach da ein schottischer Ritter
(Er stand an des Königs Seit'):
„Der beste, das ist Sir Patrick
Im Lande weit und breit."

Der König schrieb einen offenen Brief,
Einen Brief mit eigner Hand;
Sir Patrick schritt am Meere
Hin über den knirschenden Sand.

Er sah auf die erste Zeile
Und lachte, als er sie sah;
Er las die zweite Zeile,
Nicht weiter las er da.

Sein Auge stund in Tränen:
„Wem tat ich also weh,
Zu schicken in dieser Sturmzeit
Mich über die weiße See?

„Zu Schiff nun, liebe Mannen,
Wir segeln vor Tagesschein!"
Da sprach ein alter Matrose:
„Sir Patrick, das kann nicht sein.

„Ich hört' in meiner Koje
Die Windsbraut, wie sie gelacht,
Und der neue Mond hielt den alten
Im Arme die letzte Nacht."

* * *

Es kam der nächste Morgen,
Sie gingen alle an Bord,
Sir Patrick und die Seinen
Und mancher schottische Lord.

Im Winde flaggten die Wimpel,
Hoch tanzten Schiff und Flut —
Drei Tage, da schwamm auf dem Meere
Nur noch ein bebänderter Hut.

* * *

Nun sitzen viel schöne Frauen
Mit ihren Fächern am Strand
Und warten auf Sir Patrick,
Und daß er steig' an Land.

Alle tragen sie Kämme mit Goldschmuck
Und blicken hinaus aufs Meer,
Doch sie erharren keinen
Und sehen keinen mehr.

Fünfzig Faden tief und tiefer,
Da pflegen sie all der Ruh:
Sir Patrick und die Seinen
Und die schottischen Lords dazu.

## Lord Murray

Ihr bunten Hochlands-Clane,
Was waret ihr so fern?
Sie hätten nicht erschlagen
Lord Murray, euren Herrn!

Er kam von Spiel und Tanze,
Ritt singend durch die Schlucht —
Sie haben ihn erschlagen
Aus Neid und Eifersucht.

Im Lenze, ach, im Lenze —
Sie spielten Federball,
Lord Murrays stieg am höchsten
Und überflog sie all.

Im Sommer, ach, im Sommer —
Aus zogen sie zum Strauß,
Da rief das Volk: Lord Murray
Sieht wie ein König aus.

Im Herbste, ach, im Herbste —
Zu Tanze ging es hin:
„Mit Murray will ich tanzen!“
Rief da die Königin.

Er kam von Spiel und Tanze,
Ritt singend durch die Schlucht —
Sie haben ihn erschlagen
Aus Neid und Eifersucht.

Ihr bunten Hochlands-Clane,
Was waret ihr so fern?
Sie hätten nicht erschlagen
Lord Murray, euren Herrn!

## Königin Eleonorens Beichte

Todkrank lag Königin Eleonor',
Sie wußte, daß schlecht es stünde:
„Schickt mir zwei Mönche von Frankreich her,
Daß ich beichte meine Sünde."

Der König rief seine Haushalt-Lords,
Seinen ersten und seinen zweiten:
„„„Ich will Leonorens Beichtiger sein,
Lord Marschall, du sollst mich begleiten.""

Lord Marschall erschrak und sank in die Knie:
„Woll' mir zuvor versprechen,
Was auch die Königin beichten mag,
An mir es nimmer zu rächen."

„„„Lord Marschall, steh auf, ich verpfände mein Wort
Und ganz England zu meinen Füßen:
Was auch die Königin beichten mag,
Du sollst es nimmer büßen.

„„„Wir legen an ein mönchisch Gewand —
In Kapuze und grauem Kleide,
So kommen wir betend von Frankreich her
Und hören die Beichte beide.""

Sie legten an ein mönchisch Gewand;
Als gen Whitehall sie schritten,
Des Volkes Menge begleitete sie
Mit Kniefall und frommen Bitten.

Sie traten hin vor die Königin
Und sprachen mit Händefalten:
„Vergib, es haben Wetter und Wind
Unsren Dienst zurückgehalten.“

„„Wenn ihr zwei Mönche von Frankreich seid,
Kann ich euer Säumen nicht schelten;
Wenn ihr zwei englische Mönche seid,
Sollt ihr's am Leben entgelten.““

„Wir sind zwei Mönche von Frankreich her,
Drum beichte ohne Bangen;
Wir haben noch keine Messe gehört,
Seit wir zu Schiff gegangen.“

„„Die erste Sünde, die ich beging,
Hat andre groß gezogen:
Lord Marschall hab' ich zuvor geliebt
Und den König hab' ich betrogen.““

„Eine schwere Sünde! ich löse sie doch
In Gottes und Christi Namen.“
Der König spricht's, Lord Marschall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„Die zweite Sünde, die ich beging,
Die will ich zum andern bekennen:
Ich mischt' einen Trunk, der sollte mich rasch
Von König Heinrich trennen.““

„Eine schwere Sünde! ich löse sie doch
In Gottes und Christi Namen.“
Der König spricht's, Lord Marschall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„„Die dritte Sünde, die ich beging,
Die will zum dritten ich beichten:
Meine Hände waren's, die Becher und Gift
An Rosamunden reichten.““

„Eine schwere Sünde! ich löse sie doch
In Gottes und Christi Namen.“
Der König spricht's, Lord Marschall bebt
Und murmelt: Amen, Amen.

„„„Seht in der Halle den Knaben dort,
Er spielt mit dem Federballe:
Das ist Lord Marschalls ältester Sohn,
Und ich lieb' ihn mehr als alle.

„„„Und seht in der Halle den zweiten dort,
Er hascht nach dem fliegenden Balle:
Das ist König Heinrichs jüngster Sohn,
Und ich hass' ihn mehr als alle.

„„„Er hat einen Kopf wie ein Warwick-Stier
Und ist täppisch wie ein Bär““ —
„Mag sein“, rief König Heinrich da,
„Ich lieb' ihn desto mehr.“

Ab riß er Kapuze und Mönchsgewand,
Sein Antlitz war blutrot,
Leonore schrie auf und rang die Händ' —
Ihre Beichte war ihr Tod.

Der König über die Schulter sah,
Vielgrimmig sah er drein:
„Lord Marschall, wär's nicht um mein Wort,
Du solltest gehangen sein.“

# Chevy-Chase
oder
# Die Jagd im Chevy-Forst

Gott schütz' den König, unsren Herrn,
Und unser aller Leben!
Im Chevy-Walde hat sich einst
Wehvolle Jagd begeben.

* * *

Graf Percy von Northumberland,
Vor Taue noch und Tage
Zog aus er heut, mit Hund und Horn,
Daß er den Hirsch erjage.

Er schwur es jüngst an heil'ger Stätt',
Sorglos um Groll und Knirschen:
Er woll' drei Sommertage lang
Auf schott'schem Boden pirschen.

Er woll', was lebt im Chevy-Forst,
Mit Speer und Pfeil erlegen —
„Lord Douglas schütze, wenn er kann,
Den Hirsch in den Gehegen!"

* * *

Lord Douglas, der in Schottland lag,
Als er das Wort vernommen,
Dem Percy-Grafen schwur er da
Ein blutiges Willkommen.

Der aber ist im Walde schon
Mit fünfzehnhundert Mannen,
Wohlausgesucht und wohlerprobt,
Den Bogen straff zu spannen.

Schon, von der Meute aufgeschreckt,
Flieht, was die Schlucht geborgen;
Ein Montag war's, noch halbe Nacht,
Es graute just im Morgen.

Und eh' der Mittag kam, da lag
Haufweis das Wild erschlagen;
Doch rastlos, nach getanem Schmaus,
Begann ein neues Jagen.

Aufs neu durch Schlucht und Dickicht hin
Stob Huf und Hund nach Beute,
Und neuer Angstschrei mischte sich
Dem Lustgeheul der Meute.

Graf Percy nun war satt des Spiels
Mit Hirschen und mit Hinden,
Er sprach: „Lord Douglas gab sein Wort,
Hier soll' ich heut ihn finden.

„Bei Gott, nicht länger harrt' ich sein,
Dächt' ich, er könn' es brechen."
Da tät alsbald ein Ritter jung
Also zum Grafen sprechen:

„Schau, Herr, dort blitzt es durch den Wald,
Das ist er mit den Seinen!
Schau, wie im Mittagssonnenglühn
Die blanken Speere scheinen.

„Zweitausend sind's vom Lauf des Tweed,
Aus Tälern und aus Glennen,
Und der vorauf ist Douglas selbst,
An Roß und Helm zu kennen."

„Nun denn, wohlan!" rief Percy da,
„Dies Feld sei unsre Schranke!
Noch schlüpfte keiner mir hindurch,
Sei's Schotte oder Franke.

„Das ist der Hirsch, den ich gesucht,
Nun lohnt es sich, zu jagen,
Es brennt mein Herz, Mann gegen Mann
Die Schlacht mit ihm zu schlagen."

Lord Douglas hört's und ruft ihm zu:
„Da soll mich Gott verderben!
So wahr ein Lord ich bin wie du,
Du oder ich muß sterben.

„Doch hör mich, Percy, Schande wär's
Und Schimpf an unsrem Leben,
So vieler Mannen schuldlos Blut
Mit in den Kauf zu geben.

„Es sei all unser Streit gelegt
In unsre beiden Speere!"
„Verdammt sei der," rief Percy da,
„Der andren Sinnes wäre!"

Da trat ein Rittersmann herfür,
Withrington hieß der Degen,
Der sprach: „Hier müßig zuzuschaun,
Dran ist uns nicht gelegen.

„Wir wollen nicht, dieweil ihr kämpft,
Hier Psalm und Lieder singen
Und unsrem König Heinrich dann
In London Botschaft bringen.

„Wohl seid ihr Lords und edle Herrn,
Und wir nur Knapp' und Ritter,
Doch dächt' ich traun, auch unser Schwert
Macht Wunden oder Splitter."

Da tät alsbald all englisch Volk
Den Eschenbogen biegen,
Und achtzig Schotten sanken hin
Von ihrer Pfeile Fliegen.

Lord Douglas aber, unbewegt,
Sitzt fest im Eisenbügel
Und kehrt zu seinen Mannen jetzt
Hoch auf des Waldes Hügel.

Schon stehn sie da, nach Kriegesart
Geteilt zu dreien Rotten,
Und nieder wie ein Hagel jetzt
Fährt Douglas mit den Schotten.

Das gab ein Stechen und ein Hau'n,
Manch breite Wunde klaffte,
Längst unser englisch Bogenvolk
Nicht mehr den Bogen straffte.

O Christ, es war für Herz und Sinn
Ein Leid, nicht auszusagen,
Wie stöhnend da in Sand und Blut
Die Menschenknäule lagen.

Und immer ſchwankte noch die Schlacht —
Da endlich, mit Geſtampfe,
Anſprangen wie zwei Löwen jetzt
Die Führer ſelbſt zum Kampfe.

Sie kämpften, bis vernehmbar faſt
Ihr Herz im Buſen klopfte,
Bis Blut und Schweiß von Bruſt und Stirn
Wie Regen niedertropfte.

„Ergib dich, Percy!“ Douglas rief's,
„Ganz Schottland ſoll dich preiſen,
Und König Jakob Ehr' und Gunſt
Am Throne dir erweiſen.“

Doch Percy ſtolz: „Da wollt' ich eh'
Wie Kraut am Sumpf verrotten,
Mein Wort iſt nein und dreimal nein
Genüber jedem Schotten.“

Da kam ein Pfeil, aus unſren Reihn,
Verrätriſch durch die Lüfte
Und bohrte tief in Douglas' Herz
Durch Rippe ſich und Hüfte.

Er ſank vom Roß, ein ſtiller Mann,
Graf Percy ſah ihn enden
Und faßte dann des Toten Hand
Mit ſeinen beiden Händen.

„O Douglas,“ rief er, „ſolchen Siegs,
Des hat mein Herz nicht Labe!
Hin gäb' ich für dein Leben jetzt
Mein Land und meine Habe.“

Er sprach es kaum, da kam's wie Sturm
Durch Freund und Feind gestoben,
Den Leib zum Stoß weit vorgebeugt
Und hoch den Schild gehoben.

Wer ist's? Sir Ralph Montgommery.
Er sah den Douglas sinken —
Nun soll auch Percys Helmbuschzier
Nicht länger drohn und winken.

Und schleudernd jetzt den wucht'gen Schaft
Mit Hasses Kraft und Schnelle,
Durchfuhr die Lanze Percys Leib
Um eine Weber-Elle.

Hin sank der ritterlichste Held
Auf hufgestampfte Tenne;
Schon aber griff ein Bogenschütz
Nach Köcher und nach Senne.

Er spannte straff des Bogens Seil,
So straff, wie nie er's spannte,
Und drückte seinen längsten Pfeil
Scharf an die Eschenkante.

Lang' zielt' er so, daß sichren Flugs
Der Pfeil zum Herzen dringe,
Und feucht vom Blut des Schotten jetzt
Bebt' in der Brust die Schwinge.

So fiel Sir Ralph Montgommery,
Und mit ihm sind gefallen
Auf beiden Seiten männiglich
Die Ritter und Vasallen.

Von zwanzighundert schott'schen Volks,
Die Schild und Speer genommen,
Kaum fünfundfünfzig, weh und wund,
Sind norderwärts entkommen.

Und unser Volk, nicht siegesfroh
Trug es den Sieg von dannen:
Nur dreiundfünfzig kehrten heim
Von fünfzehnhundert Mannen.

Die andern schliefen fest im Wald
Nach heißem Kampfgewühle,
Und Nachtwind nur und Mondenlicht
Glitt über ihre Pfühle.

* * *

Das war die Jagd im Chevy-Forst,
Wo Herr und Hirsch gefallen.
Gott schütz' den König, unsren Herrn,
Und sei uns gnädig allen!

## Charles Bawdins Tod und Begräbnis

1471

(Nach Thomas Chatterton)

Auf dämmert der Tag, der Hahn kräht hell,
Blaß schimmert des Mondes Horn,
Und im Morgenrote der Tropfen Tau
Glitzert am Hagedorn.

König Edward aber, nicht Hahnenschrei
Rief ihn vom Schlummer wach;
Drei Raben weckten ihn mit Gekreisch
Oben am Wetterdach.

Und der König fuhr auf: „Beim ew'gen Gott,
Ich versteh' euer Mahnen und Schrei'n,
Charles Bawdin, der soll sterben heut
Und eure Speise sein.

„Verräter war er. Er hat seine Hand
In das Blut der Yorks getaucht;
Nicht eher hab' ich Rast noch Ruh,
Bis seines gen Himmel raucht."

Da sprach Ritter Canning: „Mein König und Herr,
Vergieße nicht Bawdins Blut!
Was immer er dir Böses tat,
Ihm galt es brav und gut.

„Dem Lankasterkönig hat er gedient
Offen und sonder Scheu —
König Edward, an deinen Feinden auch
Ehre Mut und Treu.

„Laß Gnade walten, nur Gnad' allein
Machet des Siegs dich wert,
Den Oelzweig und die Palme nimm,
Nicht aber das Racheschwert.

„Gedenke, wir Menschen allzumal
Sind nur an Sünde groß,
Ein einziger auf Sankt Petri Stuhl
Ist schuld- und fleckenlos.

„Vergib! das festiget dir aufs Haupt
Die kaum gewonnene Kron' . . .“
Umsonst, die rostigen Angeln drehn
Sich schrill im Tower schon.

Und bei Tagesfrüh' in des Kerkers Tor
Der Sheriff die Botschaft trug;
Und ein Stündlein, und zum Richtplatz hin
Bewegte sich der Zug.

Der Zug war so: der Richter vorn
In seines Amts Geschmeid,
Hell glitzerte das Quastengold
An seinem Scharlachkleid.

Zwölf Augustiner kamen dann
In härenem Gewand,
Mit Rosenkranz und Geißelstrick
In recht- und linker Hand.

Bußpsalmen sangen finster sie,
Und finster die Wolken ziehn,
Und dazwischen schrillte Glöcklеinklang
Vom Turme Sankt Marien.

Den Mönchen folgte, festen Schritts,
Ein Bogenschützenhauf,
Die Sennen waren all gespannt,
Die Pfeile lagen auf.

Wohl mochte versteckt lankastrisch Volk
Den Ritter noch befrein,
Es mochte Charles Bawdins letzter Gang
Der seiner Feinde sein.

Dann kam er selbst: zwei Rappen vorn
In schwarzer Decken Putz,
Auf ihren Köpfen bewegte sich
Ein Straußenfederstutz.

Und wieder dann kam festen Schritts
Ein Bogenschützenhauf,
Die Sennen waren all gespannt,
Die Pfeile lagen auf.

Zwölf Augustiner wieder dann
Mit Psalmenmelodien,
Und immer noch scholl Glöcklеinklang
Vom Turme Sankt Marien.

Und nun zum Schlusse, straßenbreit,
Des Volkes dicht Gedräng;
Von allen Dächern folgte man
Dem traurigen Gepräng.

Zuletzt an Christi Kreuz vorbei
Bewegte sich der Zug,
Hernieder schaute das stille Lamm,
Das unsre Sünden trug.

Charles Bawdin aber betete leis:
„Heiland, erbarm dich mein
Und wasch auch meine Seele heut
Von aller Sünde rein."

Und die Thems' entlang und das Schloß vorbei,
Und nun waren sie zur Stell':
Verhangen schwarz war das Schafott,
Das Beil, es blitzte hell.

Rings Stille. Da sprach Charles Bawdin laut:
„Blutacker bleibt dies Land,
So lange Schwert und Zepter bleibt
In dieses Edwards Hand.

„Vergehn vor Gram wird manches Weib
Und manche junge Braut,
Eh' dieses Land den ersten Strahl
Des Friedens wieder schaut."

Und rasch an Priesters Seite dann
Hin kniet' er aufs Schafott,
Und betend still die Seele sein
Empfahl er seinem Gott.

Hin floß sein Blut. Laut weinend stand
Das Volk im Kreis umher,
Wieviel auch roten Blutes floß,
Der Tränen flossen mehr.

Der Henker dann, mit scharfer Axt,
Vierteilte Bawdins Rumpf,
Und jeder Teil ward aufgesteckt
Auf einen Lanzenstumpf.

Der eine tät als Wetterfahn'
Auf dem Tower-Turm sich drehn,
Ein zweiter war als Gitterschmuck
Vor Edwards Schloß zu sehn.

Der dritt' und vierte, samt dem Haupt,
Bei fahlem Mittagsschein
Von dreien Toren blickten die
Weit in das Land hinein.

Da wurden sie, bei Tag und Nacht,
Umkrächzet und umkreist,
Das Raben- und das Krähenvolk
Hat alles aufgespeist.

Das war das End' von Bawdins Treu
Und seiner Ehren Ziel ...
Gott schenk' dem König, unsrem Herrn,
So treuer Diener viel.

## Der Aufstand in Northumberland

### I

### Percy und die Nortons

Graf Percy ging in den Garten sein,
Sein junges Gemahl geleitet ihn,
Er spricht: „Mir singt ein Vogel ins Ohr:
Du mußt fechten, Percy, oder fliehn."

Lady Percy spricht: „„Verhüte das Gott!
O sei nicht so stolz, o sei nicht so scheu:
Nach London geh, an der Königin Hof,
Und beug ihr dein Knie und leist ihr die Treu.'" "

„Zu spät, zu spät, liebe Lady mein,
Es ist nicht mehr, wie sonst es war:
Meine Feinde gelten bei Hofe jetzt,
Ich kann nicht gehn, mir droht Gefahr."

„„Und doch, und doch — sonst reut es dich noch!
Leg ab deine Scheu, leg ab deinen Trutz,
Nimm all deine besten Mannen mit,
So hast du Schirm, und so hast du Schutz.““

„Zu spät, zu spät, liebe Lady mein,
Der Hof ist klug, ist fein-verstrickt,
Und wenn ich morgen zu Hofe ging',
So hätt' ich dich heute zuletzt erblickt."

„„Und doch, und doch — sonst reut es dich noch!
Laß satteln! ich will ja mit dir gehn
Und will bei Hofe, so Tag wie Nacht,
Meinem lieben Herrn zur Seite stehn.““

„Halt ein, halt ein, liebe Lady mein,
Es ist zu spät, ich bin nicht blind,
Der Vogel hat Recht, und mein Herz hat Recht,
Und fechten muß ich für Weib und Kind.

„Tritt her, tritt her, mein Knappe jung,
Und schaue mich an und horche wohl auf:
Zu Richard Norton muß dieser Brief,
Noch eh' vorüber des Tages Lauf.

Empfiehl mich dem Squire und sag ihm das Wort:
Die Stunde sei da, und wir seien bereit,
Und wenn er noch Richard Norton wär',
So müss' er kommen zu dieser Zeit."

Der Percy sprach's, der Knappe brach auf,
Eine Weile er ging, eine Weile er lief,
Und eh' die Sonne hernieder war,
Da hatte der Squire des Grafen Brief.

Er las voll Ernſt, er las zweimal,
Seine Söhne ſahen ihn fragend an,
Und als er las zum dritten Mal,
Eine Trän' ihm über das Antlitz rann.

„Sag an, ſag an, Chriſtopher, mein Sohn,
Dein junges Herz hat braven Mut —
Graf Percy ziehet in böſen Streit,
Was ſollen wir tun? welch Rat iſt gut?"

„„Und ſoll ich raten, ſo rat' ich frei:
Graf Percy iſt ein edler Lord,
Und was es immer uns bringen mag,
Wir müſſen ihm halten unſer Wort.""

„Hab Dank, hab Dank, Chriſtopher, mein Sohn.
Dein Rat iſt gut, Gott ſchenk' ihm Gedeihn,
Und kommen wir mit dem Leben davon,
So ſoll dir's nicht vergeſſen ſein.

„Was aber ſprecht ihr, ihr andern acht?
Sagt ja, ſagt nein, ich laſſ' es geſchehn."
Da ſprachen ſieben: „„Wie's kommen mag,
Wir wollen zu unſerm Vater ſtehn.""

„Habt Dank, habt Dank, meine Kinder brav,
Unſer ſächſiſch Blut, ihr haltet es rein,
Und ob ich leben, ob ſterben mag,
Eures Vaters Segen ſoll mit euch ſein.

„Doch was ſagſt du, Franz Norton, mein Sohn
Mein Aelteſter du und mein Erbe dazu!
Ich ſeh' was brüten in deiner Bruſt;
Deine Brüder ſprachen, ſo ſprich auch du."

„„Und soll ich sprechen, lieb Vater mein:
Dein Bart ist grau, dein Haupt ist weiß;
Setz nicht an faulen, schimpflichen Kampf
Deiner siebzig Jahre ehrlichen Preis.““

„Halt ein, Franz Norton! der Schimpf ist dein!
Mein Sohn, mein Sohn, wer hat dich betört?
Als Kind auf deines Vaters Knien,
Da hab' ich dich andre Sprache gelehrt."

Der Alte rief's. — Vor Tagesschein
Brachen sie auf mit Mann und Roß,
Und ehe die Sonne in Mittag stand,
Hielten sie schon vor des Percy Schloß.

Bald auch die Nevils kamen heran,
Die stolzen Grafen von Westmorland,
Und — eh' die Sonne zu Rüste ging,
Sie dreizehntausend beisammen fand.

Das Nevil-Banner zum ersten dann,
Im Morgenwinde ward es entrollt;
Sein Zeichen war ein silberner Stier,
Der trug eine blinkende Kette von Gold.

Die Percys ließen zum zweiten dann
Ihren schimmernden Halbmond flattern und wehn;
Die Nortons aber führten ein Kreuz,
Dran waren die Wunden des Heilands zu sehn.

Sie zogen ins Feld, und sie jagten wie Spreu
Der Königin Volk übers Clifford-Moor,
Siebenhundert retteten sich aufs Schloß —
Bald aber lagen die Grafen davor.

Sie griffen an am kommenden Tag,
Und am dritten Tage da glückte der Sturm:
Die Percys nahmen den Felsenwall,
Die Nortons nahmen den Backsteinturm.

Ihre Banner wehten von Schloß zu Schloß,
Bleicher Schrecken lief gen London hin,
Da aber ward der Schrecken zu Wut
Im Herzen unsrer Königin.

Sie rief: „Wohlan denn, Blut um Blut!
Sie sollen ernten, was sie gesät,
Und das Beil mag beugen ihren Kopf,
Der so trotzig auf ihren Hälsen steht."

Sie musterte dreißigtausend Mann,
Die führte der höfische Warwick-Graf,
Und am elften Tag, am Humber-Strom,
Da war es, wo er die Grafen traf.

Er rief hinüber, voll Spott und Hohn:
„Nun Nevil-Stier, stürm an in Wut,
Nun Percy-Mond, geh auf, geh auf,
Nun Norton, sieh, was dein Heiland tut."

Der Nevil-Stier und das Norton-Kreuz,
Wohl täten sie hoch in Lüften wehn;
Der Percy-Mond, wohl ging er auf,
Doch er ging nur auf, um unterzugehn.

Graf Percy floh gen Schottland hin,
Graf Nevil floh weit über die See,
Die Nortons aber wollten nicht fliehn,
Sprach jeder: „Ich fall', wo ich steh'."

Sie fielen nicht, nicht Vater, nicht Sohn,
Und litten doch alle blutigen Tod;
Vergebens war seine Locke so weiß,
Vergebens war ihre Wange so rot.

Sie fielen nicht auf ehrlichem Feld,
Sie fielen, wo der Drei-Baum stand;
Der Würger ging von Tür zu Tür,
Und ein Schrei ging über Northumberland.

2

## Percys Tod

„Mein Dach ist der Himmel seit manchem Tag,
Mein Lager zur Nacht des Waldes Streu:
Zu William Douglas will ich gehn,
Sein Schloß ist fest, sein Herz ist treu.

„Als einst er floh, wie jetzt ich flieh',
Da fand er Schutz am Herde mein:
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es sein."

Graf Percy spricht's. Sein müdes Roß,
Er treibt es an mit Sporn und Schlag;
Er reitet gen Lochleven-Schloß
Und hält davor am dritten Tag.

Die Brücke rasselt niederwärts,
Graf Percy tritt zur Hall' hinein;
Graf Douglas spricht: „Willkomm, willkomm!"
Und reicht ihm Hand und reicht ihm Wein.

Es geht der Tag, die Monde gehn;
Am Fenſter rüttelt Herbſteswind,
Des Percy Herz wird bang und ſchwer,
Er denkt an Weib und denkt an Kind.

Graf Douglas ſitzt zu Seiten ihm
Und ruft ihm zu: „Was trübt dich ſo?
Wir fahren morgen über See —
Lord Murray jagt bei Linlithgow.

„Und biſt du krank, ſo heil dein Herz
Durch grünen Wald und raſchen Ritt;
Zudem, ich gab dem Lord mein Wort,
Du wärſt dabei, du jagteſt mit.“

Der Douglas ſpricht's. Graf Percy drauf:
„„Du gabſt dein Wort — ich bin bereit!
Und ritt'ſt du bis zum heil'gen Grab,
Ich ritte mit an deiner Seit'.““

Er ſpricht's und reicht ihm raſch die Hand;
Rot wird des Douglas bleich Geſicht,
Er ſenkt ſein Aug' und geht hinaus.
Maria Douglas aber ſpricht:

„Hab acht! mein Bruder ſpinnt Verrat;
Unſtet ſeit lang' ſein Auge rollt;
Das macht, er hat verkauft die Treu,
Verkauft um engliſch Sündengold.

„Er führt dich nicht nach Linlithgow,
Er führt dich, wo Schloß Berwick ragt;
Nach England geht's; wohl gibt es Jagd —
Du biſt es ſelbſt, auf den man jagt.

„Bleib hier und sprich: du seiest krank!
So helf' mit Gott ich dir hindurch
Und führ' dich, auf verborgnem Pfad,
Durch Wald und Nacht nach Edinburg.

„Und bring' dich zu Lord Hamilton,
Das ist ein echter Schotten-Lord,
Der ließ' wohl lieber Land und Leib,
Als daß er ließ' von seinem Wort."

Graf Percy hört's, sein Aug' wird feucht,
Er spricht: „„Schwer trifft mich Gottes Hand!
So vielen Freunden bracht' ich Tod,
Dem letzten bring' ich Schimpf und Schand'.

„„Ich hab' gedacht: es sei vorbei,
Und hab' gedacht: das Maß sei voll;
Weh mir, daß Schlimmres nun als Tod
Auf Freundes Haupt ich laden soll.

„„Die Treue bring' ich in Verdacht,
Sie sei nicht treu, sei falsches Spiel;
Ich trage Fluch in jedes Haus —
Es ist zuviel, es ist zuviel.

„„Und sprichst du auch: Hab acht, hab acht!
Ich sprech' doch nur: Halt ein, halt ein!
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es sein.""

Graf Percy spricht's. Die Lady drauf:
„Und schätzest du mein Wort gering,
Komm mit mir an den Leven-See
Und schau hinein durch diesen Ring.

„Den Ring mir meine Mutter gab,
Die konnte Wind und Wald verstehn —
Und blickst du auf des Sees Grund,
So wirst du deine Zukunft sehn.

„Komm mit, komm mit! und willst du nicht,
Und glaubst du nicht, Gefahr sei nah,
So gib mir deinen Diener mit,
Der mag dir sagen, was er sah."

James Swinnard mit der Lady ging,
Sie kamen an den Leven-See;
James Swinnard spricht: „Das sind von York
Die Türme, die ich drunten seh'!

„Doch, Lady, sprich, auf offnem Platz
Was soll von Brettern das Gerüst?"
„„Das ist der Altar, drauf dein Herr
Zum letzten Mal den Heiland küßt.""

„Und, Lady, sprich, wer steht dabei,
Gehüllt in Mantel, schwarz und dicht?"
„„Das ist von York der Lord-Wardein,
Der deinem Herrn das Stäbchen bricht.""

„Und, Lady, sprich, wer steht dabei,
Gehüllt in Mantel, rot wie Blut?"
„„Das ist von York der Meister Hans,
Der deinem Herrn das Letzte tut.""

James Swinnard trat vor seinen Herrn,
Er sah ihn an und weinte laut;
Er sprach: „Bleib hier, mein teurer Lord,
Ich hab' nichts Gutes da geschaut."

Er schwieg. Graf Percy aber schnell:
„„Und kostet's Leben mir und Leib,
Ich bau' auf Mann und Manneswort
Und nicht auf Spuk und Zauberweib.

„„Und wär's kein Spuk und würd' es wahr,
Ich spräche doch: 's ist Trug und Schein —
Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es sein.""

Der Morgen kam, der Wind war gut,
Die Pfeife rief: an Bord, an Bord!
Man stieg zu Schiff — James Swinnard auch,
Der ließ kein Aug' von seinem Lord.

Und Douglas rief: „Setzt Segel bei,
Kein Handbreit Linnen sei gespart!"
Hell lag die Sonn' auf Land und Meer,
Und rasch gen Süden ging die Fahrt.

Sie fuhren fünfzig Meilen schon,
Der Percy aber ward's nicht froh,
Er sprach: „James Swinnard, frag den Lord,
Wie weit es noch bis Linlithgow."

James Swinnard vor Lord Douglas trat;
Der lacht und spricht: „Wir sind noch fern!
Ein Narr, wer schönen Worten traut —
Und nun empfiehl mich deinem Herrn."

Und wieder fünfzig Meilen ging's,
Rings offne See, kein Land zu sehn;
Da trat Graf Percy selbst heran:
„Douglas, sag an, was soll geschehn?"

Der lacht und spricht: „„Setz dich zu Roß
Und spring ins Meer und such dein Glück,
Und willst du noch nach Linlithgow,
So reit den halben Weg zurück.““

Und wieder fünfzig Meilen ging's —
Da blinkt's wie Türme über See;
Graf Percy spricht: „Nun helf' mir Gott,
Das ist Stadt Berwick, was ich seh'!“

Sie legten an bei Abendschein,
Frühmorgens hat er fortgemüßt;
Und als der dritte Morgen kam,
Stand er in York am Blutgerüst.

Er stieg die Stufen fest hinan,
Das blanke Beil, er sah es nicht,
Sein Auge schweifte rings umher
Und traf des Douglas bleich Gesicht.

Noch einmal klang's ihm durch das Herz,
Und bitter lächelnd schaut' er drein:
„Die Douglas waren immer treu,
Auch William Douglas muß es sein.“

Dann ließ er nieder sich aufs Knie
Und gab das Zeichen mit der Hand;
Ab flog sein Haupt — das war das End'
Des Percy von Northumberland.

# Robin Hood

## I

Liebe Herrn, horcht auf und habt mal Geduld,
Und lauf' mir keiner davon —
Ich will euch erzählen von Robin Hood,
Und vielleicht auch von Little John.

Zu Locksly, im luſtigen Nottinghamſhire,
Beginn' ich mit meiner Geſchicht',
Da bracht' Robins Mutter den Robin zur Welt,
Und das andre — das weiß ich nicht.

Das aber weiß ich, und hört' es oft:
Sein Vater war Förſter allda,
Er traf ins Schwarze auf tauſend Schritt,
Und das iſt juſt nicht nah.

Mit Adam Bell und Will Cloudesly
Schoß er oftmals um die Wett',
Die mußten ihm zahlen vierzig Mark
In Gold und auf ein Brett.

Robins Mutter, die war John Gamwels Kind,
Der 'nen Wolf mit der Hand erwürgt
(Zu Coventry der Ochſenwirt
Hat mir's hundertmal verbürgt).

Und ihr Bruder hieß Gamwel von Gamwel-Hall,
Und ſein altes Herz war friſch;
Das weißeſte Brot in Nottinghamſhire,
Das kam auf ſeinen Tiſch.

Und sieh, Jung-Robin wuchs heran,
Zählte zwanzig Jahre bald,
Er hatte Vater und Mutter lieb,
Doch noch lieber den Sherwood-Wald.

Robins Mutter aber zum Vater sprach:
„Mein Liebster, der du bist,
Gern ritt' ich heute gen Gamwell-Hall
Und feierte heiligen Christ.

„Ich hab' eine Lust, in Keller und Küch'
So recht zur Hand zu gehn;
Auch hab' ich den lieben Bruder mein
Seit Pfingsten nicht gesehn."

Vater Robin drauf: „Lieb' Hanna, gewiß,
Meinen Braunen geb' ich gern,
Nur nimm mir unsren Robin mit
Und zeig ihn dem alten Herrn;

Und grüß den Alten und küsse dazu
Die Kinder groß und klein,
Und wenn ihr alle recht lustig seid,
Lieb' Hanna, so denke mein."

Er sprach's. Alsbald der Braune kam,
Gestriegelt und aufgestutzt;
Nur Robins Mutter und Robin selbst,
Die waren noch mehr geputzt.

Jung-Robin trug eine blaue Kapp'
Und ein Schwert an seiner Seit',
Und die Mutter gar, die bauschte daher
Im Vierzig-Falten-Kleid.

Es war ein selbstgesponnenes Stück,
Und sie wußte sich was darin,
Und sie sah beinah so stattlich aus
Wie zu London die Königin.

Jung-Robin schwang in den Sattel sich,
Seine Mutter kletterte nach,
Sie sah den Braunen ängstlich an,
Vater Robin aber sprach:

„Lieb' Hanna, laß, ich kenne sein Kreuz,
Zwei Reiter ist ihm Spiel,
Er trug schon sieben Scheffel Korn,
Und die wiegen doppelt so viel."

Er sprach's. Jung-Robin ritt im Schritt
Bis dicht an das Stadttor hin —
Das Händeschütteln nahm kein End'
Von Nachbar und Nachbarin.

Nun aber ging's auf den Braunen los
Zugleich mit Peitsch' und Sporn,
Und Robin rief: „He, lauf einmal
Und verdiene dein Weihnachtskorn!"

Sie kamen an. Das ganze Haus
Geriet wie außer sich,
Der Alte rief in einem fort:
„Lieb' Schwester, wie freue ich mich!"

Am andern Morgen ging's zur Mess',
Dann aber ging's wieder nach Haus;
Sechs Tische standen da, wohlgedeckt,
Drauf dampfte der Weihnachtsschmaus.

Jede Tafel trug eine braune Gans,
Mit saftigen Aepfeln gefüllt,
Daneben Wildpret mit Schinken zumal,
In Eierteig gehüllt.

Sechs Lichter brannten; der Pfarrer vom Dorf
Sprach den Segen kurz und fromm —
Dann aber rief Squire Gamwel selbst:
„Lieben Gäste, Gott willkomm!

„Willkommen mir all in Gamwell-Hall,
Und nun seht, was die Küche briet;
Wer aber mein Märzbier trinken will,
Der singe zuvor ein Lied."

Da sangen sie all (denn das Bier war gut)
Aus voller Kehl' und Brust —
Squire Gamwell schlug den Takt dazu
Und weinte beinah vor Lust.

Er rief: „Hört nur, wie draußen der Wind
Den Regen ans Fenster schlägt,
Das ist die Zeit, wo das Menschengemüt
Einen Humpen mehr verträgt.

„Lieb' Hanna, hol uns den Stachelbeerwein,
Er zählt schon manchen Tag,
Und wirf mehr Holz noch in den Kamin,
Daß es lustiger knistern mag."

Und sie brachte das Holz und sie brachte den Wein,
Und sie tranken wacker davon,
Und der Alte rief: „Nun kommt das Best',
Nun hol' ich den Little John;

„Little John, das ist der flinkeste Bursch
Zehn Meilen in der Rund':
Kopfstehn, Radschlagen und Gliederverdrehn,
Das versteht er aus dem Grund."

Little John trat ein; Jung-Robin rief:
„Nun flinkester Bursch, komm her!
Und springst du sieben Ellen weit,
So spring' ich noch eine mehr."

Little John sprang sieben, Jung-Robin sprang acht,
Auf Zollbreit hielt er Wort;
Da rief der Alte: „So wahr ich leb',
Ich lasse dich nicht mehr fort.

„Sei mir ein Sohn! wir haben hier auch
Fangmesser, Bogen und Pfeil,
Und mach' ich mal die Augen zu,
So erbst du Kindesteil."

2

Jung-Robin blieb. Der Frühling kam,
Auf sproßten die Veilchen, die blau'n,
Die Lerche hatte mit Liedern zu tun,
Und die Schwalbe mit Nesterbau'n.

Da rief Jung-Robin: „Nun komm, Little John,
Jeder Vogel ruft mich hinaus —
Ich muß wieder heim in den Sherwood-Wald
Und sein grünes Blätterhaus."

Sie kamen zum Wald; sein Hüfthorn rasch
Führte Robin an den Mund —
Da wuchsen, wie auf Zauberschlag,
Fünfzig Jäger aus dem Grund.

Er rief: „Grüß' Gott euch, liebe Gesell'n!"
Und fragte sie her und hin;
Dann plötzlich schwieg er: aus Waldesnacht
Trat Jenny, die Schäferin.

Seine Sinne hatten sie nie gesehn,
Betroffen er vor ihr stand;
Sie trug in Strählen ihr schwarzes Haar,
Durchflochten mit rotem Band.

Sie trug ein Mieder, kornblumenblau,
An silbernen Spangen reich,
Und ihr Aug', umwölbt von dunkler Brau,
Blickte mild und mutig zugleich.

Er rief: „Willkommen, wer immer du seist!
Und suchest du unsren Schutz —
Beim Himmel, um deinen süßen Leib
Böt' ich dem Könige Trutz."

Da lachte sie laut und rief: „Hab Dank!
Ich bin eine Warwick-Maid,
Und braucht' ich Schutz — sieh diesen Pfeil
Und den Bogen an meiner Seit'!"

Sie sprach es kaum, da brach mit Geräusch
Ein Reh durchs knickende Holz;
Sie rief: „Schau auf!" Und mitten durchs Herz
Drang ihr gefiederter Bolz.

Jung-Robin sah's. „Und brauchest du nicht
Meines Arms" — so rief er laut —
„So nimm meine Hand und mein Herz dazu
Und sei meine süße Braut!

„Ich bin Robin Hood. Im Sherwood-Wald
Sollst du die Königin sein —
Was Bogen und Pfeil erreichen kann,
Ist alles, alles mein."

Wohl wurde sie rot und rief doch: „Ja!
Ja, und von Herzen gern!
Ich will dir folgen, wohin du gehst,
Und dir dienen als meinem Herrn.

„Jetzt aber komm und geleite mich heim
In meines Vaters Haus;
Wir feiern heute das Kirchweihfest —
Nun wird es mein Hochzeitsschmaus!"

Da brachen sie auf nach Titbury-Town,
Little John, der schritt voran,
Auf den Schultern er einen Rehbock trug,
Den man immer brauchen kann.

So ging's feldein. Schon grüßte der Turm
Von Titbury ganz in der Näh,
Da sperrten fünf Burschen ihnen den Weg
Und schrieen: „Gebt uns das Reh!"

Ihre Messer blitzten. Da lachten laut auf
Robin Hood und Little John,
Sie schlugen zwei von den Strolchen tot,
Die andern liefen davon.

Beim Himmel, ein luſtiger Stückchen Kampf
Tät Robin nie beſtehn —
Ich bin der Fiedler von Titbury-Town
Und habe mit zugeſehn.

Ich ſtand kaum fünfzig Schritt davon
Und fiedelte wacker mit drein,
Auch aus der Stadt ſcholl Jubel her
Von Dudelſack und Schalmein.

Und als der Kampf vorüber war,
Jung-Robin war nicht matt,
Er faßte ſchön Jenny um den Leib
Und tanzte hinein in die Stadt.

Da war auf Markt und Gaſſen ſchon
Das Kirchweihfeſt im Gang,
Selbſt Tom, der Schreiber vom Gericht,
Ueber Tiſch und Bänke ſprang.

Er führte die Anne Marie zum Tanz —
Bei Gott, eine hübſche Dirn!
Und richtig gezählt, jeden dritten Takt
Da küßt' er ſie auf die Stirn.

Ich bin der Fiedler und hab' es geſehn
Und gönn's ihm auch von Grund,
Denn meine Nanny war auch dabei,
Und die küßt' ich auf den Mund.

Jung-Robin aber und Jenny ſchön,
Die tanzten zum Vater ins Haus,
Und als der Herr Pfarrer ſein Sach' getan,
Ging's tanzend wieder hinaus;

Hinaus in den Wald; da waren die Tisch'
Unterm Laubdach angericht't —
Ach, was ich da alles gegessen hab',
Vor Trinken weiß ich's nicht.

Nur in den Wabenhonig hinein
Schnitt ich ein tiefes Loch,
Und wenn ich daran denken tu',
Schmeckt es mir immer noch.

Jung-Robin und Jenny gingen zu Bett,
Wir aber schliefen aus,
Und als der nächste Morgen kam,
Nahm jeder was mit nach Haus.

Ich nahm einen Kuchen; er war nicht groß,
Doch war er auch nicht klein,
Ich lebt an die sieben Tag' davon
Und lud noch Gäste ein.

Und halt! daß eins ich nicht vergess'
Vor lauter Hast und Eil':
Sie wurden getraut mit einem Ring.
Und nun dem Könige Heil!

Dem Könige Heil! und geb' ihm Gott
Einen jungen Prinzen bald! —
Ich aber will singen von Robin Hood
Und dem lustigen Sherwood-Wald.

# König Johann und der Bischof von Canterbury.

Nun heb' einen lustigen Schwank ich an,
Ein Märchen von unsrem König Johann;
Mutwillig hat er im Lande regiert,
Ob's recht war, ob nicht — hat ihn wenig geschiert.

Und erzählen auch will ich zur Stelle hie
Von dem hochweisen Bischof von Canterbury;
Die Küche voll Wildpret, der Keller voll Wein
Und Früchte von London, so mußt' es sein.

Und hundert Diener tagein, tagaus,
Die warteten seiner in Hof und Haus,
Sie trugen Kleider von Sammet schwer
Und goldene Ketten darüber her.

Das hörte der König. „He, Bischof, sprich,
Du hältst ja glänzender Haus als ich!
Ich wett', du betrügst mich um Steuer und Zins
Und beraubst meinen Seckel seines Gewinns."

„„Herr," " seufzte der Bischof, „„vor Gott ich bekenn':
Ich hab' nur vertafelt, was mein ich nenn',
Und Ihr könnet und werdet mir krümmen kein Haar,
Weil ich Wein getrunken, der meine war."""

„Doch, Bischof, doch, dein Verbrechen wiegt schwer,
Du stirbst, es kann dich nichts retten mehr —
Es sei denn, du fändest die Antwort schnell
Auf drei winzige Fragen, die ich dir stell'.

„Zum ersten: wenn ich auf Englands Thron,
Das Zepter in Händen, zu Häupten die Kron',
Rat halte mit meinen Grafen und Herrn,
Wie viel ich dann wert bin, wüßt' ich gern.

„Und zum zweiten sollst du mir sagen dann,
Wie rasch wohl die Welt ich umreiten kann.
Und zum dritten will ich wissen geschwind,
Was zur Stelle meine Gedanken sind."

„„Herr, Eure Fragen sind viel zu schwer,
Da find' ich nicht Lösung flugs hinterher;
Gönnt mir drei Wochen vom heutigen Tag,
Daß ich Frag' und Antwort ergründen mag.""

„Wohlan, es sei! doch nutze die Frist,
So lieb dir dein Land und dein Leben ist;
Denn rätst du falsch oder bist du nicht hier,
Sind dein Land und dein Leben verfallen mir."

Der Bischof hört' es in trübem Sinn,
Gen Oxford und Cambridge ritt er hin:
Da war kein Doktor, den er nicht frug,
Doch die Klugen waren nicht klug genug.

So ritt er denn heimwärts, das Kinn auf der Brust.
Da kam sein Schäfer des Weges just,
Der rief ihm zu: „Willkommen zu Haus!
Was bringt Ihr? Wie sieht es in London aus?"

„„Schlecht,"" seufzte der Bischof, „„drei Tage nach hier
Fällt mein armer Kopf vor die Füße mir —
Es sei denn, daß er auf Antwort verfällt
Auf drei Fragen, die mir der König gestellt.

„„Zum ersten: wenn er auf Englands Thron,
Das Zepter in Händen, zu Häupten die Kron',
Rat hält mit seinen Grafen und Herrn,
Wieviel er dann wert ist, wüßt' er gern.

„„Und zum zweiten soll ich ihm sagen dann,
Wie rasch er die Welt wohl umreiten kann.
Und zum dritten will er wissen geschwind,
Was zur Stelle seine Gedanken sind.““

Da lachte der Schäfer: „Herr, denket daran,
Daß ein Narr einen Weisen lehren kann;
Gebt mir Euer Roß, Euren Stab, Euer Kleid,
Und ich fecht' Euch aus Euren ganzen Streit.

„Sorgt nicht; in Kentshire weiß jedes Kind,
Daß wir zwei wie von einem Vater sind,
Und trag' ich nur erst Euer prächtig Gewand,
Unterscheidet uns keiner im ganzen Land."

Da beschwor ihn der Bischof: „„Nimm Chorrock und Stab,
Nimm Diener und Läufer, so viel ich hab',
Nimm Mitra, Kapuze, nimm was dir gefällt —
Nur löse die Fragen, die er gestellt.““

„Willkommen, Freund Bischof," rief König Johann,
„Du hältst deine Zeit, das ist wohlgetan,
Und hält nur dein Witz auch so pünktlich Stand,
Belehn' ich aufs neu dich mit Leuten und Land.

„Zum ersten: Wenn ich auf Englands Thron,
Das Zepter in Händen, zu Häupten die Kron',
Rat halte mit meinen Grafen und Herrn,
Wie viel ich dann wert bin, wüßt' ich gern."

„„Unser Heiland wurde, so wahr ich getauft,
Um dreißig Silberlinge verkauft;
Drum neunundzwanzig schätz' ich Euch ein,
Um einen müßt Ihr doch billiger sein.““

Da lachte der König und schwur bei Sankt Velt:
„Ich hab' nicht gedacht, daß so wenig ich gelt'!
Nun aber zum zweiten sage mir an,
Wie rasch wohl die Welt ich umreiten kann.“

„„Reit aus mit der Sonn', immer neben ihr fort,
Bis du andren Tages am alten Ort,
So hast du die Reise in Tag und Nacht
Oder vierundzwanzig Stunden gemacht.““

Da lachte der König und schwur bei Sankt Veit:
„Ich hab' nicht gedacht, daß so rasch ich reit'!
Nun aber sollst du mir sagen geschwind,
Was zur Stelle meine Gedanken sind.“

Da beugte der Schäfer schnell sein Knie:
„„Ihr denkt, ich sei Bischof von Canterbury —
Der sitzet daheim; nur sein Schäfer bin ich
Und bitt' um Gnade für ihn und für mich.““

Da schwur der König und lachte hell:
„Du sollst Bischof sein an seiner Stell'.“
Der Schäfer seufzte: „„'s geht halt nit mehr,
Wo nähm' ich das Lesen und Schreiben her?““

„Wohlan denn, so nimm zu Dank und Lohn
Vier Nobel die Woche von mir, mein Sohn,
Und reitst du bei deinem Bischof heran,
So bring ihm Verzeihung von König Johann.“

# John Gilpin

(Nach William Cowper)

John Gilpin hat ein Tuchgeschäft
Nicht weit von Leicester-Square,
Auch war er Hauptmann der Miliz
In Londons Bürgerwehr.

Und Gilpin hat ein edles Weib;
Sie sprach: „Mein teurer John,
Wir sahen keinen Feiertag
Die zwanzig Jahre schon.

„Drum, heut an unsrem Hochzeitstag,
Dächt' ich, Mann meiner Wahl,
Kutschierten wir nach Islington,
Ins frische Grün einmal.

„Fünf unsrer Kleinen nehm' ich mit,
Sie wiegen ja nicht schwer
Und haben Platz — du steigst zu Roß
Und reitest hinterher."

John Gilpin sprach: „„Ich ehrte stets
Das weibliche Geschlecht,
Doch dreimal ehr' ich dich, o Weib,
Drum ist mir alles recht.

„„Auch schafft mein blühend Tuchgeschäft
Leicht meinem Wunsch Gehör,
Und seinen Braunen leiht mir gern
Mein Freund, der Appreteur.""

Sprach Miſtreß Gilpin: „John, noch eins,
Wie iſt es mit dem Wein?
Ich denk', wir nehmen welchen mit,
Es dürfte bill'ger ſein."

John Gilpin küßt' ſein treues Weib,
Er weinte auf ein Haar,
Daß Miſtreß, trotz Vergnügungsſucht,
Doch noch ſo ſparſam war.

Der Wagen kam, doch hielt er nicht
Vor Gilpins eignem Haus,
Sie waren all in Sorg' und Furcht:
Hochmütig ſäh' das aus.

Drei Häuſer abwärts ſtieg man ein,
Die Küchlein und das Huhn,
Und durch die City-Straßen hin
Ging es im Trabe nun.

Die Peitſche pfiff, auf ſchlug der Huf,
Daß alles klang und ſcholl,
Und Rad und Steine lärmten ſchier,
Als wären beide toll.

John Gilpin hatte ſich indes
Als Reiter ſchon gezeigt
Und lang' geſchwankt, ob rechts, ob links
Man in den Bügel ſteigt.

Jetzt aber ſitzt er ſattelfeſt —
Er will davon im Nu,
Da ſteuern ſeiner Kunden drei
Grad auf den Laden zu.

John Gilpin denkt: „„Verluſt an Zeit,
Ich ſchätz' ihn nicht gering,
Doch traun, Verluſt an Gut und Geld
Iſt noch ein übler Ding.““

Schnell ſpringt er ab. — Noch ſteht und ſchwankt
Der Handel mit den Drei'n,
Da ſtürzt ihm Betty in den Weg:
„Hier, Herr, iſt noch der Wein!“

„„Gut,““ ſpricht er, „„doch nun bring' mir auch
Das Lederfutteral,
Darinnen bei Paraden ſteckt
Mein fleckenloſer Stahl.“

John Gilpin nahm die Flaſchen beid',
Sie waren voll Likör
Und hatten oben an dem Hals
Ein weites Henkelöhr.

Durch beide zog er jetzt hindurch
Die Scheide ſeines Schwerts —
Sie hingen wie Piſtolen ſchier
Am Sattel ſeines Pferds.

Dann ſchlug er um die Schultern ſich
Den Mantel ſchwarz und rot,
Als zög' er in die Ritterſchlacht
Zum Siege oder Tod. —

Die Stadt hindurch, auf hartem Stein,
Da ſchien der Renner faul;
John Gilpin ſprach: „„O ſchäme dich,
Biſt du ein Karrengaul?““

Doch plötzlich, draußen vor dem Tor,
Verging ihm aller Spott,
Der Braune ſchnob und wieherte
Und ſetzte ſich in Trott.

„„Still, ſtill, mein Tierchen,““ ächzte John,
„„So wirf mich doch nicht ab!““
Doch, wie er auch am Zügel riß,
Galopp ward aus dem Trab.

Und auf und nieder, her und hin
Flog unſer armer Tropf,
Bald hielt er an der Mähne ſich
Und bald am Sattelknopf.

Das arme Pferd, das immer ſonſt
Gelenkt von ſichrer Hand,
Es kam bei Gilpins Reiterei
Zuletzt um den Verſtand.

Und wie vom Teufel angeſchürt,
Durch ging es voller Wut;
Ab riß ein Baum von Gilpins Kopf
Perücke, Zopf und Hut.

Scharf blies der Oſt; noch flaggte bunt
Des Mantels weiter Schoß —
Jetzt aber ging er in die Welt,
Die Knöpfe ließen los.

Die Hunde bellten Dorf um Dorf,
Die Kinder lärmten mit,
Und alles ſchrie: „Das nenn' ich brav,
Das nenn' ich einen Ritt!“

Die Nachbarweiber klatschten sich
Bereits die Mäuler wund;
Die eine wußt' es ganz genau:
Es gelte tausend Pfund.

Die Zolleinnehmer hielten's auch
Für Wetteritt und Lauf
Und rissen mit geschäft'ger Hand
Die Gittertore auf.

John Gilpin schlüpfte heil hindurch,
Nicht so das Flaschenpaar,
Die eine ließ den Kork zurück,
Den Hals die andre gar.

Hin troff der rötliche Likör,
Man dacht', es wäre Blut,
Und murrend klang es hie und da:
„Der spornt auch allzu gut!"

Jetzt aber in Klein-Islington
Hinein sprengt unser John;
Es harrte schon, mit Gruß und Kuß,
Die Gattin am Balkon.

Sie ruft ihm zu: „Halt, Gilpin, halt!
Wo willst du hin? so sprich!
Die Kinder haben Hunger schon
Und weinen bitterlich."

John Gilpin hört's; in tiefem Schmerz
Fleht er den Braunen: sieh!
Doch ach, der Braune hat kein Herz
Für eines Vaters Weh.

Zwei Meilen hinter Islington
Da liegt ein zierlich Haus,
John Gilpins Freund, der Appreteur,
Zog Sommers da hinaus.

Der Braune machte oft den Weg,
Und wiehernd jetzt am Zaun
Ruft er den Herrn, der aber will
Kaum seinen Augen traun.

„He, Gilpin, he! was ist geschehn?
Was kommt Ihr überhaupt?
Und wenn Ihr kommt, warum beschmutzt,
Barhäuptig und bestaubt?"

John Gilpin drauf: „„Was ich hier soll,
Das frage dieses Tier;
Wir ritten scharf, Perück' und Hut
Sind darum noch nicht hier.""

Laut lachte da der alte Freund,
Es war ein lust'ges Blut —
Er nahm sich die Perück' vom Kopf
Und sprach in frohem Mut:

„Nimm hin! Du starrst von Staub und Schmutz,
Drum scheint sie noch zu klein;
Doch wasch nur erst die Kruste ab,
So wird sie passend sein."

John Gilpin nahm und dankte viel
Und sprach zum Pferde dann:
„„He Freund, ich hab' für dich getan,
Was man nur tuen kann.

„„Du wollteſt her zu deinem Herrn,
Ich ehrte dieſen Trieb,
Nun aber trag auch mich zurück
Zu meinem treuen Lieb.““

Er ſprach es kaum, da kreiſchte laut
Ein Eſel hinterm Heck,
Und Roß und Reiter zitterte,
So packte ſie der Schreck.

Wie wenn ein Löwe wo gebrüllt,
So griff der Renner aus —
Auf tauchte bald Klein-Islington
Samt ſeinem Kaffeehaus.

Die Gattin harrte immer noch
Des Gatten am Balkon,
Jetzt ſah ſie ihn und wandte ſich
Zum Schwager Poſtillon:

„Sieh, dieſe halbe Kron' iſt dein,
Mein wackerer Geſell',
Schaffſt du mir meinen Ehemann
Lebendig hier zur Stell'.“

Der Poſtillon, der war nicht faul,
Aus zog er auf den Fang
Und hakte bald nach Mann und Roß
Mit Zügel und mit Strang.

Dem Braunen aber deucht' es ſchier,
Als wär's ein Peitſchenhieb,
Er lief, daß ſelbſt der Poſtillon
Im Hintertreffen blieb.

Sechs Reiter kamen just des Wegs,
Die sahen Gilpins Flucht,
Und wie der Postillon umsonst
Ihn einzuholen sucht.

Sie jagten mit und schrieen laut:
„Halt't ihn! ein Dieb! ein Dieb!"
John Gilpin aber unverkürzt
Des Tages Sieger blieb.

Und wie ein Jockey bester Art,
Mit Weste, Stulp und Kapp —
Erst wo er aufgestiegen war,
Da stieg er wieder ab.

Und nun zum Schluß: dem König Heil,
Und Heil, John Gilpin, dir,
Und setzt du wieder dich zu Roß,
So bitt' ich, sag' es mir.

## Die drei Raben

Drei Raben saßen auf einem Baum,
Drei schwärzere Raben gab es kaum.

Der eine sprach zu den andern zwei'n:
„Wo nehmen wir unser Frühmahl ein?"

Die andern sprachen: „„Dort unten im Feld
Unterm Schilde liegt ein erschlagener Held.

Zu seinen Füßen liegt sein Hund
Und hält die Wache seit mancher Stund'

Und seine Falken umkreisen ihn scharf,
Kein Vogel, der sich ihm nahen darf.""

Sie sprachen's. Da kam eine Hinde daher,
Unterm Herzen trug sie ein Junges schwer.

Sie hob des Toten Haupt in die Höh
Und küßte die Wunden, ihr war so weh.

Sie lud auf ihren Rücken ihn bald
Und trug ihn hinab zwischen See und Wald.

Sie begrub ihn da vor Morgenrot,
Vor Abend war sie selber tot.

Gott sende jedem Ritter zumal
Solche Falken und Hunde und solches Gemahl.

## Die zwei Raben

Ich ging übers Heidemoor allein,
Da hört' ich zwei Raben kreischen und schrei'n;
Der eine rief dem andern zu:
„„Wo machen wir Mittag, ich und du?""

„Im Walde drüben liegt unbewacht
Ein erschlagener Ritter seit heute Nacht,
Und niemand sah ihn in Waldesgrund
Als sein Lieb und sein Falke und sein Hund.

„Sein Hund auf neuer Fährte geht,
Sein Falk auf frische Beute späht,
Sein Lieb ist mit ihrem Buhlen fort —
Wir können speisen in Ruhe dort.

„Du setzest auf seinen Nacken dich,
Seine blauen Augen, die sind für mich,
Eine goldene Locke aus seinem Haar
Soll wärmen das Nest uns nächstes Jahr.

„Manch einer wird sprechen: ich hatt' ihn lieb!
Doch keiner wird wissen, wo er blieb,
Und hingehn über sein bleich Gebein
Wird Wind und Regen und Sonnenschein."

## Lord Maxwells Lebewohl

„Leb wohl, leb wohl, liebe Mutter mein,
Und leb wohl, meines Vaters Haus,
Lebt wohl, es soll geschieden sein,
Ich muß in die See hinaus;
Leb wohl, du Garten im Sonnenschein,
Drin die Maienglöckchen stehn,
Und vor allem leb wohl, lieb' Lady mein,
Ich muß von dannen gehn.

„Lord Johnston erschlug ich am Wege hier,
Es war eine dunkle Nacht,
Lord Johnston erschlug meinen Vater mir,
Und so hab ich's quitt gemacht;

Drei Jahre harrt' ich bei Nacht, bei Tag,
Meinen Vater gerächt zu sehn,
Ich hab' nicht Reu, was kommen mag,
Aber von dir muß ich gehn.

„Und hätt' ich Reu, ich dächt' an den Tag,
Der wie gestern vor mir steht,
Wo mein Vater auf seinen Knieen lag
Und die Johnstons um Gnade gefleht;
Sie hieben ihm ab die flehende Hand,
Geschehn ist, was geschehn —
Nun muß ich lassen Lieb' und Land
Und, lieb' Lady, von dir gehn.

„Leb wohl, Carnarven, mein Fels, mein Schloß,
Leb wohl auf manches Jahr,
Leb wohl, du Wald, du stiller Genoß,
Darinnen ich glücklich war,
Leb wohl, Lochmabens Birkenhain,
Und du Platz, wo die Tannen stehn,
Und vor allem leb wohl, lieb' Lady mein,
Denn ich muß von dir gehn."

Sie hielt ihn an ihr Herz gepreßt:
„„Bleib hier und bleibe mir!
Meines Bruders Schloß ist stark und fest
Und doppelt fest mit dir;
Die Hamiltons und die Douglas beid',
Sie werden zu uns stehn — ""
„Es bricht mein Herz in Weh und Leid,
Aber von dir muß ich gehn."

Er nahm einen Ring, an dem Ringe hing
Ein Kreuz von rotem Stein:
„Nimm hin den Ring und trage den Ring
Und vor allem gedenke mein!
Denn ach, vergäßest du mich je,
Um nach andrem Glück zu sehn,
Rück flög' ich über die schäumende See,
Und um alles wär' es geschehn."

Der Tag war grau, das Deck war klar,
Lord Maxwell ging zu Schiff,
Der Wind in allen Segeln war,
Die Bootsmannspfeife pfiff;
Ein Streifen schwand das Ufer jetzt —
„Ade!" Die See ging hohl,
Und Wind und Wogen verschlangen zuletzt
Lord Maxwells Lebewohl.

## Melrose-Abbey

Und willst du des Zaubers sicher sein,
So besuche Melros' bei Mondenschein;
Die goldne Sonne, des Tages Licht,
Sie passen zu seinen Trümmern nicht.
Wenn die Bögen und Nischen im Schatten stehn,
Die Ecken und Pfeiler wie Silber sehn,
Wenn das weiße, kalte, zitternde Licht
Um den Mittelturm seine Girlanden flicht,
Wenn die Strebepfeiler sich wechselnd reihn,
Halb Ebenholz, halb Elfenbein,

Wenn's schneeig auf allen Gräbern liegt
Und die weißen Figuren noch weißer umschmiegt,
Wenn das Rauschen des Tweed, weitab gehört,
Wie Summen die nächtige Stille stört —
Ja, dann tritt ein: bei Mondesschein
Besuche Melros' und — tu es allein.

## Die Blumen des Waldes

(Nach der Schlacht bei Flodden)

Ich hörte sie singen, wenn morgens sie gingen,
Die Herde zu melken, die draußen steht;
Nun hör' ich ihr Wehe, wo immer ich gehe —
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Vorüber das Necken an Wegen und Hecken,
Still eine neben der andern geht,
Sie können nicht scherzen mit Trauer im Herzen,
Und was sie sprechen, ist leises Gebet.

Kein Erntereigen; es schweigen die Geigen,
Kein Tänzer, der fröhlich im Tanze sich dreht.
Auf Märkten und Messen die Lust ist vergessen —
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Kommt Dämmerstunde, nicht mehr in die Runde
Das Haschen und Pfänderspielen geht,
In stiller Kammer verbirgt sich ihr Jammer —
Die Blumen des Waldes sind abgemäht.

Dahin unſre Kränze! wir zogen zur Grenze,
Wo Englands Banner im Winde geweht,
Unſre Blumen vom Walde, ſie ruhn auf der Halde,
Die Blüte des Landes iſt abgemäht.

Ich hörte ſie ſingen, wenn morgens ſie gingen,
Die Herde zu melken, die draußen ſteht;
Nun klingt ihre Klage von Tage zu Tage:
Die Blumen des Waldes ſind abgemäht.

## Leslys Marſch

(Puritanerlied)

Immer mit, immer mit!
Was Teufel, wer hält nicht Schritt?
Die Engliſchen ziehen von drüben heran:
Schließt euch feſter Mann an Mann,
Musketiere raſch in die Front!
Habt ihr vergeſſen, was ihr gekonnt?
Schießen und Fechten und Schädelſpalten
Und mit der Linken die Bibel halten.

Die erſte Kirche, in die wir kommen,
Drin Rom und die Pfaffen Platz genommen
Und Orgel und Altar hinein erneuert,
Werd' ausgefegt und ausgeſcheuert;
Jenny ſoll das Käppchen tragen,
Jocky das Chorhemd um ſich ſchlagen,
Und nach der Orgel und ihren Pfeifen
Sollen unſre Pfeifer greifen,

Können drauf spielen den ganzen Tag,
Komme, was da kommen mag;
Bursche, munter,
Bald wird's bunter,
Schürzet die Plaids! sie kommen, Juchhe!
Und klappt die Mützen in die Höh!

## Jakobitenlieder

(Von 1715 bis 1746)

I

Die Duncans kommen, die Donalds kommen,
Die Colins kommen, die Ronalds kommen,
Es kommen die Kenmures Sohn und Vater,
Lord Foster und Lord Derwentwater,
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Intosh kommen, die Quarries kommen,
Die Söhne Lord Glengarrys kommen,
Es kommen die Douglas und Mac Gregore
Mit kurzem Schwert und langem Rohre,
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Phersons kommen, die Kenzies kommen,
Die Grants, die Leans, die Menzies kommen,
Es kommen die Bursch' aus allen Clanen,
Die Mädchen selbst zu unsren Fahnen,
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Die Camerons kommen, die Gordons kommen,
Die ſtolzen Söhne des Nordens kommen,
Es kommen die Enkel der alten Thane,
Die Crabies und die Mac Farlane,
Und Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

Sie kommen mit Pfeifen und Dudelſäcken
Und ſuchen das Volk mit den roten Röcken,
Bald werden die Schöße im Winde fliegen,
Bald werden die Whigs auf der Naſe liegen,
Denn Jack und Tom und Bobby kommen
Und haben die blaue Blume genommen.

2

Die einen ſagen: wir haben gewonnen;
Die andern ſagen: ſie haben gewonnen;
Ich aber ſage das eine nur:
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir ſind gelaufen, und ſie ſind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

Wir haben den linken Flügel geſchlagen,
Der rechte Flügel hat uns geſchlagen,
Eine Rennbahn war die ganze Flur;
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir ſind gelaufen, und ſie ſind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

Rob Roy, o wärst du zu Hilf' uns gekommen,
Es hätt' ein anderes Ende genommen;
So aber war das Ende nur:
Es ward viel gelaufen bei Sherifmur,
Wir sind gelaufen, und sie sind gelaufen,
Gelaufen einzeln und in Haufen.

3

O käm' er wieder, mit Waffen scharf,
Der Bursch, den ich nicht nennen darf,
O käm' er wieder und käm' er schnell,
Hier ist sein Platz und seine Stell',
Ich wollt' ihn schützen, wo immer er wär',
Und wären zehntausend um ihn her.

Von Tartan der Rock und die Hose dazu,
Die Mütze blau und geschnürt die Schuh,
Ein Hochlandsbursch vom Wirbel zur Zeh,
Das ist der Bursch, mit dem ich geh',
Und ich wollt' ihn schützen, wo immer er wär',
Und wären zehntausend um ihn her.

O ging' es wieder ins grüne Feld,
Er ist ein König und ist ein Held,
Auf seiner Brust der goldene Stern,
Wo der uns leuchtet, da folgen wir gern,
Und ich wollt' ihn schützen, wo immer er wär',
Und wären zehntausend um ihn her.

O säß' er wieder, der Erb' einer Kron',
Auf seiner Väter heiligem Thron,
Da wären vorüber Weh und Streit
Und wir lebten wieder die goldene Zeit,
Und ich wollt' ihn schützen, wo immer er wär',
Und wären zehntausend um ihn her.

4

Mein Liebster ist kommen von Aberdeen,
Ach, über die Maßen lieb' ich ihn,
Und hat mich doch betrübt und erschreckt
Und die weiße Kokarde aufgesteckt;
Er ist ein übermütiger Bursch,
Und doch ein lieber, gütiger Bursch,
Und ich lieb' ihn und will mit ihm gehn
Und immer die weiße Kokarde sehn.

Ich will verkaufen Geiß und Kuh
Und Spindel und Flachs und Garn dazu
Und will mir kaufen ein Tartankleid
Und still marschieren an seiner Seit';
Er ist ein übermütiger Bursch,
Und doch ein lieber, gütiger Bursch,
Und ich lieb' ihn und will mit ihm gehn
Und immer die weiße Kokarde sehn.

5

An einem Montag Morgen war's,
Kaum schlug die Glocke vier,
Da zog er ein in unsre Stadt,
Der junge Kavalier;

O Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Und als er zog die Straß' hinauf
Und nickte dort und hier,
Da klang's aus allen Fenstern: Heil
Dir, junger Kavalier!
O Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Viel tausend Bursche bracht' er mit,
Das halbe Hochland schier,
Die folgten gern dem echten Herrn,
Dem jungen Kavalier.
O Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Sie ließen Weib und Kind zurück,
Wohlan, so tun auch wir,
Wir baun auf Gott und gutes Glück
Und auf den Kavalier;
O Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

Wir ziehn entlang mit Pfeifenklang,
Die Distel als Panier,
Mit Kilt und Plaid und Schwertern blank,
So siegt der Kavalier;
O Charlie ist mein Liebling,
Mein Liebling, mein Liebling,
O Charlie ist mein Liebling,
Der junge Kavalier.

## 6

Cope schrieb einen Brief an den Kavalier:
„So du Mut hast, komm und fecht mit mir,
Und bist du nicht in zwei Stunden hier,
So komm' ich früh am Morgen."

Prinz Charlie sah hinein in den Brief;
Er zog sein Schwert und lacht' und rief:
„„Und sind deine Gräben noch so tief,
Wir kommen früh am Morgen.""

Auf, Hochlandsbursche, auf, ins Feld!
Grau-Dämmrung schon die Nacht erhellt,
Und wo John Cope uns hinbestellt,
Da stehn wir früh am Morgen.

Wie, was? ob Cope noch schlafen mag?
Wach auf, es ist schon heller Tag!
Hörst du nicht Pfeif' und Trommelschlag?
Wir kommen früh am Morgen.

Halt, Cope, was läufst du schon von fern?
Wir schüttelten dir die Pâtschchen gern.
Nun lauf und grüß uns deinen Herrn
Und biet ihm guten Morgen.

Cope lief bis Leith mit rotem Gesicht.
„Wo sind deine Leute?" der Sheriff spricht.
„„Zum Teufel,"" rief Cope, „„ich weiß es nicht,
Ich sah sie zuletzt heut Morgen.""

## 7

Mein Harry war ein tapfres Blut,
Ich sah ihn neben der Fahne gehn,
Nun ist er über die große Flut
Auf nimmer, nimmer Wiedersehn;
Und doch nur einmal herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unser Hafer- und Gerstenland
Für den kleinen Finger von seiner Hand.

Oft, wenn es still geworden im Haus
Und von Abend her die Lüfte wehn,
Dann frag' ich in den Wind hinaus:
Werd' ich ihn nimmer wiedersehn?
Ihn sehn, nur einmal herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unser Hafer- und Gerstenland
Für den kleinen Finger von seiner Hand.

O hingen einige Schurken hoch
Und ließ' uns Gott einen Rächer erstehn,
Da kämen frohe Tage noch
Und den Liebsten würd' ich wiedersehn;
Ihn sehn, nur einmal herzen ihn,
Was gäb' ich alles nicht drum hin!
Ich gäb' unser Hafer- und Gerstenland
Für den kleinen Finger von seiner Hand.

8

Die schöne Maid von Inverneß,
Wie freudlos ihr der Tag vergeht,
Sie schafft und spinnt und webt, indes
Ihr dunkles Aug' in Tränen steht:
„Drummossie-Moor, Drummossie-Tag,
O bittrer Tag, o blut'ges Moor,
Wo kalt und starr mein Vater lag
Und ich der Brüder drei verlor.

„Sie liegen tief in Sand und Blut,
Im ersten Grün die Gräber stehn,
Der beste Bursch daneben ruht,
Den Mädchenaugen je gesehn.
Weh Sieger dir, der nach der Schlacht
Noch die Geschlagnen niedertrat,
Du hast manch Herz betrübt gemacht,
Das dir doch nichts zu leide tat."

9

Wetternacht und Sturmesgrollen
Hab' ich um mich für und für,

Und der Gießbach, angeschwollen,
Klopft an meine Felsentür;
Ach, von jenen stillen Quellen,
Dran die blaue Blume blüht,
Von des Westwinds leisen Wellen
Labt nicht eine mein Gemüt.

Rechtes willen, Ehre wegen
Kämpften wir den Kampf der Pflicht,
Doch der Himmel war entgegen,
Und die Götter wollten's nicht;
Sieg und Ruhm entsank im Streite
Uns auf Hochlands Moor und Moos,
Vor uns liegt die Welt, die weite,
Aber freund- und freudelos.

10

Sieben Söhne gab ich dem Kavalier,
Sieben grüne Plätze sind blieben mir,
Ihrer Mutter Herz ist gebrochen vor Weh —
König Jakob, daß ich dich wiedersäh'.

In Trümmern die Kirche, in Fesseln das Land,
Das Schwert in Mörder- und Henkershand,
Und schweigen müssen, was immer geschäh' —
König Jakob, daß ich dich wiedersäh'.

Mir ist zu leben nimmer Gewinn,
Meine Söhne tot, seine Krone dahin,
Doch singen will ich, wo immer ich steh':
König Jakob, daß ich dich wiedersäh'.

II

Die ihr euch Jakobiten nanntet
Zu eigner und des Königs Ehr',
Die ihr euch Jakobiten nanntet,
Zu Thron und Stuart euch bekanntet
Und endlich doch den Rücken wandtet,
O tretet her!

Was kämpft ihr noch voll halben Zwanges
Ein leeres Wortgefecht „ums Recht"?
Entschlagt euch des gelehrten Dranges,
Ich sag': ein kurz Schwert und ein langes,
Ich sag': ein stark Herz und ein banges,
Die machen Unrecht, ach, und — Recht.

Was schwankt ihr länger bang und schüchtern?
Der findet Gnade, der drum wirbt;
Was schwankt ihr länger bang und schüchtern?
Fügt euch den neuen Himmelslichtern
Und — überlasset seinen Richtern
Den, der in Treue lebt und stirbt.

## Schwertspruch

(Eingegraben in das Erbschwert der Douglas-Familie)

Unter allen Lords in meinem Reich
War keiner doch dem Douglas gleich.

Drum trag du, wenn ich gestorben bin,
Mein Herz zum heiligen Grabe hin.

Dort mag es liegen tief und still,
Bis mein Erlöser es wecken will.

Ein besserer Ritter bis diese Stund'
An keines Königs Seite stund.

## Grabschrift

(Auf einem Grabstein im Kirchhof von Melrose-Abbey)

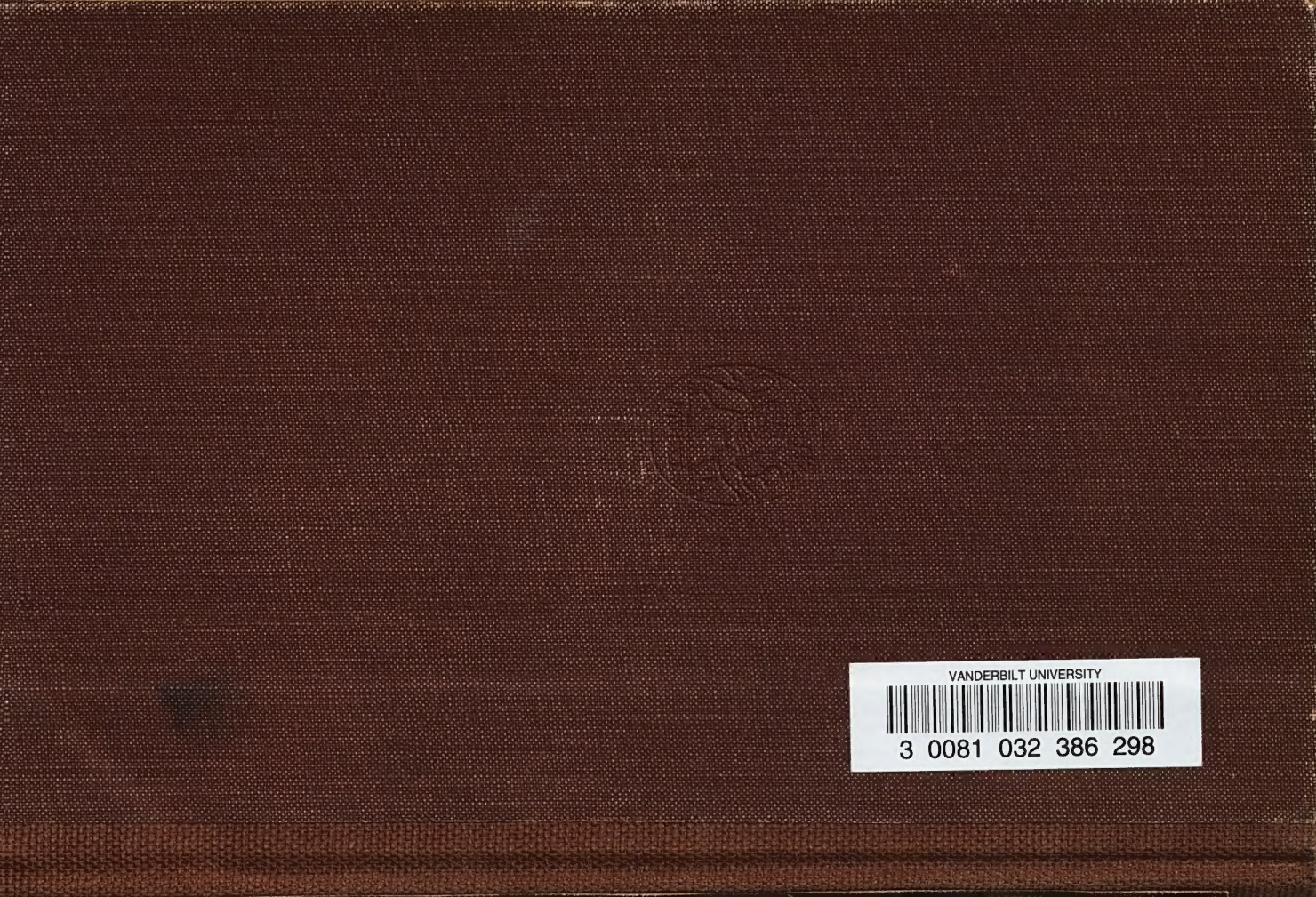
Erde gleißt auf Erden
In Gold und in Pracht;
Erde wird Erde,
Bevor es gedacht;
Erde türmt auf Erden
Schloß, Burg, Stein;
Erde spricht zu Erde:
Alles wird mein.

## Gedichte aus dem Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger:

| | Gebunden |
|---|---|
| Bulcke, Carl, Gedichte | M. 3.— |
| Busse, Carl, Gedichte. 6. u. 7. Auflage. Mit Porträt | M. 3.50 |
| —„— Neue Gedichte. 3. u. 4. völlig veränderte Auflage | M. 3.— |
| —„— Heilige Not. Ein Gedichtbuch. 2. Auflage | M. 3.— |
| Busse-Palma, Georg, Lieder eines Zigeuners. 2., vermehrte Auflage. Mit einem Anhang: Nach chinesischen Dichtern | M. 4.— |
| —„— Zwei Bücher Liebe und andere Gedichte | M. 3.— |
| Dreesen, Willrath, Meer, Marsch und Leben | M. 2.50 |
| Fontane, Th., Gedichte. 18.—20. Auflage. Mit Porträt | M. 6.— |
| Fulda, Ludwig, Gedichte | M. 5.— |
| —„— Melodien. Ein Gedichtbuch. 2., stark vermehrte Auflage der „Neuen Gedichte" | M. 5.— |
| —„— Sinngedichte. 3., vermehrte Auflage | M. 3.— |
| Heer, J. C., Gedichte. 1.—3. Auflage | M. 3.50 |
| Hertz, Wilhelm, Gesammelte Dichtungen. 2. Auflage | M. 7.— |
| —„— Bruder Rausch. Ein Klostermärchen. 5. Auflage. Mit Buchschmuck von Franz Stassen | M. 2.— |
| —„— Heinrich von Schwaben. Eine deutsche Kaisersage. 3. Auflage. Mit Buchschmuck von H. Eichrodt | M. 2.— |
| —„— Hugdietrichs Brautfahrt. Ein episches Gedicht. Illustriert von A. v. Werner. Pracht-Ausgabe | M. 6.— |
| —„— Dasselbe. 4. Auflage. Miniatur-Ausgabe | M. 2.— |
| Herzog, Rudolf, Gedichte. 3. u. 4. Auflage | M. 3.50 |
| —„— Wir sterben nicht! Lieder und Balladen. 1.—5. Aufl. | M. 3.— |
| Heyse, Paul, Gedichte. 8. Auflage. Mit Porträt nach Lenbach Leinenband M. 5.— Halbfranzband | M. 6.60 |
| —„— Der Salamander. Ein Tagebuch. 4. Auflage | M. 2.40 |
| —„— Ein Wintertagebuch (Gardone 1901—1902). Mit Porträt | M. 3.20 |
| Hoffmann, Hans, Vom Lebenswege Leinenband M. 3.80. Halbfranzband | M. 5.40 |
| Kaiser, Isabelle, Mein Herz. Gedichte. Mit Porträt. 2. Auflage | M. 3.— |
| Keller, Gottfried, Gesammelte Gedichte. 2 Bände. Mit Porträt nach Böcklin. 32.—36. Auflage Leinenband à Halbfranzband à | M. 3.80<br>M. 5.— |
| Koch, Günther, Antike Dichtungen in deutschem Gewande. Herausgegeben und mit Beiträgen versehen von Eduard Norden | M. 2.— |
| Kurz, Edgar, Gedichte | M. 2.50 |
| Kurz, Isolde, Gedichte. 4. u. 5. Auflage. Mit Bild | M. 4.— |
| —„— Neue Gedichte | M. 3.50 |
| —„— Die Kinder der Lilith. Ein Gedicht | M. 3.— |

## Ferner:

| | Gebunden |
|---|---|
| Lauckner, Rolf, Gedichte | M. 3.50 |
| Lingg, Hermann, Ausgewählte Gedichte | M. 4.— |
| Miegel, Agnes, Gedichte. 4. Auflage | M. 3.— |
| Müller, Hans, Der Garten des Lebens. Eine biblische Dichtung. Mit Buchschmuck von M. J. Gradl | M. 3.— |
| Nonne, Else, Gedichte | M. 3.— |
| Paoli, Betty, Gedichte. Mit Vorwort von Anton Bettelheim und Einleitung von Marie v. Ebner-Eschenbach, sowie einem Bildnis der Dichterin | M. 4.— |
| Presber, Rudolf, Dreiklang. Ein Buch Gedichte. Mit Buchschmuck von Walther Caspari. 4. Auflage | M. 4.— |
| —„— Und all' die Kränze . . . Gedichte. 2. Auflage | M. 4.— |
| —„— Aus dem Lande der Liebe. Mit Buchschmuck von Walther Caspari. 7. u. 8. Auflage | M. 4.— |
| —„— Media in vita. Mit Buchschmuck von Franz Christophe. 5. Auflage | M. 3.50 |
| —„— Spuren im Sande. Neue Gedichte. Mit Buchschmuck von H. M. Glaß. 3. Auflage | M. 4.— |
| —„— Aus Traum und Tanz. Mit Buchschmuck von Lucian Bernhard. 2. Auflage | M. 5.— |
| Ritter, Anna, Gedichte. Mit Porträt. 27.—29. Auflage | M. 3.— |
| —„— Befreiung. Neue Gedichte. 13. u. 14. Auflage | M. 3.50 |
| Schüler, Gustav, Balladen | M. 4.— |
| —„— Mitten in der Brandung. Gedichte Pappband M. 3.50. Lederband | M. 5.— |
| —„— Gottsucher-Lieder Pappband M. 1.80. Lederband | M. 3.— |
| —„— Auf den Strömen der Welt zu den Meeren Gottes. Gedichte | M. 5.50 |
| —„— Vergessene Lieder. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Lyrik Pappband M 1.80. Lederband | M. 3.— |
| Seidel, Heinrich, Gedichte. Gesamtausgabe | M. 4.— |
| Sternberg, Leo, Neue Gedichte | M. 3.— |
| Trojan, Johannes, Gedichte. 3. Auflage | M. 3.50 |
| —„— Scherzgedichte. 6. Auflage. Mit Bild | M. 4.— |
| —„— Neue Scherzgedichte. 2. Auflage | M. 3 50 |
| Vischer, Friedrich Theodor, Lyrische Gänge. 5. Auflage | M. 6.— |
| Waßdorf-Bachoff, Erika v., Zwischen Frühling und Herbst. 2. Auflage | M. 3.50 |
| Widmann, J. V., Jung und Alt. Neue vermehrte Auflage | M. 1.60 |
| Wilbrandt, Adolf, Lieder und Bilder | M. 4.— |
| Zitelmann, Ernst, Memento vivere. 2. Auflage | M. 3.50 |


VANDERBILT UNIVERSITY
3 0081 032 386 298